Kürtzliche/ Doch deutliche und richtige Einleitung zu den Eigentlich so benahmten Poetischen Gedichten/

i. e.

Zu den Feld- und Hirten-Gedichten/ zu den Satyren/ zu den Comödien und Tragödien/ wie auch zu den Helden- und Liebes-Gedichten/

Dabey

Theils deren Ursprung/ theils ihr Wachsthum und Beschaffenheit/ theils wie sie noch itzo müssen eingerichtet werden/ vorgestellet wird/

Der studirenden Jugend zum besten entworffen

von

M. Albrecht Christian Rotthen/
des Gymnasii zu Halle in Sachsen
ConR.

Leipzig / in Verlegung Friedrich Lanckischen Erben / Anno 1688.

Zuschrifft.

Des Hochgebohrnen Grafen und Herrn

Herrn

Christian Wilhelms/

zu Sondershausen/

Der vier Grafen des Reichs/ Grafen zu Schwartzburg und Hohenstein/ Herrn zu Arnstadt / Sondershausen/ Leutenberg/ Lohra und Klettenberg/ 2c. 2c.

vielgeliebten älteren Sohne

Herrn

Augusto Wilhelmen/

Auch der vier Grafen des Reichs/ Grafen zu Schwartzburg und Hohenstein/ Herrn zu Arnstadt/ Sondershausen/ Leutenberg/ Lohra und Klettenberg/ 2c. 2c.

Meinem Gnädigen Grafen und Herrn/

Wünsche ich von GOtt dem Brunnqvell alles Guten Segen und Heil.

Mein Hochgebohrner Graff / verzeihe meinem Kiele/
Der ungemeldet sich zu dessen Zimmer wagt/
Die Freude treibet ihn zu einem solchem Ziele/
Das Billigkeit gesetzt/ das Pflicht nicht untersagt.
Es ist auch unsers Orts bißher gemeldet worden/
Was dero Jugend sich recht löblich unterfängt/
Wie dero Kindheit schon geliebet hat den Orden/
In welchem sich der Fleiß zu wahrer Weißheit zwängt.
Man weiß/ wie weit sie schon in solchen Hecken komen/
Und wie sie glücklich durch mit ihrem Lauffe tringt.
Sie wird schon allbereit mit in die Zahl genommen/
Von welchen Klugheit redt/ von welchē Fama singt.
Es wurde/ deuchte mir/ unlängsten im Gesichte/
Von dem Parnaß heraus der Fam' ein Weg gemacht/
Der Berg war ziemlich hoch und überall im Liechte/
Man wuste weit herum von keiner finstern Nacht.
Zwey Spitzen wies' er uns/ die stunden voller Liljen/
So die Vergnügligkeit bey Rosen eingesenckt/
Und diese kunte niē der rauhe Nord vertilgen/
Der von der Erden sonst den gantzen Schmuck ablenckt.
Der Weg darzu war steil und überall voll Disteln/
Durch den sich dennoch hier und dorten einer trang/
Wer aber faul seyn ließ in Bein und Armen nisteln/
Blieb zeitlich unten stehn/trat nur des Pöbels Gang.
An diesem Berge stund schon ziemlich hoch ein Knabe/

Der

Der Glantz an dessen Stirn zeigt' einen Helden Muth;
Ihm brach Beredsamkeit schon solche Blumen abe/
Die nicht ein ieder nim̃t / nicht kriegt ein iedes Blut.
Und oben/ wo nunmehr er hin zu klettern dachte/
War ein vergůldter Thron der Famen hin gesetzt/
Die sich zum Fluge gleich als ietzo fertig machte/
Indem diß junge Blut nach seinem Zwecke hetzt.
Ihr Ziel gieng nach dem Nord/ vom Norde nach dem Morgen/
Vom Morgen wieder rům/ wo Tag und Abend ist/
Sie ließ die Stunden schon vor die Trompete sorgen/
Die dero Hoheit schon als treue Zoffen kůsst.
Das Vorspiel muste schon aus ihrem Munde fallen/
Von dessen Liebligkeit die Gegend wurd' entzůckt/
Man hőrte hier und dar das Echo wieder lallen
Was durch der Lippen Stoß von ihr ward ausgedrůckt.
Ihr wurde vom Parnaß der Schluß schõ eingehåndigt/
Was ihres Ruffes Schall und Inhalt solte seyn:
Wenn sich der Mond verliert / der Sonnen-Lauff sich endigt/
Wird A und W nicht mehr erlangen neuen Schein.
Und als ich A und W damahl noch nicht verstunde
Und ům das Retzel doch gleichwohl bekim̃ert war/
Erschallet ohngefehr aus Famens lauten Munde/
Was solches A und W mir kunte machen klar.
Augustus Wilhelm riefff sie freudig ůberlaute/

Wird seines Hauses Schmuck/wird seyn sein neuer
Glantz/
Mit dem sich von Geburth so Stam̃ als Hoheit traute/
Dem Frömmigkeit schon längst gereicht den Lorber-
Krantz.
Hierauff erschiene bald in einer schönen Weite
Ein ander Berg und Burg/von Golde voller Pracht/
Doch daß sie schwartz gewest/ verrieth die eine Seite/
An der sich hier und dar noch zeigte solche Nacht.
Dieselbe warff ihr Liecht nach vorbeniemten Knaben/
Des Knabens Licht schien auch zurücke schon zu sehn.
Wer/ **Hochgebohrner Graff**/ die Deutung denckt
zu haben/
Der schaue/ was mit ihm bißher nur ist geschehn.
Die Jugend voller Lust/ das Hertze voller Feuer
Verspricht dem Hause Glantz/verspricht dem Lande
Nutz/
In seinen Augen sind der Weißheit Schätze theuer/
Ein Zeug/daraus entsteht den Unterthanen Schutz;
Drüm mühet Er sich auch denselben beyzukommen/
Und kömmt durch Gottes Gunst auch ihnen ziemlich
nah.
Er ist vom Ufer schon des Strohmes weggeschwom̃en/
Hat also halb erreicht nach welchem Er erst sah.
O löblichs Unterstehn! o grosses Unterfangen!
Nichts ziehrt ein Helden-Blut so sehr als Muth und
Witz/
Durch diese Leiter kan dasselbe Ruhm erlangen/
Durch diß der Länder Wohl und der Vergnügung
Sitz;

Zu-

Zumahl wenn auch das Hertz die Unterthanen liebet/
Und ihrer/ wie der Heerd' ein Hirte pfleget/ pflegt.
Wenn Er denselben Schutz/ das Recht denselben giebet/
Auch/ was sein Ambt erheischt/ in alle Weg' erwegt.
Wenn solcher Augen Liecht kan ferne sehn und mercken
Was unrecht hier und dar/ was nützliches geschieht/
So spürt das gantze Land die Frucht an allen Wercken/
Weil iederman zu Nutz desselben ist bemüht.
Da kan denn Tityrus die Wollen-Heerden weiden/
Treibt ohne Sorgen aus/ treibt ohne Sorgen ein/
Weil ihn kein Wolff nicht schreckt/ kein Feind nicht darff beneiden/
Kein böses Auge nicht den Lämmern schädlich seyn.
Der Frühling deckt ihm denn den Tisch auf allen Auen/
Ihm führt Tockayer Wein ein ieder klarer Bach.
Auf allen Hügeln kan er da sein Eden schauen/
Spührt überall sein Wohl/ spührt nirgēd Ungemach.
Der braunē Phillis Mund/ die Zahl der weissen Heerde/
Und der Schalmeyen Klang ist denn stets seine Lust.
Ein Hügel ist sein Pfiel/ sein grüner Sammt die Erde/
Der Schatten eines Baums ergetzt ihm seine Brust.
Er spielt durch Berg und Thal/ läst hier und dort sich hören/
Und singet dessen Lob der ihn so wohl beschützt/
Und den/ den er besingt durch seiner Flöthen Röhren/
Hat etwan seine Hand auch Bäumen eingeschnitzt/
Und die er eingeschnitzt sieht er nicht ohne Wonne/
Weñ mit der Rinde sich ihr Nahm' erweitern muß/
Da wünscht er ihnen Thau/ da wünscht er ihnen Soñe/
Er wünschet ohne Falsch des Seegens Uberfluß.

Der Bauer låst alsdenn sich auch nicht feige finden/
Er spannet seinen Pflug mit allen Freuden an;
Er zieht den Bergen zu/ er ziehet nach den Gründen/
Thut überall mit Lust/was ie muß seyn gethan.
Die Furchen/die er zieht/muß ihm die Wolcke feuchten/
Der Saamen/den er wirfft/muß liegen unverletzt/
Ihm muß der Freuden-Licht zu aller Arbeit leuchten/
Er wird durch Mühe selbst/weils sein Beruff/ergetzt.
Wenn denn der zarte Keim sein grünes Roth låst blicken/
Und wenn die Saat darauff in ihre Stengel geht/
Wenn er die Aehren sieht samt ihren Blüthen rücken/
Und weñ der Felder Korn als wie ein Wald da steht/
Wenn sich der schlancke Wein mit seinen grünen Rebē
An seinen Pfahl erhebt/ mit seinen Trauben lacht/
Und wenn das Vögelchen von einem Busch darneben
Sein Lied mit Freuden singt/ bey grauem Himmel wacht/
Wenn seine Dorilis/ wenn seine jungen Kinder
Vor ihm zu sprunge gehn; wenn ihm sein Hoff und Haus/
Wenn ihm sein zahmes Vieh / wenn seine Zahl der Rinder
Kan treten unversehrt in grünes Feld hinaus/
Wenn er die Erndte kan mit vielem Seegen halten/
Und also überall geschützt das Seine sieht/
So pflegt er/ was er thut/mit Ruhme zu verwalten/
Des/ dessen Obacht ihn zu solcher Ruhe zieht.
Da giebt er gerne denn/ was er zu geben schuldig/
Und opffert noch darzu von seinem Seegen was.

Ist

Ist seinem Schützer treu/ ist allemahl geduldig/
Und betet vor sein Wohl/ erkennts ohn' Unterlaß.
So muß der Bürger auch nicht ohne Nutz empfinden/
Was solches Auge nützt/ was solche Klugheit wirckt.
Der/ wenn das Landvolck blüht/ sich stets kan Träntze winden/
Stets mit der Erden Schatz wie gleichsam wird ümcirckt.
Er treibt den Handel fort/ sitzt nur in seinem Laden/
Und sieht mit Freudē an/ was ihm der Bauer bringt;
Låst andre durch den Schlamm/ durch Schnee und Regen baden/
Er aber wartet nur auf ihre Müh und singt.
Er darff nur vor das Haus aus seiner Schwelle treten/
So bietet ihm der Marckt des Landes Reichthum an/
Des Landes/ vor des Wohl ein ieder hat zu bethen/
Wenn er geniessen wil/ was Gott da Guts gethan.
Wenn denn der Landmañ hat das Seine loßgeschlagen
Und sich nun einen Muth bey seinem Gelde macht/
Den Hut auf tausend setzt und ohne Sorg' und Zagen/
Von seiner Käthe singt/ sein eignes Lob belacht/
So schaut er nicht allein mit Freuden dessen Freude/
Verwundert sich vielmehr der Einfalt ihrer Lust/
Und schåtzt den Bauer-Rock offt wichtiger als Seide/
Weil jener Treue denckt/ und diese Falschheit Wust.
Wenn aber Land und Stadt in gutem Wesen sitzet/
So muß der Adel auch nicht ohne Regung seyn.
Denn welcher Sonnen-Blick gedachten beyden nützet.
Giebt den vermengten auch bey beyden ihrē Schein.
Da muß ein Landes-Herr denn selbst vergnüget werden/
Und

Und dancket seinem GOtt vor seines Landes Wohl/
Er glaubet/alles Glück/ das man geneust auf Erden/
Kom̃ aus des Schöpffers Hand/erwecke dessen Pol.
So steht es/wenn Vernunfft ein gantzes Land regieret/
Wenn seines Herren Witz desselben Heyl versteht/
Wenn Weißheit Fürsicht braucht/die Gnade Recht gebühret/
Und nichts als guter Rath aus solchen Lippen geht.
Wenn aber Klugheit nicht ein solches Aug' erleuchtet/
Daß auf ein gantzes Land/ auf dessen Heyl sol sehn/
So wird der Diener auch sehr offt mit Dunst befeuchtet/
Und merckt das Gute kaum / das sonsten muß geschehn.
Da leidet selbst der Herr/ da leiden Unterthanen/
Da schleicht sich überall der schnöde Krebsgang ein/
Da schwingt Verderb gantz frech/samt Boßheit/ Sieges-Fahnen/
Da wird aus Wohl nur Weh/ nur Weinen wird aus Wein.
Der Schäffer trauret nur bey seiner dürren Hütte/
Bey seiner magren Saat der Land-und Ackermann;
Zu Fusse muß denn gehn/ der erstlich prächtig ritte/
Der schleppt die Lenden kaum/ der erste kekke rann.
Die Schue sind mit Past/der Rock mit Stroh gebunden/
Das Haupt bedeckt ein Schilf/ein Lappẽ ihren Leib/
Von Arbeit tragen sie in beyden Händen Wunden/
Und dennoch darbt der Mann/ es darbet Kind und Weib.

Die

Die Städte müssen selbst am Hunger-Tuche nagen/
Es ist das gantze Land in seiner Angst betrübt/
Und niemand kan noch darff sich da zu helffen wagen/
Wo selber sich das Haupt der Finsterniß ergiebt.
Dem Ubel wird er nun/ Mein Graffe/ sich entreissen/
Den Wohlstand aber einst erlangen durch sein Ziel/
Dieweil er löblich sich üm Weißheit wil befleissen/
Der Bücher Staub nicht scheut/ nicht scheuet einen Kiel.
Wie wird sich demnach fort das gantze Land erfreuen/
Wenn/ Hochgebohrner Graf/ es seinen Wachsthum schaut;
Wenn täglich Lehr und Zucht ihm einen Grund erneuen/
Auf der ein ewger Ruhm des Landes Wohlfarth baut?
Wie wird das schöne Glück der Unterthanen wachsen/
Die Seines Hauses Schutz auch ietzo glücklich macht/
Die man auch ietzt erhebt biß an des Himmels Achsen/
Weil Schwartzburgs Augen-Licht zu ihrem Segen wacht?
Nicht unrecht demnach ists/ daß Musen sich bemühen/
Ihm/ Hochgebohrner Graff/ auffwärtig stets zu stehn/
Sie pflegen ohne dem demselben nachzuziehen/
Der ihnen gönstig ist/ zu ihnen denckt zu gehn.
Sie spielen ietzo noch mit ihren blossen Seiten/
Und schräncken A und W in güldne Rämen ein/
Sie lassen aber schon Gerüste zubereiten/
Auf welchem A und W soll ausgeblasen seyn.
Die Seiten müssen da mit Recht Trompeten werden.
Wo ungewöhnlich sich erhebt der Tugend Fleiß/
Wo sich ihr Feuer schwingt von Finsterniß und Erden/
Wo nach dem Himmel geht ein wohlverdienter Preiß.
Nun sehen sie die Zeit mit schnellen Flügeln eilen/
Da einsten A und W in Palmen stehen wird/
Da man ihm überall wird Ruhm und Preiß zutheilen/
Wenn seiner Tugend-Strahl durch alle Winckel irrt/
Drum werden sie alsdenn sich gleichfals thätig stellen/
Ihr Ruff wird gleichfalls ihn mit tragen durch die Welt.
Anitzo wünschen sie/ daß ohne Sturm und Wellen
Ihr Schiff den Port/ den Zweck des Grafens Lauff erhält!

An

An den Leser.

DU wirst dich vielleicht wundern/ geneigter Leser/ warum in diesem letzten Theile meiner deutschen Poesi soviel Lateinische Worte aus andern Auctoribus mit eingerückt worden / die nicht verdeutschet sind / ich wil aber alleine diß dargegen setzen/ daß alles das jenige/ welches in dem dabey angeführtem Lateinischen enthalten ist/ nur eine fernere Erklährung/ oder auch zuweilen eine Erweisung dessen / was schon in dem vorangeführtem Deutschen enthalten ist. Weil ich nun nicht gesinnet war weitläufftig zu seyn/ habe ich diese Worte nicht verdeutschen wollen / zumahl ich vor solche Leute schreibe / die ihr Latein auch schon verstehen.

Wenn über diß einem/ was ich drunten bey der Comœdie bey den fictionibus gewiesen habe / zu schlecht möchte vorkommen/ demselben werde ich in der Vorrede dieses Werckgens antworten / daß ich kein Meister in dergleichen Sachen bin/

hin/ und überlasse anderen gerne den Ruhm/ daß sie es besser machen; wiewohl die Tadeler meistentheils weniger als nichts verrichten können.

Letzlich weil ich von der Poesi allhier handele/ und dieselbe sich insonderheit in diesem letzten Theile vor allen Dingen thätig erweiset/ so wird es nicht undienlich seyn/ daß ich kürtzlich zum Voraus setze/ was die Poesi eigendlich sey/ worinne denn der Herr Doctor Rappolt seel. in seiner Diascepsi de Poëtica, aus dem Aristotele, mir unter andern vorgearbeitet hat/ wohin ich den Leser wil gewiesen haben.

Es ist nehmlich **die Poesi** nichts anders als **eine Nachahmung Menschlicher Verrichtung/ soferne dieselben ins gemein betrachtet werden/ in einer angenehmen Rede vorgestellet/ damit böse Affecten oder Gemüths-Regungen durch dieselben möchten gereiniget werden.**

Das Genus dieser Beschreibung ist die Nachahmung oder Imitatio. Denn bey zufälligen Dingen/ wie die Poesi ist/ kan an statt des Generis gar wohl die forma generica genommen werden/ die Materie aber an statt der Differentiæ. Sie wird aber eine Nachahmung genennet/ weil sie solche Verrichtung/ die sie vorstellen wil/ aber-

mahl

mahl so genau vornimmt/ als wenn sie von neuen geführt würde.

Die Differentia nun dieser Beschreibung ist hergenommen 1.) ab objecto materiali. Das sind nun Menschliche Verrichtungen/ actiones morales, i.e. solche Verrichtungen/ die einem Menschen/ als Menschen zukommen / oder/ die er mit wohlbedachtem Vorsatz vorgenommen hat/ sie seyn nun gut oder böse. Denn ob gleich Glück und Unglück/ gute und böse Sitten auch in der Poesi angeführet werden/ so wil doch der Aristoteles, daß solche nicht anders zur Poesi gezogen werden / als so ferne sie entweder Ursachen Menschlicher Verrichtung sind/ oder so ferne sie von denselben herrühren. Und zwar nimmt der Poet zu einem Gedichte nur eine Verrichtung/ wenn er sich recht als einen Poeten erweisen wil. 2.) Ab objecto formali. Das sind die Menschlichen Verrichtungen/ so ferne dieselben ins gemein betrachtet werden. Denn ob gleich ein Poet nur eine Verrichtung zu seinem Gedichte nimmt / so betrachtet er doch dieselbe nicht wie sie geschehen ist / und also nicht in singulari, sondern er beschreibet sie/ wie sie hat geschehen können/ und also betrachtet er sie in universali, oder ins gemein. Denn was allen dergleichen Verrichtungen je hätte zukommen können/ stellet er in Beschreibung seiner einzigen Verrichtung vor. 3.) à formâ specificâ,

cifica, daß sie sey eine Nachahmung in einer angenehmen Rede vorgestellet. Denn durch eine Rede ist die Poesi von der Mahlerey / Bildhauer-Kunst und andern solchen Künsten unterschieden; durch die Annehmligkeit der Rede aber / welche allhier sowohl in dem numero poëtico, als in dem ordine poëtico zu suchen ist/ ist sie von der Beredsamkeit unterschieden. Denn der Poet schreibt mit gebundener Rede/ die den Ohren sehr angenehm ist/ beschreibt auch eine Verrichtung nicht nach der Ordnung / wie sie geschehen ist / sondern richtet die Ordnung so ein/ daß er den Leser allemahl auffmercksam hat; Diese Annehmligkeit aber ist bey einem Redner nicht zu suchen. 4.) à fine externo. Derselbe ist nun die Reinigung der bösen Affecten/ welche uns Menschen meistentheils angebohren werden. Dieselbe Reinigung aber geschieht durch den finem internum, welcher nichts anders ist/ als cum delectatione docere, mit einer Lust einem was beybringen oder lehren. Und thut also die Poesi fast eben das/ was die Philosophia practica thut/ nur daß sie es auff eine lustigere und manierliche Arth vornimmet. Wie solches auch der Strabo in seiner Geographia bezeuget/ da er also schreibet: Die Alten nenneten die Poesi die vornehmste Philosophie/ welche uns von Kindheit auf zu einem rechten Leben unterrichtet / und mit einer Lust beybringet/wie unsere

sere Sitten und Gemüths-Regungen / auch unsere Verrichtungen sollen beschaffen seyn. Ja unsere Leute haben einen Poeten alleine vor weise gehalten / und eben deßwegen haben auch die Städte in Griechen-Land die Knaben zu allererst in der Poesi unterrichtet / gewißlich nicht bloß dieselbigen zu belustigen / sondern daß sie zur Klugheit und Bescheidenheit unterrichtet würden. Bißher Strabo.

Diese Poesi hat nun ihre gewisse Species unter sich / daher auch der Masenius, Poësin Elegiacam, Heroicam, Lyricam, Dramaticam geschrieben hat. Von welchen hernach in folgenden mehrentheils wird gehandelt werden. Wir aber haben dem Leser vor dißmahl nur einen kurtzen Entwurff der Poesi wollen vorstellen / dabey wirs auch bewenden lassen.

(o)

Vorrede.

NAchdem nun in beyden ersten Theilen meiner Poesie einem Lehr-begierigen so viel Unterricht ist gegeben worden/ daß er erstlich den Grund einen saubern Verß zu schreiben in der so genandten **Vorbereitung** bekommen hat/ hernach auch in der **Anleitung** in so weit geführet ist/ daß er ein ins gemein übliches Gedichte auszuarbeiten sich nicht ungeschickt befinden kan/ indem er darinne nicht nur gelehret ist worden / was die Materie darzu sey / und wo er sie solle hernehmen/ sondern auch wie er dieselbe sol ausarbeiten / so ist nun nichts mehr übrig/als/daß ihm nun vollend in diesem dritten und letzten Theile / welches ich eine **Einleitung zu den Poetischen Gedichten** nennen will/das innere Cabinet der Göttlichen Poesie eröffnet und er also zu dem Kunst-Griffe der eigentlich so genandten Poetischen Gedichte angewiesen werde.

Und ob ich mich wohl nicht unterstehe einen Meister in solcher Wissenschafft zu rühmen / so deucht mir doch ich werde nicht unrecht thun/wenn ich meinen Untergebenen/üm deren willen ich meistentheils schreibe/ den Anfang des Weges / welchen ein Künstler hierinne zu gehen hat / gleichsam nur von ferne zeige / ihrem Glück aber und Fleisse/ nebst GOttes Seegen zuförderst / überlasse/ ob sie den Gipfel des Vorsatzes hierdurch ersteigen und zur Vollkommenheit endlich gelangen werden/ darzu ich bißher gekommen zu seyn weder erachten kan noch wil. Welches mein Unterfangen keinem ungereimt wird vorkommen / der iemahl von den Mercurischen Wege-Seulen was vernommen haben wird/ die einem Wandersmanne von einem solchen Wege Nachricht gaben/den sie doch selbst nie gewandert hatten.

Ich vermahne aber einen jedweden auffs treulichste/daß er sich nicht zu balde an dieses Stück der Poesie wage/ sondern erstlich wohl/ nach Einnehmung des Grundes der deutschen Poesie/in den ins gemein üblichen Gedichten sich übe; an dieses aber/als einen wohl verwahrten und allzuhochgesetzten Schatz / sich nicht ehe zu machen gedencke/ biß er sich erstlich in den vorigen wohl geübt befinde.

Denn ob er gleich in diesen Stücken nie nichts gethan hat/so wird man ihn doch/wo er nur in den täglich vorkommenden Gedichten nicht ungeschickt erfunden wird/ vor einen ziemlichen Poeten paßiren lassen; und ihn eben dieses Ruhms berau-

berauben / wenn er sich ungeschickt in den höhern Gedichten erweiset. Machens doch die Vögel also/daß sie sich nicht ehe in die allzufreye Lufft wagen / biß sie an der Erde herum ihre Flügel schon etwas ausgehärtet haben / warum wolte sich ein vernünfftiger Mensch etwas unterwinden / ehe er sich sattsam darzu geschickt weiß?

Gleichwohl aber geschichts nicht wenig / daß man dieses Stück der Poesie auch von denen anfallen siehet / die doch zu nichts weniger als zu diesem sich schicken. Denn wo rühren so viel Comödien/so viel Tragödien rc. her / als weil ein jedweder meinet/ er sey der jenige/ der in solchen Sachen geschickt genung / da doch wenigen dergleichen Glück gegeben ist? Und wäre noch gut/wenn sie es nur zu einem Versuch ihrer Kräffte und Gemüths-Fähigkeit sich erkühnten / nicht aber alsobald mit ihrer Geburth in die Welt hinein brächen/als wenn es die künstlichsten Meister-Stücke wären. Aber es ist offt kaum mit Unzeit hervor gebracht / so muß es durch öffentlichen Druck gelehrten Augen vorgestellet werden / da es doch seiner unförmlichen Gestalt wegen mit bessern Recht verborgen bliebe.

Ist aber jemand in solchen Gedichten / dergleichen in der Anleitung vorkommen / sattsam geübet/so muß er hernach auch auff diese einen Versuch thun/ daß er den besten Theil der Poesie nicht gar unterlasse.

Und eben um dieser Ursachen willen wil ich Anfängern in diesem dritten Theile die vor an-

dern so benahmte Poetische Gedichte nach ihren Eigenschafften/jedoch kürtzlich/vorstellen. GOtt gebe/daß auch dieses nicht ohne Frucht abgehe.

Wir werden uns aber hierbey so verhalten/ daß wir erstlich von den Fictionibus Poeticis oder **Poetischen Erfindungen** (denn so beliebet mir diese Benahmung zu verdeutschen / wiewohl um mehrer Deutligkeit willen ich drunten einen Unterscheid machen werde/der bey diesem Worte zu beobachten seyn wird)ins gemein etwas reden/ welches eine Sache ist/ der man in allen Poetischen Gedichten bedarff; hernach wollen wir auch von den ausgesonnen Wercken oder den κατ' ἐξοχὴν so benahmten **Poetischen Gedichten**/ und zwar von einem jeden insonderheit / so viel unser Vorhaben leiden wird / etwas vortragen. Wird also dieses vorhabende Werckgen füglich in zwey Theile wiederum können abgetheilet werden / deren der erste Theil handeln wird von den Poetischen Erfindungen ins gemein; Der andere aber von jedweden Poetischen Gedichte insonderheit. Jedwedes Theil aber wird wiederum unterschiedliche Capitel unter sich begreiffen müssen/ nachdem viel oder wenig Stück in demselben vorzutragen nöthig seyn werden.

Der

Der erste Theil von Poetischen Erfindungen ins gemein.

CAP. I.

Von der Natur der Poetischen Erfindung.

§. 1.

ICh nenne eine Poetische Erfindung/ was die Lateiner fictionem poeticam nennen; Und erinnere diß zum Anfange/ daß keiner/ so viel mir bewust/ besser und weitläufftiger von dergleichen Erfindung geschrieben/ als der berühmte Jesuit Masenius in seiner Palestrâ Eloqventiæ ligatæ part. 1. lib. 1. und sonst in gedachten Wercke hin und wieder/ aus welchem ich den Kern kürtzlich ziehen und meinem Leser vorstellen will/ jedoch so/ daß ich mich meiner Freyheit und eignen Arten in schreiben brauche die Sache nicht undeutlich zu machen.

§. 2. So ist demnach zu wissen/ daß die Poetische Erfindung (Fictio Poetica) auff zweyerley Art könne genommen werden / entweder vor die Handelung oder das Nachsinnen eines Poeten / dadurch er etwas künstlickes erfindet ; oder vor die erfundene Sache selbst. Denn es ist nichts neues/ daß/ wenn ich ein schön Gedichte lese/ welches mit solchen Poetischen Erfindungen ausgeschmücket ist / ich alsdenn sage / das sind schöne Erfindungen. Und nenne also die erfundene Sache eine Erfindung. An diesem Orte müssen wir die Poetischen Erfindungen auff beyderley betrachten/ damit wir dieselbe recht verstehen lernen/ sintemahl eines auff das andere sein Absehen hat/ und kaum ohne das andere völlig kan erkandt werden. Denn die Poetische Erfindung/ so fern es das Nachsinnen des Poeten bedeut / ist nichts anders als die Ursache der Erfindung / so ferne sie vor die erfundene Sache gesetzt wird.

§. 3. Wenn die Poetische Erfindung vor die Handelung oder das Nachsinnen des Poeten genommen wird/ kan sie nicht unfüglich auch ein Poetisches Aussinnen oder Ausdencken genennet werden. Damit demnach der Unterscheid dieser beyderley Bedeutung üm so viel desto mehr angemercket werden könne/ so wil ich mich/ so ferne die Poetische Erfindung vor das Aussinnen genommen wird/ jederzeit des Nahmens Poetischer Aussinnung oder Aussinnens bedienen / in der andern Bedeutung aber den gemeinen Nahmen/ die Poetische Erfindung behalten.

§. 4.

§. 4. So ist dannenhero ein Poetisches Aussinnen nichts anders / als ein künstliches Nachdencken eines Poeten / vermittels welchem er entweder die Haupt-Materie seines Gedichts mit allen dero Umständen / oder doch zum wenigsten / wenn die Haupt-Materie nicht erdichtet ist / einige Umstände bey der Haupt-Materie also aussinnet / daß sie so wohl glaublich als ergetzlich und lehrreich ist / damit der Leser oder Zuhörer dadurch könne erlustigt und erbauet werden.

§. 5. Diese Beschreibung desto besser zu verstehen / so hat der Leser anzumercken I. die *causam efficientem* oder würckende Ursach dieses Poetischen Aussinnens. Dieselbe ist nun ein Poet. Der hat seinen Nahmen von dem Griechischen Wort ποιέω, welches so viel heist als ich schaffe / ich mache / rc. Und ist ein jeglicher sinnreicher Poet so zu reden ein Schöpfer / der aus nichts etwas machen kan / das ist / ob gleich etwas nicht da ist oder da gewesen ist / so ersinnet doch ein Poet dasselbe / als wenn es da gewesen wäre. Und bestehet also sein machen oder schaffen alleine in dem sinnreichen Ausdencken oder Nachsinnen.

Welchem nach leicht abzunehmen ist / daß alle diejenigen / die eine Sache künstlich aussinnen / und dem Leser in gebundener Rede vorstellen können / allein e καθ᾽ ἐξοχὴν Poeten genennet werden können;

nen; hergegen andere/die bloß im Verß-machen sich geübet haben / itzt berührte Ersinnung aber nicht können anstellen/werden zwar auch/aber nur von dem gemeinen Pöbel/Poeten genennet/da ihnen doch der Titel in weit geringern gradu, als den sinnreichen Köpfen/zukommen kan. Vielmehr könten diejenigen Poeten genennet werden/ welche zwar keine Verse machen / dennoch aber nicht ungeschickt sind in ungebundenen Reden solche Poetische Erfindungen vorzustellen. Wie denn auch die Gelehrten mehrentheil solche Schrifften mit unter die Poetischen Gedichte ziehen / ob sie wohl sonst in ungebundener und freylauffender Rede gestellet sind.

§. 7. Weiter hat er II. zu sehen **auff das** *objectum* **oder dasjenige / was der Poet durch sein Poetisches Nachsinnen erdichten oder vorstellen kan.** Nemlich/er erdichtet entweder die Haupt-Materie seines Gedichts oder die Sache selbst / nebst allen ihren Umständen (a); oder er nimmt zur Haupt-Materie seines Gedichtes eine wahrhafftige Geschicht / ersinnet aber einen oder den andern der Umbstände (b) welche die Sache desto anmuthiger und erbaulicher machen; oder bringet andere feine Neben-Stücken / welche die Gelehrten Episodia nennen/(c)mit hinzu.

a) Als wenn einer erdichtete/ der Pronoeus, (welches ein erdichteter Nahme / und also auch eine erdichtete Person ist) eines vornehmen Für-

Fürsten Sohn in Utopiâ wäre gefangen worden; setzte hernach auch allerhand Umbstände hinzu / wie es mit der Gefangenschafft wäre zugegangen ꝛc. alsdenn hätte er die Sache selbst und auch die Umstände der Sache erdichtet. Und wenn er solche Sache zur Haupt-Materie des Gedichtes nehme / so wäre die Haupt-Materie nebst allen Umständen erdichtet.

b) Als wenn einer den Tod-Schlag Abels nehme / welches eine wahrhafftige Geschicht ist / davon Gen. 4. v. 8. zu lesen / und erdichtete darbey / wie solches Unglück seinem Vater Adam unterschiedliche mahl in Symbolischen Traumen sey vorgestellet worden; wie der Engel Gabriel dem Cain in die schon auffgehobene Keule gefallen; wie der Apollyon ihn dennoch angetrieben / indem er ihn durch die Orgiphilen gantz unsinnig gemacht ꝛc. In solchen ist die Sache nicht erdichtet / sondern nur die Umstände. Und diese Arth ist die beste: denn weil die Historia nicht erdichtet ist / so kommen die erdichteten Umstände weit glaublicher vor / als sonst.

c) Ein Episodium kömmt her von ἐπὶ und ᾠδὴ, und heißt eigentlich ein *angehengtes Lied* oder ein *Nach-Lied*. Und werden sonst zu den Episodiis gezogen (1) alle erdichtete Umstände. Und also auch diejenigen erdichteten Umstände / von welchen man nicht wissen kan / ob sie geschehen seyn oder nicht / die mit der Historie selbst gar genau verknüpfft sind. Und

 die-

dieses heissen Episodia propinqva. (2) Insonderheit diejenigen Stücke/von welchem man gar eigentlich weiß/daß sie erdichtet sind/als da sind die erdichtete Götter und Göttinnen bey den Heyden/ item ihre Verrichtungen ; deßgleichen die Beschreibungen der angestellten Spiele/Gastereyen/die eingeführten Reden ꝛc. Hier werden iusonderheit diese letzteren verstanden / welches Episodia remota genennet werden. Denn die Episodia propinqva gehören zu dem andern Stück / welches ein Poet erdichten kan.

§. 7. Noch weiter und III. hat der Leser anzu mercken/wie die ersonnene Sache oder der ersonnene Umstand müsse beschaffen seyn. Nemlich das ersonnene muß seyn glaublich/muß seyn ergetzlich / muß seyn lehr-reich. Denn wenn eines unter diesen fehlet/ so ist die Erfindung nichts.

Glaublich aber ist dasjenige / was entweder natürlicher Weise hat seyn oder geschehen können; als Ungewitter/Schlachten/Verirrungen ꝛc. Dannenhero wird es von den Gelehrten dem Virgilio nicht unbillich als ein unleidlicher Irthum verarget/wenn er den Æneas und die Dido zusammen setzt / da sie doch weit und zum wenigsten hundert Jahr/von einander gelebet haben. Oder / wenn es natürlicher Weise nicht hat geschehen können / daß man durch GOttes oder der Engel sonderbahrer Bey-Hülffe solches scheinbar macht.

macht. Alswenn etwan einer dichtete/ daß jemand in kurtzer Zeit etliche hundert Meilen wäre fortgebracht worden ꝛc. Oder auch/ wenn man dasjenige/was unglaublich scheinet/also eingerichtet / daß man dadurch allagorischer Weise etwas anzudeuten scheinet. Als wenn die Poeten erdichtet haben / daß die Pallas (die Göttin der der Weißheit) aus des Jupiters Gehirn gezeuget sey/dadurch sie haben wollen andeuten/ daß GOtt ein Uhrsprung aller Weißheit sey.

NB. 1) Fabula, nisi per similitudinem aut significationem veri, nihil persvadet. Hæc autem *verisimilitudo duplex* est: *qvod res sit similis historiæ s. rei gestæ.* Qvalis illa est divitis Evangelici horrea sua implentis, sed per mortem intercepti. vel *qvod significationem rei alterius certæ ac veræ contineat*, licet in se ficta videatur. Qvalis illa Domiui est, talenta in servos partientis, qvæ donorum cœlestium in homines diversitatem exponit. Poterit tamen & utraqve similitudo „ in eodem exemplo concurrere, ut in illo „ Regis debitori servo remittentis debitum, qvod immitis exactor idem servus ab altero extorsit. Nam hoc exemplum & historiæ perqvam est simile, & rem certam translate significat, peccanti videlicet fratri ignoscendum, qvemadmodum tibi peccanti dolentiqve ignoscitur: --- Hinc *triplex fabulæ genus verisimile*, alterum *verisignificativum*, tertium *& verisimile & verisignificativum*. Qvorum

rum alterum primo, tertium utrisqve præferendum est. --- Illæ fabulæ, qvas in Comicis Dramatibus veteres produxerunt, primi tantùm sunt generis, adeoqve non adeò magni æstimandæ. Masen. Poes. Dram. lib. 2. c. 13.

NB. 2.) Es kan aber nichts so glaubiich ersonnen werden/ als wenn man eine warhafftige/ nicht unbekandte/ doch auch nicht gar zu weitläufftig beschriebene/ Geschichte zur Materie nimmt/ hernach die Umstände/ die ausdrücklich nicht gesetzt sind/ und andere Sachen dabey/ nach Belieben selbst erdichtet. Denn in solchen Fall glaubet der Zuhörer oder Leser des Gedichts/ es seyn die erdachten Umstände eben so wahr/ als die wahrhafftige Historie. Darum ists auch besser/ daß man eine wahrhafftige Historie zur Materie des Gedichtes nimmt/ als daß man dieselbe erdichtet.

Ergaetzlich ist eine Sache/ wenn sie entweder rar ist/ oder vielerley ist/ oder anmuthig ist. Rar ist sie/ wenn sie entweder natürlicher Weise selten geschiehet/ als da sind Erdbeben/ Gleichheiten der Personen/ die einander gantz ähnlich sehen 2c. oder die durch GOttes und der unsichtbahren Geister Beyhülffe geschehen zu seyn/ erdichtet wird/ da sie sonst ungewöhnlich ist. Und zu solchen raren Sachen gehöret wenn gewisse Nahmen erdichtet/ und den Engeln gegeben werden/ die deroselben Macht und Ampt andeu-

andeuten; item, wenn Tugend und Laster in dem Habit der Personen dargestellet werden; ferner/ wenn gantze Versammlung der Engel/ Tugenden/ Laster ꝛc. angestellet werden; noch ferner/ wenn allerhand Zufälle und geschehene Dinge unter allerhand Bildern und Emblematischen Wesen vorgestellet werden. Weiter/wenn allerhand Schlachten/Jagten/Spiele/ Kunstwercke/ wenn allerhand Träume und Gesichte erdichtet werden. Vielerley ist alsdenn die Erfindung/ wenn nicht immer einerley/ sondern mancherley erdichtet wird/ das ist/ wann unterschiedliche Begebenheiten/ Verrichtungen/ Personen/ Oerter/ Arten die Sache vorzubringen ꝛc. vom Poeten ausgesonnen werden. Dannenhero auch in diesem Stück der Virgilius von einigen ist getadelt worden/ daß er unterschiedliche mahl Ungewitter einführet/ da er doch wohl etwas anders hätte ersinnen können/als wie etwan der Æneas von den Seinen sich verirret/ von Räubern gefangen worden/ wie er durch einen Zwey-Kampff sich von seinen Räubern loß gewircket ꝛc. Anmuthig ist eine Sache/ welche entweder die äuserliche Sinne oder das Gemüth ohne Schrecken belustiget. Das belustiget aber die äuserlichen Sinne/ was man gerne siehet/schmecket/ höret/ riechet/ fühlet. Das Gemüth hergegen belustigt dasjenige/ was einem eine Sache deutlich und mit einem Nachsinnen vorstellet. Wenn nun ein Poet seine Erfindung anmuthig machen will/ so muß er anmuthige Personen/

nen/ Sachen und Thaten vorstellen; muß dieselben fein ausputzen und manierlich beschreiben; muß schöne Gleichnisse und Vergleichungen einmischen; muß zuweilen feine Reden/entweder per sermocinationem oder prosopopæiam erdichten. Denn in diesen Stücken bestehet meistentheils der Zierrath eines Poeten/ so eine Anmuth erwecken kan.

Lehrreich ist eine Erfindung / wenn sie etwas / so in dem menschlichen Leben zu wissen nützlich ist/es gehöre nun ad virtutes morales oder ad intellectuales, uns beschreibet oder abbildet / daß man es leicht verstehen kan. Ich habe droben §. 6. lit. b. die Geschichte von dem Abel angeführet/ und darbey etliche Umstände erdichtet/ als daß es dem Adam unterschiedliche mahl in Symbolischen Träumen sey angedeutet worden. Hierdurch wird gelehrt / daß GOtt seine Kinder offt warne / wenn sie sich nur allemahl drein schicken könten. Weiter / daß der Engel Gabriel dem Cain in seine schon erhabene Keule gefallen. Deutet an/wie GOtt moraliter & physicè uns offt vom bösen abhält. Noch weiter/ daß der Apollyon ihn gleichwohl angetrieben: Bedeutet/daß der Sathan die Haupt-Ursache aller Sünde sey. Abermahl / daß die Orgiphila ihn unsinnig gemacht. Deutet an / daß der Zorn den Menschen so betöbere/ daß er nicht wisse/ was er thue rc. Und in diesem Stück fehlen die alten mit ihren Erfindungen allzuofft. Denn

wenn

wenn man nur des Ovidii Fabeln / die er uns in seiner Metamorphosie vorstellt / ein wenig durchlaufft / so wird man viel Fabeln antreffen / die entweder gar keine Lehre geben / oder doch dieselbe so verstecken / daß man nicht weiß / was sie damit wollen. Daher kommen auch so viel unterschiedliche Auslegungen der Fabeln / wie unter andern nur im Natali Comite zu sehen. Und ziehen sie einige auff die Sitten des menschlichen Lebens / andere auff naturliche Wissenschafften.

§. 8. Endlich IV. hat der Leser auch **auff den End-Zweck solcher Poetischen Erfindung** zu sehen / welcher ins gemein darinne besteht / daß **ein Poete durch seine Erfindung** so wohl was **nützliches lehren / als auch den Leser belustigen wil** nach dem bekandten Verse: & prodesse volunt & delectare poetæ.

Ich sage mit Bedacht: ins gemein. Denn nebst diesem gemeinen End-Zweck hat eine jedwede Art der Poetischen Gedichte seinen absonderlichen End-Zweck / von welchem wir alsdenn reden müssen / wenn wir ein jedwedes absonderlich vornehmen.

Es lehret aber der Poet durch seine Erfindung entweder eine **nützliche Sache** (rem naturalem) oder eine **nützliche That oder Verrichtung** (actionem moralem.) Eine nützliche Sache lehret er durch seine Erfindung / wenn er durch dieselbe etwas nützliches abbildet / oder wenn etwan ein Poete durch eine feine Fabel die Herrligkeit

des

des ewigen Lebens abbildete ꝛc. Eine That aber/ wenn er durch seine Fabel zur Tugend auffmuntert und von den Lastern abmahnet ꝛc.

§. 9. Und das wäre also von der Erfindung geredt/ so ferne sie nichts anders ist/ als die sinnreiche Nachdenckung eines Poeten; Nun müssen wir auch von der Poetischen Erfindung reden/ so ferne sie nichts anders ist als die ausgesoñene oder erfundene Sache. Und diese/ habe ich oben erwehnet/ wolle ich beständig eine Poetische Erfindung nennen/ wiewohl sie auch zuweilen nicht unfüglich ein Poetisches Gedichte wird können genennet werden/ sonderlich/ wenn alles von Poeten ersonnen ist.

§. 10. Wir beschreiben aber dieselbe also: Eine Poetische Erfindung ist nichts anders als diejenige Sache/ (sie sey nun die Haupt-Materie/ oder nur ein Umstand derselben oder sonst eine Neben-Sache) welche ein Poet durch künstliches Nachsinnen ausgesonnen und erfunden hat/ so da glaublich/ ergetzlich und lehr-reich ist/ damit der Leser hierdurch erbauet und ergetzet werde.

§. 11. Diese Beschreibung wird leicht zu verstehen seyn/ wenn dasjenige/ was droben §. 5. 6. 7. 8. hujus cap. erwehnet ist worden/ wohl gemercket wird/ weil nur das Genus der droben §. 4. gegebenen Beschreibung geändert worden ist/ sonst aber mit den andern gantz überein kömmet.

§. 12.

§. 12. Wenn die Poetische Erfindung in dem letzten Verstande genommen wird / nemlich vor die erfundene Sache/ so wird sie getheilet entweder in eine solche / die substantiâ suâ fictum qvid est, oder die per accidens fictum qvid est, das ist/ in eine Sache / die so bewandt ist / daß sie von Natur erdichtet werden müssen / oder die nur zufälliger Weise erdichtet ist.

In seiner Natur und Wesen erdichtet/ ist alles dasjenige / was natürlicher Weise nicht seyn oder geschehen kan. Als wenn etwan ein Poet erdichtete/daß in dem Mond gewisse Städte und Leute wären / daß einer durch die Lufft hinauf geschiffet sey ꝛc. Und hieher gehören viel Heidnische Gedichte von der Chymera, von den Campis Elysiis, von des Virgilii seinen zweyen Pforten der Höllen ꝛc. Ist es aber so bewandt/daß es natürlicher Weise wohl seyn kan; es ist aber gleichwohl in gegenwärtiger Materie erdichtet worden/ so nennet man es zufälliger Weise erdichtet. Hieher gehören die Gedichte der Poeten von den Treffen/See-Schlachten/Ritter-Spielen/ lustigen Oertern/Gefängnissen ꝛc.

§. 13. Weiter wird sie getheilet *in fictionem actionum* und *fictionem rerum.*

Eine *fictio actionum* oder Erfindung der Thaten ist/wenn ich eine That oder dero Umstände ersinne. Und das ist leicht zu thun / wenn ich nur bedencke / was bey einer Sache müglicher Masse hat können vorgehen. Denn dasselbe darff

 ich

ich nur setzen/ als wenn es geschehen wäre. Die *fictio rerum* oder die Erfindung der Dinge aber ist weit wichtiger/ und kömmt der Poesie eigendlich zu/ macht auch die gröste Anmuth in einem Gedichte. Es ist aber eine solche *fictio rerum* nichts anders als eine ausgesonnene Sache/ die zwar erdacht scheinet/ doch etwas anders zugleich/ so wahrhafftig ist/ andeutet. Als wenn jemand das Bildniß eines grausamen Menschen wolte vorstellen/ und führte ein monstrum auff/ so ein Löwen-Haupt/ ein Tieger-Hertze und Bären-Klauen hätte. So sieht ein jedweder/ daß das ein erdichtetes monstrum ist/ doch mercket er/ daß was anders hierdurch angedeutet wird.

Die fictio rerum wird wieder getheilet *in fictionem propriam* und *methaphoricam*. Die *propria* ist nichts anders als ein erdachtes Bild desjenigen Dinges/ so zwar niemahl gewesen ist/ jedoch wohl hat seyn können/ wie es abgebildet wird. Dergleichen ist das Trojanische Pferd beym Virgilio. Die *methaphori*sche aber ist ein solches ersonnenes Bild/ das eine Sache/ so ihm gantz ungleich ist/ fügirlich andeutet. Dergleichen sind die Abbildungen der Tugenden und Laster/ der Länder/ Flüsse ꝛc. welche einem Poeten frey stehen nach seinem Willen abzubilden/ wenn es nur fein manierlich heraus kömmt.

§. 14. Noch weiter wird sie auch getheilet in eine natürliche Erfindung (fictionem naturalem) in eine sittliche (fictionem moralem,

lem,) und in eine aus beyden vermischte (fictionem mixtam.) Wenn dasjenige / was erdichtet wird / eine That oder Verrichtung ist / wird es eine fictio moralis genandt; Wenns aber eine Sache ist / (res strictè sic dicta, qvatenus contradistingvitur actioni,) so wird es fictio naturalis genandt; Besteht es aber aus beyden / so heist es fictio mixta.

§. 15. Und das sey also genug von der Poetischen Erfindung ins gemein geredt / aus welcher ein jedweder leicht sehen kan / was in diesem Stück das Amt eines Poeten sey / und wie er sich darbey zu verhalten habe / daß er also weitere Anleitung nicht wird bedürffen. Wer sie aber sucht / kan gedachten Masenium c. l. nachschlagen / allwo er zwar weitläufftiger / doch auch confuser von einem und dem andern Nachricht finden wird.

CAP. II.

Von der Art und Weise eine Poetische Erfindung anzustellen / und also ein Poetisches concept zu formiren. Alles noch ins gemein.

§. 1.

WEr ein Poetisches concept formiren / und also Poetische Erfindungen recht anstel-

len wil / der hat ins gemein folgende Stücken in acht zu nehmen.

Er muß sich 1) eine Materie/das ist/eine Geschicht oder Historie zu bevorstehenden Gedichte erwehlen/ oder/ wo er keine hat / selber ausdencken. 2) Die erwehlte Materie mit allerhand anmuthigen Umbständen ausrüsten. 3) Die ausgerüsteten Umbstände wohl auszzieren und einkleiden. Und 4) die gantze Geschichte/nach Erheischung des gantzen Wercks/ zur Vergnügung wohl anordnen.

§.2. Ich wil jedes itzt-erwehnter Stücke absonderlich durchlauffen/ damit ich um so viel desto weitläufftiger davon zu reden Gelegenheit habe/ weil man doch sonst kaum verstehen möchte / was mit solchen gemeinet sey.

§.3. Erstlich I. muß der Poet eine Materie vor sich nehmen / sie sey nun eine warhafftige Geschicht/ (a) oder doch glaubwürdig erdichtet. (b)

a) Am besten ists/wenn der Poet eine warhafftige Historie vor sich nehmen kan/doch die nicht gar zu neu ist / auch nicht gar zu unbekant / damit er Gelegenheit habe etwas glaubliches dabey zu fingiren; Wo er aber nicht eine wahrhafftige Geschichte hat/ die sich zu seinem Vorhaben schickt/so kan er auch wohl eine erdichtete zu seiner Materie nehmen.

Es ist aber zu einer Materie auch eine eintzi-

ge

ge Verrichtung der vornehmsten Haupt-Person schon genug; ja / wenn man die Arten der Poetischen Gedichte alle durchläufft / bey einer jedweden fast nöthig / wenn sie recht nach der Kunst und manierlich sol eingerichtet seyn. Davon drunten vielleicht bey einer jedweden Art was mehrers kan erwehnet werden. Denn wenn man viele Verrichtungen zugleich vor sich nimmt / so kan man dieselbe nicht wohl durch Poetische Erfindungen ausrüsten/welches doch zu einem Poetischen Gedichte höchstnöthig ist; Hernach können dieselben auch nicht vorgestellet werden/wie sie vorgangen sind. Dann weil es unterschiedliche Verrichtungen sind/so leidet ihre Natur nicht/daß sie können zusammen geschehen seyn; Uber diß so weiß man / daß ein Irthum nur in einer Verrichtung vorkömmt/ nicht aber in dem gantzen menschlichen Leben daher die Verwickelung (implexio) auch keine stat haben kan/wenn mehre als eine Verrichtung zur Materie genommen wird. Dannenher auch den vornehmsten Poeten allemahl gefallen hat nur eine eintzige Verrichtung zu ihrer Materie zu nehmen. Als der Virgilius nimmt des Æneæ Reise entweder von Troja / oder/ wie einige andere wollen/ von Sicilien nach Italien vor sich. Er hebt aber in dem kurtzen Wege des Æneæ mit seinen fictionibus oder Poetischen Erfindungen einen solchen Lerm an/ daß hernach zu 12. Büchern sich Materie gnug ereignet/oder zu noch mehrern.

Eben solche Materie muß auch ihre gewisse Grösse haben / daher der Aristoteles zu der Materie einer Tragödie erfordert / daß sie sey unius diei, wiewol er dazu setzt/ qvantum fieri potest, und also selber weist/ daß es kaum allemahl müglich sey / solche eintägige Materie zu einer Tragödie zu erfinden / und daher auch nicht schlechter Dinge nöthig. Zu andern Gedichten aber ist solche enge Zeit nicht eben von nöthen / sonderlich in den Helden-Gedichten und Romainen / wie drunten sol gewiesen werden.

b) Wie eine Sache glaublich zu erdichten sey/ ist schon droben cap. 1. §. 7. gewiesen worden/ daß es also nicht nöthig ist hier abermahl zu wiederholen.

§. 4. Hernach II. **muß die vorgenommene Materie/ sie sey nun eine wahrhafftige Geschicht oder eine erdichtete Sache/ nach allen ihren Umständen (a) und nach aller Umstände zufälligen Dingen (b) erwogen und betrachtet werden.**

a) Die Umstände sind: **Wer / was / wo / durch wessen Beystand / warumb / wenn?** Und wird hierdurch nicht so wohl nach den Sachen selbst / als nach der Sache Beschaffenheit gefraget vid. supra in der Anleitung c. 2. §. 3

b) Nicht alleine aber nach den zufälligen Dingen/ so sich **würcklich** zugetragen haben / sondern auch nach andern / die sich nur

haben

haben zutragen können. Als wenn ich eines Kauffmanns Schiffarth in Indien zur Materie meines Gedichtes nehme / so bedencke ich darbey alles was ihm / was seinem Schiffe / was seinen Gesellen und Leuten / was seiner Wahre / was hier oder dar bey seinem Auslauffe / Fortfahren / Anländen / was von Menschen oder Thieren / auch leblosen Creaturen / es sey gutes oder böses / begegnen können. Und aus allen diesen nehme ich hernach / was mir anständig ist zu meinem Vornehmen. Insonderheit aber siehet man mit darauff / daß die Erfindungen fein wundersam sind / damit sich der Zuhörer hernach daran erlustige. Wie denn ein Poet gar leicht allerhand wunderliche casus erdencken kan / der je in Historicis von dergleichen Sachen was angemercket hat.

§. 5. Weiter III. **müssen auch die Umbstände selbst / und die zufälligen Dinge der Umbstände mit artigen *fictionibus* oder Vorstellungen (a) ausgezieret werden.**

a) Von diesen Vorstellungen und Anspütze will ich in einem absonderlichen und zwar nechst folgenden Capitel alleine handeln / weil es zu weitläufftig fallen würde allhier alles anzuführen.

Itzo erinnere ich nur abermal dieses / daß ein anders sey *fictio actionum* und also auch circumstantiarum in actione, ein anders aber *fictio rerum*, und daß ein Poet auff beyderley zwar

seine Augen wenden müsse / doch mehr auff die fictionem rerum. Und von derselben fictione rerum, die ein Gedichte am meisten schmücket / sol in folgendem Capitel / wie ich versprochen / gehandelt werden.

§. 6. Endlich IV. wenn die Umbstände und zufälligen Dinge einer Sache wohl ausgesonnen und nach dem Aussinnen wohl ausgeputzet sind / müssen sie auch nun so geordnet (a) werden / daß der Leser oder Zuschauer nicht alsobald sehen kan / wie es ablauffen werde / damit er ein Verlangen hat nach dem Ausgange / und ohne Eckel weiter liesst oder zuhöret.

a) Wie aber solche Ordnung könne angestellet werden / läst sich nicht wol schreiben / sondern alles muß der Geschickligkeit eines Poeten anheim gestellet bleiben. Jedoch ist dieses zu beobachten / daß man ordentlich nicht in der Ordnung bleiben muß / wie die Sachē geschehen sind / sondern man kehret sie gantz um / und verwickelt alles so unter einander hinein / daß der Leser immer Verlangen trägt noch ein mehrers zu vernehmen / und alsdenn muß in Ausgange sich was zeigen / das sich der Leser oder Zuhörer nicht vermuthet gewesen. Denn alles unvermuthete macht eine Verwunderung / die Verwunderung eine Ergetzung / die Ergetzung aber benim̃t allen Eckel. Sonst wird drunten bey der special-Erklährung der Haupt-Gedichte mehr Bericht

richt von der Ordnung vorkommen/ damit sich der Leser wird vergnügen lassen.

CAP. III.
Von der Art und Manier die beqvemen und mit guten Bedacht genommene Umstände auszuschmücken.

§. 1.

ICh habe in dem vorigen Capite §. 5. versprochen/ daß ich noch absonderlich wolte weisen/ wie die vorgenommene Umstände manierlich könten eingekleidet und vorgestellet werden/ dieses bin ich nun willens in gegenwärtigem Capitel ohne weitern Auffschub zu vollziehen.

§. 2. Wer demnach die Poetische Manier in acht nehmen wil/ und seine erfundene oder gefundene Umstände sinnreich vorstellen/ derselbe setzt sie nicht mit blossen Worten hin/ sondern er braucht allerhand Bildniß/ darein er sie verkleidet/ damit sie sich dem Leser desto deutlicher darstellen lassen. Ich wil die Art der Verkleidung in gewisse Regeln einschliessen/ damit sie um so viel desto ehe können behalten werden.

§. 3.

§. 3. Die I. Regel ist: **Eine jedwede Sache oder Person / welche mit einer andern Sache kan verglichen werden / kan der Poet unter dem Bilde dessen ausführen / mit dem es verglichen werden kan; das ist: Er kan an dessen stat dessen Bildniß aufführen.**

Als ein Tyrann kan füglich mit einem Bäre verglichen werden / derowegen / wenn ich sagen solte / daß dieser oder jener von einem Tyrannen wäre angefallen worden / so kan ich einen Bären aufführen / welcher grimmig auff ihn loß gehet. Also kan ein tapferer Held mit einem Löwen verglichen werden / oder mit einem muthigen Stiere / wie leicht wird es nun seyn an stat eines tapferen aus obbeniemten eins vorzustellen? Ein kluger Mensch wird von dem HErrn Christo selbst mit einer Schlange verglichen / wenn ich denn sagen solte / wie einer mit einem klugen listigen Menschen in Feindschafft gerathen / kan ich sagen / er wäre von einer Schlange angefallen worden; Ist der Wiederpart mächtig / so sage ich / es sey eine grosse ungeheure starcke Schlange gewesen. Und so weiter in andern mehr.

§. 4. Die II. Regel ist: **Wenn der Poet nicht das Bilde selbst an der abgebildeten Sache statt aufführen will / so kan er nur erdichten / daß die Sache / so er vorstellen**

len wil / mit demjenigen / das sie abbildet (a)/ümgangen sey/ oder daß sie etwas von demselben empfangen (b) habe / und also desselben mit theilhafftig worden sey.

a) Als: Es wird ein einfältiger doch auffrichtiger Mensch von dem HErrn CHristo mit einer Taube verglichen. Wenn ich nun andeuten wolte / daß iemand auffrichtig wäre / so kan ich nur erdichten / wie derselbe in seiner Jugend gerne mit den Tauben umgangen / und sich an dero Auffrichtigkeit belustiget / wie sie ihm offtmahls im Schlaffe Körner in den Mund geleget/da er noch ein Kind gewesen; wie sie ihn so lieb gehabt/daß sie nie von ihm gelassen/ꝛc.

b) So kan ich von einem Tyrannischen Menschen erdichten: Er wäre in seiner Jugend von einem Tieger gesäuget worden; oder: es habe die Amme ihre Brüste einmahl mit eines Tiegers Geiffer beschmierct / und hernach denselben Knaben angeleget; oder eine höllische Furie habe ihm in dem Schlaffe eine Ader geöffnet / und etwas vom höllischen Giffte an statt des Blutes hinein geblasen ꝛc. Und daher sey er so grimmig worden. Oder wenn ich von einem tapferen Helden erdichte/ daß er durch ein sonderliches Geschick unter die Versammlung der himmlischen Helden gerathen/ die durch ihren Anhauch demselben solchen Muth eingeblasen; item/daß er von einem Engel sey gespeiset worden ꝛc.

§. 5.

§. 5. Die III. Regel ist: **Was auff Emblematische Art eine Person oder Sache vorstellet / dasselbe Emblema kan vor die Sache oder vor die Person selbst gesetzet werden.** (a)

NB. 1) Diese Regel ist von der ersten unterschieden / wie das Emblema eines Dinges von dem Gleichniß eines Dinges. Ich verstehe aber durch das Gleichniß eines Dinges alles dasjenige / mit dem eine Person oder sonst eine Sache kan verglichen werden. Durch das *Emblema* aber etwas / so dasjenige / welches ich vorstellen wil / sonsten anzeiget / es sey sonst eigentlich ein Emblema, oder es sey ein Hieroglyphicum oder ein Ænigma. Denn daß diese drey / wenn man genau davon reden wil / sonst unterschieden seyn / ist aus des Masenii Speculo imaginum veritatis occultæ bekant; Hier aber unterscheiden wir dieselben nicht gar so genau.

a) Also: wenn der Hercules mit einer Keule in der Hand und mit einer Löwen-Haut bedeckt gemahlet wird / so zeigt er emblematischer Weise einen guten Streiter an. Wenn ich nun eine Person in solchen Habite aufführe / so wissen die zuschauer schon / daß ich dadurch einen tapfern Kämpfer andeuten wil. doch ist dieses bild nicht etwas / mit dem ein tapferer Streiter kan verglichen werden.

§. 6.

§. 6. Die IV. Regel ist: **Wenn die Würckungen der Sache einem beygeleget werden/ so mercket man schon / daß der Poet die Sache selbst habe wollen verstellen / derer Würckung er anführet.**

Als: wennn der Poet einen Menschen also einführet/ daß er gerne bey den Weibern ist/ von nichts redet als von verliebten Sachen/ vor andern Menschen sich scheuet und aus dem Staube macht / so deutet er dessen Weichligkeit an. Hergegen wenn er einen einführet/ der von Waffen/ von Krieg/ von Feinden redet/ der Lust zu Pferden und Wagen hat rc. so bildet er die Tapferkeit in dem Menschen ab.

NB. Diese widerwärtige Würckungen können so wohl in unterschiedlichen als in einer eintzigen Person angemercket werden/ wenn sich nehmlich die Person gantz verändert. Als (daß ich von dem letzten ein Exempel gebe) wenn ein Student erst fleißig gewesen wäre/ hernach aber liederlich worden/ gefressen/ gesoffen rc. so darff ich ihn nur erstlich aufführen/ daß er mit frommen Leuten umgehet/ fein gekleidet ist/ keine andere als anständige Reden führet rc. hernach aber führe ich denselben in liederlicher conversation und in liederlichem habite auff/ stelle auch seine Reden so an/ daß man leicht ein liederliches Gemüthe verspüret. Also führt Homerus den Achilles ein/ daß er erstlich unter den Weibes-Personen in einem Weiber-

der-Rock gesessen/hernach aber stellet er denselben unter den bewapneten Helden auff/ damit er andeutete/ daß derselbe erst eine Memme gewesen/hernach aber ein tapferer Held worden. So führt auch eben der Homerus den Ulysses und seine Gesellen bey der Cyrces in gantz anderem Thun und Verrichtungen ein/ damit er jenes Klugheit und Tapferkeit und dieser Unverstand und Laster andeuten möchte.

§. 7. Die V. Regel ist: **Alle Sachen (a) alle Affecten (b) alle Tugenden (c) alle Laster (d)/ ja auch alle Verrichtungen (e) kan der Poet unter dem Habit der Person vorstellen/ wenn er nur feine Nahmen und Verrichtungen kan aussinnen/ damit er ihre Person belegt.**

a) Also wird *Europa* abgebildet an einer Jungfrau/ die auff einem gedoppelten cornu copiæ sitzt/ uud auff der rechten Hand einen Tempel hat/ mit der lincken aber auf viele Scepter und Cronen/ die auff der Erden liegen/ und auff Waffen/ Pferde/ Pflüge weiset. Die Flüsse werden unter dem Bilde eines Greisen oder alten Mannes/ der auff einem Kruge lieget/ und um sein Häupt mit Schilff bewunden ist/ abgebildet. Die *Winde* bildet man als Engel mit Flügeln ab/ und mit Pause-Backen. Die Zeit wird unter dem Bilde des Saturni vorgestellet/ eine Sand-Uhr auff dem Haupte und Sense in der Hand. Wie die 4. Jahr-

Zeiten abgebildet werden / ist nicht unbekandt. Die Nacht wird unter dem Bilde einer Jungfrau vorgestellet / die einen Himmel-blauen Rock mit Sternen bekleidet/einen Mon-Krantz auff dem Haupt / und Mon-Häupter in den Händen hat. Die Poesie wird unter dem Bilde einer Weibes-Person dargestellet/die einen Rock hat voller Sterne / einen Lorbeer-Krantz auff dem Haupte/ tieffsinnig / mit nackten und ausgespannten Brüsten / ům welche herum 3. Engel fliegen / einer mit der Leyer/ der andere mit einer Flöthe / der dritte mit einer Trompete ꝛc.

b) **Die Liebe** ins gemein wird abgebildet durch ein blindes Knäblein / welcher bißweilen Pfeil und Bogen/bißweilen Fackeln oder Stricke hat. **Die Liebe zu GOTT** wird durch ein Knäblein dargestellet / welches nach dem Himmel siehet / und mit der Lincken auch darnach weiset/ mit der rechten aber auff seine Brust zeiget. **Die Freude** bildet eine Jungfrau ab in einem grünen Kleide/hat einen Blumen-Krantz auf dem Haupte/und einen Wein-Rancken in der Hand; **Die Fröligkeit** ist eine schöne Matron mit güldenen Strahlen ůmbgeben / und hat in der Hand einen Spiegel. **Die Hoffnung** ein noch junges Jůngferchen mit freudigem Gesichte / mit lang niedergeschlagenen Rocke / daß ihn der Wind leicht zerwehen kan / der helle und bunt ist/ und führet in der Hand ein hervorschossendes Korn. Die

Furcht

Furcht wird in dem Bild eines Mannes abgebildet / der von einer Hirsch-Haut bekleidet ist / und an den Füssen Flügel hat / nebst einem bey sich lauffenden Hasen. Die Traurigkeit auch durch eine Manns-Person mit niedergeschlagenen Haupte ꝛc.

c) Die Frömmigkeit præsentiret eine Jungfrau / die Flügel hat / und ein Scharlach-Kleid / nebst einer Flamme auff dem Haupte. Die Einträchtigkeit eine ansehnliche Matron die in der rechten eine Citron / in der lincken das cornucopiæ. Die Beständigkeit ein Jüngling mit entblößten Armen / der mit der rechten zur Crone / mit der lincken einen Degen ergreifft / und ihn ins Feuer legt. Der Fleiß eine Jungfrau mit rothem Habit / hat in der einen Hand einen Sporn / in der ander eine Stunde. Die Danckbarkeit eine Jungfer / die in der rechten ein Büschel Bonen / in der Lincken einen Storch hat ꝛc.

d) Als: die Gott-slästerung wird gebildet als ein alter Mann / mit blossen auffgesperrtem Munde / das Gesicht nach der Erde zuschlagend / die er auch mit einem Stecken stöst. Die Grausamkeit wird bewaffnet auffgeführet / hat einen gemahlten Tieger auff der Sturm-Haube / in der rechten ein Schwerdt / in der lincke einen noch blutigen Menschen-Kopff. Die Uneinigkeit ist eine Weibes-Person mit einer brennenden Fackel / und einen aufgezogenen Blase-Balge. Die Heucheley ist eine Weibes-

bes-Person mit Schaff-Schellen bekleidet/ sie-
het aber an Händen und Füssen und dem Ge-
sicht gantz blatterricht. Der Undanck ist eine
Jungfer in einem grünen Habit / und hat in
dem Busen eine Schlange / in beyden Händen
Heidexen. Die Ungerechtigkeit ist eine
Jungfer mit einem weissen Kleide/das doch hin
und wieder mit Blut besudelt ist/ in der lincken
hat sie einen güldenen Pocal den sie ansiehet/
in der rechten ein Schwerdt/ hat einen Türcki-
schen Bund auff. Die Geilheit wird entwe-
der durch einen frechen Satyrum, der den Sauf-
Krug hat; oder durch eine Weibes-Person/die
sich trefflich heraus geputzet hat/ angedeutet/ in
der lincken hat sie einen Spiegel / mit der rech-
ten macht sie die Haar zu rechte &c.

e) Also wird die **Erhaltung** als eine Jung-
fer in einem güldenen Habit mit Oel-Zweigen
gekröhnt auffgeführt/in der lincken hat sie einen
Circkel/in der rechten aber ein Büschel Hirsen.
Die Vergötterung (Aoptheosis) eine Wei-
bes-Person auff einem Pfau sitzend/der mit ihr
sich empor schwinget. **Ein Rath** (Consili-
um) ist ein alter Mann mit einer güldenen
Kette am Halse/daran ein Hertze hanget/in der
rechten ein Buch / in der lincken eine Nacht-
Eule &c.

NB. 1) Es ist doch nicht nöthig/daß man eben
die itzt-angezogene Person-Einkleidung bey ob-
erwehnten Sachen / Affecten / Tugenden und
Lastern behält / sondern wenn ein sinnreicher

Poet eine andere Vorstellung ersinnen kan / die deutlicher heraus kommt / steht ihm frey solcher sich zu bedienen. Massen einer oberwehnte Stücke so / der andere anders abbildet. Wer mehr dergleichen Abbildungen zu sehen Lust hat / der sehe in des Masenii Speculo imaginum veritatis occultæ cap. 19. wo der Länder / Flüsse / Winde / Zeiten und der Künste Bildnisse angetroffen werden / und cap. 20. wo die Bildnisse der Tugenden und Laster und anderer Verwandten Stücke sind / meistentheils aus dem Johannes Bochius und Cæsar Ripa vorgestellet. Andere Bildnisse viel mehr kommen cap. 77. seqq. Conf. Joh Pierii Valeriani Hieroglyphica libris 58.

NB. 2.) Man hat aber / wenn man vor sich dergleichen Person-Bilder erdenckt / wohl darauff zu sehen / daß man nicht etwas unter einer solchen Person vorstellet / der es niemahl zukommen kan / was man vorstellet. Denn hierinne haben die Heidnischen Gedichte einen ziemlichen Fehler begangen / welche auch Laster unter der Person der Götter abgebildet haben / da doch die Götter (daß ich auff Heidnische Art mit ihnen reden mag) der Laster gar nicht fähig sind / wenn man auch nur nach gesunder Vernunfft die Gottheit erweget.

NB. 3.) Masenius erinnert gleichwohl in seiner Poesi Dramatica lib. 2. c. 22. daß man sich dieser Person-Gedichte nicht so leicht in einem Dramate brauchen soll. Seine gröste Ursache

ist:

ist: weil an derselben ein jeder leicht merckt/ daß sie erdichtet seyn/ und also den Zuschauern nicht glaublich vorkommen. In fingendo, spricht er; Imperitorum ferè vitium est, qvi passim Virtutum Scelerumqve fictas personas inducunt, atqve hoc se pacto egregios ad Episodia concinnanda artifices existimant, similes cani Æsopico, qvi re neglectâ prensabant umbram. Die Ursache dieser seiner Rede drückt er in folgenden Worten aus: Nam & fictis his personis verisimilitudinem, qvæ ubiqve fingenti spectanda est, præpostero conatu destruimus, & vim præcipuam Affectuum, qvœ in agendo dominari debet, elidimus. Neqve hinc *Ira*, inde *Moderatio* seu *Metus*, humanâ sub imagine in hanc illamve partem consilia rationesqve suppeditans, aut tàm proprie vereqve æstuantem inter hos affectus hominem exprimit aut tàm seriò actorem movet. Schliest darauff: Qvare hunc oculorum magis apparatum, qvàm animorum, theatro amovendam censeo. Er setzt aber noch weiter hinzu: Nisi fortè imperitæ alicubi plebeculæ servias, qvæ solis hæc judicia oculis absolvit magniqve facit, qvicqvid cum apparatu magno, strepitu theatri, novisqve in repræsentando figuris conjunctum est. Doch spricht er auch: Verùm aliorum ignorantiam nostris vitiis fovendam non existimem. Und damit man sehen möchte/ daß doch zuweilen/

und wenn solche Person-Bilder auff einem theatro noch statt haben/so schreibet er weiter: Fateor tamen ejusmodi offerri materiam posse, qvæ harum personarum fictionem poscat. Demus enim, illud pro Dramatis nobis argumento propositum esse, qvòd Salomoni à DEO Sapientia, ad illius votum oblata fuerit, aut, qvod Justiniano (ut Ecclesiastica fert historia) mirificè eadem desponsata fuerit. Illis qvidem rectè finxeris oblatam à carne voluptatem, â mundo regna & gloriam, à Pluto opulentiam, sed contemptis hisce propositam à DEO acceptasse Sapientiam, qvæ unà omne secum aliud bonum traxerit: cæteris omnibus sub jugum & potestatem redactis, ita qvidem, ut voluptas Dolori, Gloria ignominiæ, Opulentia Inopiæ manciparetur. Sapientia postremò utrumqve omni felicitate, cujuscunqve conditioni propria, beet. Nempe comperta utriusqve historia faciet, ut hâc fictione exponere poeta videatur illa, qvæ vero sint propria. Par ratio futura est, si aliqvod vel ex sacrâ scripturâ vel etiam ex humanis Disciplinis aut casibus actionis fundamentum sumas e.g. Reconciliationem humani Generis per Christum, in illis scripturæ verbis proponas: *Misericordia & Veritas obviaverunt sibi, Justitia & Pax osculatæ sunt.* Aut moriendi necessitatem omnibus impositam, ex illo Horatii: *Mors æqvo pede pulsat pauperum tabernas*

bernas Regumqve turres. Hæc enim cum in unam aliqvam actionem, eamqve qvoad substantiam rei gestæ verissimam conspirent, à theatro proscribi non debent, præsertim cum finem suum, qvi in moderandis animi affectionibus consistit, inter reliqvas facile assеqvantur &c. Und nach etlichen andern Stücken sagt er: Sunt deinde nonnulla, qvi etiamsi palàm fictas personas & actionem præ se ferant, tamen qvia singulatim res veras imitantur, gratiam habent. Berufft sich darauff auff seine Comödie / die er Bachi Scholam nennet/und spricht: Ita varia diversorum ebriosorum ingenia in Bachi Scholâ à nobis exponuntur. &c.

CAP. IV.

Von dem eigentlich so genandten Schmucke/ der in einem Gedichte zu bemercken ist.

§. I.

OB gleich so wohl die Erfindung aus dem 2. Capitel als die Vorstellung und Auskleidung der erfundenen Sache nach dem 3. Capitel ein Poetisches Gedichte sonderlich schmücken/so ist doch noch etwas/so vor andern ein Poetisches Gedichte wohl auszieret. Und dasselbe

selbe wird von den Lateinern κατ' ἐξοχὴν genandt ornatus poeticus.

§. 2. Es bestehet aber der eigentlich so benahmte ornatus poeticus oder Poetische Schmuck in drey folgenden Stücken. Nemlich 1) in artigen Beschreibungen / welche zu rechter Zeit unter das Gedichte mit eingemischet werden. 2.) in mit eingeführten und einigen Sachen oder Personen anerdichteten gantzen Reden. 3) In schönen Vergleichungen oder Gleichnissen / welche in einem Gedichte mit vorkommen.

§. 3. Was die Beschreibungen anlanget / so werden so wohl Personen als Thaten / als auch andere Sachen beschrieben nach ihren Qvalitäten und Eigenschafften. Davon in der Anleitung p. 177. seqq. weitläufftiger ist gehandelt worden.

§. 4. Was die Reden betrifft / so ist zu wissen / daß der erdachten Reden zweyerley Arten seyn / deren eine in der Rede-Kunst eine προσωποποιΐα oder Person-Gedichte genandt wird / die andern aber Sermocinatio oder bloß eine Rede.

§. 5. Eine Prosopopœia oder Person-Gedichte hat wiederum ihre species unter sich. Denn es wird dahin gezogen 1) wenn einem solchen Dinge / das nicht reden kan / eine Rede zugeleget und angedichtet wird. Dergleichen denn viel in den Fabeln des Æsopi oder im Reinicken Fuchs vorkommen. Als wenn die Bäume / die Wölfe / der Fuchs oder andere Creaturen redend eingeführet werden. Denn solchen Dingen kan man

keine Rede beylegen / man muß denn zugleich erdichten/als weñ sie Personen wären. 2) Weñ die schon verstorbenē Personē redend eingeführet werden. Als wenn einer noch itzo den erwürgten Keyser Mauritium redend einführte / wie er den Tyrannen Phocas,der ihn erwürget hat/ anredte/ uñ ihm seine Unthat verwiese. 3) Wenn ein Abwesender redend eingeführet wird/als wenn er gegenwärtig diesen oder jenen / oder diese oder jene anredte.

§.6. Eine sermocination hergegen wird eine jedwede Rede genennet / welche einer rechten Person beygeleget wird / die er da oder dort vermuthlich gehalten hat/oder doch/wo er sie nicht gehalten hat/zum wenigsten hat halten können. Dergleichen denn viel bey den Historicis vorkommen/ nicht weniger aber auch bey den Poeten.

§.7. Was endlich **die Gleichnisse oder Vergleichungen** anlanget/so sind sie beyde darinne unterschieden / daß eine Gleichniß nur in einem Stücke mit dem andern überein kommet/ oder als übereinkommend angeführet wird. Eine Vergleichung aber in vielen Stücken. Als weñ ich etwan spräche: Der Mensch muß einem Dinge nachdichten / wie von den Elephanten gemeldet wird / daß sie / was ihnen beygebracht wird / stets nachthun / so gar / daß sie auch die Nacht nicht ruhen; so hab ich ein Gleichniß angeführet / keine Vergleichung. Wenn ich aber spräche: Der Mensch ist nichts anders als ein Baum; und führe

re hernach unterschiedliche Stücke an/ darinne ein Baum uñ ein Mensch können verglichen werden/ als etwan/ weil er aus der Erden ist/ wie ein Baum; weil er von der Erden seine Nahrung nimmt/ wie ein Baum; weil er wächst/ wie ein Baum; weil er auch einem Baume gleich seine Früchte hat/nemlich die löblichen Thaten ꝛc.

Beyde diese/ so wohl Gleichnisse als Vergleichungen/ zieren ein Gedichte/ wenn sie zu rechter Zeit angebracht werden/ über die Masse wohl. Daher ein Anfänger bey guten Poeten/ die er vor andern sich zu lesen soll recommendiret seyn lassen/solche allemahl wohl anmercken soll/wie sie manierlich diese Dinge anbringen/ damit er ihnen lerne nachahmen.

Der

Der ander Theil/ von den Poetischen Gedichten/ die vor andern insonderheit also benahmt werden.

CAP. I.

Was eigentlich Poetische Gedichte/ und wie vielerley derselben seyn.

§. 1.

VErse und Gedichte sind so weit von einander unterschieden/ daß jene auch einzelnen Zeilen zukommen können; diese aber nur einer gantzen sinnreichen Erfindung zugelegt werden müssen. Darum kan einer wohl manchmahl Verse machen/ er ist aber deßwegen nicht ein Poet oder Dichter.

§. 2. Gehöret demnach zu einem Gedichte weit mehr/ nehmlich 1) eine feine Materie/ 2) eine feine Erfindung/ dadurch die Materie ausgeschmücket wird. 3) Eine hübsche Ordnung/

nung in den Erfindungen; und endlich 4) eine feine Rede/ solche erfundene und wohl-geordnete Materie vorzutragen/es geschehe nun in Versen oder in schlechter Rede. Jedoch ist nicht zu leugnen/ daß wenn nebst dem Gedichte auch die Rede manierlich gebunden wird/das Gedichte die vollkommenste Staffel hierdurch erlanget habe.

§.3. Denn daß sonst nicht eben von nöthen sey ein Gedichte in Verse einzuschrencken/ oder/ daß ich deutlich rede/ seine erfundene Materie in gebundenen Reden vorzutragen/sondern daß man auch wohl in ungebundenen Reden solches thun könne/ beweisen die Exempel vieler alten und neuen Poeten/die auch dadurch nicht geringes Lob sich zuwege gebracht/daß sie der ungebundenen Reden sich bedienet haben.

§.4. Zwar muß ich gestehen/ daß die in gemein üblichen Gedichte/davon die Anleitung durch und durch gehandelt hat/ itzt angeführte Stücke/ wie sie §.2. hujus cap. nach einander erzehlet seyn/ nicht allemahl haben/ sondern sich mehrentheils an dem ersten und letzten vergnügen lassen; Aber es ist auch zu wissen/daß dieselben noch in inferiori gradu, so zu reden/ Gedichte genandt werden; wenn aber die andern beyden Stücke vollend darzu kommen/ werden sie mit mehrerm Recht also genennet.

§.5. Solche Gedichte werden nun entweder der **Materie nach** eingetheilet/oder **nach ihrer wesentlichen Form.**

§. 6.

§ 6. **Der Materie nach** könte man sie in Theologische/ Juristische / Medicinische und Philosophische eintheilen / deren ein jedes denn wiederum gar vielerley Arthen würde unter sich haben. Was ist es aber nöthig sich in solche Weitläufftigkeit einzulassen / da es ein jedweder entweder leicht anders woher wissen kan / oder wenn ers nicht weiß/nicht viel dran gelegen ist?

§. 7. **Der wesendlichen Form nach** aber (welches nöthiger zu wissen ist) werden sie ins gemein eingetheilet in ἐπαγγελτικά, i. e. in **Erzehlungs-Gedichte**/in welchen der Poet nur bloß vor sich etwas erzehlet / und keine andere redende Personen einführet; und in δραματικά, i. e. in **Handlungs-Gedichte** / (à vocabulo Dorico δρᾶν agere) in welchen gewisse Personen eine Sache abzuhandeln von den Poeten eingeführet werden / der Poet aber vor sich selber nichts erzehlet; wie denn auch in μικτά i. e. **aus beyderley vermischte Gedichte** / da theils der Poete redt/ theils andere von ihm angeführte Personen ihre Reden anstellen.

§. 8. Was **die Erzehlungs-Gedichte** betrifft/so sind dieselben wiederumb zweyerley. Etliche werden Gedichte genandt **nur wegen der Worte**/ weil sie in Versen bestehen; etliche aber vielmehr **wegen den Sache** / so in allerhand feinen Poetischen Erfindungen bestehen oder damit ausgeschmücket sind.

Zu der ersten Art gehöret/ wenn ein Poet vorneh-

nehmer Herren Gschlechte / Leben und Verrichtungen historicâ fide beschreibet ꝛc. Zu der andern Art andere erdichtete Erzehlung- und Beschreibungen/als des Thomæ Mori Utopia, Joh. Valentini Andreæ Respublica Christianopolitana, Alexandri Rosæi Christiados Libri XIII. wiewohl diese leicht auch wegen der Sache zu der ersten Art mit zu ziehen ist ꝛc. Und von diesem ist/ ausser dem / was in der Anleitung von der Erzehlung gedacht worden/nicht viel zu schreiben / daher wir auch dieselben in diesem Werckgen vorbey gehen/und weisen bloß auff die erwehnte Anleitung.

§. 9. **Vermischter Arth** haben sich die alten Poeten Homerus und Virgilius und andere mehr bedienet/aus welchen ein jeder leicht absehen kan/wie es damit bewandt ist. Jedoch wird drunten / wo die **Helden-und Liebes-Gedichte** sollen vorgestellet werden / mehr Bericht hiervon zu finden stehen.

§. 10. **Die Handelungs-Gedichte** haben wiederum unterschiedliche Arten unter sich. Denn es können zu denselben gezehlet werden theils die **Hirten-Lieder** / theils die **Satyren**/ theils die **Comödien und Tragödien** mit ihren Arten.

Jedoch ist auch dieses hierbey unerinnert nicht zu lassen / daß wenn die Hirten-Lieder und Satyren mit unter die Handelungs-Gedichte gezogen werden / es nicht deßwegen geschicht / als wenn sie nothwendig allemahl Handelungs-Gedichte

dichte seyn müsten/ sondern nur/ weil sie dergleichen seyn können. Denn bißweilen sind es bloß Erzehlungs-Gedichte; jedoch ist die Person-Vorstellung / da Hirten oder Satyren oder andere Personen auffgeführet werden / aus einem Dramate entlehnet / und hat also auch die schlechte Erzehlung etwas Dramatisches an sich.

Und von diesen Handelungs-Gedichten sol nun insonderheit in nachfolgenden Capiteln gehandelt werden.

CAP. II.

Von den Feld-Gedichten/ und insonderheit von den Hirten-Liedern.

§. 1.

UNter den Handelungs-Gedichten ist wol eines der ältesten mit / wenn Hirten eingeführet werden / die was erzehlen oder sonst abhandeln müssen. Derowegen wir auch von denselben am ersten handeln wollen.

§. 2. Von den Lateinern wird ein solches Gedichte Ecloga genennet / welches ein Griechischer Nahme ist / der von ἐκλέγειν herkömmt / welches auslesen oder auswehlen heist / könte also das Wort; Ecloge eine Auslesung oder Wahl verdeutschet werden.

Es heist aber ein solches Hirten-Lied deßwegen eine Ecloge oder Wahl / weil die alten nicht

alle

alle Hirten-Lieder/derer in der erste ausser Zweifel viel gemacht worden sind/ sondern nur die besten und feinesten auffgehoben/ und durch singen fortgepflantzet haben; oder es heist auch so/weil diese Art Lieder von den alten Hirten vor die besten und schönsten sind gehalten worden.

§. 3. Wenn die Lateiner von vielen solchen Liedern reden/so nennen sie dieselbe Bucolica, das ist/Kuh-Hirten-Lieder/ ausser Zweifel deßwegen/ weil die Kuh-Hirten die vornehmsten unter den Hirten gewesen/ daß man also sagen möchte/ es waren der vornehmsten Hirten Lieder.

§. 4. Wir aber bey uns Deutschen nennen sie ins gemein Hirten-Gedichte oder Hirten-Lieder/weil sie den Hirten zugeschrieben werden/ oder weil dieselben darinne als handelnde Personen auffgeführet werden.

§. 5. Es ist aber nicht zu leugnen/ daß auch andere Personen mehr in dergleichen Gedichte/als etwan Wintzer/Gärtner/Fischer/ Schnitter 2c. können eingeführet werden daß sie etwas erzehlen und handeln; Welches/wenn es geschiehet/ so hat zwar das Gedichte an und vor sich selbst die Natur eines Hirten-Gedichtes/es kan aber dasselbe nicht so genennet werden/weil keine Hirten darinnen redend eingeführet werden/ sondern andere Personen. Wäre demnach gut/wenn ein solcher Nahme erdacht würde/ der sich weiter erstreckte/ und alle dergleichen Arten andeuten könte. Ich habe sie in der Uberschrifft dieses Capitels Feld-Gedichte benahmet/weil die Personen/so darinne ein-

eingeführet werden / meistentheils im Felde in ihren ordentlichen Verrichtungen zu thun haben/ oder doch zum wenigsten als im Felde zusammen kommend / müssen angeführet werden/ so aber jemand einen beqvemern Nahmen finden könte/ wolte ich mir denselben gerne gefallen lassen / inzwischen will ich mich des erwehnten Nahmens bedienen/und also allhier ins gemein von den Feld-Gedichten handeln.

§. 6. Ist demnach ein Feld-Gedichte ein Gedichte in gebundener Rede vorgestellet/ in welchen geringe Personen auffgeführet werden / die nach ihrer Art etwas beschreiben/loben/schelten/ rathen oder wiederrathen müssen / entweder auff Erzehlungs-Art oder auff Handelungs-Art.

§. 7. Ich sage 1) es sey ein Gedichte. Denn es werden theils die Personen / theils die Reden in demselben erdichtet / daher heist es ein Gedichte. Insonderheit aber heist es also wegen der Reden. Ich sage 2) es werde in gebundner Rede vorgestellet. Denn ob gleich/ ins gemein davon zu reden / zu einem Gedichte nicht eben erfodert wird/ daß es in gebundner Rede vorgetragen werde / so ist doch hernach nicht zu leugnen/daß/wenn man zu gewissen Arten der Gedichte schreitet / einige so bewant seyn/ daß sie mehr in gebundenen/einige/daß sie mehr in ungebundenen Reden vorgestellet werden. Nun hat noch keiner bißher entweder Hirten-oder andere Feld-Gedichte in ungebundenen

Reden auffgeführet / würde sich auch schwerlich schicken. Derowegen ich auch dieses mit in die Beschreibung eingerückt / daß sie gebundene Reden haben müssen. Ich sage 3) **in welcher geringe Personen auffgeführet werden.** Die üblichsten unter solchen geringen Personen sind die Hirten. Doch daß auch andere geringe Personen darinne auffgeführet werden können / ist schon droben §. 6. huj. cap. gesagt worden / und darbey laß ichs nochmahls bleiben. Ich sage 4) daß sie auffgeführet **ihrer Art nach zu reden.** Denn Hirten und andere geringe Leute können zwar von allerhand / auch von den höchsten Sachen / von Königen und ihrer Regierung / von Krieg und Frieden 2c. reden / jedoch nach ihrer Art. Als wenn ein Hirte einen König etwan lobt / so nimmt er sein Lob daher / daß er den Hirten Ruhe und dem Vieh Weide verschafft / und daß die Heerden unter ihm wachsen / macht sich auch von seiner Heerde unter seiner Regierung noch mehr Hoffnung / und verspricht ihm Geschencke davon zu bringen. Ein Wintzer streicht heraus / wie unter demselben die Weinberge im Friede bleiben / die Weine gut gerathen 2c. Wenn sie vom Kriege oder Friede reden / so reden sie nicht subtil davon / sondern brauchen ihre Umschweiffe / wie gemeine Leute pflegen 2c. Die Reden selbst müssen nicht hoch / jedoch auch nicht zu gemeine seyn / sondern es muß eben eine Wahl der Worte und Rede auch in diesen geringen Gedichten vorgehen / so wohl als in andern höhern Gedichten. Mercke ; wenn ein Hirte

oder andere geringere Person eingeführet wird/ der einer höhern Person ihre Worte anführet und erzehlet/ so kan er auch subtilire Sachen mit subtilern Worten vorstellen; aber alsdenn sind die Worte nicht so wohl der erzehlenden Person/ als derjenigen Person/ so sie anfänglich vorgebracht. Also hat der Virgilius einen Schäffer eingeführt/ der des Sileni Gesang hat müssen erzehlen/ der lauter hohe Sachen begreifft vid. Eccl. 6. Virg. Ich sage 5) daß sie was beschreiben/ loben/ schelten/ rathen oder wiederrathen müssen. Denn dahinaus laufft mehrentheils der Inhalt solcher Gedichte/ doch muß solches auch auff feine Poetische Manier geschehen. Darüm sag ich 6) daß solches auf Art einer Erzehlung oder auff Art einer Handelung geschehen müsse. Denn zuweilen wird eine einzelne Person auffgeführet/ welche alles/ was vor sol kommen/ nach der Reihe erzehlet; Zuweilen aber werden zwo/ gar selten drey Personen auffgeführet/ dieselben reden untereinander/ wie sonst Personen reden/ und also handeln sie die Sache vielmehr/ als daß sie dieselbe erzehlen solten.

§. 8. Wolte jemand solche Gedichte eintheilen nach der Beschaffenheit der Personen/ welche darinne auffgeführet werden/ so könte man sie in Hirten-Lieder/ Garten-Lieder/ Winzer-Lieder/ Fischer-Lieder 2c. eintheilen. Wolte er sie eintheilen nach der Vorstellungs-Form/ (wie denn solches vor allen ge-

 sche-

schehen muß) so könte man sagen / sie wären (wie oben von den Gedichten ins gemein gesagt) entweder Erzehlungs-Gedichte / oder Handlungs-Gedichte / oder aus beyden vermischt.

§. 10. Die Nahmen / welche man den Schäffern / oder andern Personē / die in dem Feld-Gedichte auffgeführet werden / zu geben pfleget / nimmt man entweder aus alten Schrifften: als Tityrus, Menalca, Coridon, &c. sind bekandte Schäffer-Nahmen / welche ich aufführen kan; oder giebt ihnen Nahmen ab officio, von ihren Verrichtungen; Wenn durch Versetzung der Buchstaben (per anagramma) ein Wort aus dem Nahmen heraus kömmt / es bedeute nun etwas oder nicht / so kan man es den Nahmen des Schäffers seyn lassen; Man läst auch per aphæresin etwas von bekandten Nahmen / oder thut etwas entweder von hinten oder forne dazu / daß der Nahme etwas unbekandt wird. Wie die Exempel hin und wieder ausweisen.

§. 11. In der Anleitung p. 146. seq, sind unterschiedliche solche Feld-Gedichte / in welchen Hirten auffgeführet werden / darum wil ich nur alhier ein oder das ander Exempel hersetzen / in welchem andere Personen als Hirten auffgeführet werden.

§. 12. Ich habe ehmals auff das bevorstehende Weynachts-Fest zwey Jüdische Bauren aufgeführet / die / indem sie beyde mit einander nach der Stadt Nazareth gehen / von dem Messia unterwegens mit einander reden. Den einen habe

ich

ich Pynthanon genennet / ist ein Griechischer Nahme/und heist so viel als Forscher/ weil er meistentheils in dem Gedichte geforschet oder gefragt hat; Der andere heist Cœlicus, ist ein lateinischer Nahme/ und heist so viel als himmlisch oder himmlisch gesinnt / weil er als ein gottfürchtiger und von dem Meßia ziemlich erfahrner Mann eingeführet wird: Das Gedichte selbst soll zum Titul führen das Wort *Messias*; weil von demselben darinne gehandelt wird.

Messias.

Pynth. Wo/Nachbar *Cœlicus*, denckstu so früh denn hin?
Cœl. Es trägt nach Nazareth mich beydes Fuß und Sinn.
Pynth. Ich bin des Weges auch; So gehen wir zusammen.
Cœl. Wohl! Wohl! man spricht bey uns: Von Flammen kommen Flammen/
Von Nachbarn ein Gespräch / und ein Gespräche macht/
Daß man den Weg nicht merckt/daß man der Weite lacht;
Drüm ist mirs lieb/daß ich dich zum Gefärten habe.
Pynth. Mir auch; Gefährten gehn auch unvermerckt im Trabe.
Doch was gedenckestu zu Nazareth zu thun?
Cœl. Ich trage hin zu Marckt ein Lämmchen und ein Hun/
Die will ich in der Stadt daselbst zu Gelde machen/
Man brauchet/ wie du weist/ im Hause manche Sachen/
Und Geld/ wies Bauren geht/ ist selten bey der Hand/
Drum trägt man in die Stadt/ was zeiget Feld und Land.
Pynth. Das geht wohl hin; wenn man es aber muß verschencken /
Und doch nur Undanck kriegt/das pfleget erst zu kräncken;
Und so gehts uns antzt. Ach ungemeine Last!
Ach Unglück/ so das Land/so auch die Städte faßt!

 Die

Die Zeiten nehmen zu / die unsre Hälse drücken.
Cæl. Meßias kömmt nun bald / der wird uns wohl erqvicken.
Pynth. Was sagstu? ist denn schon *Meßias* Ankunfft da /
Nach welchen Israel mit offnen Augen sah /
Als Ihn Egyptenland vorlängsten sahe sterben?
Cæl. Ja freylich; Und wir sind des Himmelreiches Erben /
Wenn wir uns fein erfreun. Noch mehr: Man spren-
get aus /
Ein Engel sey unlängst in eines Bürgers Hauß
Zu Mathats Sohnes Kind / Marien / hingekommen /
Und hab ihr auch gesagt von diesem Trost der Frommen /
Dabey bericht: sie soll *Meßias* Mutter seyn.
Pynth. Je denckt doch! Traun / sie ist ein keusches Jung-
fräulein /
Und nun mit Joseph schon / dem frommen Kerl / verlobet /
Wer weiß / warum die Macht der Römer itzt so tobet /
Ob nicht ihr Fall bald kömmt. GOtt gebe / daß diß Paar
Uns rette von der Noth / uns schütze vor Gefahr /
Durch ihres Saamens Macht. Aus einem kleinen Borne
Kömmt offt ein schöner Qvell. Vor einem grossen Zorne
Schützt offt ein schwacher Arm. *Cæl.* Ja / Nachbar *Pyn-
thanon*;
Doch hilfft ein blosser Mensch uns armen nicht davon /
Was n bst den Römern drückt / von Sünde / Tod und Hölle;
Ich hab auch offt gehört / wenn die geweyhte Schwelle
Der *Synagogen* ich / wenn ich des Tempels Pracht
Nach Billigkeit besucht: GOtt hab ein Weib bedacht /
Die solte dermahleins uns den *Meßias* zeigen
Und dennoch Jungfrau seyn. Drüm was sich zu kan eigen
Ein Mann als seinen Sohn / ist kein *Meßias* nicht.
Pynth. Mein Tage! krieg ich doch anitzt ein grosses Licht
Von dem / der dermahleins uns sol zu retten kommen /
Ich habe dis noch nie / was du mir sagst / vernommen.
Ich mercke / daß es nützt in Synagogen gehn /
Man lernet seinen Trost nicht ohne Grund verstehn.
Wenn aber diß so ist / so darff man ja nicht gläuben /
Daß man Marien soll *Meßias* Mutter schreiben?

Cæl.

Cæl. Ich weiß es eben nicht/ was drauff zu halten ist/
Die Welt ist Lügen voll/ die Welt ist voller List/
Die pfleget manchmahl was der Einfalt vorzusagen/
Und wir sind albern/ die wir uns damit doch tragen/
Jedennoch hat man viel bißher davon gehört/
Man warte/ was dabey der Ausgang uns belehrt.
Inzwischen könt es wohl/ wie mich bedünckt/ geschehen/
Daß GOtt die Ehe nur zur Decke hätt ersehen/
Und die Verehlichten in ihrer Jungferschafft
Sich hielten unversehrt durch GOttes Stärck und Krafft.
Die Jungfer ist sonst fromm/ und aus den Augen schimmert
Ein Strahl der Gottesfurcht. Wir leben unbekümmert
Wie GOtt es fügen will. Doch wünsch ich diß allein
Er wolle bald der Schutz/ bald unser Helffer seyn.
Pynth. Ich wünsch es neben dir/ weil aber ich vernehme/
Daß du mehr Unterricht/ (deß ich mich billich schäme)
Von dem *Messias* hast/ als ich/ so bitt' ich dich:
Stell Ihm ein Lob-Lied an und unterrichte mich.
Ich hab' ein schönes Paar noch junger Turtel-Tauben/
Die wolte gleich der Weih aus ihrem Neste rauben/
Als ich darzwischen kam/ da wurd er weggescheicht.
Ich aber nahm sie mit/ und habe selbst gereicht
Was sie bißher ernehrt. Die soltu von mir haben/
Ob sie mir noch lieb. Es sind zwar schlechte Gaben/
Doch wirstu nicht verschmähn/ was dir ein Nachbar giebt
Der deiner sich erfreut/ und dich von Hertzen liebt.
So hab' ich auch ein Glaß/ das ist gar schön geschnitten
Es liegt ein weites Feld/ ein Lamm steht in der mitten/
Und bey demselben ströhmt ein Perlen-klarer Bach;
Am Ufer aber steht ein Baum/ der tausendfach
Sich in sich selbsten schlingt/ und vor der Hitze decket/
Der auch/ wenn eine Lufft mit schwartzen Wolcken schröcket/
Des Feld-Manns Zuflucht ist. Diß Glaß soll deine seyn.
Ein schönes Glaß und Gold ziert einen schönen Wein.
Cæl. Ich nehme/ was du giebst/ mit Danck aus deinen Händen/
Doch wird mein schwacher Mund ein schlechtes Lob vollenden/

Vollend' ich aber was/so ist es meine Pflicht:
Denn GOttes Werck bezahlt man durch kein Loben nicht.
Gleichwohl/damit ich nur dich/*Pynthanon*,vergnüge
Will ich dir das erzehln (nicht traue/ daß ich lüge!)
Was unlängst mir, im Schlaff/ ich weiß nicht/ auff was Art/
Vielleicht durch einen Traum mir vorgesungen ward.
Mich deuchte/Gabriel/der von den grossen Helden
Des Allerhöchsten ist/wie unsre Väter melden/
Wurd' über Nazareth in freyer Lufft erblickt/
Und sung daß itzo noch der Traum mein Hertz erqvickt.

O armes Jüdenthum/
Du bist nunmehr in frembden Händen
Und weist dich nirgend hinzuwenden;
Unwissenheit und finstre Nacht
Hat dich in lauter Irre bracht;
Die Sünden/so von Frevel bluthen/
Verschlemmen dich mit ihren Fluthen;
Es lieget nun dein erster Ruhm/
O armes Jüdenthum!

Beweine deine Noth/
Wie sie der Himmel selbst beweinet/
Der nicht/wie vor/mehr klar erscheinet.
Vor diesem warstu reich und frey
Itzt bist du Magd bey Sclaverey;
Dein Eden ist zur Oede worden/
In dir ist rauben/würgen/morden/
Und du bist so zu sagen todt/
Beweine deine Noth!

GOtt Lob / daß GOtt noch lebt/
Der dich aus solches Ubels Ketten
Genädig dencket zu erretten!
Es findet sich nun nach und nach
Was Er vor längsten dir versprach.
Meßias wird nun bald erscheinen/
Der Welt zum Trost und Ruhm den Deinen.
Drum dencke/wenn dein Fuß gleich klebt:
GOtt Lob! daß GOtt noch lebt.

Erwarte deinen Trost
Und wünsche ferner mit Verlangen
Im Fleisch den Höchsten zu umfangen.
Ist GOttes Sohn dein Fleisch und Blut/
So wird denn alles wieder gut.
Denn alles wird Er wieder geben/
Hier Pflaster vor den Tod/ dort Leben.
Drüm/weil sich alle Welt erboßt/
Erwarte deinen Trost.

So bald Er diß gesagt/ so bald Er diß gesungen/
Bedünckte mir/als wenn die vollen Lüffte klungen/
Als wenn dort/wo der Felß sich in die Bogen krümmt/
Als wenn diß gantze Feld diß Lied mit angestimmt.
Ich wachte drüber auff/ und danckte GOtt von Hertzen/
Daß Er im Traum auch pflegt mit seiner Schaar zu schertzen/
Die Ihn hertz-innig liebt. Doch ist mir dieser Traum
Noch nicht aus meinem Sinn. Es ist mir noch ein Baum
Der stets noch Früchte trägt / und mir zur Hoffnung blühet/
Doch was des Höchsten Rath gesetzet hat/geschiehet.
Cynth. Das Lied ist gut/ mein Freund/ mein Sehnen ist gestillt/
Mich deucht/der Engel selbst hat meinen Wunsch erfüllt/

Der dir so süsse sang. O wunder-süsse Träume!
Ich bin/da du's erzehlst/fast/gläub' es/ nicht daheime/
Was muß denn wohl mit dir damahl geschehen seyn/
Da du es selbst gehört. Diß diß ist Engel-Wein/
Und ist/mein *Cœlicus*, nicht nur ein Traum gewesen.
GOtt laß uns arme bald von aller Noth genesen/
Die uns bißher beschwert. Es komme GOttes Sohn
Und werde wahrer Mensch/ verlasse seinen Thron
Und sey uns Trost und Heyl/wie Gabriel gesungen/
So wollen wir zugleich mit Hertzen und mit Zungen
Ihn preisen ewiglich. Doch / Nachbar *Cœlicus*,
Wir nähern Nazareth/da soll zum Uberfluß
Ein jeder unter uns nach solcher Zeitung fragen/
Ob man/was da geschehn/auch etwan weiß zu sagen/
Ob unsre Hoffnung sich/*Messias*, möchte nahn/
Nach welchen wir itzt sehn / und unsre Väter sahn.
Ich werd' inzwischen offt mich dieser Red' entsinnen/
GOtt gebe/daß ich noch/ eh mich der Tod von hinnen
Eh mich mein Grab entzeucht/*Messiam* möge sehn/
So ist denn mir/so ist uns allen wohl geschehn!
Nun lebe wohl! Ich muß mich hier zur Lincken wenden/
Du gehst dem Marckte zu. Ich will die Tauben senden
Und auch das Glaß/so bald ich kan zu Hause seyn.
Cœl. Wie dirs beliebt; GOtt leit' uns glücklich aus und ein!

§. 13. In vorgesetzten Gedichte sind Bauren eingeführet worden / daß sie etwas haben abhandeln müssen / ich will aber noch ein anders setzen/in welchen nicht Bauren/ sondern andere geringe Personen auffgeführet werden / daß die Warheit dessen/was oben gesagt/ üm so viel desto deutlicher erscheinet.

Nemlich Greussen ist ein fein Städtgen in Thüringen / liegt in einem lustigen in etwas thalich-

lichten Orte / und gehöret dem Graffen von Schwartzburg / in welchen ich fast meine Kindheit zugebracht habe / und in der Schule daselbst den ersten Grund zu einiger Wissenschafft geleget. Massen mein Vaterland Ottenhausen nicht ferne davon lieget. Es giebt ům dasselbe herum nicht allein schöne Felder und Wiesen / sondern auch viel Weinberge. Anitzo aber höre ich / daß es gantz abgebrandt / indem 1687. am Mariä Heimsuchungs-Tage unter der Früh-Predigt / ein ungewöhnlich Feuer auskommen / und das liebe Städtgen gantz hingerichtet. Diesem Städtgen nun zu schuldiger Danckbarkeit habe ich ehmahls folgendes Feld-Gedichte auffgesetzet / in welchen 2 Wintzer / Earinus und Philoporus / das Städtgen loben / und es weiter zu Ehren versprechen. Will es doch mit hersetzen / und dabey wünschen / GOTT wolle ihm den erlittenen Schaden reichlich ersetzen. Die Uberschrifft sey:

Nergusse.

Welches ein Nahme ist / der durch den Nahmen des Städtgens per anagramma heraus kömmt.

Als einsten Earin den Philoporus fand /
Da er am Berg' allein mit schlancken Weidgen stand /
Und Reben an den Pfal gedacht empor zu binden /
So satzt er sich nicht weit davon zu einer Linden /
Und sprach: Komm Philopor / und stimme mit mir an /
Nergussen soll allhier ein Lob seyn angethan /
Nergussen / die mich stets als ihren Sohn geliebet /
Die dir auch Brust und Milch als treue Mutter giebet.

Kaum war das halbe Wort geredt von Earin/
Als dieses Wort gewann/ und Philopor erschien;
Sie sungen demnach so/ daß alle Hügel klungen/
Und was sie vorgebracht/ ward zehnmahl nachgesungen.
Ear. Ihr Berge/ die ihr itzt mit vollen Augen prangt/
Nachdem der Lentz auffs neu hat, Sonn und Strahl erlangt/
Ihr Thäler/ die ihr stets voll grüner Felder lieget/
Seyd meiner Augen Lust/ doch die *Nergusse* sieget.
Wenn die *Nergusse* mir nur in die Augen fällt/
Verliehrt sich Thal und Strahl/ verlierth sich Berg und Welt.
Phil. *Nergusse* gläntzt mir mehr als die Traminer-Trauben/
Wenn sie der schlancke Stock nicht gantz läst überlauben/
Wenn aus dem Grünen noch ihr ilbig Rothe spielt/
Mehr als wenn Zephir mich bey grosser Hitze kühlt.
Denn Zephyr/ grün und roth/ Laub/ Stock und selbst Traminer
Sind nur *Nergussens* Schmuck/ sind nur *Nergussens* Diener.
Ear. Ich war noch ziemlich jung/ als ich das erstemahl/
Nergusse, dich erblickt/ in dem dis schlancke Thal/
Darinne dich dein Krantz vor allen andern krönet/
Mich selber hat gezeigt/ gesenget und gewehnet.
Es hat mich offt dein Arm zu hegen werth geschätzt/
Und deiner Augen Licht mein Augen-Liecht ergetzt;
Nergusse wird demnach bey mir im Lobe bleiben/
So lange man mit N noch wird *Nergussen* schreiben.
Phil. Ich selber war noch nicht ans Tage-Liecht gebracht/
Und dieses Auge lag annoch in finstrer Nacht/
Als die *Nergusse* mir schon Nahrung zugeleitet/
Nergusse derer Wohl vor meine Wohlfahrt streitet.
Nergusse hat mich erst mit ihrer Milch geträuckt/
Hernach mir guten Wein nach reiner Milch geschenckt/
Drüm wer durch dieses Thal/ durch diesen Berg wird gehen/
Soll hören/ daß ich stets *Nergussen* will erhöhen.
Ear. Die Hippe könte nicht in diesen Händen seyn/
Von Fesern wüst ich nichts/ nichts von der Feser Wein/

Wenn

Wenn der *Nergussen* Winck mich nicht zuerst geführet/
Nun aber weiß ich doch was Wintzern je gebühret/
Und wie man Reb und Reiß in Bergen warten muß/
Wenn nach Vergnügung sol der Wein thun seinen Guß.
Drüm wenn der Frühling kömmt/ wenn Herbst wird zu uns kehren/
Soll man *Nergussen* stets in meinen Liedern hören
Phil. *Nergussen* Gunst hat mir auch einen Griff gezeigt/
Wodurch sich Reb und Schoß zu gutem Wachsthum neigt/
Durch den man Most und Wein in steter Krafft kan halten/
Ich kan am Stocke selbst der Farben Licht gestalten;
Drüm weil am Stocke noch wird seyn der Farben Licht/
Im Fasse Wein und Most/weil man noch Trauben bricht/
Sol mich *Nergussens* Lob/*Nergussens* Ehre ziehen/
Und was *Nergusse* liebt/sol nie mein Fleiß nicht fliehen.
Wer bey mir Gunst gedenckt zu suchen oder Huld/
Der sey *Nergussen* lieb/sey bey ihr ohne Schuld.
Car. Du hast/mein Philopor/vielleichte Purpurellen
Sehr offt bey mir gesehn/mit seinen Silber-Schellen;
Denn wenn ich einen Tritt/es sey fern oder nah/
Aus meinem Hause thu/ist Purpurelle da
Mein Purpurelle spielt stets vor mir her mit Springen/
Und ist mir recht/so hör ich itzt denselben klingen/
Ja/ja/er kömmt; komm her! Diß Purpurelchen so
Nergussen seyn geschenckt al meiner Obacht Zoll.
Wird mir ein reicher Herbst mit Most die Keller füllen/
So will ich mit was mehr ergötzen ihren Willen.
Phil. Ich hab im Keller schon ein ziemlich Faß voll Wein
Bey nahe dürfft er nun wohl fast ein Zwantzger seyn;
Er ist so starckes Ruchs/daß er das Hertze stärcket/
Und wer denselben trinckt/wird voll/fast eh ers mercket;
Des Nachbars Traute hat schon offt darnach gefragt/
Ich hab ihr aber nie die Warheit recht gesagt/
Denselben heb ich auff *Nergussen* zu bedienen/
Wenn ihr Altar nur erst von Lorbern wieder grünen
Und ausgeschmückt wird seyn. Von diesem Nectar sol
Darauff so Tag und Nacht stehn stets ein Becher voll.

Wird dennoch weiter mir das Glücke günstig bleiben/
Will ich *Nergussen* mehr als blossen Wein zuschreiben.
Ear. *Nergussen* lieb ich stets/ich sey auch / wo ich sey.
Phil. *Nergussen* ehr ich recht und sonder Heucheley.
Ear. Drum sol *Nergusse* mir zu keiner Zeit vergeben.
Phil. Und wenn sie gleich vergeht / sich aus der Asch erhöhen.

CAP. III.

Von den Satyren.

§. 1.

WOher diese Gedichte ihre Benahmung haben / sind unterschiedliche Meinungen/ bey den Gelehrten (a). Ich will von alle denselben nur zwo anführen / die am meisten Beyfall finden. Der berühmte Casaubonus ist in den Gedancken/als wenn sie so genennet würden von einer *Satura*. Es ist aber eine Satura nach des Hesychii Beschreibung σκάφα βοτρύων παρὰ λάκωσι i. e. Scapha uvarum apud Lacones / oder (wie der selige Rappolt in seinem gelehrten Commentatio über den Horatium das Wort Scapha gegeben hat) vas cavum & oblongum ein hohles längliches Gefäß bey den Lacedæmoniern oder Spartanern. Diese längliche Schüssel nun brauchten sie insonderheit bey den Tragödien. Und musten die darinne im interscenio mit auffgeführten Satyri solche nicht allein mit Wein-Trauben / sondern auch mit allerhand Früchten erfüllet den Zuschauern vorzeigen. Gleichwie aber eine solche Schüssel mit allerhand Früchten erfüllet gewesen / so hat auch ein Gedichte/ das eine Satyra beniemet wird/ nicht ei-

ner-

nerley Sachen / sondern träget allerhand untereinander vermenget vor. Und daher meinet oben angezogener Casaubonus, sie habe von solchen Schüsseln den Nahmen bekommen/schreibet auch eben um solcher Ursachen willen nicht Satyra, sondern Satura.

(a) *Satura*, an â carminis rerumqve varietate; an â *Satura*, lance, qvæ referta multis variisqve primitiis Diis olim in Sacrificiis offerabantur; an à *lege Saturâ*, qvæ uno rogatu simul multa complectebatur; an à Satyris, qvod in hoc genere carminis res ridiculæ pudendæq; scriberentur; an ab Hebraico סתר, â latendo, qvod rarò in conspectum hominum veniret; schreibt von der Etymologia des Wortes Hofmannus in Lexic. universali part. 2.

Andere hergegen führen / und vielleicht mit besserm Recht / die Benahmung des Gedichtes von den Satyris her / nicht aber von den Saturis.

§. 2. Es sind aber die Satyri / wie gedachter Rappolt in seinem Commentario p. m. 1287. anzeucht/nicht einerley/ sondern/wie er daselbst erweiset/dreyerley. Etliche nennet er Natürliche. Und das sind nichts anders als von GOtt erschaffene Thiere/ die wie ein auffgerichter Bock gestalt seyn/von welchen er/ wie er berichtet/ Anno 1666. eine gantze Disputation geschrieben. Plinius lib. 10. c. 54. nennet solche natürliche Satyren Simiarum genus omnium mitissimum, und sagt lib. VII. c. 2. daß sie sich auff Indianischen Bergen

auff-

auffhalten. Ob wohl einige dem Plinio nicht glauben wollen/ daß jemahl dergleichen Thiere gefunden worden / sondern alles vor ein erdachtes Wesen halten. Etliche nennet er Sathanische/ nehmlich die Feld-Götter der Heiden / welche sich in eines natürlichen Satyri Gestalt / als die den Sathan am meisten beliebte / meistentheils sehen liessen. Und ist darunter der vornehmste der Pan oder Faunus. Er wurde aber unter die schädlichen Götter mit gerechnet und ihm zugeschrieben/ daß er (1) die Leute in der Nacht drückte / wie der Alp. 2) Den Früchten und Vieh schadete. 3) Grosses und unvermuthetes Schröcken veruhrsuchete. Ist auch wohl kein Zweiffel/daß eben der Satan offt der natürlichen Satyren gemißbrauchet hat/sich in dieselbe verkapt/und aus ihnen/wie vormahl zu Even aus der Schlange/geredt. Wie denn der heilige Hieronymus in dem Leben des Pauli Eremitæ eines sonderlichen Satyri gedencket/ den der heilige Antonius soll in einem Thale liegend angetroffen und mit ihm geredt haben/ welcher hat vorgeben dürffen/ daß er ein Abgesandter von seiner Art wäre den heiligen Antonium zu bitten/daß er sie bey GOtt möchte verbitten helfen/der der Welt zu gute komen wäre. Die dritte und letzte Art nennet er verkapte oder vermummte (personatos) die nemlich in den alten Tragödien mit auffgeführet worden. Die hatten zottigte Röcke / Hosen und Schurtz-Kleider von Ziegen-Fellen / deßgleichen Stelzen / daß sie die langen Ziegenbeine konten abbilden/ auff dem

Haupte aber hatten sie starrende Sau-Borsten / und in den Händen die so beniemten Saturas oder länglichten Schüsseln. vid. Voss. Institut. Poet. c. 19. p. 102.

§. 3. Und ob wohl die Satyrischen Gedichte von der letzten Art der Satyren eigendlich ihre Benahmung haben / so bilden doch dieselben die ersten in ihrer Gestalt und die andern offt in ihren Verrichtungen ab / daß man also wohl sagen kan / es sey keine Art der Satyren von der Benahmung dieser Gedichte gäntzlich ausgeschlossen.

rei origo, & æqvivocatio vocis.

§. 4. Dieses desto besser zu verstehen / so ist aus der Antiqvität folgendes zu mercken / daß die alten Griechen / weil die Tragödie den Zuschauern lauter erschröckliche Dinge vorstellte / dadurch offt die Gemüther allzuhefftig beweget wurden / im Gebrauch gehabt haben / daß sie nach den Actibus etwas als einen partem accessoriam (als ein Possen- oder Neben-Spiel) mit eingemischt / und dadurch die üblen Sitten der Leute / ich halte theils unter eignen / theils unter frembden Nahmen / durchgezogen haben / damit dieselben möchten gebessert / die Zuschauer aber erfrischt und ihre Affecten gestillet werden. In solchen Neben-Spiele nun wurden etliche Satyri (als die nicht alleine von den Poeten vor klug / son-

sondern auch vor des Bacchi / den sie vor einen Ursprung der Freude und schertzhaffter Dinge hielten / stetswährende Begleiter ausgegeben worden / die zuweilen mit andern Personen reden musten / in Dramatischer Art auffgeführet / und dieselbe musten die Sitten der Leute durchhecheln. Und dieser angeführten Satyrorum wegen wurde dasselbe Stück / so der Tragödie mit eingemischet war / ein Satyrus beniemet. Und ob gleich dergleichen Satyrische Dramata von den Alten nicht vielmehr übrig seyn (denn deß Euripides Cyclops ist die eintzige / so angeführet wird) so halten doch gelehrte Leute davor / daß vor dem Æschilus, Sophocles und Euripides fast alle Tragödien damit angefüllet gewesen. Denn das will eben der Aristoteles, wenn er cap. 4. Poet. spricht: τραγῳδία διὰ τὸ ἐκ σατυρικοῦ μεταβαλεῖν, ὀψὲ ἀπεσεμνώθη, die Tragödie / weil sie von dem Satyrischen Wesen hat müssen verändert werden. (alii, weil sie wegen des Satyrischen Wesens nicht in ihrer eigenen Beschaffenheit ist gelassen / sondern geändert worden) ist spät gesaubert worden / und zu ihrer Vollkommenheit kommen; nehmlich alsdenn erst / da der Æschilus, Sophocles und Euripides allmehlich anfiengen solche ungereumte Sachen wegzulassen / wiewohl zu vermuthen / daß auch die itzt-beniemten Tragödien-Schreiber noch eins und das andere von dergleichen Sachen werden gehabt haben.

NB. Dazumahl hat dieser Satyrus gleichsam eine absonderliche Neben-Comödie

gemacht. Denn seine Materie war eine gantz andere als des Dramatis; Und eben so ist es auch bewant mit dem Mimus, der bey der Comödie gleichsam eine Neben-Comödie gemacht / daher auch endlich beyde mit der Zeit gantz absonderliche Dramata abgegeben haben; alleine es ist auch dabey nicht blieben / sondern der Satyrus und Mimus sind auch nach der Zeit bey den Lateinern solche Gedichte geworden die nicht zu einem Spiel gehören / wird aber also Satyra beniemt. Und in den letzten Verstande nehmen wir es hier.

§. 5. Es ist aber nach der Zeit solcher Satyrus nicht alleine bey der Tragödie geblieben (weñ wir Scaligero gläuben sollen) sondern auch in die Comödie / was den Inhalt derselben anlanget / mit auffgenommen worden. Denn als der Chor aus der alten Comödie zur Zeit der 30. Tyrannen zu Athen / entweder auff ihren Befehl / oder doch aus Furcht vor ihnen / hat müssen abgeschafft werden (wovon drunten in der Comödie Nachricht ertheilet werden wird) so nahmen sie anstat des ausgestossenen Chors den Satyrum daselbst mit hinein / wiewohl unter einem andern Nahmen. Denn was in der Tragödie Satyrus benahmt war / wurde in der Comödie Mimus genennt (ἀπό τȣ̃ μιμεῖσθαι) vom Nachaffen / oder Nachmachen. Und weil die / so spielte / weder Soccos, wie in den Comödien / noch Cothurnos, wie in den Tragödien / trugen / so wurden sie auch planipedes genannt. Die Ursache daß es nicht mehr Satyrus daselbst genennet wur-

de/ da doch fast einerley Inhalt der Materie war/ war diese/ weil an stat der Satyren andere Personen auffgeführet wurden/ die nicht belarvet/ wie die andern/ sondern mit Ruß bestrichen und mit Schaffellen bekleidet waren/ welche im herümtantzen der Leuthe Sitten musten nachthun / damit sie sich spiegeln lerneten und besserten. Und dieselben Personen nennete man von ihrer Verrichtung (von dem μιμεῖσθαι) Mimos. Aber auch die Gedichte selbst wurden von den Personen Mimi genennet. Man könte auch wohl sagen/ daß in der Art die Laster vorzustellen zwischen einem Mimo und Satyro sey ein Unterscheid gewesen / und daß der Satyrus solches bloß mit stachlichten Worten gethan/ der Mimus aber mehr mit Geberden als Worten die Laster vorgestellet / oder doch zum wenigsten beydes zusammen gethan/ damit sich ein ieder in Erblickung seiner unziemlichen Thaten selbst schämen lernte und bessern.

§. 6. Solche Gedichte nun/ welche Mimi benahmet wurden/ (vermuthlich auch die Satyri, sonderlich nachdem sie ein absonderlich Drama machte) bekamen ihre sonderbahre Nahmen meistentheils vom Inhalte der Sache. Also wird beym Svetonio in seinem Caligula cap. 57. von dem Mimus Laureolus gedacht/ welcher seinen Nahmen hatte von dem Laureolus einem Rauber/ der darinne præsentirt wurde.

Sonst aber wurden Sie insgemein in Morales und Ridiculos in Sittliche und Lächerliche

che eingetheilet / deren die letzten doch ziemlich mit der Sau-Glocke leuteten / und daher bey ehrliebenden Personen verhaßt waren.

Beyde diese so wohl der eigendlich so genante Satyrus in der Tragödie / als auch der Mimus in der Comödie / hatten ihre gewisse Stücke / nach welchen sie sich richten musten. Davon aber hier eben nicht nöthig ist viel zu reden.

§. 7. Jedoch sind solche Satyri und solche Mimi nur bey den Griechen in ihren Trauer- und Freuden-Spielen mit auffgeführet worden; hergegen bey den Römern / die der gravität mehr ergeben waren / hat man in solchen Schauspielen weder die Mimos noch die Satyros gebraucht. Es ist aber bey denselben nach der Zeit der Satyrus eine gantz absonderliche Art von Gedichten worden / die man ausser den Schauspielen gebraucht hat die Sitten der Menschen durchzuhecheln; wird aber in so weitläufftigem Verstande genommen / daß auch der Mimus in gewisser Maasse ist mit darzu gezogen worden. Wiewohl ich nicht läugne / daß auch der Mimus bey den Römern ein absonderlich Gedichte / dem Satyro noch unterschieden / gegeben hat. Dieser auser den Spielen gebrauchte Satyrus aber ist auser der Tragödie nicht mehr Satyrus sondern Satyra von den Lateinern beniemt worden.

§. 9. Der erste / der sich bey den Römern unterstanden solche Gedichte absonderlich zu schreiben / sol der Lucilius, des Pompeji Magni Groß-

Vaters Bruder gewesen seyn / der erst in Jam-
bischen Versen / hernach in Hexametris deglei-
chen sich unterwunden. Nach diesem aber haben
der Horatius, Juvenalis und Persius solche Arth
zu schreiben bey ihnen zu ihrer Blüthe gebracht/und
deßwegen vor andern das Lob davon getragen/am
meisten doch der Horatius. Und das ist eben die
neue Satyra, die ein gantz absonderlich Gedichte
macht/ die wir auch vor diesesmal hier zuerwegen
haben.

„ §. 9. Hat demnach die Satyra ihren An-
„fang in der Tragödie genommen und ist daselbst
„als ein Neben-Werck des Zuschauers Gemüthe
„wieder zuerfrischen/ mit eingeführet worden. Sie
„ist aber daselbst ein Satyrus genennt worden. Und
„als sie nach Ausstossung des Chors in die Comö-
„die mit auffgenommen wurde / so wurde sie da-
„selbst ein Mimus genennt. Nach der *Zeit aber*
„ist sie bey den Lateinern ein absonderlich Gedicht
„geworden und hat auch ihren Nahmen verän-
„dert/ indem sie nicht mehr Satyrus sondern *Saty-*
„*ra* benennet wurde; und begreifft nun alles das-
„jenige stachlichte Wesen/ welches in ein Gedicht
„zusammen gefast wird die Sitten der Leuthe zu
„bessern.

§. 10. Daß aber iemand aus der Verände-
rung dieses Nahmens schliessen wolle oder kön-
ne/ daß es also auch ein gantz ander Gedichte seyn
müsse/ solches ist wohl zuviel gethan / und erweiset
alleine der Inhalt / der in beyden einerley ist/ daß

es auch einerley Gedichte seyn müsse. Gesetzt aber/ daß man das Gedichte von solchen Saturis oder Schüsseln nennen wolte / so ist doch zu wissen/ daß auch diese ihre Benahmung von den Satyris haben (denn griechisch werden sie σάτυροι genent) nicht à saturitate wie varro und Festus,/nach der Gelehrten Anmerckung / gerne haben wollen behaupten. Und bliebe dannenher / ob sie gleich immediate von den Saturis beniemt wehren/ dennoch ihre Benahmung noch remotè von den Satyris; warum wil ich denn nicht viel lieber sagen / daß sie immediatè von den Satyris benennt werden/ obwohl der Nahme/vielleicht nicht so gar gereimt/ ist geändert worden?

§. 11. Jst demnach die neue SATYRA (denn die Alte/ die nicht ein absonderlich Gedichte machte/ auch die hernach ein absonderlich Spiel-Gedichte machte/ setzen wir beyseit) **nicht anders als ein stachlichtes/ hefftiges und doch lustiges Gedichte/ welches theils auff Dramatische oder Handelungs Art theils Erzehlungsweise die im schwange gehende Laster und Mängel und den daher rührenden wunderlichen Zustand an einer oder der andern Person mit schlechten Worten durchhechelt/ üm dadurch die Sache selbst verhaßt zu machen und die Leuthe zu bessern.**

§. 2. Jch sage in der Beschreibung 1. die neue Satyra. Denn die alte Satyra, die doch mehr Satyrus genennet wurde/ und den alten Mimus,

weil sie keine absonderliche Gedichte machten/ auch nicht mehr im Gebrauch seyn / setzen wir beyseit. 2. es sey ein **Gedichte.** Nicht als wenn die Materie oder das Objectum müste erdicht seyn. Nein. denn das muß wahr seyn. Sondern weil es theils aus Versen bestehet/ theils weil es auff Poetische Art muß vorgestellt werden. 3. **Es sey stachlicht / hefftig und doch lustig.** Die Sache bringen sie insgemein so poßirlich vor / daß man darüber lachen muß/ und daher sind sie lustig; und weil sie dieses oder jenes Menschen übeles Wesen uñ das daher entstehende Unglück fast augenscheinlich beschreiben / so ist es stachlicht. Die hefftigkeit aber findet sich nicht allemahl bey allen. Der Juvenalis zwar und der Persius sind über die Masse hefftig/ daß man siehet/ sie habens aus Wiederwillen und rechtem Eyffer geschrieben/ aber Horatius ist sanfftmüthiger. 4. **Es stelle die im schwange gehende Laster und Mängel vor und den wunderlichen Zustand der daher rühre.** In welchem Worten denn die eigendliche Materie oder das Objectum des Gedichtes ausgedrückt wird. Es ist aber dabey zu wissen/ daß die Laster / so im menschlichen Leben vorkommen/ nicht einerley seyn/ sondern das etliche so beschaffen seyn/ **daß sie einen Spott und Gelächter verdienen/** dergleichen denn sind die wunderlichen Bezeigungen / die manche Väter bey Erziehung ihrer Kinder/ manche Regenten bey Verwaltung der Gerechtigkeit / manche Priester bey

dem

dem Unterricht ihrer Zuhörer begehen oder andere im menschlichem Leben insgemein vorfallende Laster/ als Fressen/ Sauffen/ Wuchern / Courtesiren ꝛc. und deren possierliche Zufälle. Etliche aber sind so bewant/ daß sie mehr einen Abscheu und Schröcken/ als ein Gelächter/ verdienen. Als da sind Blutschande / Vater-Mord/ Verrätherey ꝛc. Die erste Arth gehöret alleine vor eine Satyram, die andere aber vielmehr vor eine Tragödie. Daß aber auch der wunderliche Zustand der Leuthe / den sie sich ihrer Laster wegen selbst über den Halß ziehen/ mit angeführet wird / solches geschiehet nicht zu dem Ende die Elenden noch darzu zu spotten/ sondern andern nur da durch das Laster zu verleiden und dabey mit anzuzeigen / daß sie solches werth seyn. 5. An einer oder andern Person. Denn auch dieses ist dabey in acht zu nehmen/ daß man bey einer Satyra mehrentheils auf gewisse Personen sein Absehen hat / welche dergleichen Laster sich nicht gescheuet zu lieben/ und daher nicht nur insgemein davon redet. Daher es auch kommen/daß die Alten Satyrien-Schreiber sich nicht gescheuet haben zuweilen die nomina propria in einer fremden Materiæ mit einzurücken tanquam aliud agendo. Und wer dieses thun wil / muß manchmahl viel Umstände wissen/ die Er darinne mit vorstellen kan Wiewohl ein Satyricus dieselbe nicht eben præcisè beschreibet/wie sie geschehen/ sondern erdichtet auch wohl eine oder andere Umstände darzu/ daß es üm so viel desto possierlicher

heraus kommet. Jedoch muß Er nicht etwas/was unglaublich ist/ erdichten/sondern das erdichtete muß allezeit wahrscheinlich seyn. Wie droben von den fictionibus ins gemein schon ist erinnert worden. Ich sage 6. das die Durchhechelung auf Dramatische oder auch auf Erzehlungs Arth geschehen müsse. Denn der Poet erzehlt zu weilen nur alleine/ was Er vorstellet; zu weilen aber führt Er Leuthe ein/ die gleichsam die Sache handelnd müssen vorstellen. Und insonderheit ist es bey der Erzehlung mannierlich/ wenn der Poet von sich selbst was erzehlt/ was Er doch an andern tadelt/ dergleichen der Horatius unterschiedlich mahl gethan/ oder hat sich doch zum wenigsten nicht ausgeschlossen. Ich sage 7. daß es geschehen müsse: mit schlechten Worten. Denn wenn die Worte hochtrabend und kunstlicher seyn/ als wie man insgemein hinredt/ so sieht man daraus/ daß das Gedichte nicht aus Eyfer gemacht ist. (Denn der Eyfer ist üm die Worte nicht bekümmert/ sondern redt/ was ihm ins Maul kömt.) Und als denn fält zugleich der Muth des Gedichtes mit weg. Und in diesem Stück geht der Horatius dem Juvenali und Persio abermahl vor/ als die ihre Worte zu hochführen und die Verse zu künstlich machen. Es ist aber doch zu wissen/ daß die Worte gleichwohl noch spitzfündig und arthlich seyn müssen; hernach/ daß sie bey den Lateinern meistentheils Vers weise sind vorgebracht worden/ bey uns Deutschen aber sind die Satyrischen

Schriff-

Schrifften mehr in ungebundener Rede bisher beliebet worden/wie das Exempel des so benahmten/ Philanders von Sittewald / des Weisens &c. ausweiset. Und daraus fließt denn auch 8. der Endzweck/daß die gemeinen Laster verhaßt und die Leuthe gebessert werden mögen. So iemand aber etwas anders mit seinen Satyrischen Schrifften sucht / als daß Er etwan denckt sein Müthgen zu kühlen/die Leute nur durchzuhüpeln uñ zu diffamiren/ der verfehlet des rechten Zwecks und wehre selbst einer Satyrischen Schrifft werth.

§. 12. Vergebens aber würde man sich bemühen eine Arth vorzuschreiben / wie solche Satyrischen Schrifften müsten gemacht werden. Denn sie hat eigendlich keine partes oder gewisse Abtheilung/sondern fließt/wie sie kömmt. Darüm/ damit ich ihre Reqvisita nochmahl kürtzlich vorstelle/ so erfodert sie 1 einen lustigen Kopf. Und wird keiner in Schreibung einer Satyræ besser fort kommen/ als wer lustige und pickelhäringsche Einfälle hat. 2. allerhand Begebenheiten gegenwärtiger Zeit / so durchziehens werth sind/ doch mehr einzelner Personen Laster/als gantzer Städte oder Völcker. 3. offte und scharfsinniger Sprüche/damit sie nicht den Eclogen gleich sey/doch ohne Wort-Pracht. 4. nidrige und nur gemeine Redens-Arthen/ sie seyn nun in Versen oder auser denselben. 5. stachlichte / doch nicht zotigte Worte. 6. die Arth abzuhandeln besteht meist im Erzehlen/ doch werden zu weilen Dramatische Abhandelungen gebraucht.

§ 14.

§. 14. Dieses erinnere ich noch zu lezt/ daß es eine solche Arth zu schreiben ist/ worinne behutsam muß verfahren werden / daß man der Sache nicht zu viel thut oder sein Gewissen dabey verletzt. Denn gewiß in individuo diese oder jene Laster durchzustrigeln/ daß man der Sache nicht zuviel thue/ bedarf viel Nachsinnens und einer rechten Klugheit ja auch Christlichen Bescheidenheit. Wolte daher lieber / daß sich mancher von solcher Stachel-Schrifft enthielt/ als daß Er viel damit umginge/ damit er sein Gewissen nicht mehr verletzte als andere besserte.

§. 15. Weil es zuweitleuftig fallen wurde mit Exempeln so wohl dieses / als folgende Poetische Gedichte zu erlautern / als wil ich es bey der Beschreibung bewenden lassen. Solte es aber etwan einmahl dahin kommen / daß dis Werckgen zum andernmahl aufgelegt würde / wolte ich / wenn es verlangt würde/ wohl Exempel darzu setzen.

Cap. IV.
Von den Comödien.
Tit. I.
Von den Nahmen und der Natur der Comödien insgemein.

§. 1.

WOher eine Comödia ihren Nahmen eigendlich bekommen habe / halten die Giesenses in ihrer Arte poetica lib. 2. pag. m. 33. vor ungewiß. Und ist freylich also / daß die gantze Etymologia des Wörtgens nur auff Muthmassungen beruhet. Origo 1. Vocis.

Inzwischen ist es doch ziemlich glaublich / was man aus dem Ælio Donato von den Worte anführt / daß es ἀπὸ τῶν κωμῶν, das ist von den Dörffern (denn κώμη heist ein Dorff) und von dem Worte ᾠδὴ das heist eine Ode oder Lied seinen Ursprung habe. Daß also κωμωδία sive comœdia nichts anders ist als ein Dorff-Lied / weil sie anfänglich nur in einen rauhen Baurischen Lied bestanden.

den. Welcher Meinung auch der Aristoteles scheinet zu seyn/ der auch davor hält/ daß die Comœdia ἀπὸ τῶν κωμῶν genennet sey.

2. Rei. Dieses desto besser zuersehen ist eben aus dem Ælio Donato zuwissen/ daß ehe die Athenienser noch in der Stadt sind zusammen kommen/ (denn sie anfänglich nur auff dem Lande gelebt haben/) wenn sie ihrem Apolloni Nomio, das ist / ihrem Hirten-Apollo (denn das Wort Nomius hat sein Ursprung von νόμος, welches heist die Weyde/ pascuum) der die Hirten und die gantze Nachbarschafft/ ihrer Meinung nach/ in acht nahm und ihnen vorstund; wenn sie/ sag ich/ demselben als Bauern wegen der guten Früchte ein Fest anstelleten / so kahmen sie auff den Wegscheiden und in den Dörffern zusammen/ richteten den Apolloni zu ehren Altäre an/ assen und truncken / und tantzten um die Altäre herum ihrem Apollo zu Ehren nach einer Flöthe/ sungen auch dabey und stichelten auff diejenigen / die es verdienet hatten. Ja sie giengen von einem Dorfe zum andern / und schmauseten auff vorgedachte Arth / und das nenneten sie κωμάζειν. Daher etliche von dem Wörtgen κωμάζειν das Wort κωμῳδία wollen

len hersuchen / daß also κωμωδία so viel were als κωμαζωδία i.e. comessantium hominum cantilena. Welches doch weit geholet ist / und sich nicht so wohl schicket als das erste / vid. Scal. lib. I. sect. c. 5. Conf. Alex. Donati Lib. 2. cap. 52. Artis poeticæ.

§. 2. Nachdem aber eben dieselben Leuthe sich endlich in die Stadt begeben / haben sie ihre vormahl angestellte Kurtzweile auch in der Stadt nicht unterlassen / sondern immerfort gesetzt / zumahl sie den vermeinten Göttern hierdurch eine Ehre zu erweisen vermeinten. Und weil man verspühret / daß es nicht undienlich sey / solche Spiele auch in der Stadt selbst anzustellen / damit den Leuten ihre Fehler möchten vorgehalten werden / als hat man sich dieselbe gefallen lassen / doch immer mehr und mehr daran geändert / biß es endlich zu einem vollkommenen Gedichte gedieen. Und das ist nach der Zeit in zwey unterschiedliche Gedichte getheilet worden / deren das eine den alten Nahmen κωμωδία behalten / das andere aber τραγωδία genant worden.

§. 3. Was nun die Griechen κωμωδίαν Comœdiam nennen / daß wird bey uns Teutschen mehrentheils genenn Synonymia.

nennt ein Freuden-oder Lust-Spiel. Weil es nemlich nicht nur den Ausgang nach frölich oder lustig ist/ sondern auch/ weil die gantze Natur der Comödie lustig ist.

Ex. Einige geben alleine die Ursache an/ wenn gefraget wird: Warům die Comödia ein Lust-Spiel genennt wird? weil sie nemlich einen lustigen Ausgang habe. Und ist wahr/ es ist die gemeine Sage/ es műsse die Comödia allezeit einen lustigen Ausgang haben/ und darinne sey sie eben von der Tragödie unterschieden/ als die allezeit einen traurigen Ausgang habe. Aber

Resp. daß so wohl dieses/ daß die Tragödie allezeit einen traurigen Ausgang habe/ [wiewohl sie solchen ordentlicher Weise habe sol] als jenes/ daß die Comödie allezeit lustig ausgehe/ falsch sey/ kan theils mit Exempeln theils mit Zeugnissen berűhmter Leuthe dargethan werden.

Der Aristoteles ist gewiß einer von den vornehmsten/ die von der Sache recht zu urtheilen gewust/ derselbe hat in seinem Buche de Arte poetica c. 13. Zwey unterschiedene species der Tragödie gemacht/ darunter er die erste und beste nennt/ die einen traurigen Ausgang hat; die andere aber die geduppelt ausgehet/

gehet/ nemlich bey etlichen Personen frölich bey etlichen traurig/ wie etwan des Homeri Ulysses an Seiten des Ulysses und der Seinigen einen frölichen/ an Seiten aber der Freyer um der Penelopes gar einem schlechten Ausgang bekömmt.

Und der Rappolt seel. in der Synopsi de Poet. Aristotelis c. 14. §. 7. schreibet hiervon also: Duplicem esse (mutationem fortunæ in Tragœdia) è veterum dramatibus constat, quorum alia infelici exitu, alia felici ac læto finiuntur. Nam quid fine Alcestidis apud Euripidem lætius, cum marito conjux jam defuncta redditur? Quid Iphigenia in Tauris postquam frater sororem, fratrem soror agnoscit, & uterque profugit? und in dem §. 8. setzt er hinzu: In eadem (sc. Tragœdia) posse esse utramque (nempe mutationem) itidem constat, cum exempli gratia proborum adversa in secundam, improborum secunda in adversam mutatur. Sicut in Sophoclis Electra tum Orestis, tum Electræ in felicitatem calamitas; Clytemnestræ ac Ægysthii in calamitatem mutatur felicitas. Sic in Odyssea alia est Procorum alia Ulyssis mutatio.

Der sensus ist kürtzlich dieser es könne eine Tragödia entweder traurig oder lustig oder traurig und lustig zugleich ausgeben. Und eben so kan es auch (wie die Exempel erweisen) in der Comödie bewant seyn.

Ist nun dem also/so wird man nicht gar wohl alleine des Ausgangs wegen die Tragödie ein Trauer-Spiel und die Comödie ein Freuden-Spiel nennen/ sondern wenn man sie so brauchen wil so muß man auf die ganze Natur des Gedichtes sehn/und alsdenn kan man sie also nennen. Wiewohl nicht ohne Fug die nunmehr bey uns eingeführte und bekante Nahmen/Comödie und Tragödie/ können behalten werden/welches ich auch in diesem Wercke thue / zumahl die heute zu Tage bey uns übliche Comödien nicht allemahl eine lustige Materie haben vid. infr. tit. 7. §.1.n.1.

§. 4. Es ist aber zuwissen/ daß die Natur der Comödie von ihren Ursprung an bißhero viel verändert worden / weswegen man sie auch schwerlich auff einerley Art beschreiben kan.

D iiiio. §.5. Denn es haben schon die Griechen von Zeiten des Alexandri M. her ihre Comödie in die Alte/ Mitlere und Neue eingetheilet / deren die letzte Art hernach von den Griechen auf die Römer / von den Römern aber auch auff andere Völcker ist fortgepflantzet worden. Jedoch mit einigen Veränderungen. Und müssen wir der studirenden Jugend

gend wegen von allen diesen Arthen etwas handeln/ehe wir auf die heutige Arth/ die bey uns im schwange gehet/ mit unsern Vorsatz gelangen.

§. 6. Und zwar was die alte Comœdie der Griechen anlanget/ so hat dieselbe vom ersten Ursprunge der Comedien getauret biß zur Zeit da die 30. Tyrannen zu Athen herscheten/ welche die alzu strenge und freye Straffe/ da sie die Personen mit Nahmen nenneten und zu lezt auch unschuldige angriffen/ nicht mehr leiden wolten/ daher schafften sie aus derselben den Chor/ (denn dieser hechelte eben die Leuthe so nahmhafftig durch) gäntzlich ab. Daß alleine der Actus oder die personæ colloqventes blieben. Darauff folgete die Mitlere Comœdie/ die zwar den Chor und mit demselben die nahmhaffte Straffe nachließ/ jedoch noch sonst noch ziehmlich scharff gesaltzen war/ in dem sie anstat des Chors ihre παραβάσεις und absonderlich die aus der Tragoedie entlehnte Satyram unter den Nahmen Mimus brauchte/ mit welcher sie die Leuthe verdeckter Weise aufzoge. Zu des Alex. M. Zeiten aber wurde auch diese auffgehoben/ und muste hernach alles mit Anmuth und Schertz unter erdichteten personen vor gebracht werden/ welches denn die neue Comœdie ist.

NB 1. Vetus Comœdia maximè viguit temporibus Belli Peloponesicai & paulò ante, cum Theopompus, Pherecrates, Crates, Eupolis, Cratinus, Aristophanes & alii suas exhibuerunt populo Comedias.

Nova viguit posteris temporibus, quibus Menander, Posidippus, Diphilus, Apollodorus & similes scriptitarunt. Sind Worte des Frischlini de Commedia vetere so des Aristophani edition mit angefügt worden. Er rechnet aber auch die Mitlere Comœdia zu der Neuen.

§. 7. Jedoch etwas hiervon zusetzen / so befindet man das fast alle Comœdien in folgenden Stücken über ein kommen / 1. daß sie / was sie vorstellen / von bürgerlichen und gemeinen Leben hergenommen haben / 2. daß sie solches mehrentheils auf eine lächerliche und kurtzweilige manier vorgetragen haben / 3. daß sie die Leute / von welchen das Gedichte entlehnet ist / selbst handelnd aufgeführet haben / und also der Poet vor seine Person nichts geredt / 4. daß sie der Leuthe besserung hierdurch gesucht. Demnach kan eine Comœdie insgemein nicht unbillig beschrieben werden / daß sie sey ein Handelungs Gedichte / in welchen der Poet von gemeinem bürgerlichen Leben etwas entlehnet hat / welches er auf eine lächerliche Arth vor den Augen der zuschauer von den Personen / von denen es entlehnet ist / läst vornehmen und ausführen / daß dem volcke die Fehler des Menschlichen Lebens möchten gezeiget und sie auff eine kurtzweilige Arth gebeßert werden.

Tit

TIT. II.

Von der alten Comödie der Griechen.

§. 1.

Von diesen dreyerley Arten der Comödien noch ausführlicher zu reden/ so ist von der alten Comödie zu wissen/ daß sie auch anfänglich nicht alsobald vollkommen gewesen/und macht der Scal. l. 1. sect. cap. 7. zwey Alter desselben. Das erste Alter sey unter dem Sannyone (denn der were am ersten bey den Alten berühmt gewesen/) zusetzen/ allwo nur inconditæ partes ac personarum Introductiones i. e. Keine feine ordentliche Stücke oder Aufführung der Personen gewesen ; Das andere Alter habe sich unter dem Cratino angefangen/der zuerst gewisse Actus und partes gemacht/ wiewohl auch noch ziemlich Unvollkommen/dem der Aristophanes gefolget/ und es doch auch nicht gar zur Vollkommenheit gebracht. Und mit diesem andern Alter/da die Comödie zu ihrer Vollkommenheit schritte / bekam sie zwey Principal-Stücke/nemlich den Actum und den Chorum, von

Veteris Comœdiæ dupl. ætas.

duæ partes

ff 2 deren

deren Ursprung und Natur folgens kürtzlich zumelden ist.

de CHORO CHORI 1. Origo. §. 2. Der Chor ist lange Zeit vor den Comödien und Tragödien gebräuchlich gewesen und bey den Heydnischen Götzen-Dienst insonderheit angewendet worden.

Von dem Chor aber der Comödie und Tragödie / (denn was den Chor betrifft nehmen wir sie billich zusammen) ist dieses zu mercken / daß zu allererst der Alten ihre Comödien und Tragödien in ihrer Form nicht unterschieden / sondern confusè vorgestellet worden sind; Denn obwohl dieselben ihrem Ursprunge nach / ja auch der Zeit und der Materie nach alsobald beym Anfange in etwas mögen unterschieden gewesen seyn / (massen der Aristot. Poet. c.1. ausdrücklich schreibt / daß die Tragödie von den Dythyrambis die Comödie von den Phallicis ihren Ursprung habe; andere: daß die Tragödie dem Bacho zu Ehren bey der Wein-Erndte / da sie ihm einem Bock geopffert / weil derselbe den Wein verderbt; die Comödie aber dem Apolloni Nomio zu Ehren angestellet sey wordē.) So hat doch dieselben beyden nichts vorgestellet als der Chor / das ist einzusammen gekom-

mener Hauffe / der wohl schwerlich eine gewisse Zahl und Masse wird gehabt haben/ daß also die gantze Handelung nichts anders als ein Chor gewesen. Und so wird sie vielleicht in dem vorangezogenen ersten Alter gewesen seyn.

Nach diesem hat man etwan angefangen vor den Chor eine Person redend einzuführen / wie eben hiervon der Scalig. lib. 7. c. 7. wiederum sagt: Constat ex ejus (Aristotelis) historia atque Philostrati narratione rudem illam (Tragoediam) exitisse ad Æschili usque tempora, eum primum inconditam ac feram immanitatem à priscis acceptam, tradidisse auditoribus mitiorem & scriptoribus compositiorem. Was aber der Æschilus geändert habe/ in der Tragödie/ [denn dieselbe ist zu erst zu ihrer Vollkommenheit kommen / und also auch der Chor in derselben] das giebt er mit folgenden Worten zuverstehen/ wenn er spricht: primus enim cædes à scenis atque spectaculis abductas, satis habuit per nuncios repræsentare [ist das erste so er geändert hat/] cumque essent Tragoediæ monoprosopi (das ist es redete nur eine Person vor den Chor und agirte/ so zu reden/alleine/) diduxit rationem in diverbia) i.e. Er hat ein Gespräch daraus gemacht / denn das heist diverbium da ihrer zwey mit einander sprachen.) Und das ist das andere so der Æschilus geändert hat in der Tragoedie. Es sagt auch Scaliger noch ferner. Quare declaravit

vit πρωταγωνιστὴν eum qui primas ageret partes, i. e. qui potissimum & plura. Is clarâ & altâ voce utebatur. Alter dictus est δευτεραγωνιστὴς cujus opera minor & secundaria, vox submissior. Welches alles mehrentheils aus aus des Aristotel. Poet. cap. 4. genommen ist. Der Aristoteles setzt hinzu ; Tres autem (sc. personas instituit) & scenæ ornamentum Sophocles. Dieses aber wil dem Scalig. d. l. nicht gefallen/ in dem er spricht : ajunt Sophoclem addidisse tertiam (sc. personam) setzt aber hinzu: Falso quidem; giebt auch dieser seiner Rede sattsame Ursach/ in dem er sagt: tres enim sæpe apud Æschilum; apud omnes etiam quatuor aliquando.

Aus welchen allen erscheinet/daß anfänglich der Chor das vornehmste so wohl in Comœdien als Tragoedien gewesen/auch noch dazumahl/ da man Comœdien und Tragoedien hat unterscheiden Lernen; Und das Gespräche der personen ist gleichsam nur im Neben-Werck gewesen.

Was nun der Æschilus an seinen vorgängern gethan daß er nehmlich eines und das andere in ihren Tragoedien geändert/das haben seine Nachfolger aus an ihm gethan / das ist sie haben je mehr und mehr daran geändert/biß sie endlich in die vollkommenheit gebracht worden / die man auch noch itzo bey der Alten Tragoedie verspüret. Der Scaliger führet am angezogenem Orthe dessen abermahl Zeugniß an/aus einem Alten Decre-

creto derer von Athen/ da sie beschlossen/ daß kein Tragoedie verstorbener Poeten wiederum solte auffgeführet werden ohne des Æschili alleine/ iedoch daß sie von neuen wieder durch sehen und geändert würden. Welches denn auch sein Sohn der Euphorion unterschiedliche mahl soll gethan haben.

Und also ist endlich die Volkommenheit der alten Tragoedie entstanden; (nach der Zeit auch der Comoedie) welche zwey wesentlich Stücke/ nehmlich den Actum und den Chorum allemahl gehabt/ und ist keines dieser beyden ohne das andere gewesen. Hat auch nicht seyn sollen oder können. Muß also von derselben beyden Stücken Natur noch etwas reden.

NB. Die Giessenses sagen: p. 345. chorus est pars secundaria post actum introducta und mercken dabey an/ potissimum hoc intelligendum de choro comico, quia in Tragoedia veteri Chorus etiam erat pars primaria. Daraus denn abzunehmen ist/ daß mit der Zeit der Chor zu erst zur Comödie den Anfang gegeben/ und das vornehmste Stück gewesen ist/ endlich die Beschaffenheit bekommen weil er nemlich mehrentheils fremde Sachen mit einmischte/ daß er nicht so nöthig gewesen als der Actus, und also in dem Absehen pars secundaria gar wohl hat können genennet werden. Daß sie aber sagen daß Chorus sey ein pars post actum introducta

solches muß nicht de prima inventione verstanden werden/sondern weil er in dem Dramate vorkömmt / da er allezeit inter actum & actum, und also post actum erscheinet.

2. distinctio seu æquivocatio. §. 3. Des alten Chors Natur nun eigendlich zu erklähren / (welches gewißlich eine ziemlig verwirrte Materie ist/) so hat man dieses zum voraus zu berichten/daß das wörtgen Chor theils genommen wird vor einen hauffen Personen/ die in den Dramate oder in dem Schau-Spiel aufgeführet werden theils vor ein Stück der beschriebenen Comoedie oder Tragoedie.

Chori pro personis accepti. (1) Origo §.4. Wenn der Chor vor den hauffen der Personen genommen wird / so ist zu wißen/daß erstlich die Personen ohne gewiße zahl zum Chor zusammkommen; vor des Æschili zeiten aber/ haben insgemein 50. Personen zum Chor gehöret/als er aber 50. Satyren (andere sagen Furien) zugleich auf geführet/ hat es dem Volcke nicht gefallen wollen. Dahero derselbe nach der Zeit durch ein Gesetz vergeringert und in der Comödie 24. in der Tragoedie aber 15. aufgeführet worden. vid Jul. Pollux l. 4. c. 15. (Es wurden aber dieselben Personen von allerhand Standes/Geschlechts/ und Alters genommen. Der

Tyr-

Tyrtæus hat nach des Julii Pollucis bericht dreyerley Chöre zu Sparta angestellt der Knaben/ der Männer und der Alten/und das wurde τριχορία bey ihnen genant. Zuweilen aber wurden auch andere Sachen eingeführt/ als bey dem Aristophane: Frösche/ Nebel ꝛc. Bey solchen auffgeführten Personen ist nun zu bedencken 1. der πάροδος oder παροδία das ist/ der Zutrit des Chors/ da sie entweder per ζυγὸν i. e. jugum in der Tragödie ihrer drey / in der Comödie ihrer vier; oder per στοῖχον i. e. ordinem in der Tragödie allemahl fünff und fünfe/in der Comödie aber sechs einher giengen. Jul. Poll. l. c. doch gieng an beyden Orten allemahl einer vor/ derselbe wurde Coripheus genant. (2) Natura

NB. 1. Damit dieser Aufzug üm so viel desto eh verstanden werde/ so muß ich aus dem Julio Polluce erinnern / daß in einem Choro Tragico, wenn ihnen ζυγὰ beliebten / (denn das war allemahl frey) fünff solche ζυγὰ gewesen sind und ein iedweder ζυγὸν drey Personen gehabt habe; aber in dem Choro Comico, als in welcher mehr Personen auffgeführet worden / waren sechs ζυγὰ und ein iedwedes ζυγὸν hatte vier Personen; beliebten ihnen aber die στοῖχοι, so waren in einem Choro Tragico drey στοῖχοι und ein iedweder στοῖχος hatte fünff

Personen/ in einem Choro Comico aber waren vier στοῖχοι und ein iedweder στοῖχος hatte sechs Personen. Jul. Poll. Onomast. lib. 4. cap. 15.

NB. 2. Weiter wird es nicht undienlich seyn aus des Alexandri Donati Arte Poetica einen Abriß solcher στοίχων und ζυγῶν mit herzusetzen/ damit es junge Leuthe üm so viel desto eh verstehen. Ich wil erst von den ζυγοῖς setzen/ hernach von den στοίχοις.

ζυγὰ.

CHORI TRAGICI, CHORI COMICI.

o	o	o		o	o	o	o
o	o	o		o	o	o	o
o	o	o		o	o	o	o
o	o	o		o	o	o	o
o	o	o		o	o	o	o
				o	o	o	o

στοῖχοι.

CHORI TRAGICI CHORI COMICI.

o	o	o	o	o		o	o	o	o	o	o
o	o	o	o	o		o	o	o	o	o	o
o	o	o	o	o		o	o	o	o	o	o
						o	o	o	o	o	o

NB. 3. Wie sie herzu kahmen / so giengen sie auch auff die scenam oder das Theatrum.

Denn

Denn der Julius Pollux ſagt ausdrücklich: καὶ κατὰ τρεῖς μὲν εἰσίεσαν, εἰ κατὰ ζυγὰ γίγνοιτο ἡ πάροδος, εἰ δὲ κατὰ στοίχους, ἀνὰ πέντε εἰσίεσαν. Welches der Rudolphus Gvalterus Tigurinus überſetzt hat: Et juxta tres ſimul introibant perſonæ, ſi ſecundum juga acceſſus fieret, ſed ſi ſecundum Ordines, tum quinque ingrediebantur. Wiewohl auch zuweilen einer alleine nach dem andern hinein trat.

Und zwar wenn die Chorici oder die Perſonen/ welche im Chor auffgeführet wurden/ fremde waren / ſo kamen ſie von der rechten Seiten des Theatri heraus; waren ſie aber aus der Stadt / ſo kamen ſie von der lincken Seiten heraus. Und wenn ſie ſo heran traten/ ſo ſungen ſie das ſo genante προσόδιον. 2. Der εἴσοδος, da ſungen ſie das εἰσόδιον den Eingang und ſagten die Urſachen warum ſie da weren. 3. Darauff ſtunden ſie entweder und ſungen/und das wurde στάσιμος genant / oder giengen geſchwinde wieder hinweg/und das hieß μετάστασις. Wenn ſie von neuen wieder hinweg giengen/ ſo wurde es ἐπιπάροδος genant. Wenn ſie bey dieſem Eintrit etwas weitläufftiger tantzten/ hieß es κόρδαξ; machten ſie den Tantz kurtz/hieß es κομμάτιον; Wenn ſie zuletzt den Abtrit nahmen / hieß es ἄφοδος oder ξυνέξοδος, und da ſungen ſie das ἐξόδιον. Es hat den Timæus berichtet [welches ich / gleichwie das meiſte vom

vorhergehenden/ ex lib. 1. Poet. c. 9 des Scaligeri erzehlet] daß der Spartaner ihre Chöre viereckt der Athenienser ihre aber rund sind gestellet gewesen/ und dieselben runden haben sie διονυσιακοὺς genant/die Sicilier aber haben sie ἰαμβίστας genant. Bißweilen schrenckten sie die Hände zusammen / wenn sie in einem Kreyse stunden/ bißweilen nicht.

Wenn sie sungen so wanten sie sich erst von der rechten zur lincken zu/und wolten also des Gestirns im Himmel seine Bewegung nachahmen. Und dieselbe Bewegung nenneten sie στροφήν. Hernach gingen sie in eben so viel Schritten wieder zurücke/ von der lincken zur rechten. Und das wurde ἀντίστροφος genennet/ solte auch den motum secundum der Planeten repræsentiren. Endlich blieben sie stehen und sungen etwas vom vorigen unterschieden / und dasselbe hieß bey ihnen ἐπῳδός.

NB. 1. den Chor vor die Leuthe genommen / theilten sie offt in ἡμιχόρια oder halbe Chore / und alsdenn wurde der sogetheilte gantze Chor genant διχορία, und die Antwort oder Gespräch=Gesang des Chors ἀντιχορία.

NB. 2. Bißweilen nanten sie die Theile des Chors nach den Orten / wo sie stunden/ und wurde also der zur rechten stund δεξιοστάτης, der lincken zur Seiten λαιοστάτης; der hinter demselben τριτοστάτης genant.

NB. 3.

NB. 3. Ciclycos choros alii ſolum fuiſſe Dithyrambicos docent, alii etiam Tragicos. Alex. Donat c. 50.

§. 5. Wenn der Chor aber vor das Stücke des beſchriebenen Schau-Spiels genommen wird/ es ſey nun Comödie und Tragödie/ ſo wird derſelbe abermahl nicht in einerley Bedeutung genommen. Chori pro parte Comœdiæ ſeu Trag. accepti.

Zu allererſt wird man meines Erachtens/ denſelben theilen müſſen in chorum intermedium & terminantem, das iſt in einen Chor der zwiſchen den Actibus vorkömmt/ und die Actus endiget und unterſcheidet. Da denn der Ariſtoteles c. 12. de Art. Poet. alleine von den Choro terminante redt/ welches zu mercken iſt. Weiter ſo hat man beyde dieſe zu unterſcheiden in Chorum loquentem und in canentem oder welches eben das iſt einen Unterſcheid zu machen inter λέξιν χορȣ̃ und inter μέλ☉ χορȣ̃ unter der Rede des Chors und unter dem Geſange des Chors. est 1. intermedii & terminans. 2. est loquens & canens.

§. 6. Denn daß ſie nicht allemahl geſungen/ ſondern auch zuweilen geredt haben/ erſcheint ſo wohl aus dem Exempeln als aus dem Zeugniß des Ariſtotelis, der in ſeiner Poetica cap. 12. aus-

drück-

ausdrücklich sagt/ χορικοῦ πάροδος μὲν ἡ πρώτη λέξις ὅλου χοροῦ. στασιμον δὲ, μέλος χοροῦ τὸ ἄνευ ἀναπαίστου καὶ τροχαίου. i. e. Chori parodos est prima dictio integri Chori; Stasimum verò est cantus Chori sine arapæsto & trochæo. Es redet der Aristoteles von Chor der Tragodien und sagt daß in demselben sich finde λέξις eine Sage oder Rede/ und auch μέλος ein Gesang/ welche bey den Stücken er gegen einander setzt. Und eben also verhält sichs auch mit der Comödie. Ja wenn man die Exempel der alten Comödien beym Aristophane ansiehet/ so findet man daß auch zuweilen der Chor gar nichts gesungen/ sondern nur als eine redende Person eingeführet ist worden. Also wird in seinem Pluto ein Chor Bauern eingeführet/ sie reden aber bloß durch die gantze Comoedie und singen nichts/ wie der jenige so die Comoedie einwenig angesehen / leicht wird erkant haben.

Es möchte aber jemand gedencken wie das seyn könte / daß ein gantzer Chor Leute auff einmahl redte/ da doch gewiß einer den andern in der Rede verhindern wird/ wenn sie auf einmahl solten reden? Auff diese Frage zu antworten wil ich nur die Worte des Seeligen Rappolts aus der Synopsi de Poetica Aristot: cap. 17. §. 10. hierhersetzen/ der da spricht: Observandum, cum Chorus tragicus (also auch Comicus) ex multis personis constet, ambigereq; aliqvis possit omnes ne an una tantum in Choro loquatur, chori sum-

summam penes unum duntaxat ex histrionibus esse oportet, qvi loqvatur. Und also hat einer nur reden müßen/und das er siehet man auch aus vor angezogenen Pluto des Aristophanis/ alwo der redende Chor meistens in Singulari redet/ als wenn es nur eine Person wehre. In des Actus 1. sc 1. erscheinet der Chor Bauern zum ersten; des Chremyli Knecht Carion vermahnet sie/ sie sollen eilen / der Chor antwordet zwar daselbst in Plurali. οὐκ ὧν ὁρᾷς ὁρμωμένους ἡμᾶς &c. aber Scen: 2. Wo der Knecht sie vermahnet; steth mir bey sagt der Chor: sey guts muths/nam talem me socium senties ut alterum Martem videre te putes. Jedoch scheinet/ als habe zu wellen auch der gantze Chor geredt/ wie ich unten aus dem Aristotele weisen will.

NB. Alex. Donat; in seiner Arte Poet: c. 50. spricht, Chorus non modo canentis, sed etiam loquentis partes agit, svadet, monet, laudat virtutes, improbat vitia, preces fundit; Modo autem unus pro omnibus, modo plures vel omnes una tanquam voce loquuntur. Und kurtz vorhero schreibet er; Observatum est, Choricos ante cantum & saltationem interdũ allocutos fuisse personas tragicas, in scena manentes, easdemque loquentes audiisse. Aus welchen Worten man nicht alleine siehet/ daß der Chor offt geredt/ und nicht gesungen/ sondern daß bald eine Person bald mehr/ bald alle geredt haben.

Ob

Ob sie aber alles das jenige / was unten zu dem Gesange des Chors; insonderheit des Compositi / wird gezogen werden / gesungen haben / oder ob sie nur etliches davon gesungen haben / weiß ich selbst so eigentlich nicht / sondern will es andern unter suchen lassen. Wenn ich zwar die oben angezogene Worte des Aristotelis ansehe / da er saget der πάροδος were πρώτη λέξις ὅλου χοροῦ desgleichen wenn ich die Nahmen ᾠδὴ ἀντωδὴ und ἐπωδὸς recht betrachte / noch weiter / wenn ich die Worte des seel. Rappolds in synopsic: 17. §. 10. Die kurtz zuvor angezogen sind ansehe / und die / da er weiter daselbst sagt: reliquæ personæ Chori, ne nihil agant auctore Agathone in Choro canant τὰ ἐμβόλιμα i. e. inserta & conjuncta qvædam cum tota actione. So solte ich fast auff die Gedancken gerathen / es were nicht alles gesungen worden / sondern nur die ᾠδὴ, ἀντωδὴ und der ἐπωδὸς das übrige were nur geredt worden / und zwar von den gantzen Chor / wie denn der Aristoteles nennet den πάροδον λέξιν ὅλου χοροῦ. Sehe ich aber hingegen an was ich oben §. 10. aus dem Scaliger angeführet habe / von dem παρόδῳ und ἐξόδῳ; wiederum daß der Horatius in seiner Arte poet. alleine des Singens gedenckt beym Chor / so scheinet mir das Gegentheil zugefallen; zumahl ich nicht weiß woraus der gelehrte Scaliger das Seine mag gezogen haben. Darum ich auch vor dißmahl hierinne nichts gewisses setze / sondern überlasse es vielmehr eines ieden Gutachten.

§. 7.

§. 7. Was aber den Gesang des Chors betrifft / so muß man denselben wiederum theilen / in simplicem und compositum, in einen einfachen Gesang oder Chor / oder in einen zusammen gesetzten Gesang.

Chorus canens rursus disting. I. In simplicem & compositum.

Der einfache Chor oder Gesang ist nichts anders als ein gewisses Lied/daß sie nach dem Actu gesungen haben/ dergleichen denn meist beym Seneca in seiner Tragödie zufinden ist. Denn ob gleich bey demselben zuweilen zwey oder zweyerley Lieder nach einem Actui angetroffen werden/ als wie in dem Hercule furentè nach dem Actui I. Sc. 3. so gehören sie doch nicht zu einem eintzigen Gesange/ wie der Gesang bey dem Griechen/ oder ffters in unterschiedenen Stücken bestanden / sondern ein ieder macht einen Gesang vor sich. Und halte ich/ es werden beyde solche Lieder nach dem Actu abgesungen seyn worden / doch so/ daß zwischen dem ersten und andern Liede eine gewisse Stille wird gewesen seyn/ damit die Gemüther um desto mehr beweget würden /

NB. Zu dieser Arth muß man ziehn/ wenn man ein Stück alleine aus dem Choro composito antrifft/ als etwan die Strophem alleine/ das in Tragi-

cis offt geschiehet / oder ein Epirrhema alleine &c.

2. est vel minus vel magis compositus.

§. 8. Der aus etlichen Stücken zusammen gesetzte Gesang ist wiederum entweder minus compositus oder magis compositus, das ist / aus mehr oder weniger Stücken zusammen gesetzt.

Zu der ersten Art ziehe ich / wenn solcher Gesang besteht in στροφῆ und ἀντιστροφῆ, oder in στροφῆ, ἀντιστροφῆ u. ἐπῳδῳ oder in στροφῆ und ἐπῳδῳ. Denn in diesen besteht die allererste Zusammenhängung des Chors / und wird so wohl in den Comödien als Tragödien der Alten angetroffen / warum aber dieselben also genennet werden / wird hernach erörtert werden.

NB. 1. Zuweilen wird die Strophe so eingerichtet / daß nach etlichen gesetzten Versen auch redende Personen in der Strophe mit eingeführet werden; und eben dasselbe muß auch hernach in der Antistrophe beobachtet werden. Ein Exempel dessen ist in des Aristophanis Lysistrata p.m. 869.

NB. 2. Zuweilen wird die Strophe mit wenigen Versen gesetzt; hernach werden Personen darzwischen re-

redend eingeführet / die manchmahl ziemlich lange reden; und denn folget erstlich die Antistrophe.

NB. 3. Bey dem Sophocle findet man die Strophas und Antistrophas wunderlich unter einander versetzt / daß zum Exempel erst Strophe und Anristrophe stehen; hernach Strophe 2. & 3. und denn wiederum Antistrophe 2. & 3. wiederum von neuen Strophe und Antistrophe &c.

NB. 4. Man findet auch wohl erst στροφὴν und ἔπωδον, hernach ἀντιστροφὴν und ἔπωδον noch andere fangen von dem ἐπῳδῷ an.

Zu der andern Art aber gehören unterschiedliche neue Arthen / insonderheit ist zumercken / daß diese zusammen gesetzte Chöre anders in der Comödie / und anders in der Tragödie eingerichtet werden.

Chorus magis compositus est vel Comicus vel Tragicus.

§. 9. Was demnach die Chöre in der Comedie anlanget / nach dem sie zu ihrer höchsten Vollkommenheit gediehen / so ist die erste und vornehmste Art folgende / welche von dem Polluce l.c. c. 16. παράβασις genennt wird / doch wir das Wort βαράβασις weit generalius genommen / als hernach / da es

magis compositi comici chori species sunt

ein Stückgen dieser παραβάσεως, die den gantzen Chor bedeut/ nur alleine ist/) in welcher sie von der Materi gantz abschritten/ sich nach dem Volck wandten und redten; oder/wie Jul. Pollux redt/ cum ea, quæ Poeta ad theatrum loqui instituit, chorus præteriens eadem dicit.

Es werden zu demselben Chore 7. unterschiedene Stücke gerechnet/ das erste ist genant worden κομμάτιον [heist eigendlich particula ein klein Stücken/ weil es aus wenigen Versen bestund/ nemlich 3. 4. oder wenig mehr/ gieng vor dem parabasi her / daher es auch προκύρηγμα τῆς παραβάσεως in dem Lexico Basileensi genennet wird/) das andere wurde genant παράβασις (heist eigendlich transitio ein Ubergang. Wenn der Chor/ der nun schon auf dem Theatro stunde/ sich nunmehro zu dem Volcke wandte/ und zu demselben etwas redte/das zwar nicht zur Fabel gehörete/ doch auch nicht gantz davon unterschieden war. Und eben derselbe Theil wurde auch ἀνάπαιστος genant / weil er meistentheils von den Poeten/ versibus Anapæsticis beschreiben ward.) Das dritte Stücke heist μακρὸν i. e. das lange/ ist ein sehr kurtzes Lied / welches in einem Athem muste gesungen werden/daher es auch das Lange hieß. Das vierdte Stücke heist ᾠδὴ [heist eigendlich ein Lied] oder auch στροφὴ [heist eine Umwendung/weil sich alsdenn der Chor gemeiniglich / nicht aber allemahl / von dem Volcke weg nach der lincken

Hand

Hand zuwendete/ und etwas sang.) Das fünffte Stücke heist ἐπίῤῥημα, (heist eigendlich ein Anhang der Rede/ weil sie sich nemlich nach gesungener kurtzen Ode wieder zu dem Volcke wanten/ und vom neuen was vortrugen/ daß sie also ihre vorige Rede gleichsam wieder fortsetzten/) das sechste Stück heist ἀντῳδὴ (heist eigendlich ein Gegen-Lied/ weil nemlich dasselbe eben so viel Verse hatte als die Ode) oder Antistrophe (heist eigendlich eine Zurück-Kehrung / weil sich der Chor alsdenn von der Rechten wieder zur Lincken wandte/ in eben so viel Schritten / als sie zuvor gethan hatten.) Weñ das aus war/ so folgete das das siebende Stück/ ἀντεπίῤῥημα genant/ (heist eigendlich der Gegen-Zusatz/ oder Anhang/ weil es nemlich mit den ἐπίῤῥημα an Zahl der Verse übereinkommet. Vid. Jul. Pollux Onomast. lib. 4. c. 16.

NB. 1. Etliche lassen das dritte Stücke/ μακρὸν benahmet / bey diesem Chore aus und zehlen also nur 6. Stücke / und in solchen 6. Stücken findet man ihn bey dem Aristophanes in Nubibus Act. I. sc. 6. in Equitibus Act. I. sc. 3. &c.

NB. 2. Zuweilen wird noch eines oder das andere aus angezogenen Stücken mehr ausgelassen / als in des Aristophanis εἰρήνῃ steht der Chor einmal so/ daß dz Commation, παράβασις, ᾠδὴ und ἀντῳδὴ den Chor machen/ wiederum in eben der Comödie wird ᾠδὴ, ἀντεπίῤ-

ῥῆμα, ἀντῳδὴ und ἀντεπίῤῥημα gesetzt/ und damit der Chor beschlossen / und solche Veränderung findet sich vielleicht mehr.

Was etwan in einem ieden dieser Stücken der Inhalt gewesen sey/ hat der Scaliger libro 3. Poet. capite 96. sub finem gar artig/ und aus diesen der Frischlinus in Bericht de Comœdia vetere beschrieben. Des Scaligers Worte lauten also: In commatio alloqvitur Chorus aliqvam è personis; subditur Parabasis, in qvâ movetur Chorus è loco ubi erat, & ad populum conversus, aut ex suâ aut ex Poetæ personâ dicit aliquid de se, de suis studiis, de furtis ineptiisve aliorum poetarum; taxat, tollit, deprimit pro arbitratu suo, vel ex fama rumoreve aliqvem è civibus, aut universæ mores civitatis, aut aliud tale quid agit. Idque tum Trochaicis tum Anapæsticis, etiam senariis, dactilicis, ut apud Cretinum observatũ est. Sequitur tertio loco ᾠδὴ, quæ interdũ canitur cum conversione, i.e. cum strophe, interdum sine motu: idque quocunque genere versiculorum solutorum: Quales apud Melicos Poetas metimur aliquando tetrametris Anapæsticis. Finitâ strophe con-

consistunt ad spectatores conversi denuo: Ibiqve aliquid profitentur novi Trochaicis, aut Anapæsticis longis, aut etiam Dactylicis: Hoc dicitur Epirrhema. Post Epirrhema relegunt vestigia Strophes motu contrario, totidem versiculis atque numeris, quot qualesque fuerant in Strophe, quare appellatur Antistrophe à motu, ἀντῳδὴ à cantu cantui respondente. Qua expleta consistũt, ut resdondeant Epirrhemati tum quietis similitudine tum numeris. Der Frischlinus kömmt in allen dem Scaliger bey / nur in der Ode sagt er: in hac plerunque chorus precationem ad aliquem Deum Deamve instituit aut ejusdem laudes peragit. In dem Epirrhemate setzt er noch hinzu: In eo taxantur aut singuli cives nequam, aut mores depravati universæ civitatis. In dem Antepirrhemate spricht er: in quo Chorus itidem, ut antea vel aliquos vel universos cives nequam & sceleratos vellicat, er setzt doch auch noch dieses darzu von dem gantzen Chor dieser Arth: Atqve his sex partibus integer & totus completur chorus, qui ferè post transactam Protasin & partem aliquam Epitaseos in-

introducitur. Womit Er weiset/ welches der Ort dieses Chors gemeiniglich bey den Poeten sey. Ich mag alle diese Worte des Scaligeri und Frischlini nicht verdeutschen/ weil sie dem Ungelehrten wenig nützen/ der Gelehrte aber sie leicht selbst verstehen kan.

§. 10. Eine andere Arth solches volständig zusammen gesetzten Chors in der Comödie ist es/ den der Aristophanes in der Comödie die Er ἀχάρνης Frischlinus aber Acharnenses nennt/ gebraucht hat. Denn daselbst ist der Chor nach dem ersten Actu so eingetheilet/ daß das erste Stück ist ἡμιχόριον (heist so viel alß Semichorus oder der halbe Chor und bestehet daselbst aus 4. Versen)/ der Scaliger erwehnt/ daß solches ordentlich προῳδὴ, genand werde. Dem folgt στροφὴ (welches die andere helffte des Chors singet). Denn folgt daß dritte Stück und wird von ihm genennt μεσῳδὴ (heist eigentlich das Mittel-Lied/ weil es mitten zwischen der Strophe und Antistrophe steht) und hat eben so viel Verse/ als das ἡμιχόριον. Das vierdte Stück ist Antistrophe. Das fünffte Stück des Chors ἐπῳδὸς heist eigentlich ein Nach-Lied und kömmt abermahl mit der μεσῳδῆ an Wesen über ein. Der Scaliger will abermahl/ daß dis Stück eigendlich ἐπῳδὴ genant werde. p.m. 342.

§. 11. Zuweilen (welches abermahl eine neue Arth des Chors ist) wird ᾠδὴ und σύστημα unterschiedliche mahl nach einander gesetzt/ daß erst ᾠδὴ

steht

steht hernach σύςημα, den wieder ᾠδή und σύςημα &c;

Kurtz! es Es ist die Veränderung / des Chors in der alten Comödie so viel/ daß alle Arthen nicht leicht zu erzehlen seyn. Und haben Sie in Erneurung der Arthen insonderheit ihre Kunst und Geschickligkeit gesucht/ maßen sich deßen der Aristophanes selbst rühmt in Nubibus in Choro post Actus .sc. 6. παραβάσει, da er sagt:

ἀεὶ καινὴν ἰδέαν εἰσφέρων σοφίζομαι,
ὐδὲν ἀλλήλαισιν ὁμοίας κ) πάσας δεξιάς.

Novas subin formas infero, argute & catè
A me inventas, nihil inter se similes; omnes probas.

§. 12. Dieses ist dabey noch zuerinnern/ daß der Chor in der alten Comödie nicht allemahl nach dem Actui gesetzt / sondern auch wohl mit eingemischt worden/ ja wohl gar davon weggelassen worden/ daß also nicht alles so genou beobachtet ist/ wie etwan in der Tragœdie.

NB 1· Kan mann daher den Chor der alten Comödien nicht wohl beschreiben/ das es derjenige theil der Comödie sey/ dern nach einem Actui folget mit der Vocal- und Instrumental-Musicke.

de Actu. §. 13. Was die Actus in der alten Comödie anlangt / ist zuwißen / daß sie nicht so genau unterschieden werden / auch nicht eben fünff derselben sind gewesen / sondern manchmahl wenig / manchmahl gar viel / die man doch nicht leicht finden kan / indem / wie gelehrte Leuthe anmercken / sie dieselben zu weilen mit fleiß versteckt / daß die zuschauer des zuschauens nicht haben überdrüßig werden sollen. Daher findet man noch beym Aristophanes Comödien / die nicht wohl in Actus zu theilen sind. Darüm Wir auch alhier von denselben nicht viel schreibens machen dürffen. In zwischen ist doch dieses zumercken / daß in der alten Comödie der Griechen unter andern (denn andere werden nicht ausgeschloßen) auch lebende Persohnen mit Nahmen sind auffgeführet und ihre Händel dem Volcke vorgestellet worden. Welches in der neuen Comedie nicht stat findet.

Weiter ist auch noch zubehalten / daß der Chor von dem Actu in zweyen Stücken sonderlich unterschieden gewesen / nehmlich an der Zahl der Personen und an den Geberden und Bezeugungen der Personen. Denn in dem Actu kommen niemahl oder selten über 4. Personen auf daß Theatrum, hergegen in dem Chor in die 15. oder 24. oder mehr Personen. In dem Chor wird auch gesungen und getanzt / daß in den Actu nicht geschieht.

§. 14. So ist demnach die Materie der alten Comödie bey den Griechen / was den Actum betrifft / eine Verrichtung mehrentheil gemei-

ner

ner Leuthe/iedoch auch anderer/die auff possierliche nnd lustige Arth per modum fabulæ darinne vorgestellet und abgehandelt wird; Aber was den Chor betrifft/so hat derselbe manchmahl unterschiedliche Verrichtung die Er durchhechlet/zuweilen aber auch etwas/das mit der Fabel eine Verwandschafft hat. Und ist also die Materie der alten Comödie/wenn ich Sie in ihren gantzen Begriff ansehe/sowohl nach dem actu alß nach dem choro zuweilen nicht nur eine/sondern unterschiedliche gewesen.

Die Wesendliche Form der alten Comödie bestehet in der absonderlichen Arth solche Verrichtung vorzustellen/ die denn nicht einerley ist. Und zwar waß den Actum betrifft/ so wurde derselbe nicht ordentlich eingetheilet/wie hernach in der neuen Comödie/sondern bald waren viel Actus, bald wenige/ bald sahe man fast gar keine Unterscheidung der Actuum; hernach so wurde die Fabel der Actuum offte von noch leben den und bekanten Personen genommen und sie also mit Nahmen darinne auffgeführet. Was der Chor betrifft/ so hat derselbe auch allerhand Arthen welche aufgeführet wurden/ davon droben §.5.6.7. 9 10. 11. geredt worden/und nebst dem hatte Er auch dieses/ daß die Personen/ derer Verrichtung Sie durchstriegelten/offtermahl mit Nahmen genannt und ohne Scheu gehechelt wurden.

Der

Der Endzweck derselben war / daß die zuschauer ergötzet wurden / doch auch vor unzimlichen thaten sich hüten lerneten oder beßerten.

(a) Comœdia spem & gaudium purgat & corrigit. Sind also der finis intermedius die Hoffnung und Freude; der finis ultimus die Besserung derselben; doch werden andere Affecten nicht nicht so bloß ausgeschlossen.

§. 15. Ist demnach die alte Comödie der Griechen eine solche Comödie / die den mehrentheil unterschied. Verrichtung / eine in dem Actu die andere aber in dem Choro / und zwar auch wohl unter den Nahmen bekanter Persohnen / ihren Zuschauern nicht auff einerley Arth / so wohl in dem Actu alß dem Choro / hat vorgestellet / daß sie dieselben möchten erfreuen / aber auch unziemliche Sitten straffen und bessern und andere behutsam machen.

Tit. III.

Von der mitlern Comödie der Griechen.

§. 1.

Die Mitlere Comödie kömt mit der alten in dem Actu mehrentheils über ein / nur daß die Persönen in ihren straffbahren Thaten nicht so nahmhafft sind auffgeführet worden. Der Chor aber hat müssen abgeschafft wer-

werden/ iedoch haben Sie an dessen stat zu weilen ihre παρεκβάσεις oder Ausschweiffungen gebraucht / insonderheit aber die Mimos (mann möchte sie vielleicht Nach-Affer nennen/ die weil sie durch ihre Minen und Stellungen alles nach affeten/damit sie dem Leuthen eine kurtzweile verursacheten) die der Leuthe übele Sitten durch ihr Nach-Affen haben müssen bekant machen/ob Sie wohl dieselben nicht mit Nahmen nenneten / damit die jenigen/die damit behafftet waren/ sich schämen lernten und beßer bezeigten.

NB. Der Alexander Donatus in seiner Arte Poetica scheint zu sagen/daß die Mitlere Comödie mehr Poeten als andere Leuthe gestrafft habe: Inter novam & veterem Comœdiam, spricht Er/ Mediam interponunt, in qva lacerandi rabiem Poetæ á civibus converterunt in Poetas, eorumque scripta risere.

§ II, Ich sage mit Fleiß: Daß sie zu weilen solche Ausschweiffungen und in sonderheit die Mimos gebraucht haben. Denn an stat des ausgemusterten Chors wurden auch zuweilen Instrumental-Musicken auffgeführet / zuweilen aber auch solche Mimi oder Possen-Reißer

§. III. Es hatten aber diese Mimi/ wenn sie auffgeführet wurden/etwas vor sich/ das nicht zum Inhalte der Comödie mit gehörete/ und das stelleten sie so possierlich vor / daß einjedweder darüber lachen muste. Und diese Aufführung der Mimorum

rum wurde von den Griechen auch ἐπεισόδιον genannt/wie bey dem Chor: die Lateiner aber nenneten solche Aufführung in ihrer Atellana in Ansehung der Materie ἐξόδιον, weil sie lauter Sachen vorbrachten / welche eben zu vorhabender Fabel nicht gehörten. Die Possen-Spieler unserer Comödien (wie denn dieselben zuweilen/ / wiewohl ohne vieler Gelehrten Gutheissen / noch aufgeführet werden)sind ein Analogum dieser auffgeführten Mimorum.

§. IV. Weil nun diese Mimi dem Volcke gantz was anders/ alß die Fabel etwan erfoderte/ vorstellen / so haben sich dieselben auch nach der Zeit erkühnet/das ihrige gantz alleine zu præsentiren / und ist also nach und nach aus ihrer Vorstellung ein gantz absonderlich Gedichte worden/ insonderheit bey den Lateinern. Denn da ist zu wissen / daß zwar vornehmlich die Personen/welche auff dem Theatro waß nach affeten / Mimi sind genant worden/ doch auch nach der Zeit derselben Reden und Gedichte.

§. V. Die Materie demnach dieser Comödie ist nur eine einzige Verrichtung/ welche in der Fabel oder in den Actibus ist vorgetragen worden.

NB. Wenn die Mimi zu weilen etwas anders vorstelleten/ so geschahe es nur zufälliger Weise Denn dieselben kunten gar weg bleiben/ wurden auch nicht allemahl gebraucht. Jedoch so iemand daß jenige/ waß die Mimi vorgetragen haben / auch solte zur Materie dieser Comödie

zie-

ziehen/so müste man sagen/ daß sie in der Materie noch mit der Alten übereinkommen wäre/ indem sie auch unterschiedliche Materien genommen/ wiewohl mit dem Unterscheide/ daß es bey der alten Comödie nöthig gewesen hier aber nicht.

Die eigendliche Form derselben besteht abermahl in der Art vorzutragen/ die denn/was den Actum betrifft/abermahl nicht allemahl in so ordentlichen Actibus bestanden / wie bey der neuen; iedoch sind die Personen nicht so nahmhafft auffgeführet worden/ wie in der alten Comödie. In den Mimis sind die Vorstellungen auch mehr durch Nachaffen als durch öffentliche Benahmung geschehen.

Der Endzweck kömmt mit der alten Comödie überein.

§. VI. Könte dannenhero die mittlere Comödie der Griechen etwan auff folgende Art beschrieben werden: Daß es eine solche Comödie sey / welche ordentlicher Weise eine gemeine Verrichtung/ die sie mit ihren Erfindungen ausgeschmickt hat / in unterschiedlichen/ doch nicht gar zugeuau abgemerckten Handlungen ihrem zuschauern unter fremden Nahmen vorstellet; andere auch alß ein Neben-Werck durch ihre Mimos oder Nach-Affer zuweilen auf führen läst; daß sie denn gemeinen Mann erfreuen/

un-

unzimliche Sitten straffen und bessern und andern behutsam machen möchten.

Tit. IV.

Von den neuen Comödien der alten Griechen.

§. 1.

DJe neue Comedie/ welche/ wie droben Tit. 1. §. 6. erwehnet worden von des Alexandri M. Zeiten an in den Schwang kommen ist/ hat zur Materie eine sitliche (a) Verrichtung (b) eines gemeinen (c) Menschens und zwar eine solche/ die auslachens werth (d) ist. Denn dergleichen Verrichtung nimmt der Poet / und machet seine Fabel (e) draus. (plures conditiones hujus actionis vid. infra §. 3. von der Fabel.)

(a) Sittlich/ actio moralis i. e die entweder an und vor sich gut / oder böse ist / oder doch nun gewisser Umstände wegen eine solche geworden ist.

(b) In der neuen Comödie ist die Person/ ihr Nahme/ und auch die Verrichtung selbst erdichtet/ doch so/ daß sie glaubl. scheinen; Wiewohl auch alte und aus den Historien hervorgesuchte Personen eine Materie hätten geben können. Wie aus den itzigen Comödien erscheinet.

(c) Der

(c) Der nicht aus Königlichen und Fürstlichen Geblüthe und Würde war / sondern in einer Stadt als Bürger lebte / ob er gleich von nicht geringen Stamme bürgerlichen Standes war.

(d) Materia Comœdiæ levis est & ridicula, & quamvis actiones involvat, quæ alicujus momenti videantur esse; ut cum agitur de ineundis nuptiis, de agnitione ignoti filii; modus tamen agendi ridiculus est per deceptiones, dolos, errores, mendacia, rerum, quæ ignorantur, professionem, declinatas cum detrimento insidias, sordes furta & alia ejusmodi. Sic avarus senex in Convivio nubentis filiæ raphanum parat, sic miles montes spiritu difflat &c. Inest autem ridiculum tàm in actionibus, quàm in ipsis personis, quæ habitu corporis, vestitu, officio ridiculæ sunt. Alex: Donati Ars Poet. 55.

(e) Die Fabel des Poeten und die Verrichtung so er beschreibet ist einerley; Sie wird aber bey den Poeten eine Fabel genant / weil sie entweder selbst erdichtet / oder doch mit vielen Gedichten ausgeschmücket wird. Denn das blosse Bildniß einer warhafftigen Verrichtuung wird eine Fabel genannt.

§. II. Die Forme oder rechte Gestalt der neuen Comödie bestehet in der ihr absonderlich-zukommenden Art vorbeniemte Materie

vorzustellen. Und ist dieselbe Arth zusuchen theils in den Stücken der Comödie/ welche zu deren Grösse gehören/ thelis in der Beschaffenheit derselben.

Zu den Stücken der Comödie/ darinne ihre Grösse bestehet / werden gezogen der Prologus , und die darauff folgenden fünff Actus , welche die Alten in dieser ihrer neuen Arth allemahl behalten haben. Andere erzehlen solche Stücke auf folgende Art/ daß das erste ist Prologus ; Das andere Episodium nemlich das Theil darinne die Episodia vorkommen per Metonymiam Adjuncti ; das dritte Exodus ; Andere nennen Sie: πρότασιν, ἐπίτασιν, κατάστασιν und καταστροφήν.

Zur Beschaffenheit dieser neuen Comödie aber gehören theils wesentliche Stücke theils zufällige.

Zu den wesendlichen Stücken / welche nothwendig allemahl bey allen Comödien seyn müssen/ gehören die Fabeln / weiter die Sitten derjenigen Personen welche in der Comödie aufgeführet werden/ wie auch ihre Sprüche.

Zu den zufälligen Dingen gehören die Worte und Arten der Verse/ die Zubereitung/ und die Lieder.

Bey allen diesen / so wohl wesendlichen als zufälligen Stücken/ ist ihre Beschaffenheit zu beobach-

obachten/ wie sie in der neuen Comödie üblich gewesen.

§. III. Und zwar von der Fabel den Anfang zu machen. (Es ist aber die Fabel nichts anders als der Inhalt des Gedichts/ i.e. die gantze Verrichtung nach allen Stücken betrachtet so wohl die warhafftig geschehen/ als die erdichtet seyn; und gehören also zu derselben theils die Materie theils die Episodia derselben) so muste dieselbe in der neuen Comödie zwar gantz erdichtet seyn/ iedoch auf den damahligen Zustand des Volcks ihr Absehen haben und also der Warheit ähnlich scheinen (a) sie muste weiter eine eintzige (b) Verrichtung seyn; sie muste gantz (c) seyn; sie muste von gewisser Grösse (d) seyn; überdiß kam darzu/ wiewohl es nicht in allen Fabeln (e) gefunden wurde/ daß sie verworren und verwickelt (f) seyn muste; daher wurde sie mit ihren Episodiis (g) ausgeschmückt. Und so ferne sie so ausgerüstet ist/ gehöret sie zur Form/ sonst aber an und vor sich zur Materie.

(a) Der Warheit ähnlich ist/ was seyn kan/ es sey geschehen oder nicht/ vielmehr ist der Warheit ähnlich/ was warhafftig einsmahls geschehn ist. Wenn demnach ein Poet seine Stadt und Volck ansahe konte er leicht sehen/ was bey denselben vorgieng/ und unter verdeckten Nahmen etwa dergleichen erdichten.

(b) Unum ſit oportet opus Poeſis, ne monſtrum ſit. Nihil enim ars vel natura molitur, quod careat unitate. Alex. Donat. Art. Poet. c. 24. es iſt aber opus unum, wenn die actio, ſo es vorſtellet/ una eſt. Una autem non eſt actio, quæ circa unum hominem verſatur, vel quæ eſt unius; ut ſi omnes Theſei aut Herculis labores atque actiones quis complecteretur; ſed una eſt, in qua rerum inter ſe partes ita cohærent; ut transpoſitâ unâ aut ſublatâ, totum quoque diſſolvatur aut luxetur, ex. gr. In Socratis Ajace non, quæcunque toto vitæ tempore ab illo facta ſunt, inducuntur (certè quidem ſingulare illius cum Hectore certamen, quod prolixè ab Homero deſcribitur, tamen hic tacetur) ſed ea tantum, quæ ad unum finem ordinantur atque ita inter ſe cohærent, ut ex illis alterum ſi ponas, alterum aut neceſſariò aut verò ſimiliter ſequantur. Primum namque armis privatus indignatur; dein, ut erat contumeliæ impatiens, rabit ac furit? Tum quia pro tali eſt, multa ſine mente agit, & poſtremò pro Ullyſſe pecudes mactat. Ubi ad ſe redit, opprobrii pertæſus, manus ſibi infert, prohibetur ſepulchro. Hæ partes omnes in actione, quæ Dramatis propria eſt, cohærent: nec quælibet tamen ex illis ſola aut per ſe ſufficit: Omnes vero congruen-

tes

tes unam illam, cujus ſunt partes, conſtituunt. Rappolt. Synopſ. c. 9. §. 2. 3.

(c) Gantz/ ſo daß der Anfang Mittel und Ende da war.

(d) So daß dieſelbe Verrichtung ſich über einen Tag nicht erſtreckte i. e. ſo bewandt war/ daß ſie in einem Tage geſchehen; iedoch muſte dem Ausſchweiff hierdurch die Gelegenheit nicht benommen werden.

(e) Denn die Fabel wird getheilet in Simplicem & implexam, in die Verwickelte und Uverwickelte. Daher iſt die Verwickelung nicht bey allen gefunden worden. Jedoch iſt die Verwickelte der andern vorzuziehen.

(f) Die Verwickelung der Fabel beſteht theils in der Verkippung des vorigen Glücks oder Zuſtandes (περιπετεία) theils in der Erkäntniß [ἀναγνωρισμῷ] da nemlich eine Perſon/ die ſonſt vor eine andere iſt angeſehen worden/ erkant wird; zuweilen wurden dieſe Stücke beyde bey einer verwickelten Fabel zugleich angetroffen und mit denſelben fand ſich der Ausgang der Fabel.

NB. Agnitio eſt vel mutua vel non mutua. Species ejus ſunt quinque: Nam vel fit 1. per ſigna eaque tum adnata tum adventitia vel 2. ab ipſo poeta ejusque fictione 3. per memoriam, dum ſpectando aliquid aliud ad ſenſum revocamus. Sic Ulyſſes audiens cytharedum bellum Trojanum

conentem lachrymatur. 4. ex ratione. 5. Paralogiſmo ſeu falſa ratiocinatione vid. Reppolt. Synopſ. Poet. Ariſt. c. 13. Donat. Art. Poet. c. 19.

(g) Welche Epiſodia nach des Ariſtotelis Erfoderung ſo bewand ſeyn müſſen / daß ſie zwar nicht zur Verrichtung eigendlich gehören / doch ſich wohl darzu ſchicken / müſſen nicht wieder einander ſeyn / müſſen nicht gar zu viel und weitläufftig in der Comödie ſeyn / anders als in der Epopœia.

NB. Epiſodicæ fabulæ werden nicht diejenigen genant / welche feine anſtändige und manierliche Epiſodia haben / ſondern die keine andere Kunſt als Epiſodia haben / die iedoch ſich weder ſchicken noch reimen. Daher ſind die Epiſodicæ fabulæ die ärgſten.

§. 4. Die Sitten der Perſonen / (mores qui ad electionem veritatis pertinent) wenn man ihre Begierde durch Ausdrückung der Worte vorſtellet / oder auch die Thaten ſelbſt wodurch ſie ihre Begierden an den Tag legen.

NB 1. Die Begierden müſſen den Perſonen / Stande / und alter gemeß ausgedruckt werden. vid. Hort Art. poet.

2. In dieſem Stück / wie auch im nechſtfolgenden hat die neue Comödie vor der mitlern oder alten nichts beſonders.

§. 5. Die Sprüche gedachter Perſonen (Sententiæ, quæ ſpectant ad intelligendi facul-

cultatem) zeigen an/ was einer von einer Sache hält. Und zwar sind dieselben Sprüche zweyerley (a) erst wenn man von der Sache ins gemein redt/ und etwas von derselben ausspricht/ als Rex velit honesta, nemo non eadem velit. Senec. Hernach wenn man nach Beschaffenheit gegenwärtiger Sache sein Gemüthe erklähret/ und entweder mit einen Affect etwas beweiset/ oder aufflöset/ oder vermehrt oder verringert; oder sonst sein Gemüth eröffnet entweder iemand bestürtzt zumachen/ oder zu besänfftigen/ oder zu überwinden.

(a) γνώμη und διάνοια werden sie von den Griechen genennet.

(b) Judicamus enim de rebus ex affectu adeoque cum affectu etiam de iis pronunciamus. Hinc sicut morata oratio virtutes & vitia: ita sententia cupiditates motionesque detegit vel animum pravè retentes, vel ab animo rectè compressas, unde varietas intelligentis & judicantis animæ provenit. Quare loqui cum sententia præcipuè est loqui cum affectu & affectus ciere Donat. l. c. cap. 32.

NB. 1. Die γνώμη wird zwar bey den Poeten auch gebrauchet/ aber er pralet nicht damit wie etwan ein Orator, der seine Kunst hierdurch wil sehen lassen; doch wird διάνοια mehr von ihm beliebet.

§. 6. In den zufälligen Dingen hat die neue Comödie / alle mahl Jambische Verse gebrauchet und zwar mehrentheils Octonarios, dabey doch die Griechen was sorgfältiger sich erwiesen haben als die Lateiner / die fast gar von der Verß-Arth wegen ihrer grossen Licentz abgewichen sind ; Die Zubereitung bestund in dem Theatro/Scenen/und deren Einrichtung. Davon besiehe Scal. lib. 1. Poet. cap. 21. conf. Tit 7. §. 20. Dessen Sorgfalt wie auch des Chors Anschaffung der Choragus auff sich hatte/ welcher viel von seinen eigenen Mitteln darzu hergeben muste. Die Lieder sind bey der neuen Comödie / als wo der Chor abgeschaffet worden/nicht zufinden gewesen/ iedoch ist darzwischen geflötet und getantzt (a) worden.

(a) Mos erat, quæ recitaverant Actores in proscenio, Melici deinde ad tibias & modos, etiam cum choreis, imitarentur è pulpito. Sic narrante Svetonio c. 21. Nero Tragœdias cantavit personatus, quanquam tum fortassis auleticorum cantus sine recitatione fuit. Sic veteres, quæ dicebantur in scenâ, repræsentare saltando solebant in Orchestrâ: quæ infi ma pars Pulpiti erat, & à saltatione quæ ὄρχησις dicitur, dicta. Hi verò mimi, qui & planipedes, h.e. nudis pedibus agentes, arguta totius corporis gesticulatione, motu saltuque, quod alii reciaverant, referebant : iisque agentibus

bus cessabat recitatio, sicut canentibus phonascis. Donat. Art. Poet. l. 2. 1.

§. 7. Der Endzweck der neuen Comödie kömmt mit dem Endzweck vorbeniemter beyderley Arthen überein / daß also davon nichts sonderlich zumelden ist.

§. 8. Wenn ich demnach die neue Comödie der Griechen beschreiben sol / so sage ich / es sey eine solche Comödie / in welcher ein Poet eine sitliche Verrichtung / die in bürgerlichen Leben vorgehen kan / unter erdachter Personen Nahmen vor sich nimt und auf Poetische Manier dieselbe mit seinen Zusatz auff allerhand lustige Arthen ausschmücket / auch in feinen Jambischen Versen durchhandlende Personen dem Volcke in fünf Handlungen vorstellen läst / zu dem Ende / daß sie den gemeinen Mann erfreuen / und bey der Freude / die in gemeinen Leben vorstehende Fehler verblühmter Weise entdecken und bessern möge.

Tit. V.

Von der Fortpflantzung dieser neuen Comödie bey den Lateinern.

§. 1.

Diese neue Comödie der Griechen ist hernach auch bey den Römern beliebt worden / und sol der Livius Andronicus, nach Erbauung der Stadt Rom 514. Jahr / ohngefehr 100. Jahr nach dem Tode Sophoclis und Euripidis / 200. Jahr vor dem Virgilio und Horatio, die erste Fabel zu Rom auf geführet / (a) haben. vid. Petrus Crinitus lib. 1. de poetis Latinis. Wie wohl die Consules / deren Crinitus gedenckt / nach des Helvici Ausrechnung ab U. C. 513. regiert haben.

(a) Scaliger schreibt von der Arth / wie dieser Andronicus seine Comödie aufgeführet / folgendes lib. 1. Poet. c. 7. p. m. 29: Andronicus primus dedit Fabulam, quam Græcorum more docuit histriones, ita, ut esset in scena ipse & illos castigaret. Er hat nehmlich selber auff dem Theatro sich befunden / und ihnen gewiesen was sie thun solten / welches der Aristophanes anfänglich / wie Scaliger gleich darauf berichtet / nicht gethan. Er setzt aber hinzu: Chorum v. an introduxerit Livius, nondum legi. At Plinius Cæcilius ve-

veterem Comœdiam suo tempore Latinam recitatam scribit, non tamen actam.

NB. Diese neue Comödie hat noch bey den Römern zu weilen sich ziemlich scharf erwiesen / wie aus dem Plauto hin und wieder zusehen ist / allwo die mores der Leuthe deútlich genung beschrieben werden.

§. 2. Und eben diese neue Comödie ist / nachdem sie bey den Lateinern aufkommen / wiederum in die alte / mitlere und neue eingetheilet worden / es ist aber derselbe Unterschied nicht von der wesentlichen Form / sondern nur von dem Stylo oder der Redensarth genommen worden. Des Livii Andronici wurden die alten Fabeln / des Pacuvii die mittlere / des Terentii die neuen genandt / weil dieser bey den letzten Zeiten / der erste bey den åltesten zeiten / der Paucuvius aber zwischen diesen entstanden ist.

§. 3. Sie kőmt bey den Lateinern in allen mit der neuen Comődie der Griechen úberein / so wohl in den wesendlichen als zufälligen Stúcken / in dem sie eben auch die Fabel ertichtet und von erdichteten Personen hernimbt / hernach auch in 5. Actus allemahl eintheilet / auch in Jambischen Versen / meist in den Octonariis beschreibet / hat auch eben das Absehen / daß Sie also keiner neuen Beschreibung von nőthen hat.

Tit. VI.

Von unterschiedlichen Comödien/welche bey den Lateinern mehrentheils von zufälligen Dingen hergenommen worden.

§. 1.

DJe Personen/von welchen die Fabel genommen wurde / waren entweder Griechen / deren Tracht ein Pallium ist/ oder Römer / deren Tracht eine Toga ist; daher wurde sie entweder Palliata oder Togata Comœdia beniemt.

§. 2. Wenn unter den Togatis die Personen vornehm waren/ daß sie eine Prætextam/ welches eine Toga vornehmer Oberkeitlicher Personen war/ daran Purpur von forne herunter gieng/ zutragen Ursach hatten / so wurde sie genant Prætextata; Wenn die Personen / von welchen die Materie genommen war/ Römische Ritter waren/ welche eine Trabeam (war eine kurtze Toga / welche einem Reit-Rocke nicht ungleich sahe/ und hatte seinen Nahmen von trabibus s. purpureis plagis intextis i. e. von den eingewürckten Purpur-strieffen) insgemein trugen (wiewohl auch vor diesen die Könige und Augures dergleichen getragen)

so

so wurde es Trabeata Fabula genant. Dergleichen am ersten vorgestellet hat C. Melissus/ der in dem Porticu Octaviæ Bibliotheckarius des Augusti gewesen. vid. libell. de claris Grammaticis. Wenn endlich die Materie von gemeinen Leuthen genommen wurde / die bloß tunicas (eine Arth Röcke den heutigen Westen oder Camesolen nicht ungleich ohne Ermel) trugen / so wurde sie nicht tunicata genant sondern Tabernaria / weil mit den Scenen zu gleich die tabernæ oder kleinen von Bretern zusammen gemachte Hütten sich ordentlich auf dem Theatro præsentiren musten.

§. 3. Es war auch eine Arth der Comödie bey den Römern / welche wurde Atellana genennt/ weil sie von Atella einer Stadt der alten Oscier in Italien/ die von Natur schertzhafft und stachlicht waren/ ihren Uhrsprung genommen hat. Dieselbe wurde in Oscischer Sprache beschrieben/ hatte alte höffliche Schertze / daß es auch der Valerius Maximus lib: 2. c. 1. nennet: Genus delectationis Italica severitate temperatum, ideoqve nota vacuum; Sie wurde von jungen freyen Römern gespielet / und zwar so/ daß darbey geflötet /gesungen und getantzet wurde. Der Mimi Schertze hingegen waren weit stachlichter und unhöfflicher. Daher man des Ciceronis Worte Lib, IX. ep. Fam ep. 16. verstehen kan / welcher an den Pætum schreibet: Non, ut olim solebat, Atellanum; Sed, ut nunc fit, mimum introduxisti, du bist mit deinem Schertze nach heütiger

Man-

Manier gar zugrob kommen. vid. Manut. Comment. ad ep: cit.

§. 4. In einen andern Absehen wurde Sie getheilet in statariam (die ihren Nahmen hatte von stare oder stehen) und in Motoriam (welche von moveri oder bewegen genennet wurde.) Warum sie aber so sey genennet worden/ ist nicht einerley Meinung.

Denn einige meinen/ daß stataria Comœdia sey soviel als quieta/ darinne es alles fein geruhlich zugeht/ da nicht so viel Tumult/ Streit/ und Lerme darinne angetroffen wird; Und motoria so viel/ als/ tumultuaria, negotiosa, worinne viel Lerms angetroffen wird. Scal. lib. 1. Poet. c. 7.

Andere hergegen/ wenn Sie bedencken/ daß das Wort stare von der Comödie gebraucht wird/ wenn Sie ohne Verunruhigung gespielet wird; und moveri/ wenn sie vom Volcke verhindert wird/ daß sie nicht kan zu Ende gebracht werden/ dieselbe nennen die jenige statariam, welche zu Ende kan gespielet werden/ motoriam aber diejenige/ die verhindert wird.

Der Donatus in seinem Commentario über des Terentii Heautontimerumenon im Prologo setzt beyde Meinungen zusammen. Und wird diese letzte so genennt ab accidente aliquo externo, jene erste aber ab Actibus statariis vel motoriis und also von ihrer materie.

Letzlich ratione argumenti theilt der Scaliger dieselben in Amatorias, Calumniatorias, civilis for-

fortunæ &c. Weil aber dieselben distinctiones bey den alten nicht vorkommen / übergehen wir sie billig.

Tit. VII.

Von der neuen Comödie / wie sie bey uns Deutschen gebräuchlich ist.

§. 1.

Von den Lateinern ist die neue Comödie auch auf andere Nationes mit der Sprache fortgepflantzet worden. Insonderheit aber ist sie auch auf die Deutschen kommen und ist bey denselben biß anitzo noch immer gebräuchlich.

§. 2. Sie kömmt aber mit der neuen Comödie der Griechen und der Lateiner in den wesendlichen Stücken dem mehrern theil überein / doch läst sie sich nicht allemahl so genau binden / sonderlich in zufälligen Stücken.

§. 3. Denn darinne komt sie mit jener überein / daß sie 1) eine einzige sitliche Verrichtung zur Fabel hat. 2) daß sie dieselbe mit ihren fictionib⁹ ausschmückt und in gewisse Stücke / nehmlich in πρότασιν, ἐπίτασιν, κατάστασιν und καταστροφὴν einthilet. 3) daß sie ihr Absehen auf des Volcks Lehre und Beßerung hat.

§. 4. Hergegen aber ist sie freyer 1) in dem Ob-

Objecto oder in ihrer Materie. Denn Sie nimt nicht allein Possierliche und lächerliche Verrichtungen zu ihrer Fabel / sondern auch offtmal wichtige / Gottesfürchtige / lobenswürdige; Sie nimt sie auch nicht eben von den erdichteten Personen / sondern mehrentheils von alten Historien und zieret sie hernach durch ihre fictiones nach belieben aus / ja sie hält diese vor die besten; Sie nimt nicht eben solche verichtung die nur in einen Tage geschehen / sondern darzu eine lange / doch nicht garzuweitläufftige Zeit von nöthen ist. Denn daß einige fast alle Verrichtung einer Person auf einmahl in einer Comödie vorstellen / oder die viel Jahr erfordert hat / es geschehe denn zufälliger Weise / ist eben nicht zubilligen. Sintemahl die unitas actionis alsdenn ja nicht statt hat. 2) in den Actibus. Allwo sie sich zwar gemeiniglich an die bey den Alten gebräuchlichen Actus hält / iedoch auch nach beschaffenheit weniger oder mehr machet. 3) in der Rede. Denn sie bleibet nicht alleine bey den Versen / sondern stellet ihre Sachen auch offt in ungebundener Rede vor. Und wenn sie Verse braucht / so wird sie zwar ins gemein bey einerley Arth bleiben und darinne fortfahren / aber zuweilen ist sie so kühne / daß si gar offt gantz andere Arthen Verse / in eodem contextu mit eingemischt / und wiederumb unversehns auf ihre vorige Arth fallet. 4) In der Zubereitung. Denn da werden heute zu tage mehr Personen als bey den alten Griechen oder

Rö-

Römern/ und auch nicht eben nach ihrer Arth und ihren habite aufgeführet. 5) im Chore. Denn derselbe wird offt in Comödien heute zu Tage gebraucht/ und nicht alleine zwischen den Actibus, sondern auch beym Anfange und Beschluß der Comödie. Und bestehet als denn der Chor meistentheils in der Vocal- und Instrumental-Musicke/ läst sich auch mehr hören/ als sehen. Wiewohl auch dis nicht ungewöhnlich ist/ daß zwischen den scenen eine Musicke mit einer feinen Arte præsentirt wird/ und das der Chor auf dem Theatro sich sehen last. 6) im Endzwecke. Denn sie strafft nicht alleine/ sondern lehret auch; hat nicht alleine Freude/ sondern auch andere Bewegung zu ihrem Absehen.

§. 5. Die Ursache dieser Veränderung/ scheinet mehrentheils diese zu seyn / weil solche Comödien nicht so wohl dem gemeinen Pöbel/ wie bey den Römern und Griechen/ als feinen hübschen gelehrten/ oder sonst vernünfftigen Leuthen gespielet werden / deren Nachsinnen was besser von der Sache urtheilen kan.

§. 6. Damit demnach die Jugend noch genauere Nachricht von der heutigen Comödie/ wie sie bey uns gebräuchlich ist/ habe mag/ als wil ich sie erst beschreiben / hernach meine Beschreibung erklähren / und denn von deren Stücken und Beschaffenheit absonderlich reden.

§. 7. So ist demnach die neue bey uns itzo gebräuchliche Comödie nichts anders als ein solch Handelungs-Spiel / in welcher entweder eine lächerliche oder auch wohl löbliche Verrichtung einer Person/ sie sey wer sie wolle / sie sey erdichtet oder aus den Historien bekant/mit vielen sinnreichen und lustigen Erfindungen auffgeführet und abgehandelt wird/ daß entweder die Zuschauer die Fehler und Tugenden des gemeinen menschlichen Lebens gleichsam spielweise erkennen und sich bessern lernen/ oder doch sonst zu einer Tugend auffgemuntert werden.

§. 8. Ich sage in dieser Beschreibung 1. daß sie sey ein Handelungs-Gedichte. Welches ein solches Gedichte ist / darinne der Poet vor sich nichts redet / sondern bloß Personen einführet/ welche vorhabende Verrichtung theils thun / theils erzehlen müssen. Ich sage 2. daß darinne entweder lächerliche oder auch löbliche Verrichtungen seyn. Die Verrichtungen der Menschen sind unterschiedlich / etliche sind Tugenden/ etliche sind Laster / etliche sind weder Tugenden noch Laster. Die Laster sind wiederum entweder Haupt-Laster/ als Mord/ Ehebruch &c. oder geringere / zum wenigsten / weil sie so scheinen/ als nachläßige Kinderzucht/ Völle-

lerey/ Spielen/ Liebe der ausländischen Kleider-Trachten ꝛc. Und die an und vor sich weder Tugend noch Laster seyn / können doch in ihren Umständen Tugend oder Lasterhafft werden. Zu der Comödie/ wie sie bey den alten Griechen und Lateinern ist gebrauchet worden/ schickten sich am allerbesten die geringen Laster/ oder die Verrichtungen welche zwar an und vor sich weder böse noch gut waren / sondern so ferne sie den Menschen in allerhand trubeln und poßierlichen Zufällen verwickeln kunten. Weil aber bey uns solche Spiele nicht bloß dem gemeinen Pöbel zu Gefallen oder zu ihren Zeit-Vertreib angestellet werden/ sondern vielmehr zur Ubung der Jugend oder auff sinnreiche Art etwas den Vernünfftigen darzustellen / so wird bey uns nebst den Lächerlichen auch zuweilen wohl eine löbliche Verrichtung darzu genommen. Die Haupt-Laster aber werden entweder gar nicht vorgestellet/ oder gehören mehr zu der Trágödie. Ich sage 3. einer Person. Denn weil eine eintzige Verrichtung die Materie zur Fabel ist/ so muß sie auch von einer Person genommen werden/ es sey denn/ daß die Verrichtung so bewant sey/ daß nothwendig mehr als eine Person darzu gehören / als etwan treue Freundschafft ꝛc. Denn alsdeñ wird sie auch von mehr als eine Person genommen aber ordentl. muß es nur eine Person seyn. Ich sage 4. Sie sey wer sie sey. Hiedurch wird angedeutet / daß allerhand Standespers. in vorbeniemten Verrichtungen

gen die Materie zu einer Comödie heutiges Tages geben / obgleich vor diesem alleine gemeiner Personen Verrichtung darzu genommen worden. Ich sage 5. Sie (die Person) sey erdichtet/oder sonst aus den Historien bekant. Denn insgemein wird die Materie von einer in Historien angemerckter Geschicht heute zu Tage genommen/ iedoch kan ein Poet so wohl die Person / als auch die Verrichtung erdichten/ so er præsentiret. Ich sage 6. daß solche Verrichtung mit viel sinnreichen und lustigen Erfindungen auffgeführet werde. Denn ein Poet schreibet die Verrichtung nicht / wie sie geschehen ist/ (denn das thut ein Historicus,) sondern wie sie hat geschehen können; stellt auch die schlechte Warheit unter feinen anmuthigen Bildern vor. Als wenn Er sagen solte/ daß einer seinen Zorn überwunden/ so stellet er den Zorn unter einem Bilde vor/ als etwan eines Beerens; Hernach erdichtet er auff Poetische Manier / daß ihn ein Beer überfallen/dessen Anfall und Gegenwehr beschreibet Er / und wie Er endlich durch eine schöne Jungfer (verstehet etwan die Vernunfft / oder göttlichen Beystand) davon sey befreyet worden &c. Ich sage 7. daß es zu dem Ende geschehe/ (a) daß die Zuschauer die Fehler und Tugenden des menschlichen Lebens lernen erkennen. Denn das ist der nechste Haupt-Zweck der Comödie bey den Alten gewesen / daß dem Volcke die im gemeinen Leben vorgehende Feh-

ler

ler gezeiget würden; bey uns aber ist derselbe Zweck nicht alleine/ sondern wir halten auch die Tugenden dem Volcke vor/wie sie unter allerhand Trubeln bestehet und obsieget. Weiter auch zu dem Ende (b) daß sie die Laster lernen bessern/ und Liebe zur Tugend bekommen. Denn beydes dieses ist der finis ultimus oder das letzte und endliche Absehen mit den Comödien; Und wer darauff nicht siehet/ sondern bloß nur das Volck zu erlustigen/ der verfehlet des besten Zwecks.

§. 9. Es behält aber die Comödie noch ietzo bey uns ihre Stücken so wohl die zu ihrer Grösse als die ihrer Beschaffenheit gehören.

Zu der Grösse/ als da sind Prologus, Episodium und Exodus; die in allen Comödien sich finden müssen/ sie seyn implexæ oder simplices, wenn aber die Comödie vollkommen ist/ so werden mehr Theile gezehlet/ welche sind; πρότασις, ἐπίτασις, κατάστασις, und καταστροφή. Worzu denn die Actus und die Scenæ mitgerechnet werden. Es gehören aber alsdenn zu dem Episodio zugleich die ἐπίτασις und κατάστασις.

Zu der Beschaffenheit/ als da sind 1. die wesendliche Stücke nehmlich die Fabel/ die Sitten und die Sprüche 2. die Zufälligen/ nemlich die Vers-Arthen/ die Zubereitungen/ die Lieder. vid. supra tit. 4. §. 1.

Von allen diesen Stücken muß nun noch absonderlich gehandelt werden / damit sich die Jugend um so viel desto mehr lerne darein schicken.

§. 10. Was demnach die Stücke/ welche zur Qvantität oder Grösse der Comödie gehören/ anlanget / so ist darinne die πρότασις (heist propositio) nichts anders/ als einen Vortrag der Materie zu gegenwärtiger Handelung/ als der Grund des gantzen Spiels/ iedoch muß der Ausgang des Gedichts verschwiegen bleiben.

Es pflegt aber solcher Vortrag auff zweyerley Art zugeschehen/ entweder in dem Prologo ausser dem Dramate, daß er in keinem Actu des Dramatis vorkömmt. Und das geschicht meist alsdenn/ wenn die Sache unbekant ist / davon gespielet wird. Denn da wirds gerne zum Voraus erzehlet. Oder man rücket den Vortrag solcher Materie mit in das Drama hinein/und denn wird es meistentheils in den Actu primo begriffen/ gar selten findet man noch etwas davon in Actu secundo.

Die alten Lateiner haben es allezeit so gehalten/ daß in der Comödie die πρότασις (welches sie argumentum nennen) allemahl ausser dem Dramate ist / aber in der Tragödie haben sie dieselbe mit hinein genommen und in dem Actu primo angeführet. Die Ursache scheint

diese

diese zuseyn/ weil nemlich in der Comödie gemeiner Leuthe Begebnisse/ und also meist unbekahte Sachen vorkommen/ daher Sie zum Voraus erzehlet werden müssen; Hergegen in der Tragödie sind vornehme Helden Begebnisse/ die schon allen fast bekant seyn/ da ist es nun nicht so nöthig/ daß sie zum Voraus erzehlet werden. Ob nun iemand in diesen Stücke den Lateinern folgen wil oder nicht/ steht bey ihm.

NB. 1.) Des Prologi officium ist eigendlich dis/ daß Er den Inhalt oder das argumentum der Comödie hat erzehlen müßen/ wie solches aus dem Prologo des Terentii erscheinet/ den Er an seine Andriam gemachet hat; daselbst beklaget Er sich/ daß Er die Pflicht eines Prologi nicht könne in acht nehmen: in prologis scribendis operam abutitur; Und setzt die ration darzu: Non qui argumentum narret (welches sonst im Prologo geschehen solte) sed qui malevoli veteris Poetæ maledictis respondeat. Wenn demnach ein Poet von andern Poeten und ihren Wesen/ von ihren Stachelreden geredt und sich verthädiget hat (wie solches allemahl beym Terentio geschehen) so ist ein solch Werck vorgenommen/ das sonst dem Prologo nicht zukömt. Darum entschuldigets auch der Terentius zuweilen als in den Prologis ad ad Heaut. und ad Hecyram.

NB. 2) Wenn man bey den alten (als beym Plauto und Terentio) das argumentum dem Prologo vorgesetzet siehet/ so scheints / als habe der prologus zuweilen das argumentum müßen hersagen zuweilen aber den Poeten vertheidigen. Und wenn das letzte geschehen ist/ so scheinet das erste außgelaßen zu seyn. Daß also das argumentum wohl schwerlich allemahl vorgetragen ist worden. Es sey denn/ daß man sagen wolle/ der Prologus habe beydes zusammen genommen / welches doch auch wohl schwerlich geschehen.

NB. 3) Wenn das argumentum deswegen von den Lateinern beschrieben worden / daß der Prologus daßelbe hat hat sollen hersagen/ so sind sie nicht allemahl Künstler darinne gewesen/ weil sie meistentheils den eventum mit aus drücken/ daß doch nicht hätte geschehen sollen.

NB 4.) Dieses nun zum voraussegetzet/ daß der Prologus ordentlicher weise den Inhalt des Gedichts erzehlen soll / so werden die πρότασις und der Prologus mehrentheils eins seyn. Wiewohl zufälliger Weise in dem Prologo was anders seyn kan. Und in solcher Meinung ist auch des Masenius lib. 1. c. 4. poes. Dram. indem Er nicht nicht allein den Prologum und Protosin voreins nimt; sondern auch bald darauf setzt: Argumentum autem per non nullos Veterum à prologo separatum, nos eodem revocamus.

§. 11. Die

§. 11. Die ἐπίτασις (welches eigentlich heist intensio ein straffes Anspannen/ maßen auch der Plato lib. 2. de Rep. von dem Auffziehen der Seiten brauchet) ist derselbe Theil der Comödie da man versuchet ob die gefassten Anschläge können ausgeführet werden / bey dem Versuch aber zugleich allerhand Wiederwärtigkeit und Ungemach erdichtet oder einführet/ daß sie nicht haben können ausgeführet werden. Und solches kömmt den mehrentheils im ersten und andern Actu vor.

NB. 1.) Welche die πρότασιν von dem argumento unterscheiden wollen / die nennen den Versuch die Anschläge auszufahren die πρότασιν; Die Einfindung aber der Wiederwärtigkeit nennen sie ἐπίτασιν. Aber offt sind beyde/ Versuch und Verwirrung / gleich bey sammen daß sie sich schwerlich trennen lassen; so ist auch sonst bekant / daß argumentum und πρότασις einerley seyn/ warum wolte man sie hier unterscheiden.

§. 12. Die κατάστασις (heist entweder ein Stand oder auch ein Aufstand und Verwirrung) ist der jenige Theil in einer Comödie/in welchen die in der Epitasi hervorschimmernde Wiederwärdigkeiten sich völlig einfinden/ daß also die Sachen in einen solchen verwirrten Zustand verwickelt werden / daß man nicht siehet / wie sie werden ablauffen. Und das geschiehet denn meistentheils im dritten und Virdten oder (wenn mehr als 5. Actus seyn) auch in mehrern Actibus.

NB. 1) Die κατάστασις wird sonst von den Lateinern implexio genant/welches nichts anders ist/als eine Verwirrung der ersten Anschläge/und Und wird derselben die peripetia(περιπέτεια, von περιπετής: nam res περιπετεῖν dicuntur, quæ in contrariam statum sunt lapsæ. von περὶ und πίπτω) entgegen gesetzet/welche von dem Aristot. cap. 11. de Poet. beschrieben wird/daß sie sey eorum, quæ aguntur, mutatio in contrarium, da die verworrenen Anschläge sich wieder verändern/und also einen unverhofften Ausgang machen. Denn daß man dis also verstehen müste/erscheinet auß dem vorhergehenden Capite. 10. des Aristotelis, da Er saget daß eine Fabula implexa unter andern sey ἐξ ἧς μετὰ περιπετείας ἡ μετάβασίς ἐστι i. e. nach des seel. Rappolts übersetzung quæ cum aliqua mutatione in contrarium ad finem procedit. Erfodert also zum voraus die implexionem.

NB. 2. Diese implexio aber kömt alleine der Fabulæ implexæ zu/nicht aber der Simplici, daher denn klahr ist/daß die κατάστασις auch nicht in allen Comödien stat findet/sondern nur in der vollkommenen Comödie/die nicht Simplex ist.

NB. 3. Wie aber die implicatio oder dieser error Dramaticus könne von einen Poeten angestellet/und wieder gelöset werden/solches soll unten in einem absonderlichen Capitel gezeiget werden.

§. 13. Die

§. 13. Die καταστροφή (Umkehrung/ Umwechselung) ist nichts anders/ als eine fröliche Umwechselung des gantzen Handels/ womit das Drama als denn beschlossen wird. Und wird dieselbe allezeit in dem letzten Actu angetroffen/ obwohl manchmahl die Zeichen der Veränderung sich schon im vorhergehenden Actu blicken lassen.

NB. 1. Diese καταστροφή heist auch sonst ἔξοδος. So ist auch περιπέτεια und λύσις ein Name/ der der καταστροφή kan gegeben werden/ wiewol sie sich etwas weiter zuerstrecke scheinen.

NB. 2. Ich habe gesagt/ daß die καταστροφή sey eine fröliche Umwechselung. Welches denn insonderheit von den rechten Haupt-Comödien zuverstehen ist: Denn daß es sonst nicht absolutè nöthig sey/ ist droben erinnert worden.

§. 12. Diese obbeniemten Stücke werden der äuserl. Form nach in gewisse Actus/ und diese wiederum in ihre Scenen eingetheilet/ deren jenes Handelungen bey uns Deutschen genennet werden/ dieses aber Aufzüge.

Den ersten Ausarbeitern der neuen Comödie so wohl bey den Griechen als Lateinern/ wie auch den meisten andern Nachfolgern bey andern Völckern/ hat es gefallen/ daß sie insgemein 5. Actus haben wollen vorstellen. Was aber eigendlich die Ursache gewesen/ daß sie eben 5. Actus/ und nicht mehr/ oder weniger/ sich haben belieben lassen/ ist wohl so leicht nicht zu errathen/ Es sey denn/ daß man sagen wolle/ sie haben hierdurch das menschli-

che leben wollen abbilden/ welches von den alten in 5. alter eingetheilet worden/ so daß ein jedweder Alter 15. Jahr in sich begriffen/ ausgenommen das lezte über 60. welches bisweilen mehr/ bisweilen weniger Jahre begriffen hat.

Die neuen (a) aber kehren sich eben an obbesagte Zahl nicht/ sondern richten sich nach ihrer Materie/ und nachdem dieselbige sich selbst in viel Stücke abgetheilet/ nachdem machen sie viel Actus. Jedoch wenn die Fabula Simplex ist/ und ohne Verwirrung/ so müssen zum wenigsten 3. Actus seyn/ in deren ersten der Anschlag gethan/ in dem andern fortgesetzet/ im dritten ausgeführet wird. Ist aber die Fabel implexa i. e. verwirret/ so können/ nachdem der Verwirrungen viel oder wenig sind/ auch mehr oder weniger Actus darzu kommen. In zwischen ist nicht zu leugnen/ daß wenn eine Fabel so bewant ist/ daß sie füglich in 5. Actus kan eingetheilet werden/ sie die beste ist/ daher denn noch insgemein 5. Actus in den Comödien vorkommen.

(a) Masen. Poes. Dram. lib. I. ca. 4. spricht quot fortunæ actionumque inflexiones fuerint, tot Actus continebit. Unde velle cum quibusdam tribus semper Actibus definire Episodium (sc. Epitasin, quæ turbas generet, actu uno; Catastasin, quæ res exitumque earum implicet & suspendat, duobus;) adeoque quodlibet Drama quinque absolvere Actibus, coactum est; cum non debe-

debeant res gestæ Actuum numero, sed hi potius illorum naturæ accomodari.

§. 15. Die Zahl der scenen/ in welche man die Actus wiederum eintheilet/ stehen dem Poeten frey. doch nimmt man ordentlicher Weise über 5. oder 6. derselben nicht gerne/ führt auch über 4. Personen redend nicht ein/ damit sie den Zuschauer nicht verwirren; Stumme Personen aber mögen seyn so viel ihr wollen.

§. 16. Was aber die Stücke anlanget/ welche zu der Qvalität oder Beschaffenheit der Comödie gehören/ so ist schon droben hujus capitis tit. 4. §. 3. seqq. Von denselben Erwehnung geschehen. Welches denn alles/ insonderheit was die zum Wesen gehörige Stücke anlanget/ auch allhier betrachtet werden muß. Conf. hujus tit. §. 8. Gleichwohl aber scheint noch insonderheit nöthig zu seyn etwas von der Fabel/ wie auch hernach von andern und zwar insonderheit zufälligen Dingen was zuerinnern zu stehen.

§. 17. Die Fabel recht einzurichten/ so hat man nach der Erinnerung/ die droben part. 1. c. 2. §. 1. geschehen/ vier Stücke zubeobachten. Man muß nemlich 1. die Materie auslesen oder erfinden/ 2. die erfundene oder erwehlte Materie mit allerhand artigen Umständen/ die sich zur Sache wohl schicken/ ausrüsten. 3. die vorhanden gewesene oder aus gedachte Umstände wol auszie-

ren

ren und einkleiden. 4. Die gantze Geschichte oder Verrichtung wohl ordnen.

Was I. die Erwehlung oder Erfindung der Materie/ so sich zu einer Comödie schicket/ anlanget / so ist dieselbe schon droben ihrer Beschaffenheit nach beschrieben word.n / nemlich tit.4 §.3. und in diesen tit §. 8. dahin ich vor diesesmahl wil gewiesen haben.

Was II. die Ausrůstung der erwehlten Materie in ihren Umständen betrifft (welche Ausrůstung denn die Episodia propinqua macht) so ist dieselbe leicht gethan/ wenn man nur gedenckt/ was in solchen Fall hat můglich seyn können. Deñ alles das/ was můglich hat seyn können/ giebt ein Poet an / als wenn es wůrcklich geschehen sey. Daß man also nicht weiß/ ob es sich also verhalte/ oder nicht.

NB. Ehe diese Ausrůstung vorgehet/ muß ich mein Absehen auff das Ende haben/ ob sie sol lustig oder betrůbt ausgehen.

Was III. die Einkleidung oder Ausschmůckung der mit allen Umständen numehr ausgerůsteten Verrichtung anlanget/ so habe ich droben in der Einleitung part.1. c. 3. weitläufftig Nachricht gegeben / daß es nicht nöthig ist / hier abermahl zu wiederho.en.

Was aber IV. endlich die Ordnung in der Comödie betrifft. So ist davon zuwissen / daß sie entweder bey der natůrlichen Ordnung bleiben/ wie eines auff das andere gefolget ist/ oder

doch

doch hat folgen können. Und alsdenn müssen die Episodia das beste thun/ sie seyn nun propinqva oder remota. Oder sie gebrauchen sich der künstlichen Ordnung / alsdenn heben sie nicht eben von forne an/ sondern wovon und wie sie wollen/ iedoch verändern sie die natürliche Ordnung nicht so sehr/ als wie in einen Epico carmine oder Helden-Gedichte. Denn ich muß nothwendig die ἐπίτασιν in den ersten Actu haben/ ich fange nun gleich von den ersten Anschlägen an oder nicht.

§. 18. Ich wil um dieses zu erläutern drunten tit. seqq. ein oder das ander andere Exempel anführen und meine Gedancken daran eröffnen/ damit der Leser sich um so viel desto eh drein schicken lerne. Wohin ich denn auch denselben bey den vorhergehenden § weise/ daß er solchen um so viel desto ehe kan verstehen lernen. Anitzo eile ich zu den noch übrigen Stücken/ die bey einer Comödie vorkommen können.

§. 19. **Die zufälligen Dinge der noch** ietzo bey uns im Gebrauch üblichen Comödien anlangend/ so sind derselben vornemlich dreyerley/ nemlich die **Verß-Arthen**/die **Zubereitungen**/ und die **Music**;darzu denn auch noch etliche die **Possenspiele** und **Pallete** rechnen. Und ist also alhier zu bedencken.

I. **Die Vers-Arth**/ die heute zu Tage bey den Comödien gebrauchet wird. Denn obwohl einige in den Gedancken sind / als wenn sich die Verse nicht wohl zu einer Comödie schickten/

und daher in ungebundener Rede solche lieber wollen vorstellen. Massen auch vielleicht so wohl um dieser als anderer Ursachen willen bißher nicht wenig Comödien in ungebundener Sprache heraus kommen sind.

So ist doch die vor undencklichen Jahren her übliche Gewohnheit/ da in allen Sprachen Comödien in gebundener Rede sind vorgestellet worden/ ingleichen die Lieblichkeit der Poesie und Nachdrückligkeit der daselbst befindlichen Worte leicht so kräfftig / daß sie gantz das gegentheil erweisen kan. Allermassen auch / vorbeniembter Meinung ungeachtet/ die besten Gedichte in gebundener Rede noch itzo verfertiget werden.

Wenn demnach bey uns deutsche Verse zu einer Comödie gebraucht worden sind / so sind bißher meistentheils Jambische gebrauchet worden. Denn Trocheische und Dactylische schicken sich nicht allemahl wohl zu allerhand Materien oder allerhand Sachen / sonderlich eine gemeine Rede darinne vorzutragen / dergleichen doch die Comödie behalten muß.

Es können aber so wohl die langen oder Alexandrinischen/als auch die kleinen und gemeinen gebraucht werden. Denn da sind einige Comödien vorhanden/ welche durchund durch aus langen Versen bestehen. Andere hergegen / und zwar die meisten/ bestehen auß einer Arth von Madrigalen/darzu Jambische Verse unter einander: grosse/kleine/Mitlere und Gemeine gebraucht werden.

In-

Insonderheit ist die Madrigalische Arth beliebt/ ja auch nöthig/ wenn singende Comödien aufgeführet werden/ welches denn auch bey den Alten schon gebräuchlich gewesen/ vid. Scal. l. 1. Poet. c. 19. Denn der Thon kan alsdenn besser der Materie nach eingerichtet werden/ als in einer anderen Art Verse.

Man muß aber nicht gedencken/ als wenn alsdenn lauter Absetzgen müsten gemacht werden/ in welchen nicht mehr Zeilen weren/ als etwan in einem Madrigale/ sondern man läst dieselben frey lauffen/ es werden so viel Zeilen als da wollen: So ist auch zu wissen/ daß die Redenden oder singenden alsdenn wenn sie Gespräch-weise mit einander handeln/ nicht eben von einem neuen Verse anfangen müssen/ sondern können auch in der mitte des Verses anfangen; ja es könnens auch wohl in einem eintzigen Verse / wenn die Reden kurtz seyn / zwo oder drey Reden stehen / und wird sich der Poet kein Bedencken machen auf eine solche Art seine Verse einzurichten.

Uber dis dienet auch dieses zur Nachricht/ daß hin und wieder ein oder das andere Versgen von einer Arie mit unter das gespräche/ ehe man sichs versiehet/ in solche siegende Comödie mit eingemischet werden kan/ welches entweder ein fein Morale oder sonst eine feine kurtze Beschreibung in sich fasset. Und in dieser Arie mögen alsdenn Jambische oder Trocheische oder Dactilische Verse gebraucht werden/ so gilt es gleich viel. Ja man kan auch/ wenn etwan ein Versgen von der

Arie gesungen worden / in dem gespräche fortfahren / und bald unversehens abermahl ein solches Sing-versgen in die Arie mit einmischen entweder eben daßelbe oder das auf dasselbe sein Absehen hat / oder das eines gantz andern Inhaltes ist.

Noch eines kan ich unerinnert nicht lassen / daß einige der Italiäner und Frantzosen sich nicht an die Vers-Arth binden / sondern bald Jambische bald Trocheische unter einander vermischen / so daß wenn etwan ein Zeilen / oder etliche Jambische Verse sind gebrauchet worden / alsdenn ein oder etliche Trocheische mit eingemischet werden. Und so vermeinen sie der ungebundenen Rede in etwas näher zukommen. Daher hat auch der berühmte Hoffman in seinem Pastor Fido / die er auß den Italiänischen ubersetzet / dergleichen Mischung sich gefallen lassen. Mir deucht aber die Verse fliessen anmuthiger / wenn sie ohne dergleichen Mischung seyn / sonderlich im lesen; Wiewohl / wenn man ein Zeitlang in solcher Vermischung gelesen hat / man es mit der Zeit gewohnt wird / daß die plötzliche Veränderung einen nicht so übel klinget. Es hat ein ieder Poet hierinnen seine Freyheit und mag sich der in solchen Fall gebrauchen / wie es ihm beliebet.

§. 20. **Die Zubereitung** (welche das andere Stuck der zufälligen Sache bey einer Comödie ist) bestund bey den alten **theis in Zubereitung des Orthes** / da die Comödie gespielet ward / theils in

Zube-

Zubereitung der Personen oder in Aus-
Kleidung derselben.

Zu den Ohrte gehörete daß Theatrum/ welches die alten wie einen halben Circkel baueten/ zwischen deßen beyden Hörnern die scena war/ welches alhier nicht das Stucke der Comödie bedeutet/ sondern den Platz/ darauff die Comödie præsentiret wurde; ist eben das jenige theil/ welches heute zu Tage ins gemein ein Theatrum genennet wird. Denn die alten nenneten das gantze Gebeude/ auch da die zuschauer mit saßen/ ein Theatrum; den Ohrt aber/ da sie spieleten/ nenneten sie scenam. Dieselbe scena wurde nun anders zubereitet in einer Comœdie/ da gemeine Hütgen; anders in einer Tragödie/ da Palläste und grosse Seulen mit Tapeten behängt; anders bey Satyrischen Spielen/ da Wälder und Hölen insgemein darauff præsentiret worden. Zu der scena kam das Proscenium welches ein Orth vor der scena war und etwas tieffer; vor dem Proscenio war die so genandte Orchestra (man könte es den Tantz-Platz nennen/ ab ὀρχέομαι salio) und auch was tieffer/ als das Proscenium/ daselbsten tantzten und sungen sie. Und nach der zeit saßen auch die vornehmsten Rahtsherren darauf oder (wie andere meinen) gleich dran an einem gleichhohen Orte. Uber der scena ist daß so genante Podium oder Erckner gewesen/ aus welchem die Käyser zu sohen/ welches auch Episcenium genannt wurde. Auf der Orchestra stund ein Altar/ und wiederum hin-

ter der scena ein anderer / deren einer dem Bacho der andere dem Gotte gewidmet war/ dem die Spiele zu Ehren gehalten wurden. Was sonst vor Ornat bey dem Theatro gebraucht worden/ siehe in des Rosini Antiquitatibus lib. 5. cap. 23. und was Demsterus nach demselben ad cap. 10. angemercket hat p. m. 482. seqq.

Bey Auskleidnng der Personen ist bey dem alten insgemein dieses beobachtet worden 1. daß sie nicht in ihrē bekantē Gesichtern auf die scene oder Theatrum / wie wirs / itzo nennen / kommen sind / sondern anfänglich haben sie sich mit Hefen oder mit röthel unkantbar gemacht; hernach haben sie grosse blätter/ wie Larven / vor daß Angesichte gehänget; endlich haben sie recht Larven gebrauchet.

2 Daß die Kleidung in der Tragödie prächtiger gewesen. Denn die Personen insonderheit der hohen Schuhe (cothurnos nennen sie dieselben)sich bedienet / damit sie ansehnlicher seyn möchten; in der Comödie aber ist der Habit schlechter/ und die Schue nidriger (socci). Insonderheit aber haben sie durch gewisse Farben die Beschaffenheit der Personen angedeutet wie davon beym Scaliger lib; 1 Poet c. 14. 15. 16. 17. weitleufftig gelesen wird.

Anitzo aber bey uns Deutschen ist dergleichen Zubereitung weder an dem Theat. welches die alten die scene nanten/ noch an den Leuthen. Denn die Leute/ so da spielen/ treten mit ihren eigenen

Ge-

Gesichtern auff das Theatrum; sie kleiden sich/ wie es etwan der Person Beschaffenheit erfordert/ daß sie aber mit den farbichten Habit alles so genau solten in acht nehmen / wird eben nicht erfordert. Was das Theatrum betrifft/welches die Alten die scene nanten/ so haben wir auch nicht so grosse Zubereitung dabey/wie ein iedweder selbst in Augenschein nehmen kan/iedoch ist an einem Orte mehr Zubereitung darzu als an einem andern. Deñ gewißlich an mancher vornehmen Herrn Höfen wunderschöne Theatra sind / auf welchen sie uber die masse viel Veränderungen und Vorstellungen machen können. Solche aber zubeschreiben ist mein Vorsatz nicht.

§. 21. **Die Musick** ist das dritte Stück der zufalligen Dinge bey einer Comödie / dieselbe kan nun heute zu Tage nach belieben des Poeten angestellet werden / so wohl in Vocal- als Instrumental- Musicken / und ist nicht eben nöthig daß nur zwischen den Actibus sich solche befinde/ wie etwan in der alten Tragödie gebräuchlich gewesen. Zuweilen fängt der Poet seine Comödie mit einer Arie an / zuweilen mischet er auch mitten in einem Actu etwas von solchen Liedern mit ein/ entweder in Vocal-Stimmen alleine oder mit Instrumental- Stimmen vermischet; am gebrauchlichsten aber ists/das nach beschließung eines iedweden Actus eine feine Arie mit einer instrumental-Musicke vermischt gesungen wird/ bald von einer/ bald von vielen Stimmen. Und also wird denn

meistentheils auch die gantze Comödie mit der Musick beschlossen. Wiewohl auch ohne die Musick sind einige Comödien præsentiret worden.

§ 22. Einige führen zuweilen auch ein possen Spiel oder einen netten Tantz/ ein Pallet/ in einer Comœdie mit auf/ entweder zwischen den Actibus oder nach vollendung der Comœdie/ welches beydes auch zu den zufälligen Dingen einer Comödie kan gezogen werden. Wie wohl/ weil es gar selten geschiehet/ ja nach einiger Meinung gar nicht geschehen sol/ solches von einigen nicht berühret wird. Das ist gewiß/ daß der Poet klüglich damit umgehen muß/ wenn er obbenandte Stücke præsentiren wil/ sonst wird Er mehr Schimpf damit/ als Ehre/ einlegen.

Tit. VIII.

Exempel/ welche zu Einrichtung der Fabel nicht undienlich sind.

§. 1.

Ich habe im vorhergehenden Tit. §. 18. versprochen mit Exempeln meiner Gedancken bey Einrichtung der Fabel zu entwerffen/ und habe den Leser auff gegenwärtigen Titel gewiesen; damit ich nun meiner Zusage nachkomme/ als wil ich erst eine Historie/ die sich zu einer Comedie schickt/ vor mich nehmen und an derselben

meine Meinung entdecken/ hernach auch aus andern Comödien weisen/ was in diesem Stücke zu thun ist. Und werden junge Leuthe nicht übel thun / wenn sie bey Ansehung dieses Titels zugleich aus dem vorhergehenden Titel den §. 17. erst ansehen / massen derselbe durch gegenwärtigen Titel nur erlautert wird.

§. 2. Von dem Mose wird Exod. 2. v.21. berichtet/ daß ihm Reguel (v.18. sic dicitur) oder Jethro / der Priester in Midian/ seine Tochter Ziporam / eine Morin/ zum Weibe gegeben/ da Er sich bey ihm in der Flucht auffhielt. Mehr Umstände sind bey dieser Heyrath in H. Schrifft nicht beniemt.

Diese Verheyrathung des Moses wil ich zur Materie meiner Comödie annehmen. Denn ihr kommen alle requisita zu. Es ist eine eintzige Verrichtung / sie ist gantz/ sie hat ihre determinirte grösse/ massen solche Verheyrathung oder Ubergebung der Tochter auch wohl in einem Tage hat geschehen können/ Sie ist von einer Person nur hergenommen/ ꝛc. Und was mehr dergleichen seyn mag/ so einer solchen Verrichtung zukommen muß.

Und also habe ich nun das erste gethan/ was zu Formierung eines Poetischen Concepts oder

zu Einrichtung der Fabel erfodert worden / nemlich ich habe eine Materie erwehlt.

§. 3. Diese erwehlte Materie solte ich nun (welches das andere ist / so zu Einrichtung der Fabel erfodert wird) **mit ihren Umständen ausrüsten** / das ist / ich solte ihre Umstände erdichten und ihnen hernachmahls andichten / was ich vermeinte / daß ihnen zukommen möchte; weil aber die Materie nicht erdichtet sondern eine warhafftige Historie ist / so steht mirs nicht frey alle Umstände zuerdichten / sondern nur diejenigen / welche nicht ausdrücklich in angezogener Historie gemeldet werden.

Ehe ich demnach dieses andere vor mich nehme / so wil ich 1. untersuchen / welche Umstände in der Historie ausdrücklich gemeldet worden. 2. mit welchen Eigenschafften oder Qualitäten dieselben darinne vorgestellet werden. Und wenn dieses erst geschehen ist / alsdenn wil ich den schon vorhandenen Umständen noch andere Qualitäten mehr andichten / die nicht vorhandene aber wil ist erst erdencken und sie hernach auch ausrüsten. Wenn dieses geschehen ist / so wird dem andern Stücke der Einrichtung verhoffendlich genug geschehen seyn.

§. 4 Sehe ich demnach die Personen an oder auch die Sachen der Umstände / welche ausdrücklich in der Erzehlung oberwehnter Geschicht ausge-

gedruckt werden/ und erwege / unter was vor Beschreibung und Habit sie uns in der Bibel schon vorgestellet sind / so findet sich 1. Moses/ der wird uns vorgestellet als ein Fremdling/ und unter dem Bilde eines tapffern Mannes/ weil er nemlich zu unterschiedlich mahlen ein Egyptischer Mann in dem Capitel genant wird. 2. Zipora die wird uns als eine arbeitsame Jungfer vorgestellet Exod. 20. v. 16. als eine Morin Num. 12. v. 1. 3. Reguel oder Jethro der Ziporä Vater/ wird uns vorgestellet/ als ein Priester in Midian oder auch wohl/ wie das Grund-Wort anzeigt/ als ein vornehmer Bedienter Exod. 2. v. 16. als ein Vater vieler Töchter. 4. Der Ziporä Bruder Hobab [wie Er Num. 10. v. 29. genennet wird; denn sonst heist er auch Kain/ Num. 24. v. 23. daher die Keniter kommen / oder Reguel) als ein kluger und gereister Mañ/ weil wel Er die Kinder Israel in der Wüsten hat führen müssen. 5. Das Land Midian / weil es im steinigten Arabien liegt / ist leicht seiner Beschaffenheit nach zuerkennen.

Was nun ausdrücklich in der Historie beniemt ist/ das lasse ich ungeändert stehen/ aber ich kan doch noch viel bey diesen in der Schrifft schon ausgekleideten Umständen erdichten. Als bey dem Mose kan ich probabiliter erdichten / daß er in dem Habit eines Schäfers erschienen und sich vor einen Schäfer ausgegeben/ weil die Schrifft/ in was vor einem Habite er erschienen/

 nicht

nicht ausdrücklich sagt / und doch dazumahl die Schäfereyen die gemeinste Handthierung ge[w]e-sen / auch Moses nach der Zeit der Scha[f]e des Jethro gehütet. Ich kan erdichten / damit ich seine Hertzhafftigkeit anzeige / wie ein junger Löwe / an stat eines Hundes / bey hergelauf-fen und um ihn herumgesprungen ꝛc. Bey der Zipora kan ich erdichten / daß Sie die jüng-ste Tochter gewesen / daß sie die schönste Schwärtze gehabt / daß sie nicht allein eine klu-ge Schäferin / sondern auch Haußwirthin gewesen / daß sie von den andern Schwestern sey geneidet gewesen ꝛc. Bey dem Reguel kan ich erdichten / daß Er nicht alleine Priester / sondern auch Fürstlicher Rath gewesen / daß Er bey dem Fürsten und gantzem Lande in gros-sen Ansehen gestanden; daß Er in seinen nun-mehr grauen Alter gewesen ꝛc. Bey dem Hobab / daß Er dem Moses stets wol gewolt / daß Er von dem Moses sey in guten Künsten auch in der Erkäntniß Gottes unterrichtet wor-den ꝛc. Bey dem Lande Midian erdichte ich / daß es ein dornichtes und bergichtes Land sey / daß es voller wilder und rauher Menschen ge-wesen; oder auch wohl / daß es dem Fremden ge-neigt gewesen ꝛc.

§. 5. Von den Umständen / die in der Hi-storie nicht aus[g]edruckt sind / erdichte ich nach mei-nem belieben so wohl die Umstände selbst als de-rer Ausrüstung. Als es wird in der Historie nicht

ge-

gemeldet. I. Der Umstand: QVIBUS AUXILIIS; Da kan ich nun erdichten (1.) es habe der Braut Mutter darzu geholffen [Der ich nach Belieben einen Nahmen geben kan / auch unter einer Beschaffenheit vorstellen wie ich wil / als etwan daß sie mitleidig / fremde im Lande / belobt wegen ihrer Kinder-Zucht rc. gewesen] 2. Es habe der Braut Bruder / der Hobab / auch das Seinige dabey gethan. 3. Der Fürst im Lande und dessen Gemahlin habens auch gerne gesehen / daß der hurtige Mann Moses möchte in dem Hause des Jethro versorget werden / und dazu unterschiedlich mahl Anlaß gegeben. Ja wil iemand weiter gehen und der Göttlichen Hülffe dabey nicht vergessen / so kan Er nach Poetischer Freyheit auch wohl erdichten 4. Der Engel Raphael sey unterschiedlichmahl in der Sache beschäfftig gewesen / welchen GOtt in der Gestalt des Nachbars Tochter (Ich wil dieselben Nigrillen und ihren Vater Sylvanus nennen / auch von ihr erdichten / daß sie der Ziporæ alltägliche Gespielin gewesen und sehr freundlich] geschickt / daß Er der Ziporæ heilsame Gedancken geben müssen rc.

II. Der Umstand: QVOMODO. Dabey kan nun ein Poet der Ubergebung und der Trauung erdichten. Als etwan 1. daß sie ihm von Vater und Mutter zugeführt worden. 2. daß sie unter einem Teppiche / wie bey den Jüden noch itzo gebräuchlich / zum Tempel gebracht. 3. Daß

ein

ein grosser Zulauff der Nachbarschafft dabey gewesen 4. Daß der Schwieger-Vater Jethro oder Reguel ein grosses Opffer dabey gethan und den Armen Spende gegeben. 5. Daß Er diese neuvermählten und das gantze Volck gesegnet. ꝛc.

III. Der Umstand: QVANDO. Dabey steht mir nun frey zuerdichten 1. Es sey im Frühling geschehen/ insonderheit im May. 2. Es sey eben den Tag geschehen/ da Er aus Egypten geflohen; oder was mir sonst zuerdichten beliebet.

IV. In dem Umstande UBI ist alleine des Landes/ als des loci communis Erwehnung geschehen/ich kan aber wohl dabey einen locum specialem ausdrücken und denselben erdichten. Als etwan/ daß Reguel in einem schönen Lust-Hause vor der Stadt Madian/ welches die Hauptstadt in Midien war/ gewohnet/ daß der allgemeine Tempel unweit darvon auff einem Berge gelegen ꝛc. V. Das CUR, welches auch in der Historie nicht ausgedrücket ist/kan gar nach bleiben/ weil sich doch dasselbe nicht in Personen einkleiden läst.

§. 6. Diese Umstände nun (so wohl die in der Historie selbst ausgedrückte/ als die aus Poetischer Freyheit ersonnene) nebst ihren Eigenschafften; oder deutlicher zu reden/ die Eigenschafften aller dieser Umstände fein auszuschmücken und mannierlich vorzu-

stel-

stellen (welches das dritte ist / so zu einem Poetischen Wercke erfodert wird) so kan ich bey dem Moses abermahl erdichten / wie Er hier und dar sey angefeindet und geneidet worden / welches den Fremdlingen meistentheils wiederfähret. vid. part. 1. c. 3. §. 3 Reg. 4. (Ich kan auch wohl seinen Feinden Nahmen geben / wie sie geheissen haben / und ihnen auch gewisse Eigenschafften andichten / und die erdichteten Eigenschafften wiederum fein einkleiden;) oder / wie Er eine andere Sprache geführet und daher offtmahl von den fremden Midianitern sey sey ausgelacht worden. vid. ib. oder / wie Er eine Feindin gehabt / die nechst an ihm gewohnet / und Woldinne geheissen / [Ich verstehe dadurch seine ausländische Sprache / derer Er sich nicht entbrechen können] welche ihm viel zu thun gemacht. vid. ib. Reg. 5. Wie seine Tapfferkeit an den jungen Löwen / welcher immer üm ihn gewesen / könne abgebildet werden / ist schon droben erwehnet worden. Bey der Zipora kan ich erdichten / daß Ponophila und Phronöca ihre vertrautesten Schwestern gewesen (Ich deute dadurch ihre Liebe zur Arbeit und ihre Klugheit in der Haußhaltung an) mit denen sie sich alleine in dieser Sache bereden können; Daß ihr ihre Schwester Neania gerne alles Unheil habe zufügen wollen. (Ich verstehe die Jugend und deren hitzigen Unverstand) indem sie

sie ihr am meisten geliebkoset. Indem ich erdichte/ daß Nigrille fleißig mit ihr umgangen/ zeige ich schon ihre Schwärtze an. Bey dem Reguel oder Jethro / daß ich ihn als einen Priester kan darstellen / erdencke ich / wie Er gerne nach den Egyptischen Geheimnissen gefraget/ stets vom Himmel und göttlichen Sachen geredt; als einen vornehmen Bedienten ihn vorzustellen/ kan erdichtet werden/ wie der Fürst offt nach ihm geschickt/wie die wichtigsten Reichs-Geschäffte von der Jungfrau Regio ihm hinterbracht worden. Seine vielen Kinder anzudeuten / kan ich erdichten/ seine Gemahlin habe Polytecna geheissen. Bey dem Hobab dessen Klugheit anzudeuten kan ich sagen Phronimus sey sein Junge gewesen; dessen Reisen aber anzuzeigen/ erdichte ich/ wie ihn der Polyodus offt von den Seinigen abgelencket habe. Bey dem Lande Midian die Rauhigkeit des Landes und der wilden Menschen anzuzeigen/ kan ich erdichten/ wie der Moses/Reguel/Hobab/ offt mit vielen Tieger-Thieren /Schlangen/ fliegenden Drachen &c. zuthun bekommen oder auch mit ungeheuren Riesen/ Poliphemen &c. in einen Zwey-Kampf sich müssen einlassen. Also bey den erdichteten Umständen des Lust-Hauses Schönheit abzubilden / kan ich erdichten / wie Sylvanus und Nomius uñ Aehrreich alleine daherüm gewohnet/die Marina aber oder die Fonta-

tana haben auch ihre Schäffereyen nicht weit davon gehabt. Der Mutter Fremdlingschafft anzudeuten/ erdichte ich / daß sie gerne Fremde gesehen und mit ihnen gesprachet. vid. ib. Reg. 4. Den Volckreichen Zulauff der Frolockenden anzudeuten/ kan ich erdichten wie viel weisse Tauben dem Tempel zugeeilet. Den Tag anzudeuten/ erdichte ich wie Moses/ als er in dem Tempel gehen wollen/ ein Gemälde gesehen/ allwo ein Held eine von Raubern ergriffene und übeltractirte Jungfer erlöset/ habe sich dabey des Volcks Jsrael erinnert und Gott gebethen/ daß Er auch dergleichen Held schicken möchte / der sie errettete/ welches Er nicht habe thun können &c.

NB. Jch habe §. 5. und 6 viel Umstände und Eigenschafften derselben erdichtet/ damit man wisse/ wie sie zu erdichten wehren/ es ist aber nicht nöthig / das man nun in der Ausarbeitung alle diese erdichtete Umstände an werden muß. Denn der Personen würden zu viel und die Comödie zu weitlaufftig werden. Darum kan man hernach nur auslesen / was einem beliebet.

§. 7. Diese gantze Fabel nun in eine Ordnung zu bringen (welches das vierdte Stück eines Poetischen Gedichtes ist) so hab ich erst zusehen/ was vor ein Affect durch die Comödie sol erreget werden. Welcher bey einer Comödie insgemein Hoffnung und Freude ist/ die

doch

doch hernach auf etwas gewisses restringiret werden. Weiter hab ich zu sehen/ ob ich sie wil als eine Fabulam simplicem oder als eine Fabulam implexam vortragen. Denn die Fabula simplex erregt den Affect der Freude mehr durch deůtliche Vorstellung und Beschreibung des erlangten guten und des vermiedenen Bösen; die Fabula implexa aber mehr durch die Uberwindung der in den Weg geworffenen Trubeln/ wie wohl das erlangete gute auch dabey mit muß vorgestellet werden.

§. 8. So sey demnach der Affect/ den wir alhier erregen wollen / die Freude über der Vorsorge Gottes/ so Er frommen Fremdlingen erweiset.

Die Fabel selbst aber wollen wir erstlich als eine Fabulam simplicem vortragen / und dabey den Mosen zum πρωταγωνίςην oder zur vornehmsten Person machen/ daß derselbe Hochzeit hält. Weil es aber als eine Fabula simplex sol vorgestellet werden/ bedarf es nicht mehr als 3. Act. in deren ersten die Anschläge/ in dem andern die Fortsetzung/ in dem dritten die Volziehung wird vorkommen.

§. 9. Dieses demnach durch feine Episodia zubewerckstelligen/ so können die Actus auf folgende Arth eingerichtet werden.

ACT.

ACT. II.

Sc. I.

Wird des Reguels oder Jethro lustiges Wohnhauß vor Madian præsentiret und ein Schäffer dabey in einer Flur/ der von der Ziporen Freundligkeit und des Moses Glückseeligkeit singet. sc. 2. dancket Moses dem Höchsten in einem Schäfer-Habite vor seine Väterliche Regirung in der Fremde und erzehlet alles gute/ das ihm seit der Flucht aus Egypten/insonderheit in des Reguels Hause wiederfahren ist und freuet sich/daß Er die Zeit erlebt da Er seine Ziporã sol heimholen/ die Er denn der Obacht Gottes weiter befiehlet/ dabey aber auch seines bedrängten Volcks in Egypten nicht vergißt/ sondern GOtt bittet sich ihrer anzunehmen; letzlich bittet Er auch den Höchsten seine liebe Schwieger-Eltern dahin zuvermögen/ daß sie ihn nicht länger auffhalten/ und steht darauff auff und gehet den Hobab zusuchen. Sc. 3. Indem Moses weg ist/ kömmt Treuholda/ die Kammer-Magd der Töchter Jethro/ und bringet einen Brieff von der Zipora/ den sol sie Mosen geben/ hat ihn aber nicht funden/ es begegnet ihr aber Liebusa im Rück-wege/ des Sylvani Schwester/und fragt: was ihre Braut mache? Sie spricht: Calender. Lieb. Was denn vor Calender? Tr. Gantz seltzame und nie erhörte. Lieb. Wie so denn? Sie setzt alle Tage Mäy-Schein und hat keinen andern Heiligen als Mosen. Lieb.

Ja nun versteh ichs; aber hat sie ihn denn so lieb? Tr. Ja freylich/ sie hört nichts liebers als von ihrem Mose reden und hut sich schon vorlängst auff den 15. Tag des Mäymonats gefreuet/da der Vater ihr zugesaget/daß die Heyrath sol vollzogen werden. Ich halte sie kan des Nachts nicht davor ruhen/ so lieb hat sie ihn. Denn ehe der Himmel grauet ist sie heraus und thut was zu verrichten ist. Lieb. Dis ist ja der 15. May. Tr. Freylich/ darüm schickte sie mich nach ihren Mose zusehen/ was ihr Engel machte. Lieb. Das ist doch fein wenn sich ein Paar Verlobte so lieben/ daß sie gerne bey einander seyn. Sie ist auch gewiß eine artige Jungfer und müssen die Götter den Moses lieb haben/ daß sie ihm so eine freundliche schöne Dirne in der Fremde auffgehoben haben. Aber sol heute die Hochzeit noch wären? Tr. Das stehet zuerwarten. Ich muß gehen und sagen/ was ich ausgericht. Sie lebe wohl. Sc. 4. Gleich da Treuholde hinweg gehen wil/ kömmt **Moses**/ dem sie denn das Brieffgen darreichet nebst den Gruß/ welches Er mit einem Kusse empfängt und gleich entsiegelt es zu lesen/ indem trit Hobab hinein/den Moses gesucht / darüm Er seinem Engel wiederum einen Morgen-Gruß zuentbieten läst und dabey berichten/ Er gedächte heute noch mündlich darauff zu antworten. Und redt darauff mit dem Hobab/ danckt ihm vor seine Gunst und bittet Er möchte doch durch die Frau Mutter den Herrn Vater dahin vermögen/ daß Er seine liebe Ziporam heute

als den vormahls bestimten Tag heimholen möchte. Der es ihm denn nicht nur zusaget/ sondern sich weiter mit Mosen zu aller Vertrauligkeit verbindet. Sc. 5. Kömmt Hobab zu seiner Frau Mutter und entdecket ihr/ weswegen ihn Moses gebethen/ bittet auch alles dahin zurichten/ und erzehlt ihr/ wie lieb Er die Ziporam hätte. (welches denn fein artig muß vorgebracht werden.) Die lacht/ und spricht/ es würde ihm die Zeit gewiß zu lang werden/ ob Er nicht noch ein bißgen verziehen könte; doch spricht sie/ sie wolle dahin bedacht seyn/ daß seinem Verlangen Genüge geschehe/ welches Er ihm wieder könte sagen. Sc. 6. Geht die Mutter nach dem Reguel deswegen mit ihm zu reden/ und trifft den Sinnebald bey ihm an; trägt es aber doch vor und lobt den Moses/ Sinnebald redt auch mit zu/ daß der Vater sich auch entschleust die Hochzeit fortgehen zulassen/ Er wolle aber erst mit seinem Nachbarn reden. Sc. 7. Wird nach den Nachbarn geschickt/ die kommen/ Jethro redt mit ihnen von der Sache/ und weil ein iederman den Moses lobt und es vor gut ansiehet/ sol die Hochzeit vor sich gehen. Und Sinnebald sol es den Moses/ die Mutter aber der Tochter hinterbringen.

Chor der Fremdlinge.

Preiset GOttes wunderliche Regierung in der Fremde und um Zu

neigung der Gemüther / sonderlich daß Er manchen so wunderlich mit einer treuen Eh-Gattin versorgen wil.

Act. II.

Sc. 1.

Stellt sich die Braut nebst ihrer Mutter und Frauenzimmer ein/da denn die Mutter bey dem Glückwunsch sie zu gleich lehret / wie sie sich inskünfftige verhalten sol. Darauf kömmt auch der Bräutigam nebst seinen Schwieger-Vater / Schwager und Nachbarn begleitet. Und redt der Reguel den Mosen darauff an und bezeugt seine Freude / daß die Zeit der Hochzeit herbey kommen/ dancket demselben vor alle Liebe / so derselbe zu seinem Hause getragen und ist des guten Vertrauens / Er werde mit solcher Gewogenheit ferner fortfahren und insonderheit seine liebe Tochter Ziporam in Ehren und Werth halten. Dem Moses wiederum vor alle Gutthat danckt / und nicht alleine alles Gutes verspricht / sondern auch sich alles gutes versiehet. It. es kommen noch andere Gäste/unter andern auch fremde / welche nach Herzulassung des Moses Vater/Bruder und Vettern sind/ die aus Egypten nach ihm entfliehen müssen/ weil man sie gesucht an seiner stat zu erwürgen; Item der Fürst des Landes Midian nebst seiner Gemahlin und einer grossen Hoff-Stadt. Sc. 2.

Gehen sie nach dem Tempel und wird daselbst die Trauung verrichtet. Sc. 3. Kommen ein Paar Hauß-Mägde Preisilla und Neidinne und räumen von dem Braut-Saale wiederab/und und schwatzen inzwischen von den beyden Hochzeitern/ deren jene beyde lobt/ diese aber ihrem Lobe so beypflichtet/ daß sie doch immer was zu tadeln hat. Es hats aber der Hauß-Knecht Iron gehöret/der kömmt und bringt der Neidinne einen Spiegel und heist sie hinnein gucken/ und als sie hineinsehend fraget: was sehe ich denn nun drinne? So erzehlt Er ihr/ was sie drinne sehe/ nemlich alle ihre Laster Leibes und des Gemüths/ und vermahnt sie die Boßheit fahren zulassen und besser von den Leuten zu reden. Darauff Er denn nebst der Preisille die Vermählten herrlich lobt.

Chor der Nachbarn.

Wünschet den itzt vorm Altar stehenden Glück und vergnügtes langes Leben.

Act. III.

Sc. 1.

Kommen Braut und Bräutigam aus dem Tempel wieder zurücke nebst ihrer gantzen Begleitung/ da denn herrliche Geschencke (welche dem Bräutigam einge-

händiget werden/ folgen. Sc. 2. Kommen des Moses Bruder und Vetter und schwatzen mit einander von dem Glücke des Moses und verwundern sich darüber / erzehlen auch die herrlichen Geschencke / die ihm gethan worden. Sc. 3. Kniet Moses nieder und erzehlet seinen unglücklichen Zustand nach der Flucht / und sein ietziges Glück / danckt Gott davor und bittet es ferner zuerhalten / auch sich der andern bedrängten Israeliten annehmen / thut darbey ein Gelübte den Armen gutes zu thun. Sc. 4. Kömmt der Schwieger-Vater / wünschet ihm nochmahl Glück und verehrt ihm eine Schäferey / da Er künfftig weiden sol / und gleich darzu kommen auch des Fürsten Gesandten die ihm ihres Fürsten Gnade anbieten müssen / massen Er ihn so wohl gefallen hätte / daß Er noch ausser ordentlich solle beschenckt werden / da Er Ihm denn endlich noch ein Stück Landes zu seiner Schäfferey verehret und seinen bey sich habenden Fremdlingen eine jährliche Pension gemacht wird. Sc. 5. Kömmt die Zipora zum Mose / der sich derselben erfreuet und sie sich seiner auch sehr vertrauet mit einander reden / u. nachmal Vertrauligkeit u. Treue einander auf ewig versprechen. Vater und Mutter kommen darzu und geben ihnen die Prei-

silla zur Hauß-Magd / Treuholden aber zur Auffwartung/ und wünschen nochmahls allen Seegen/damit sie von einander scheiden.

Chor der Schäffer.

Preiset glücklich diese beyden / beschreibt ihre Vergnügung / den künfftigen Wachsthum zu Hause und zu Felde / vermahnt andere Schäfer auch auf GOttes Güte zutrauen und ihm zu dienen/ so werden sie gleiches Glück haben.

§. 10. Diß ist nun die erste Arth/da ich sie als eine Fabulam simplicem vorgestellet habe; weil aber dieselbe nicht so anmuthig ist/ als die implexa so wollen wir nun eben dieselbe Materie wieder vor uns nehmen und sie als eine Fabulam implexam vortragen/ wir wollen aber auch den Protagonistam ändern und dem Reguel oder Jethro die vornehmste Person vor dißmal aufftragen/ der seine Tochter dem Moses verheyrathet. Dieses demnach abermahl durch feine Episodia zu bewerckstelligen / können die Actus, derer nunmehr so viel können gemacht werden als der implicationum sind und die Veränderungen so dabey vorgehen/ etwan auff folgende Arth eingerichtet werden.

ACT. I.

SC. 1.

REguel wil zu seiner Tochter Ziporæ Hochzeit Anstalt machen u. sie also auf bestimten Tag lassen fortgehen/ redt auch deswegen mit seinem Weibe/ diese låst sich auch nicht ungeneigt befinden/ entdeckt ihm aber/ wie sie von ihrer Magd Neidinne verstanden/ Moses habe keine Lust zu ihr/ und wolle sie verlassen/ wenn er sie ja ietzo nehmen můste. Darůber Reguel erschrickt und die Sache auffschieben wil. Sc. 2. Kömmt Moses auf den Schau-Platz und dancket Gott/ daß Er sich seiner bißher so treulich habe angenommen und nun auch mit einer getreuen liebreichen Ehgattin wolle versehen/ die Er von Grunde seiner Seelen liebe und sich freue/ daß nun die Zeit der Heimholung herzunahe/ bittet Gott/ daß Er ferner alles Unglůck wolle abwenden/ welches ihm wegen seiner bösen Tråume ahnde. Sc. 3. Jron der Haußknecht trifft Neidinne an und fragt wo sie hin wolle/ ob sie einmahl was zu kochen habe? Neidinne spricht was zu kochen/ sie wåre nicht Köchin/ sondern Hauß-Magd. Jron spricht/ Håuß-Mågde weren auch zuweilen Köchinne. Neid. Woher Ers denn wůste. Jron Sie trůgen lange Messer/ daß wůste Er daher/ weil sie so gut schneiden könten. Neid. Sie håtte ihm nichts geschnitten. Jron. Er ihr auch nicht: denn Er håtte ihr die Warheit gesagt; beschreibt darauff wie es die Mågde zuweilen mit

ihren

ihren Lügen trieben/ da es ihnen aber endlich gienge wie sies verdienet. N. Das redt er aus Neid. Jr. Spricht/ Er wolle mit ihr um ihr Ohr wetten/ daß sies selbst so mache/ und warnet sie daher sich vorzusehen/ sie geht aber fort und kömmt zum Reguel. Sc. 4. Reguel redt mit der Magd Neidinne in Beyseyn seines Weibes und forscht weiter/ woher sie solches wisse/ dieselbe entdeckt dem Reguel/ daß es der Moses nicht alleine gegen sie unterschiedlich mahl gesagt/ sondern auch gegen andere sichs verlauten lassen/ berufft sich insonderheit auff die Woldinne des Nomii Tochter. Sc. 5. Geht Woldinne und beklagt sich auff dem Theatro/ daß sie in ihrer Liebe so unglucklich sey gewesen/ daß ob sie wohl alles angewandt/ der Moses ihrer doch gar nicht geachtet/ sondern daß nun auch die Zeit herbey kommen/ da ihm Zipora solle vertrauet werden/ wünschet/ daß es doch möge zurücke gehen. In dem tritt Neidinne hinnein/ und sagt/ sie habe ihre Klage gehöret/ und wolle ihr zur guten Zeitung bringen/ daß ihr Wunsch vielleicht dürffte erfüllet werden/ massen sie der Ziporæ Mutter einen artigen Fund beygebracht habe und durch sie dem Vater/ deswegen auch die Hochzeit würde auffgeschoben werden/ bittet/ sie möchte nur auch reden wie sie/ und berathschlagen sich/ wie die Sache anzugreiffen.

Chor klagt:

Daß selten ein Tag ohne Wolcke/ selten ein Glück ohne Unglück sey/ schätzt den Glückseelig der sich zu beyden schickt.

ACT. II.

Sc. 1.

INzwischen hat Moses erfahren / daß sein Schwieger-Vater der Reguel die Hochzeit nicht wil lassen fort gehn / ja wohl gar willens ist sie auffzuheben und weiß doch nicht die Ursache/dessen Er sich beklagt/und Gott bittet/ er wolle dem Schwieger-Vater ein ander Hertz geben/ weil Er ohne seine Ziporam nicht würde leben können. Sc. 2. Woldinne kömmt gegangen/als wenn sie ihn nicht sehe/ Moses entsinnet sich/ daß sie in des Reguels Hause viel gilt / und erzehlt ihr sein Unglück/bittet ihm hierinne beyräthig zu seyn und den Vater dahin zuvermögen/ daß er ihm seine Tochter Ziporam gebe. Die stellt sich als wenns ihr leyd were/versucht doch obliqvè ihn von der Liebe abzubringen/ als er aber beständig bleibt / verspricht sie ihm treulich beyzustehen. Sc. 3. Kömmt Woldinne mit der Ziporæ Mutter zu reden/ und als die Zipora nach der Sache fragt / fällt sie der Neidinne nicht alleine bey/ sondern wiederräth auch auffs äuser-

äuserste/ daß sie die Ziporam Mosi geben sollen/ bittet aber dabey sichs nicht mercken zu lassen/ daß sie ihn verrathen/ massen sie Mosen habe zusagen müssen/ sie wolle schweigen. Welches ihr auch versprochen wird. Sc. 4. Kriegt der Vater und Mutter die Ziporam vor und Weisen die Gefahr/ in welcher sie gerathen würde/ wenn sie den frembden Kerl solte nehmen/ massen er sich schon verlauten lassen sie zuverlassen/ darüber diese zwar erschrickt/ doch sichs nicht einbilden kan/ sondern erzehlt vielmehr seine Auffrichtigkeit und Redligkeit/ die man iederzeit an ihm verspühret/und bittet nicht leicht zu glauben Sc. 5. Zipora bittet GOtt/ alles bevorstehende Unglück abzuwenden/ insonderheit ihren Bräutigam in allem guten und auch bey Beständigkeit zuerhalten; indem kömmt Nigrille ihres Nachbars Sylvani Tochter unversehns darzu / und als sie fraget / wie sie so betrübt/ erzehlt sie/was der Vater gesinnet sey/ und wie Er sie ihrem Bräutigam nicht geben wolte/ weil Er vernommen/ er wolte sie verlassen; das die nicht glauben wil/ und den Moses lobt / endlich aber verspricht sie in der Sache zu forschen/ heist sie in zwischen guthes Muthes seyn.

Schluß-Chor:

Klagt daß die Falschheit der Leuthe offt Unschuldige rühre; und befiehlt nicht allen zu trauen.

ACT.

ACT. III.

Sc. 1.

Reguel/ der die Sache mit Nomio überlegt hat / ist willens Zipora dem Mose nicht zugeben / und redt schon deswegen mit seiner Frauen/ daß sie Mosen wollen aus ihrem Hause abschaffen/ des sie auch zufrieden ist; es kömmt aber sein Bruder Sinnebald darzu/ der hört ihre Anschläge und wundert sich darüber/ wil auch/ daß sie nicht so leichte glauben / Er wolle erst nachfragen / ob die Sache sich so verhielt Es wäre ein Mägde-Gedreische / und der Nomius hätte vielleicht von seiner Tochter unrechten Nachricht / daß er so gerathen. Moses gantzes Leben bezeigte gleichwohl einanders. Darauff wird den Sinnebald anbefohlen mühsam in der Sache zu seyn. Sc. 2. Kommen Zipora und Nigrille wiederzusammen und reden von der Sache / wie sies anfangen / daß sie den Mosen ausforschen / endlich werden sie schlüßig Woldinnen ihres Dienstes sich hierinne zu gebrauchen Sc. 3. Kommen sie beyde mit der Woldinne/ die denn verspricht die Sache so zu karten/ daß sie ihn selbst hören sollen/ daß er nichts davon wüste. Sc. 4. Kriegt sie Neidinnen und bittet ihr nunmehr beyzustehen / nun werde es dahin gebracht werden können/ daß die Zipora auch von Mose abliesse/ da sichs denn vielleicht fügen könte/ daß sie noch Hoffnung darzu hatte. Diese

thut

thut den Vorschlag/ sie wolle heimlich mit Mose reden und ihm zuwissen thun / daß Ihn Reguel seine Tochter gar nicht geben wolte / mit der Ursache/ weil er nicht wüste / was es vor ein Landläuffer were. Sie wolte ihm aber einen andern Vorschlag thun / der Nomius hätte eine arbeitsame Magd/ die auch Zipora hiesse/ und die hätte ihn ein Bißgen lieb/ die solte er nehmen. Der Mann würde ihm alles gutes thun. Welches er denn nicht wird thun wollen / und denn wil ich laut anheben zureden da würde er laute antworten / daß sie es hören können; und weil sie nicht wissen/von wem er redt/werden sie meinen/ Er rede von des Reguels Zipora. Diesen Anschlag läst ihr Woldinne gefallen und frolockt recht darüber. Sc. 5. Iron kömmt zu Neidinnen und wil ihr heimlich nach den Ohren fühlen. Neid. Was er denn machte? Iron. Er hätte fühlen wollen/ ob sie die Ohren noch hätte; denn er besorgte/ sie hätte dieselben schon längst verlohren. Neid. Warum denn? Iron. Er hätte erfahren/ wie sie den ehrlichen Albino so hefftig belogen/ auch der Nigrille nicht geschohnet. Neid. ist schnüppisch / er müsse immer mit ihr zuthun haben/ Er solle sich um sich bekümmern. Iron. Und nun beliegstu mich auch/ daß ich mit dir zu thun gehabt. Je wer wolte mit so einen gelen / heßlichen Zerrfleck zuthun haben. Neid. Er were so schöne wie eine gesengte Sau. &c. Sc. 6. Sinnebald redt aus der Sache mit Sylvano / der hält den

Mo-

Mosen unschuldig/ entdeckt den Sinnebald auch/ daß die Woldinne des Nomii Tochter vieleicht Schuld daran haben möchte/ di Ursache aber solcher Beschuldigung wil Er nicht melden ; sagt aber / wie er stets von seinem Knechte verstanden/ daß sich Moses übelgehabe / wenn er seine Ziporam eine Zeitlang nicht gesehen/ were also nicht vermutlich / daß er solches Sinnes seyn solte/ wie sich Reguel eingebildet. Sc.7. Sinnebald kömmt wieder zu Reguel und erzehlt ihm des Sylvani seine Rede/ wie er von seinem Knechte verstanden/ und disponirt ihn endlich auch dahin/ daß ers nicht glaubt/ wessen Moses beschuldigt worden/ und ist gantz Sinnes die Hochzeit noch vor sich gehen zu lassen.

Chor.

Der thut wohl / wer mit Vernunfft ein Ding vornimmt. Denn solches geht glücklich ab.

ACT. IV.

Sc. I.

SPricht Neidinne [die bißher ihrem Anschlage nach heimlich mit ihm geredt hatte] laut zu Mose : So wil Er die Ziporam gar nicht achten? Resp. Mos. Was sol mir denn ein solches schlumpichtes Thier / bey der weder

Witz

Witz noch Vernunfft ist? Neid. Sie liebt ihn aber gleichwohl? Mos. Was frag ich nach ihrer Liebe. Neid. Ein Mensch ist gleich wohl des andern werth? Mos. Es sey werth oder nicht/ so mag ich ihr nicht. Neid. Wie? wenn sie Euch auffgedrungen wurde. Mos. Wer schon seine Liebste hat / dem kan man keine auffdringen. Neid. So verlangt er die Ziporam nicht? Mos. Nein/ gar nicht. Sie bleibe wer sie ist / ich bleibe wer ich bin. Sc. 2. Klagt die Zipora / daß sie ein solches von ihrem Mose hören muß / dem sie sich gäntzlich ergeben hätte/ und der sich auch bißher gantz und gar anders gestellt. O Moses spricht sie / wie hastu so gar von mir dein Hertz abgewandt/ ich werde doch ohne dich sterben müssen. Und als ihr Nigrille zuredt / sie sol sich nicht so übel gehaben und sol sich vielmehr GOttes Schickung überlassen/ wer wüste wozu es ihr gut were/ so kommt Woldinne darzu/ und erzehlt auch wie er der Ziporæ so schimpflich gedacht und gar nichts von ihr wissen wolte. Daß sie darüber bitterlich anfängt zu weinen; und sagt: Nun / so möchte Er hinfahren/ wenn Ers zuverantworten dächte/ sie wolte ihn doch auch in seiner Untreu noch liebē und von keinem andern wissen als ihrem Moses. Die Woldinne aber wil sie überreden/ sie sol lieber den fremden Nahum nehmen / der sie lieb hätte/ daß sie aber nicht hören wil/ sondern verspricht Zeit ihres Lebens keinē andern in den Sinn zubringen/ als mit dem sie sich einmal versprochen

gehabt/

Darauff denn Woldinne wieder Abschied nimmt. Sc. 3. Kömmt der Vater Reguel/ und ist nunmehr entschlossen die Hochzeit vollziehen zulassen/ und als Er nach seiner Tochter/ deswegen geschickt/ bringt der Page zurücke/ daß sie weine und daß noch eine andere Jungfer bey ihr were/ werde aber indem kommen/ indem kömt sie und die Jungfer mit ihr. Der Vater redt sie an: Er wolle nicht verhoffe/daß sie sich üm ihrē Mosen so betrübe/ dem Er angestanden sie zu geben; und wens ja so wehre/ daß sie seinet wegen geweinet/ so solle sie nun auf hören/ massen Er anders sinnes worden/weil Er ihn aus gewissen Muthmassungen vor unschuldig hielt. Wolte also die Hochzeit noch vor sich gehen lassen. Als aber die Zipora auf die Rede noch hefftiger weinet/ daß sie auch kein Wort saget/ fraget endlich der Vater die Nigrillen/ warum sie so weine/ diese entdeckt endlich/ daß sie Mosen mit Neidinnen habe reden hören/ und daß Er gar nicht von ihr wissen noch hören wollen/ das kräncke ihr so. Der Vater wird bestürtzt und gehet ab/ und die jungfern folgen ihm. Sc. 4. kömmt Moses und klagt es GOtt mit Wehmut/ das nicht alleine seine lieben Schwieger-Eltern sondern auch seine allerliebste Zipora ihm so aufsetzig worden sey/ wie Er itzo von der Woldinne verstanden. Nun werde Er vollend in der Fremde verlassen seyn; bittet GOtt um den Tod/ weil Er doch ohne seine Ziporam nicht würde leben können. Sc. 5. Erzehlet Reguel dem Sylvano/ wie es ihm

mit Moses ergehe/ der sich denn höchlich darüber verwundert / Sinnebald kömmt auch darzu/ Nomius auch. Und als Sie die Reden des Moses hören / werden sie fast alle schlüssig den fremden fahren zu lassen. Welches Osmine Waldinnens Magdt gehört und es Woldinen ansagt.

Chor.

Je verworrener die Sache ist / ie Augenscheinlicher helffe Gott. Moses sol sich nnr auff denselben verlassen und Reguel wird betauret / daß Er so hinters Licht geführet wird.

Sc. 1.

Reguel spricht zu Sinnebalden / Er wüste was sie neulich schlüssig worden/ wie sie den fremden undanckbaren Menschen aus ihrem Hause schaffen wolten/ so bete Er ihn/ Er möchte es doch so ordnen. Denn ihm wehre es unmüglich zu thun/ weil Er den Menschen nicht sehen möchte; Welches Er auch auf sich nimmt. Sc. 2 kömmt Moses zu Hobab/ der Braut Bruder / mit dem er iederzeit vertraut gelebt/ und klagt ihm/ wie ihn seine Zipora gantz verlassen wolle/ und bittet sich seiner anzunehmen/ daß Er nur einmahl noch mit ihr reden könne. Sc. 3. Begegnet Hobab seinen

Vetter Sinnebalden / und betauret den Mosen/ daß ihn der Vater/ Mutter und Schwester so kränckten; der erzehlet die Ursachē und berichtet/ wie er ebē abgeschickt sey Mosen aus dem Hause zustossē/ aber Hobab verhinderts und bittet noch damit zu-verziehen. Denn Er wüste Moses wehre unschul-dig / das und das hätte Er mit ihm geredt. Der wird auch stutzig und verspricht damit zuverziehen/ bis er erst wieder mit Moses geredt hat. Sc. 5. kömt Woldinne mit Freuden gesprungen und laufft nach Nigrillen zu/ die sie vor Neidinne ansieht/ und erzehlt ihr / wie ihr Anschlag nun gelungen sey/ daß der Moses aus Reguels Behausung müste. Nun werde sich derselbe wohl besser zu ihr bequeh-men als bisher und laufft fort. Sc. 5. Nigrille ver-wundert sich über die Boßheit der Woldinne und Neidinne/ und gehet also bald und saget Zipora was sie gehört / die den Betrug mercken; Hobab kömt auch darzu und entdeckt/ was ihm Moses ge-beten / darüber Zipora zwar froh wird / doch aber noch verwirt ist/ weil sie es selbst aus seinem Mun-de gehöret / daß Er sie nicht begehre. Sc. 6. stellt Habab die Sache dem Vater für und wei-set Moses Unschuld / erzehlet auch was Nigrille von Woldinnen gehört. Der Vater läst Sinne-balden ruffen/ derselbe kömt und bringt Sylvanum und Nomium mit darzu. Als Sie kommen / er-zehlt Reguel/ was sich verlauffen habe. Sie las-sen die Ziporam und Nigrillen auch holen / diese gestehts nochmahl/ was sie von Woldinnen gehört.

Wol-

Woldinne wird auch von ihrem Vater dem Nomio citirt/und da sie kömmt wirds ihr vorgehalten/ sie erschrickt und gestehts doch/ daß sie die Eros anfänglich darzu verleitet/ die Neidinne aber hätte sie verstärckt. Sie müste gestehen/sie hätte Unrecht gethan/ Moses were unschuldig/ bete üm Verzeihung. Der Vater Nomius wird entrüstet und trocknet sie mit Schlägen weidlich ab/ wil sie auch gar verstossen/ob sie Mañ toll were rc. schliesse auch endlich/Moses Hochzeit sol vor sich gehen/ daher muß Hobab den Mosen ruffen. Sc. 7. Moses kömmt/ und fällt dem Reguel und seiner Frau z: Fusse bittet/ sie sollens ihm nicht zurechnen/ wenn was von ihm ausgesprengt sey/ es sey lauter Unwarheit was er itzo von Hoab verstanden/ das ihm geziehen worden; insonderheit bittet er seine Zipora um verzeihen/ daß er sie unwissend beleidigt: Es were nicht von ihr/ sondern von des Nomii Magd Zipora geredt worden/als er gesagt. Er möchte der Zipora nicht. Welches sie nicht alleine mit Freuden annimmt/ sondern auch vielmehr Ihn üm Verzeihung bittet. Das denn der Reguel auch thut/und befiehlt ihn zum Tempel zu eilen/ da sie solten getrauet werden. Sc. 8. Als sie aus dem Tempel wieder zurücke gehen/ kömmt Woldinne und fällt ihnen zu Fusse/ bittet um Verzeihen/ und klagt ihnen/ daß sie ihr Vater weder wissen noch hören wolle/ bittet üm ihrer neuen Glückseligkeit willen/ sie wieder ausauszusöhnen/ welches sie zuthun versprechen. Sc.

9. Findet sich Reguel nebst seiner Frau auff dem Theatro; Moses kömmt mit seiner Zipora auch herzu/ da ihnen denn Vater und Mutter Glück wünschen und ihnen gute Vermahnungen geben; diese bedancken sich und bitten zugleich die Woldinne bey ihrem Vater auszusöhnen; Reguel läst den Nomium holen / der sich zwar anfänglich hart stellet / doch weil ihm die Tochter zu Fusse fällt und die andern vorbitten / läst Er sich erweichen und nimmt sie wieder zur Tochter an / und nach Vorschlag des Reguels wird ihr Nahum gegeben / die Jungfer Eros aber wird zur Straffe dahin gehalten / daß sie der Zipora stetswärendes Kammer-Mädgen seyn sol/ daß diese gar willig annimmt/ indem sie sich von der Zipora alles guten versichert/ sich auch vor die gelinde Straffe bedanckt; die Neidinne aber/ der die meiste Schuld bey gemessen wird/ wird in eine Wüste verstossen. Im Fortgehen kömmt Iron und spricht: sie müste erst die Ohren im Stiche lassen. Neid. Schneidet die Ohren von Schuhen und gibt sie ihm. Iron spricht: um die wäre nicht gewettet worden/ sondern um ihre Ohren an dem Kopffe. Neid. spricht die hätte sie lange verlohren/ sonst hätte sie seine Vermahnungen gehört und geht damit fort. Die Hochzeit wird in Freuden vollbracht.

Chor.

Dancket GOtt vor seine Vorsorge

ge bey diesen neu Vermählten / bittet ferner über sie zu halten / und insonderheit alle treumeinende keusche Liebhaber zubehüten.

§. 11. Daß ich nicht alleine meine ungeschickte Arbeit in dieser Materie sehen lasse / so wil ich den Abriß der überaus berühmten und fast in alle Sprachen übersetzten Schäffer-Comödie / Pastor Fido benahmt / hier mit hersetzen. Es ist der Auctor derselben der fürtrefliche Ferrariensische von Adel und Ritter Baptista Gvarino, ein Mann der / besage seiner in Druck ausgelassenen schönen Sendschreiben / fast durch gantz Europam in ansehnlichen Legationibus gebraucht werden. Dieser hat dieselbe dem Carolo Emanueli, Hertzoge in Sophoyen / und dessen Königlicher Braut Fräulin Catharinen / Infantin aus Hispanien / zu Ehren auf dero Beylager zu Turino am allerersten ans Tagelicht und auf das Theatrum bringen lassen; und hat nicht alleine aus allen alten Griechischen und Lateinischen Poeten Safft darzu gesogen / sondern auch eine vortrefliche Wohlredenheit in seiner Toscanischen Mutter-Sprache sich bedienet. Und obwohl von einigen gemeinet worden / daß Er eben hierdurch das πρέπον oder die Anständigkeit der Personen nicht in acht genommen habe / weil Er den Schäffern allzuhohe Sachen zulegt / so wird man doch einen Unterscheid unter den Schäf-

fern machen müssen/ deren etliche bey den alten aus königlichen und Fürstlichen Stamme waren/ wie der Paris/ etliche aber geringeres herkommens. Wenn denn des Guarini seine Schäffer zu der ersten Arth gar füglich können gezogen werden/ wer wird es Jhm verargen/ daß Er ihre Reden was höher stellt/ als gemeiner Schäffer? Oder: Wie der Alphæus, der als ein Vorredner vom Auctore aufgeführt worden/ gestehet und gleichsam zum voraus diesen Einwurf ableinet/ so werden auch die gelehrtesten unter dem Hirten-Nahmen verstanden. **Und ob wohl iederman alhier in Arcadien** (spricht der Alphæus) **einen Hirten Habit und Nahmen führte/ so ist doch keiner weder an Verstande noch an Sitten ungeschickt und baurisch gewesen.** Und setzt die Ursache hinzu: **Denn einer hatte Lust zu den Sternen und der Elementen Natur zuerforschen** &c. Wie solte nun solchen gelehrten Schäffern nicht eine höhere Beredsamkeit als andern verstattet werden? Gewißlich es hat diese herrliche Comödie unsern Deutschen Poeten dermassen gefallen/ das nicht alleine **der Flemming** eines u. das andre daraus sehr nachdenckl. verdeutschet/ sondern auch der vortrefl. Poete **Hr. Hoffman von Hoffmans Waldau** hat dieselbe gantz reine übersetzet/ und zwar (welches des Morhofs Urtheil von dieser Ubersetzung ist) **fast mit grösserer Zierligkeit/ als sie geschrieben ist.** Denn (setzt Morhof hinzu) **Er die Reime hinzugethan/ und al-**

so vielmehr Wercks in der Ubersetzung gefunden/ als der Auctor in der Erfindung/ der sich an keine Reime geb nden. So hat auch der andere berühmte Schlesi r Daniel Caspar von Lohenstein nicht unterlassen / die von dem Hr. Hoffman ausgelassene Vorrede/ welche der Alphæus, ein Fluß in Arcadien, bey dem Guarino halten muß/ seinen Gedichten in Reimen übersetzt mit einzumischen. Dannenhero ich sie üm so viel destolieber alhier mit vornehme/ zumahl sie von einigen auch die allerschönste genant wird/ so iemahls auf dem grossen Theatro der Welt gesehen worden.

§. 12. Die Materie zu solcher Comödie ist des Schäffers Mitilli und d r Amarillis Vermehlung; darzu denn Episodicè mit gezogen werden muß des Sylvano und der Dorindæ Liebe und Vermehlung. Diese gantze Materie/ wie auch die darinne vorkommende Personen/ sind erdichtet/ und muß also alles der sinnreichen Erfindung des Poeten zugeschrieben werden/ iedoch ist alles glaublich und mit einigen warhafftigen oder aus den Poeten bekanten Geschichten versehen/ daß man nicht leicht sehen kan/ ob es erdichtet oder warhaftig geschehen. Der Orth wo dieses geschehen zu seyn erdichtet ist / ist Arcadien eine Landschafft in Griechenland und insonderheit im Peloponeso. Wenn demnach die Materie kürtzlich zu fassen ist/ so ist dis der Inhalt: Mirtillo, ein berühmter junger Schäffer in Aradien, bekömt des

Tityri schöne Töchter Amarillen, in die Er sich überaus verliebet hatte. Was über dieses darzu kömt / sind Episodia.

§. 13. Bey dieser Materie nun erdichtet der Poet von des Mirtillo Heyrath 1. Das Mirtillo ein angenommener Sohn des Carino gewesen / da er vermeint / es sey sein rechter Vater. (act. 5. Sc. 5.) 2. Daß der Mirtillo auf dem Fest des Jupiters zu Elis zu erst die Amirillis gesehen und in sie verliebt worden. (act. 2. sc 1.) 3. daß Er durch eine ihrer Befreundin in der Liebe verstärcket zu werden Gelegenheit bekommen / und das solches in einem Kuß-Kampf geschehen (act. 2. Sc. 1.) 4. daß Er / als sie plötzlich weggezogen / ihr nachgereist / da Sie ihn denn nicht angesehen / und Er habe wieder nach Hause gemust. (act. 2. Sc. 1.) 5. daß die Amarillis in zwischen dem Sylvio versprochen worden / der sie doch nicht geliebt. (act. 1. sc. 1.) und daß die Ursache solcher Versprächung ein Orackel sey / welches zeigete / daß also die stets wiederkommende Pest oder das jährliche Jungfer-Opfer aufhören würde / (act. 1. sc. 2.) 6. daß Mirtillo ihr abermahl nachgezogen und erfahren / daß Sie bald würde vermehlet werden act. 1. sc. 2.) 7. daß die Corisca ein liederliches Thier / daß es erst mit andern (act. 1. sc. 3.) insonderheit mit dem heßlichen Kerl Satiro getrieben. (act. 1. sc. 5.) auch mit dem Coridon schon versprochen (act. 3. sc. 9.) sich in den Mirtillo verliebt act. 1. sc. 3.) und ihm doch betrüglicher Weise zugesaget in der Liebe zuhelffen. (act. 2. sc. 1.)

daß

daß dieselbe hernach einig darauf bedacht/ wie Sie zu foderst der Amarillis, und denn auch dem Mirtillo möchte Unheil anrichten / dannenher Sie 1. der Amarillis gerathen sich mit dem Mirtillo in ein Gespräch einzulassen (act. 1. sc. 5.) auch betrüglicher Weise deswegen ein Spiel angeordnet/ darinne Amarillis den Mirtillo unwissend erhascht (act. 3. sc. 2. & 3.) 3. Sie gar bereden wil Unkeuschheit mit ihm zu treiben (act. 3. sc. 5.) 4. Sie überredt/ sich in eine Höle zustecken. (act. 3. sc. 5.) Dem Mirtillo ihre Liebe auszureden/ und Sie bey ihm in Verdacht zubringen/ daß Sie mit andern zu halte. (act. 3. sc. 6.) 6. Daß Amarillis wegen eines zufals (act. 3. sc. 8. & 9.) in Verdacht kommen / daß Sie Ehbruch mit Mirtillo getrieben. (act. 4. sc. 3) sol daher geopfert werden. (act. 4. sc. 5.) vor die der Mirtillo sich wil opfern lassen/ (act. 5. sc. 2.) darzu Er auch schon ausgeführet wird. (act. 5. sc. 3. & 4. 10.) daß Mirtillo durch einen Zufall / nehmlich der Ankunfft des Carino (act. 5. sc. 5.) vor einen rechten Sohn des Montano und also vor den Erfüller des obigen Orackels mit der Amarillis erkant wird. 11. daß ihm darauf die Amarillis noch den Abend gegeben worden (act. 5. sc. 6.) 12. daß die Corisca wahre Busse gethan und von ihnen beyden zu gnaden angenommen. (act. 5. sc. 9.) 12. daß dieser glückliche Ausgang dem Montano in einem Traume zum voraus gezeiget worden. act 2. sc. 4.

Von den Silvio, dessen Verrichtung Episo-

dicè zu des Mirtillo seinen gezogen werden müssen / erdichtet der Poete 1. daß Er gar nicht habe lieben wollen / sondern nur seine Lust am jagen gehabt. (act. 1. sc. 1.) 2. daß die Dorinda, ungeachtet Er mit der Amarillis versprochen gewesen sich in ihn verliebt / die Er aber eben so wenig geachtet als der Amarillis. (act. 2. sc. 2.) 3. daß ihm Dorinda in frembden zerlumpten Habite nachgeschlichen und hab e ihn sehen das ungeheüre Schwein fällen. (act. 4. sc. 2.) darüber ihn die Schäffer und Jäger gelobet (act 4. sc. 3. & 6.) 4 daß Silvio die Dorinda, in Meinung daß es ein Wolff sey / hinter einem Busche geschossen (act. 4. sc. 8) dessen Er erschrickt und sich in Sie verliebt. act. 4. sc. 9.) auch selbst heilet und mit ihr vermählen läst. (act. 5. sc. 7).

§. 14. Wie die Ordnung und also die Form dieser Fabel sey / wird aus dem Abrisse derselben erscheinen. Nehmlich es hebt der Auctor nicht alsobald von der That selbsten an / sondern / weil es Comœdia implexa ist / von einigen Episodiis. Ich wil ohne Zeit-Verlierung den Entwurf der Comödie hersetzen / der infolgenden bestehet.

§. 15. Der Fluß Alphæus in Arcadien giebt einen Vor-Redner ab / und sagt erstlich / wie Er der alte Fluß sey / der aus Trieb der Liebe seiner Arethusen auch unter dem Meere nachgefolget habe; hernach / wie er itzo einen neuen Lauf erwehlet und dem berühmten Fluß Po entgegen komme / und finde doch daselbst sein altes Vaterland

dien/beschreibt darauf des alten Arcad. Glückseligkeit/die sie vor andern alten gehabt; Verwundert sich dabey/wie das alte Arcadien an den Fluß Po versetzet sey worden/und schreibt es den kräfftigen Anblick der Catharinen zu/ die Er dabey über die Masse lobet; neiget sich dannêher vorderselben/ und wünschet/ daß sie Italien schützen möge auch diese neüe Verbündnis zu ewigen Wohl ausschlagen/ bittet zugleich um Gewogenheit/ so solle als denn die Zitter/mit welchen anitzo ihrer Liebe vorgespielet würde/zur hellen Trompete werden ihr Lob aus zubreiten.

§. 16. Die Comödie oder/wie sie der Auctor nennt/die Tragico-Comœdia selbst ist in 5. unterschiedliche Actus eingetheilt/ und ieder Actus wiederum in gewisse scenen, deren Inhalt folgender ist.

Act. I.

Sc. I.

Als Sylvio, ein Sohn des Montano Priesters der Dianen / und Enckel des Hercules zum Jagen auff wil/ vermahnt ihn der Linco, des Montano alter Knecht/ die Amarillis zu lieben (denn dieselbe war ihm zugesagt / und er hatte sie doch nicht lieb.)

Sc. II. Mirtillo beklagt sich / daß ihn die Amarillis nicht lieben wil; Ergasto aber des Mir-

Mirtillo Gefährte vermahnt Ihn ihm seine Liebe zu entdencken/welches Mirtillo / weil er erfahren / daß Amarillis bald vertrauet werden sol/ nicht ausschlägt/ sondern sie ihm entdeckt und üm Hülffe bittet. Dieser aber weiset die Gefahr und vermahnt ihn abzustehen von dem/ was ihm nicht wehren kan. Drauff fragt Mirtillo/ wer sie heyrathe? Ergasto spricht: der Sylvio. Montano preist ihn glückseelig. Ergasto aber sagt/ er sey vielmehr zu beklagen / weil er nicht liebe. Mirtillo spricht / diese Unliebe rühre daher / weil die Strahlen der Amarillis alle bey ihm weren. Ergasto / damit er die Ursache entdecken möge/ warum Amarillis den Sylvano sey zugesagt worden/ erzehlt/ daß Arcadien der Dianen Jährlich eine Jungfer opffern müste. Mirtillo fragt nach der Ursache die Ergasto erzehlet: daß nemlich Lucrina dem Amintas der Dianen Priester Treue zugesagt / doch nicht gehalten; daher Amintas die Diana um Hülffe angefleht/die eine Pest erregt. Darauff vom Orackel Lucrina zum Opffer begehrt wird/und als Sie Amintas opffern sol/ Ersticht er sich selbst beym Altar nach dem er ihr ihre Untreue vorgehalten/sie aber ersticht sich auch über ihm.

Doch

Doch sey übers Jahr die Pest wieder kommen und habe also jährlich eine Jungfer der Dianä müssen geopffert werden. Es sey aber ein Orackel vorhanden/welches sagt: daß wenn zwey himmlische sich verloben/ sol es auffhören / das solle nun Sylvio und Amarillis seyn / deren jener von Hercules und diese von Pan herstammete. Deswegen sey Montano bedacht das Unglück zustillen. Mirtillo beklagt darauff wiederum sein Unglück; Ergasto aber heist ihn seine Thränen stillen/ die doch vergebens seyn würden / verspricht aber dabey sich zu bearbeiten/ daß Amarillis ihn nochmahl hören sol.

Sc. III. Corisca, ein iedermanns Thier/welche sich in dem Mirtillo verliebt hat/ trit auff und beklagt ihren Zustand/preiset aber diejenige Weibes Person / die sich nicht eben an einen bindet/ damit sie ihre Grillen vertreiben könne. Drohet endlich so wohl dem Mirtillo als der Amarillis mit Haß/wo sie seiner Liebe nicht habhafft werden würde.

Sc. IV. Titiro, der Amarillis Vater: Er wisse nicht ob es seine Tochter seyn werde die mit Sylvio das Orackel erfüllen solle / weil Er nicht liebe. Montano, entschuldigt ihn mit

dem

dem Alter/ Er were noch nicht 18. Jahr. Titiro bleibt aber bey seiner Meinung. Montano antwortet: Wenn es gleich der Himmel nicht beschlossen habe/ so müste doch die versprochene Treue gehalten werden. Erzehlt darauff einen Traum: daß er durch Uberschwemmung des Flusses Ladon seinen Sohn zwar in einer Wiege verlohren/ aber ihm habe im Traume gedeucht / wie ein Wassermann ihm aus dem Flusse denselben gereicht und verschwunden / darauff sey ein Ungewitter entstanden/ daß sich doch endlich gelegt. Und muthmasset also daraus noch was gutes. Titiro meint zwar: Träume weren Schatten; aber der Montano spricht: nicht allemahl. Titiro versetzt: zum wenigsten were alles ungewiß mit der Heyrath / weil Sylvio nicht liebe und seine Tochter nun mannbar werde. Montano vermahnt den Tityro gutes Muths zu seyn und nebst ihm Opffer zu bringen. Darauff schicken sie auch beyde nach dem Opffer-Vieh. Und Tityro vor sich vermeint auch / es were ein guter Traum.

Sc. V. Satyro, der Corisca voriger Liebhaber/ trit auff und beschreibt der buhlerischen Liebe Grausamkeit; Insonderheit schilt er auf

die

die Weiber / die durch allerhand Schminck-Werck und Untreu spielen; Und endlich auch auff der Männer Thorheit die ihnen glauben/ insonderheit aber auff seine/ daß er der Coriscä getrauet/ resolvirt sich endlich / sie mit Gewalt zu erjagen.

Schluß-Chor.

Bittet den Schicksal-Gott den lieblosen Jüngling anzusehen und ihn endlich dahin zuvermögen / daß Er sie aus ihrem Elend errette.

ACT. II.

Sc. I.

ERgasto/der den Mirtillo gesucht / findet ihn endlich und sagt / daß des Ormino Schwester/ die Corisca, ihm in der Liebe mit Amarillis beyräthig seyn wolle. Derselbe freuet sich darüber und sagt/ er kenne sie gar wohl. Und weil Corisca der Liebe Anfang wissen wil/ so erzehlt Mirtillo/ wie sie bey Jupiters Feste vorm Jahre in sein Vaterland Elis durch ihre Mutter bracht worden/ wie ihn da ihr erster Blick gefangen. Das habe Er einer ihrer Freundin/ seiner Bekanten/geklaget/die habe ihn als eine Jungfer aus-

ausgekleidet und ihn unter die Jungfern geführt da die Amarillis nebst andern Megarensern gewesen. Eine der Magerenserin räth einen Kuß-Kampf anzustellen/ worinne die Schönste/ und also die Amarillis/ Richterin wird/ dieselbe müssen hernach die andern alle küsse/ darauf giebt sie dem Mirtillo/ der vermeinten Jungfer/ einen Krantz. Er giebt ihr aber denselben wieder/ den sie zwar annimt/ doch ihm den Ihrigen giebt. Er sey/ nachdem sie plötzlich nach Hause gereist/ ihr nachgeeilet/ sie habe ihn aber nicht angesehen. So hab ihn auch des Vaters Kranckheit wieder nach Hause beruffen; da denn der Vater zwar genesen/ er aber das Liebes-Fieber gehabt. Ergasto gehet darauff hin und wil diß der Corisca hinterbringen.

Sc. II. Dorinda, welche den Sylvio liebet/ siehet des Sylvio Hund den Melampo und küsset ihn/ wünschet seinen Herren zuküssen. Inzwischen kömmt Sylvio und sucht den Hund. Da Sie ihn denselben hört ruffen/ läst sie ihn durch ihren Knecht Lupino in die Hecke verstecken/ sie aber geht dem Sylvio entgegen/ der fragt sie: ob sie seinen Melampo nicht gesehen. Sie verweist ihm/ daß er sie itzt schöne heisse und doch neulich verstossen. Er machts aber kurtz/ biß sie ihm sagt/ daß sein Melampo da sey. Und durch vieles Wortwechseln kömmt es dahin/ daß er ihr einen Kuß verspricht/ wenn sie ihm seinen Melampo schaffe und das Wild.

Sc. III. Nachdem Melampo da ist/fragt er nach dem Wilde. Sie spricht / es sey da / und versteht sich selbst. Er erzittert und schweret / Er könne sie nicht lieben. Und schilt auff sie / stöst sie auch von sich/ endlich / da sie viel redens macht/ geht er davon.

Sc. IV. Freuet sich die Corisca, daß sie so glücklich ist/ und verspricht noch heute zuerweisen/ was sie könne.

Sc. V. Indem kömmt Amarillis und lobt den Wald / wünschet auch darinne zu wohnen. Lobt insonderheit einer Schäferin Vergnügung. Darauff sieht Sie die Corisca und wünschet/der Himel solle sie kröhnen. Die Corisca / welche mit Amarillis sonst sehr vertraut ümgangen / verweisets ihr / daß sie Braut sey und es ihr doch nicht entdeckt. Jene läugnet erst / doch gesteht sie endlich / daß sie sich versprechen müssen/ doch werde die Hochzeit eben nicht bald werden. Corisca heist sie gutes Muths seyn/und sol den Armen: immerhin weinen lassen. Da diese fragt: Wen? Antwortet sie: den Mirtillo/ der sie liebe. Erzehlt darauff wie sie ihn habe trösten müssen. Amarillis/ nach dem ihr die Corisca zu schweigen geschworen / beklagt sich auch/ daß der Sylvio ihrer gar nicht achte/ den sie versprochen were/und wünschet Rath hierinne zu haben. Wird endlich auch von der Corisca dahin beredt/ daß sie den Mirtillo hören wil / wiewol sie aus Tugend viel Umstände setzt / die ihr Corisca auch verspricht.

Sc. VI. Der Satyro fängt die Coriscam. Diese rufft der Amarillis/ aber jene ist schon zuweit/ daß sies nicht höret. Drauff hält ihr der Satyro alle ihre Unthaten vor/ geht auch greulich mit ihr um ungeachtet alles Flehens/ daß sie endlich anfängt ihn zuverfluchen. Und entwischt ihm letzlich durch ihre Zauberey / indem sie ihm dem Kopff läst. Der denn ihre Zauberey ihren Liebhabern gleichsam vorstellet/ und was sie lieben/ zeiget.

Schluß-Chor.

Klagt über die Untreu der Liebe/ und sagt/ daß eben daher das Unglück rühre/ so sie treffe; und lobt die rechte vertraute Liebe.

ACT. III.

Sc. I.

MIrtillo redt den Früling an und klagt ihm/ daß er seine Blume/ die er suche/ nicht finde; daß es schwerer sey zuverlieren/ als nicht finden/ doch hoffe er sie noch heute zusehen und vor ihr zusterben/ findet sie aber nicht.

Sc. II. Indem trit Amarillis hervor und spricht: hier ist nun die Blinde (sie hatten ihr

die Augen gebunden und muste die Liebe seyn) indem sie aber iemand haschen wil / singen inzwischen die Nimphen etwas von der Liebe. Die Corisca winckt dem Mirtillo/er sol herzu schleichen und sich haschen lassen/ er verstehts aber nicht/ biß sies ihm deutlich sagt.

Sc. III. Drauff kriegt Sie ihn und denckt es ist Aglaure/ Er wil aber nicht reden; daß sie auch sagt: rede doch/ ob du es bist oder nicht. Sie fühls herüm/ denckt hernach es sey Corisca und giebt ihr den Schlag/ knüpfft sich auch selbst die Augen auff/ da sieht sie den Mirtillo vor sich. Des erschrickt sie und wil fort. Klagt auch über die Corisca und rufft den Nymphen. Und wil wieder fort. Mirtillo aber wil sich erwürgen. Drauff steht sie und hört seine Klage/ da Er über ihre Grausamkeit klaget/ die sie ihm so beantwortet / daß sie nicht grausam/sondern barmhertzig sey gewesen/insonderheit damahl/da Er sich als eine Nymphe unter sie gemenget. Und durch weitern Wort-Wechsel kömmt es endlich dahin / daß sie ihn zwar heist lieben/ aber auch ihre Ehre zu erhalten und deswegen sie zu meiden.

Sc. IV. Nach seinem Abtrit/ da sie alleine ist / nennet sie den Mirtillo ihr Leben / und

zeigt/ wie sie sich über ihn betrübe / und daß er ihre verbleiben sol.

Sc. V. Corisca trifft sie in der Rede an und zeigt hierdurch/ wie sie verliebt sey; welches Amarillis gesteht. Darauff wil sie Corisca bereden ihn der Liebe auch in Unkeuschheit zugewehren; Und als diß nicht wil anschlagen / spricht sie / daß ihr Sylvio sich in ihre Magd Lisette verliebet hätte und ihr allemahl nachschliche/ beredet sie auch/ daß sie sich in eine Höle stecken sol/ da sie es sehen würde. Daß denn die Amarillis/ sich nicht böses besorgend/ thun wil; geht aber erst die Götter anzuflehen / inzwischen denckt Corisca den Coridon zu der Amarillis zuschicken und sie dadurch in Verdacht zubringen.

Sc. VI. Der Mirtillo geht auch noch in seinen verliebten Grillen zwischen Furcht und Hoffnung; zu dem kömmt die Corisca/und nach Erkundigung seines Zustandes räth sie Ihm in der Liebe zu wechseln / welches dieser nicht thun wil/ ob Ihm Amarillis gleich nur Angst und Noth mache. Sie weiset ihm aber/ daß er nichts an der Amarillis lieben könne / und/ nach dessen Antwort/ daß sie ihn nicht liebẽ wolte. Endlich entdeckt sie ihm/ daß ihn eine andere Nym-

Nymphe Liebe / nemlich Sie selbst; sagt ihm auch: daß Amarillis itzt mit andern zuhalte. Das er zwar nicht glauben wil; Sie zeigt ihm aber die Höle/dahin sich Amarillis verkriechen werde/ räth ihm auch sich in eine Hecke zustecken.

Sc. VI. Amarillis kömmt vom Tempel und erzehlt/wie ihr das Hertze so leichte worden/ bittet auch/die Liebes-Göttin sol sich ihrer annehmen und ihren Schäffer behüten.

Sc. VIII. Mirtillo sieht diß/ und bejammert sein Elend/ und wil nun sterben; doch sich erst rächen. Da denn allerhand Anschläge vorfallen. Er wil ihn erschiessen; Er wil ihn vor der Faust erlegen/ meinet aber Amarillis möge beschimpffet werden. Endlich resolvirt er sich ihr in der Höle nachzuschleichen und den Schelm zu ermorden / hernach sich zugleich darbey/ damit sie seine Liebe sehen sol.

Sc. IX. Der Satiro sieht ihn hinein schleichen und denckt/ er geht zu der Corisca hinein/ und verstopfft die Höle mit einem grossen Steine/ der ihn abzureissen sehr sauer wird; geht darnach hin und wil der Dianen Priester holen/ daß er sie antreffen sol und straffen/ weil sie mit dem Coridon versprochen.

Schluß-Chor.

Beschreibt das Wunder der Liebe; preiset aber insonderheit darbey die Weiber / durch die die Liebe ihre Krafft sehen läst.

ACT. IV.

Sc. I.

DJe Corisca kömt und ist bekümmert / ob Coridon in der Höle seyn mag / in des wird Sie gewar / daß die Höle verschlossen ist / und meint Mirtillo hab es gethan.

Sc. II. Dorinda, des Sylvio Liebhaberin / kömt in alten Hüllen / daß Sie der Linco fast nicht kennet / zu dem Linco, der sich über ihre itzige Kühnheit verwundert. Klagt in zwischen Ihm des Sylvio Grausamkeit / und erzehlt / wie dis des Lupino Kleid sey / darein Sie sich verkleidet ihren Sylvio das grausame Schwein jagen zu sehen. Beschreibt darauf des Melampo Tugend und des Sylvio Glückseeligkeit in Erlegung dessen; den Linco aber bittet Sie den Lupino zu suchen / bey dem Sie ihre Kleider habe.

Sc. III. Eine Reihe der Schäffer rühmt den Sylvio, daß Er daß Schwein erleget; Ergasto aber des Mirtillo Gefährte kömt in zwischen und klagt. Und weil Sie nicht wissen / was Er klagt / so fragen Sie endlich / da Er denn so viel zu ver-

stehen giebt / daß Amarillis / ihre Hoffnung mit Schmach sterben werde. Und als sie weiter fragen / erzehlt er / wie Satiro kommen sey und habe den würdigsten der Prister aus der Dianæ Tempel abgeholt / den Er auch dahin gebracht habe / da habe Er einer Nymphe Ehebruch angedeutet; Darauf sey Nicandro abgeschickt worden nebst dem Satiro die Nimphe zuholen. Nach Eröfnung des Lochs aber habe sich Satiro weg gemacht und Sie haben des Titiro Tochter Amarillis erblickt. Mirtillo habe auf den Prister Nicandro loßgeschossen / der dem Pfeil ausgewichen / daß Mirtillo, da Er denselben aus des Priesters Kleide heraus reissen wil / darüber gefangen wird. Den haben sie nun zum Tempel geschlept / ungewiß was mit ihm zu thun. Er wolle in den Tempel gehen; bittet die Schäffer auch ihrer Wohlfarth unvergessen zu seyn.

Sc. IV. Corisca kömpt alleine und freüet sich / daß es ihr bißher in Liebes-Sachen so geglücket; Wil sich verstecken / bis Amarillis hingerichtet ist.

Sc. V. Nicandro zeiget Amarillis wehmütig an / wie Sie werde sterben müssen. Und ob Sie wohl ihre Unschuld bezeigt auch mit einem Eyde zubestätigē gedenckt / so ists doch ümsonst und wird nicht angenommen; Darauf Sie endlich nach einer klage in Ohnmacht sinckt / daß der Nicandro Sie zu erquicken Hülffe rufft.

Sc. VI. Reihe der Jäger und Reihe der

Schäffer loben den Silvio, daß Er das Schwein erlegt / indem sie der Dianæ des Schweines Kopf bringen/

Sc. VII. Coridon kömt und klagt/ daß Satiro ihm hinterbracht / Er werde die Corisca in der Höle mit andern finden; nun sehe Er die Höle verschlossen / es werde wohl nichts anders seyn/ Er wolle sie fahren lassen.

Sc. VIII. Der Silvio trit auf und klaget über die Liebes-Göttin und spricht/ sie wehre besser eine Mutter der Stürme und der Trähnen; Und bittet die in Noth steckende Nimphe zu retten. Der Liebe ihr Sohn aber erscheinet und antwortet ihm aus einem Echo. Endlich wird Er/ wie ihm deücht / eines Wolfes gewar / den schiest Er / muß es aber sehen das es ein Schäffer sey/ darüber Er denn klagt und sich betrübet.

Sc. IX. Linco redt die verwundete Dorinda an / sich auf ihn zulehnen. Die fragt: wer der Thäter sey? Der spricht Silvio, Er kenne den Pfeil. Darauf wird Sie froh / daß es der gethan. Silvio aber/ wie Er hört/ daß es Dorinda ist/ geberdet sich übel/ und stellt sich ihr zur Rache dar. Diese spricht ihn frey und den Bogen zur Straffe. Der wird von ihm zerbrochen und Dorinda in sein Hauß geführt/ die denn Silvo und Linco tragen.

Schluß-Chor

Rühmt die erste Zeit / da rechte

rei-

reine Liebe bey Busch und Flüssen gepflogen worden / und bittet solche Redligkeit zuerhalten.

ACT. V.

Sc. I.

CArino kömt aus Eliden in Arcadien nebst seinem Freünde Uranio seinen Sohn zu suchen/ den Mirtillo. Als sie hinkommen/ hebt Uranio an; Man finde doch allendhalben Oerther / die einem gefallen. Hierauf entdeckt ihm Carino, wie Er seinen Sohn Mirtillo suche/ entdeckt ihm auch die Ursache/ warum Er ihn von sich gelassen/ auch seinen selbst eigenen vormahls offt elenden zustand.

Sc. II. In dem Titiro seiner Tochter Unglück beklagt / kömt ein Bothe und erzehlt ihm / daß Sie noch nicht todt / sondern daß Mirtillo habe vor Sie sterben wollen; Sie aber habe sich geweigert/ bis endlich der Priester den Mirtillo angenommen und die Amarillis verwahren lassen. Mehr wisse Er nicht.

Sc. III. Eine Reihe Schäffer lobet die Dianam, wie auch eine Reihe Prister. In dem kömt Montano und vermahnt die Priester den Altár zuverfertigen/ die Schäffer zu singen / den Mirtillo aber frölich zu sterben. Derselbe verspricht es/ nur daß seine Amarillis lebe/ welches

ihm der Montano auch zusagt. Montano befiehlt den Pristern abermahl Flammen und Weyrauch zustreuen.

Sc. IV. Darauf/ unter dem Gesang der Schäffer/läst ihm Montano durch den Nicandro eine güldene Weinflasche reichen und giest sie ins Feuer/ die Göttin Diana bittend/ daß Sie so ihren Zorn möge lindern; läst sich auch daß silberne Opfer-Gefäß hergeben. Der Carino schaut zu/ sieht aber kein Opffer/ indem kömmt ein Mensch/ den sieht jener. Der Priester Montano thut sein Gebet und indem er das Beil ergreiffen wil/ wird er gantz zitternd. Drüm muß sich das Opffer ümkehren/ da sieht Carino, daß es sein Mirtillo ist/ laufft hinzu und wehret dem Priester / wird aber von Nicandro weggestossen. Er hält aber an und wil die Ursache dieses Opffers wissen. Montano antwortet/ er habe sein Leben vor andern gegeben. Carino wil wieder vor ihn sterben/ es wird aber nicht angenommen. Er wil ihn nur noch einmahl küssen/ man hört ihn aber auch nicht. Drauff redt Mirtillo, der doch schweigen solte/ und also ist das Opffer entweiht. Montano beschwert sich darüber und läst das Opffer von neuen in den Tempel bringen.

Sc. V. Hierauff schilt Montano auff den Carino, daß er ihn sein Opffer entweiht und droht ihm. Er entschuldigt sich so gut er kan/ kömmt aber in seinen discours so weit / daß er

sagt:

sagt: Es were nicht sein natürlicher sondern nur angenommener Sohn/hernach kommen sie dahinter/ daß es des Montano eigner Sohn sey. Denn der Schäffer Dameta hat ihn den Carino geschenckt/ als ihn Montano den Sohn zu suchen ausgeschickt/ weil er vom Orackel verstanden/ der Vater dürffte ihn wohl umbringen / wenn er nach Hause käme / und hat zum Montano gesagt/ er habe ihn nicht funden. Drauff gesteht Montano, daß es sein Sohn sey und beklagts/ daß er ihn tödten müsse. Carino wils ihm ausreden/ er aber besteht es zuthun/ daß auch Carino anfängt zu weinen; Montano tröstet ihn und wil sich selbst erwürgen/ daß ihn der Carino wiedertröstet.

Sc. VI. Hierauff läst sich der Blinde Wahrsager Tirenio hinführen und wil hören/ wer der Jüngling sey/ und als er erfährt / daß es des Montano vormahls entschwemter Sohn sey / und der Vater noch des Sinnes sey ihn zu opfern/ so zeigt er wie das wieder der Götter Willen und die Weissagung nunmehr erfüllet sey / disponirt sie auch dahin / daß Mirtillo die Amarillis gleich itzo noch/ da nur noch eine Stunde Tag war/ sol empfangen im Tempel. Und als Montano sich noch einen Scrupel macht/ weil Amarillis dem Silvio versprochen/ so wird er von Carino erinnert/ daß auch Mirtillo erst sey Silvio genennet worden/ und also die Zusage nicht fehle/ drauff eilen sie zum Tempel.

Sc. 7.

Sc. 7. Corisca hat inzwischen erfahren/ daß Silvio die Dorindam habe lieb gewonnen und sich ihr trauen lassen/ die fragt den Linco ům die Beschaffenheit der Sache/ der sagt/ daß des Silvio Mutter / da die verwundete Dorinda ins Hauß gebracht/ geweint und sich über des Sohnes Liebe erfreut/ aber über seiner Braut Verwundung betrübt; sie fragt auch: ob Amarillis todt sey? Resp. Sie hätte heute sterben sollen/ drům were er weggangen dem Montano es zu sagen. Und als sie weiter nach der Dorinde Leben fragt. Erzehlt er wie Silvio den Pfeil durch ein Kräutgen und Pflaster ohne Schaden heraus bracht. Corisca verwundert sich über der Dorinde Glůcke. Linco beschreibt weiter der Dorinda Vergnůgen. Corisca vexirt den Linco, er werde auch wohl lieben. Der sagt: der Muth were da / aber die Krafft nicht. Inzwischen weil Amarillis todt were/ spr. Corisca, wolte sie nach Mirtillo gehen.

Sc. VIII. Ergasto kömmt und frolockt über des Mirtil. und der Amaril. Glück; als ihm die Corisca sieht und hört reden/ denckt sie er rede von Silvio und Dorinden, fragt ihn: ob er zur Hochzeit wolle gehn. Resp. Ja/ ob sie es nicht gehört? Corisc. spr. Ja/ und dadurch sey ihrer Trauer wegen des Todes der Amarillis vermindert. Aber Ergasto antwortert: Amarillis sey nicht todt/ sondern mache ietzo mit dem Mirtillo Hochzeit. Und als sie es nicht glauben wil/ spricht er/

sie

sie solle nur stehen bleiben/ sie werde sie bald kommen sehen. Erzehlt darauff/ wie sich das Volck gefreuet. it. Der Amarillis Schönheit und Bezeugung gegen Mirtillo. Und schliest/ er müsse auch eine Braut haben. Drauff klagt die Corisca bey sich.

Sc. IX. Reihe der Schäffer wünscht den Versprochenen Glück. Als es Corisca sieht/ so sagt sie: ach leyder/ es ist allzuwahr; und bereuet ihre Unthat/ denn sie die unschuldigen habe wollen hinrichten lassen. Die Schäffer wünschen abermahl Glück/ und vermahnen Mirtillo sein Glück zuerwegen/ das sie auch beschreiben. Corisca thut rechte Busse/ und kömmt und fält beyden zu Fusse/ insonderheit bittet sie Amarillis üm ihres Bräutigams Willen üm Vergebung. Amarillis verzeiht ihr und ladet sie zur Fröligkeit ein. Der Mirtillo verzeiht ihr auch. Drauff nimmt sie Abschied und wünschet ihnen Glück.

Sc. X. Mirtillo eilt nach Hauß und als Amarillis ihn fragt: warum? sagt er: es deuchte ihm nur ein Traum/ biß er sie zu Hause an seine Seiten schaue.

Chor.

Wünschet alle Traurigkeit zu vergessen und sich zu freuen.

§. 17. Wenn wir demnach die Ordnung/ welche in itzt entworfener Comödie sich findet/ ansehen/ so ist dabey zubedencken/ daß es fabula implexa oder eine verwickelte Fabel sey/ dabey ist denn so wohl die Fabel/ als dero Verwickelung zubetrachten. Sehe ich die Verwickelung dieser Fabel an/ so finde ich/ daß der Poet.

ACT. I. Den Grund zu der drauf folgenden Verwickelung legt/ die es mit der Heyrath des Mirtillo geben könne/ und das ist nun die Vermählung der Amarillis mit dem Silvio; und die Verliebung der Coriscæ.

ACT. II. Geht die Verwirrung an. Denn Mirtillo nimt seine Feindin aus Irthum zu einer Helfferin an und erzehlt ihr alles/ sc. 1. Die Amarillis vertraut ihr ihr Hertze/ da doch dieselbe Sie dachte hinzu opfern.

ACT. III. Vermehrt sie solche Verwirrung/ indem Amarillis, als eine versprochene/ durch List der Corisca erstlich mit dem Mirtillo sich auch wieder ihren Willen zu weit eingelassen/ dadurch Sie leicht hätte in Verdacht kommen können; hernach bey dem Mirtillo verdächtig gemacht wird/ als wenn sie mit andern zu hielte; letzlich aber auch durch einen Zufall als eine Ehebrecherin öffendlich ansehen wird.

ACT.

ACT. IV. Ist die Verwirrung am höchsten/ in dem der Amarillis der Todt angekündiget wird/ auch keine Entschuldigung / selbst der Eyd nicht / daß sie nichts ungebührliches gethan / nicht helffen wil.

ACT. V. Tauret die Verwirrung noch und sol Mirtillo vor die Amarillis sterben / der auch schon zum Opfer ausgeführt worden/ bis Er endlich erkant und durch zurathen des Wahrsagers Tirenio mit der Amarillis vermählet wird.

Sehe ich aber die Fabel an und vor sich an/so gehört dazu sowohl die Materie / als die darzu erdichtete Nebe-Sachen oder Episodia. Diese nun in eine Ordnung zu bringen hat sich der Poet gefallen zu lassen von den Episodiis den Anfang zu machen/ und dabey bleibt Er auch nicht in der Ordnung wie sie geschehen seyn: Denn Er hebt nicht von dem Anfange seiner Liebe an / sondern vielmehr von ihrer Versprechung an den Silvio, die Er doch auch nicht ausdrücklich setzt/ sondern vielmehr dessen Unliebe erzehlt act. 1. sc. 1. & 2. kömt darauf auf den Anfang seiner Liebe act. 2. sc. 1. Und weiset wie Er dieselbe bey vielen Wiederwärtigkeiten habe bestätigen wollen/ act. 2. sc. 4. Endlich aber wird Er doch mit ihr vermehlet.

CAP.

Cap. V.
Von der Tragödie.
Tit. I.
Von dem Nahmen und der alten Arten der Tragödie.
Sc. 1.

WJe das Wort Comödie seinem Ursprunge nach unbekant ist/ also auch das Wort Tragödie (a). Doch deucht mir sey wohl die beste Meinung derjenigen/ die dasselbe von τράγος welches ein Bock heist und von ᾠδὴ ein Lied herführen. Denn aus dem Horatio ist bekant/ daß sie anfänglich/ carmine Tragico üm einen Bock certirt haben/ und ist über dis die Veränderung der Wörter in dieser derivation fügliger/ als in den andern geschehen kan.

(a) Nomen accepit à vindemia, cujus tempore in Icario Atticæ loco reperta dicitur ab Athenæo: Nam τρύγη vindemia est. An à fecibus, quibus actores in ungebantur, qvæ τρύγες? An ab hirco, qui τράγος & Bacho immolabatur dabaturque poetæ victori? An qvia τραγικὸς hircinos inter utres saltabant in honorem Bachi, atque uter musto plenus præmio erat actoribus? An Tragœdia quasi τραχεῖα ᾠδὴ ab asperitate

Can-

Cantus & rerum atrocitate, schreibt Alex. Don. Art. Poet. l. 2. c. 4. von den unterschiedlichen derivationibus, dergleichen auch in der Poetica Giessensium Lic. 2. c. 8. zu sehen.

§. 2. Es sol dieselbe von den Dithyrambisden Ursprung genommen haben / wie Aristoteles Poet. c. 1. berichtet. Ein Dithyrambus aber ist nichts anders / als ein Lied dem Bacho zu Ehren angestellet / welches mit singen und springen geschahe.

§. 3. Wird demnach solche anfänglich nichts anders als ein unformliches Lied von unterschiedlichen zusammen gelauffenen Personen gewesen seyn / nach der Zeit aber hat man angefangen redende Personen mit einzuführen. vid. supra. Comœd. Tit. 2. §. 2. seqq.

§. 4. Und gleichwie bey der alten Comödie der Griechen zwey Stücke waren / der Chor und der Actus, so sind zu Anfange eben solche zwey Stücke auch bey der Tragödie gewesen / vid. supra Comœd. Tit. 2. §. 2. aber vieleicht nicht lange blieben / daß hernach an stat des Chors die Satyren aufgeführet worden sind. Und hat also nach dem die alte Tragödie zwey Stücke gehabt nehmlich den Actum und den Satyrum, so gleichsam ein Interscenium oder Possen-Spiel gemacht hat.

§. 5. Nun ist droben cap. 3. schon von dem Satyr⁹ oder der Satyra gehandelt worden / der Actus aber kömt mit der Comödie überein / davon in dem vorigen 4. Capitel gehandelt worden / daß also

nicht von nöthen ist hier abermahl von beyden Stücken aufs neue zu handeln/ wiewohl die Actus bey den alten nicht so genau unterschieden gewesen.

Nur ist dieses noch zuerinnern/ daß die Satyra in dreyerley Verstande genommen wird/ entweder so ferne sie ein Stück der Tragödie bey den alten Griechen gewesen/ oder so ferne sie ein gantz absonderlich Schau-Spiel worden/ massen es die Giessens. eine speciem der Comödie nennen; oder so ferne sie hernach bey den Lateinern ein absonderliches Gedichte worden/ so nicht zum Schau-Spiel gehöret.

§. 6. Endlich aber so ist die Tragödie von solchen Satyrischen Wesen gesaubert worden/ vielleicht weil sie ihres stachlichten Wesens wegen den Vornehmsten nicht hat weiter gefallen wollen/ gleichwie der Chor in der Comödie/ und ist also die rechte neue und volkommene Arth der Tragödie entstanden/ von welcher wir alhier absonderlich handeln.

Tit. II.

Von der rechten volkommenen Tragödie.

§. 1.

VOn der Tragedie/ welche wegen ihrer Volkommenheit/ dazu sie mit der Zeit von den herlichsten Poeten ist gebracht worden/ billich

sich die volkommenne hätte genennet werden können / sind unterschiedliche Schrifften vorhanden. Und ist insonderheit dis das eintzige Stück in der Poetica Aristotelis, so gantz zu uns kommen ist / aus welchem vortreflichem Stück man leicht von dem gantzen Wercke des Aristotelis urtheilen kan. Massen Er von der Tragödie so Umständig und schöne redt / daß Er es fast nicht schöner hätte machen können. Dannenher es um so viel desto weniger Mühe geben wird etwas davon zu reden. Ich wil aber alles kürtzlich zusammen ziehen / weil daß meiste schon in der Comödie vorkommen ist.

§. 2 **Was demnach die Materie einer Tragödie** betrifft / so ist dieselbe actio s. casus personæ Illustris **eine Verrichtung oder unglücklicher Zufall einer durchlauchtigen Person** / dessen änderung bey den Zuschauern leicht eine Bewegung wircken kan / welches gemeiner Leuthe unglücklicher Fall so leicht nicht thäte.

§. 3. **Bey dieser Durchlauchtigen Person** (nachdem man angemerckt hat / daß es nach Art der alten verstanden werden muß / die auch diejenigen mit zu Königen rechneten / die nur über eine Stadt zu gebieten hatten / und also nach unser Arth auch Grafen / Freyherrn und vornehme Adliche Personen mit darunter verstanden werden können) ist ferner zu erinnern / daß sie 1. **nicht gar zu vortreflich an**

Tugend und Gerechtigkeit seyn muß / doch a ch nicht gar zu lasterhafft/sondern mittelmässiges Zustandes. Und diese Condition der Person wird üm des willen von dem Aristotele gesetzt / damit der Affect des Schröckens und des Mitleidens üm so viel desto mehr kan erregt werden / den Er zum Zweck der Tragödie setzt: Denn eben darüm müssen andere Sachen/die einen andern affect erregen kö nten hinweg gelassen werden/daß das Gemüthe nicht zu sehr durch allerhand affecten zertheilet wird. Solten nun so fromme und gerechte in Unglück gerahten / so würde es vielmehr einen Wiederwillen und Zorn/als Frucht bey den Zuschauern erwecken; Gottlosen aber gönnt man ihr Unglück; Darum ist am besten/daß sie mittelmässiges Zustandes seyn und itzo wieder ihr Verdienst in solche Trubeln gerahten. 2) Daß sie nicht aus Boßheit (per pravitatem) sondern vielmehr aus Irthum in solchen Unfall gerathen muß. Jedoch ist zu weilen ein allzuhefftiger affect, als Zorn/ Liebe ꝛc. so bewant/ daß er dem Irthum gleich kan gehalten werden/ weil als denn / was geschieht / auch nicht eben deliberato animo geschiehet. Auch ist zu mercken/ daß der Irthum nicht allemahl in der Tragödie angeführt wird/ sondern offt zum voraus geschehen ausgesetzet wird. Also hat der Thyestes es zuvor versehen/ in der Tragödie wird Er nur abgestrafft/ doch wirds in der Tragödie erzehlt/ warum es geschieht. Ist aber kein Irthum oder Versehen bey

dem

dem protagonistæ oder der vornehmsten Person (welches doch der Aristoteles, der ein Muster der volkommenen Tragödie hier vorstellet / erfodert) so ist derselbe bey dem jenigen / der ihn abstrafft / in dem er meint / daß ers werth sey. 3) muß dieselbe aus einem glücklichen Zustande in einen unglücklichen gerathen. i. e. Er muß entweder der Güther des Leibes / als Gesundheit / Leib und Leben oder des Glücks / als Reichthum / Herschafft / Freyheit; oder des Gemüths / als Weißheit / Vernunfft &c. nicht ohne Schmertzen verlustig gemacht werden. Es muß aber dieselbe unglückliche Veränderung nicht zufälliger Weise geschehen / sondern aus gewissen Ursachen entstehen / die aus dem errore tragico, als aus ihrem Brunn / herrühren. Und dasselbe müssen die besten Freunde verursachen / als wenn der Vater den Sohn / der Sohn den Vater oder Bruder aus Unwissenheit erwürget. 4) Muß es nur eine einzige Person seyn / daß ist / es müssen nicht unterschiedliche Personen und unterschiedliche Fälle auf einmahl in einer Tragödie vorgestellet werden.

N B. Diese Stücke werden nur zu dem protagonista in einer gantz volkommen Tragödie / die den vorbeschriebenen Endzweck der affecten hat / von dem Aristotele erfodert. Es kan aber nicht geleügnet werden / daß viel der alten Tragödien auch andere affecten erregen / daher nicht eben alle obbeschriebene conditiones der Haupt-Person in acht nehmen; wie denn auch

was den Ausgang derselben betrifft/ droben bey der Comödie schon ein anders erinnert worden. Tit. 1. §. 3.

§. 4. Bey der action aber und Verrichtung an sich selbst/ oder bey der Fabel (denn die Fabel ist nichts anders als μίμησις πράξεως eine Nachahmung einer warhafftigen Menschlichen Verrichtung; oder es ist eine Menschliche Verrichtung/ welche gläublich ist) so ist zu mercken/ daß sie nach des Aristotelis Einrichtung auch unterschiedliche Merckmahle habe/ sie muß 1. seyn eine einzige Verrichtung. Was aber eine einzige Verrichtung sey vid. supra Tit. IV. de Comœd. §. 3. conf. Cap. VI. von Helden-Gedichte §. (a) 2) sie muß gantz seyn. Die aber ist gantz/ die den Anfang/ das Mittel und das Ende hat. (b) 3) sie muß ihre gewisse grösse haben. Nehmlich der Aristoteles wil gerne solche actiones zur Tragödie erwehlt wissen/ die innerhalb eines Tages zu Ende lauffen / doch so viel müglich ist. Denn plötzliche Veränderung geben die gröste Bestürtzung und erregen also die besten Tragödische Affecten, daher sie dem Aristoteli gefallen. 4) wenn sie erdichtet ist/ muß sie der Warheit ähnlich seyn.

Hierbey fält nun die Frage vor: ob man eine erdichtete That zur Materie einer Tragödie nehmen könne? Und zwar / ob wohl eine warhafftige Historie besser seyn möchte/ so hat doch der Aristoteles c. 4. Poes. schon gewiesen/ daß es nicht unrecht sey / eine erdichtete Materie zu nehmen / indem Er dreyerley Personen der

Tra

Tragödien nahmhaft macht. Auf den Einwurf zu antworden/ so ist zu mercken/ daß die Bewegung/ so bey einer Tragödie entsteht/ nicht bloß herrühre aus der Historien Warhafftigkeit/ sondern vielmehr von der Wahr-Scheinligkeit der Dinge/ die denn so wohl von einer warhafftigen Geschicht als von einer erdichteten kan hergenommen werden. 5) Muß sie mit Episodiis ausgeschmückt werden. (c) Doch mit wenigern/ als die Epopœia. Wiewohl dieses mehr zur Form der Tragödie gehöret. Einige thun auch hinzu 6) sie müsse verwickelt seyn. Aber die Verwicklung (implexio) kömt nicht allen actionibus zu.

(a) Nehmlich es können zwar wohl mehr Verrichtungen mit unterlauffen/ aber sie müssen als Episodia sich auf die Haupt-Verrichtung beziehen/ sonst confundiren sie den Zuschauer.

(b) Welches doch nicht so zuverstehen/ daß der allererste Anfang/ daraus diese Verrichtung geflossen/ mit angehengt werden müsse/ denn so hätte der Homer⁹ seine Iliades müssen à gemino ovo von der Ledæ ihrer Niederkunft anfangen/ welches doch der Horatius an ihm lobt/ daß ers nicht gethan; sondern nur der Anfang gegenwärtiger action.

(c) Denn der Poet beschreibt die Verrichtung nicht eben wie sie geschehen/ sondern wie sie hat geschehen können.

§. 5. Die Form oder eigendliche Gestalt

Dieser Tragödie muß abermal / wie droben bey der Comödie / in der Arth und Manir gesucht werden / wie die Verrichtung vorgestellet wird. Und dieselbe ist nun wieder zweyerley entweder eine äuserliche Form / und bestehet in den Stücken der Tragödie / die zu ihrer Grösse gehören / als da sind der Prologus und die 5. Actus, wiewohl auch einige hieher das Argumentum und den Titulum ziehen; oder eine innerliche Form / und bestehet in den wesentlichen Stücken / die zur Beschaffenheit der Tragödie gehören / doch mehrentheils in Einrichtung der Fabel / da sie entweder simplex oder implexa wird; die zufälligen Stücke aber können mit zu der auserlichen Form gezogen werden. vid. supra de Commœd. Tit. IV. §. 2. 3. & Tit. VII. §. 9. & 10. Conf. infra von den Helden Gedichte §. 7.

§. 6. Was den Prologum und die Actus einer Tragödie betrifft / so hat es die die bewantniß damit / wie droben von der Comödie Tit. VII. §. 10. seqq. berichtet worden.

Was die Einrichtung der Fabel anlanget / kömmet die Tragödie abermal mit der Comödie überein / und kan davon Tit. VII. §. 17. gelesen werden. conf. §. 10. von der πρότασι der Tragödie.

In den zufälligen Dingen haben die alten in ihrer Vers-Arth ins gemein Jambische Verse gebraucht / die sich auch noch heutiges Tages / wenn Tragödien in Versen beschrieben wer-

den/am besten schicken; wie aus des Gryphii und Caspars seinen Tragödien erscheinet / es sey nun eine Madrigal Art oder seyn Alexandr. Die Zubereitung des Orths, und der Personen ist droben bey der Comödie Tit. VII. §. 20. erwehnt worden. Die Musick ist bey den alten Lateinern in der Tragödie stets gebraucht worden/ doch nicht alleine / sondern wenn die Musick aus war / so wurde auch getantzt/ daß also dreyerley bey einem iedem Actu vor kam / nehmlich erst das Gespräch/nach dem Gespräch die Musick/ nach der Musick der Tantz/ und zwar iedes absonderlich; bey uns aber ist alleine die Musick gebräuchlich / doch wird Sie von einem anders als von einem andern eingerichtet. Der berühmte Caspar pflegt in seinen Tragödien gantze Reihen oder Chöre entweder Götter oder Schäffer oder andere einzuführen/ die von etwas/ so sich zur Sache schickt / handeln müssen / andere aber lassen nur etwan eine Arie erklingen. Der Poete hat hierinne seine freye Macht. Mit dem Possen-Spiele und dem Tantze ist es in einer Tragödie bewant / wie in einer Comödie, vid. Tit. VII. §. 22.

§. 7. Der End-Zweck einer Tragödie ist entweder intermedius i. e. ein solcher/ der sein Absehen noch auf einen andern Endzweck in der Tragödie hat. Und das ist die Erregung gewisser affecten. Oder er ist ultimus, der kein weiteres Absehen auf einen andern End-Zweck in der Tragödie hat.

§. 8.

§ 8. Die affecten so in einer Tragödie bey den Zuschauern erregt werden sollen / sind nach des Aristotelis Anmerckung sonderlich zwey / nehm- Schröcken und Mitleiden.

Das Schröcken wird verursacht / wenn man ein solch Unglück bevorstehend einführet / da- ein Schmertz oder der Tod selbst verursacht werden kan. Als wenn man erdichtet wie einer sol erstochen / den Felsen herabgestürtzt werden. Denn nicht alleine res formidabiles sondern auch illarum signa, so ferne sie die Sache als gegenwärtig darstellen / erregen ein Schröcken / als wie etwan ein aufziehendes Wetter / schwere Feindschafft der mächtigen / Verspottung der Tugend &c. Hierbey fällt nun die Frage vor: ob man die res formidabiles selbst auf dem Theatro sol præsentiren / oder ob man sie als geschehen nur sol erzehlen lassen. Da denn der Horatius in seiner Arte poetica daß letzte wil / andere aber lassen ihnen auch das erste nicht mißfallen / weil so wohl bey den Griechen als bey den Römern / als auch bey uns solche Sachen ie zu weilen auf dem Theatro geschehen / daß v. g. einem der Kopf abgeschlagen / daß er ermordet worden. Jedoch / wenn der Poet sich so moderiren kan / daß des verunglückten Leiche hernach vorgestellet oder daß sie vorbey getragen wird &c. ist es fast besser das erste sich gefallen zulassen.

Das Mitleiden wird erregt / wenn man einen

nen unschuldigen in ein Unglück gerathen siehet/ daß wir vermeinen daß es auch uns oder den unsrigē begegnen könne. Insonderheit werden wir zum Mitleiden erregt / wenn dergleichen Unglück einige in etwas / obwohl nicht gar zu nahe / Anverwandten betrifft / oder wehrlose und Liebens werthe Personen als Jungfrauen / Knaben und dergleichen.

§. 9. **Der letzte Entzweck aber** (finis ultimus) in einer Tragödie ist nichts anders / nach Erklährung des Aristotelis, als κάθαρσις τῶν τοιού-των παθημάτων die Reinigung solcher affecten i. e. sie mässiget dieselben / daß sie nicht zu sehr erschröcken noch sich gar zu jammerig bezeugen / wenn dergleichen Unglück einigen warhafftig zu stossen solte / was sie itzo nur erdichtet sehen / weiter daß sie auch nicht gar ohne solche affecten seyn / sondern auch eine Empfindligkeit gegen solche miserabele Personen lernen tragen.

Gleichwie aber / wie schon droben §. 3. erinnert worden / zuweilen die Tragödien auch andere affecten erregen können / so ist auch nicht zu leugnen / daß auch anderer affecten Reinigung der Endzweck einer Tragödie seyn könne. Jedoch bleibet in der besten Tragödie vorbeniemter affecten Erregung und Reinigung allemahl der Endzweck.

§. 10. **Dieses nun alles zum Voraus gesetzt** / kan eine Tragödie nicht unfüglich auff folgende Art beschrieben werden / daß sie ein solches Schau-Spiel sey / in welchem einer vor-

nehmen

nehmen und durchlauchtigen Person vollkommene und in gewisser Grösse bestehēde Verrichtung mit feinen anständigen Episodiis und in hübscher Ordnung vorgestellet wird/ daß sie durch ihren schlechten und traurigen Ausgang Schröcken und Mitleiden errege und dadurch solche hefftige Affecten bey den Zuschauern reinige.

§. 11. In dieser Beschreibung wird sie genent 1) ein Schau-Spiel. Welches deswegen zusammen geschrieben wird/ daß es zuschauern vorgestellet werde/ und dasselbe sind allemahl Handelungs Spiele/ darinne der Poet vor sich nichts erzehlt/ sondern handelnde Personen einführt. Und disist das Gen⁹. Die differentia wird genommen theils von der Materie/ drům sage ich 2) daß in demselben *eine Verrichtung einer vornehmen Durchlauchtigen Person* vorgestellet werde. vid. §. 3. & 4. Theils von der Form drům sag ich 3) mit feinen Episodiis und in hůbscher Ordnung. Theils von dem fine intermedio & ultimo, drům sag ich 4) daß sie Schröcken und mitleiden errege und dadurch solche hefftige affecten bey den Zuschauern reinige.

§. 12. Damit auch alhier durch Exempel eine Erläuterung geschiehet/ so wil ich nur aus andern (denn was sonst die Erfindung der Materie/ Auszierung derselben durch die Umstände/ Ausschmůckung durch seine Bildungen / ja auch die

Ordnung der Fabel selbst anlanget/ solches kömt alles mit der Comödie überein / davon ich droben meine einfältige Gedancken eröfnet) einen Entwurf so wohl der alten als der neuen Tragödie kürtzlich machen.

Es ist in sonderheit berühmt des Grotii Christus patiens. Welche Tragödie weil sie nach Art der alten beschrieben worden ist / wil ich dieselbe kürtzlich durchlauffen.

Die Materie dieser Tragödie ist das Leiden Christi/ welches in folgenden Worten enthalten: **Christus leidet vor das Menschliche Geschlecht.**

Durch was vor Umstände solche Materie ausgezieret sey/ wie wie sie ausgebildet/ und in was Ordnung solche vorgetragen worden/ wird aus deren Entwurff erscheinen.

ACT. I.

ERscheint der HErr JEsus auff dem Schauplatz/ und erzehlt seinem himmlischen Vater per episodia alles was er bißher gethan / wie er seinen Befehl erfüllet/ und sehe doch seines Jammers noch kein Ende. Gehet hernach durch alle Stücke/ was Jhm von Kindes Beinen an wiederfahren/ Er sey in einem Stall auff die Welt gantz verachtet kommen/ und sey doch in seiner Armuth

muth von einem Könige angefeindet worden; es weren seinet wegen zu Bethlehem die Kinder ermordet worden/ da man ihn gesucht; Er habe durch viel 100. Wunder-Zeichen erwiesen/ daß Er GOttes Sohn sey/ und doch wüthe der Neid wieder ihn. Was ist das/ Vater/ (fährt er in seiner Rede weiter fort) ich werde allezeit vor den Deinen erkant/ und doch verworffen? Erzehlt darauff weiter/ was ihm wiederfahren und spricht: die Weisen aus Persien haben mich geehret/ aber das Geschlechte Abraham hat mich nie geachtet/ daher hier die Phariseer/ dort die Saduceer/ anderswo die Esseer mich verfolgen. Die Natur bekenne Er sey GOtt. Er habe so viel gesätiget mit wenig Brot/ dem Winde gebothen/ das Meer gestillet/ über dem Wasser gangen/ Krancke gesund/ Blinde sehend/ Taube hörend/ ja die Todten gar lebendig gemacht/ doch werde Er nun als ein Opffer zum Tode begehret. So bistu nun (ist der weitere Fortsatz seiner Rede) du traurige Stunde endlich kommen/ da der Urheber der Welt ümkommen und der Ursprung des Lebens sterben sol. Die betrübte Zeit eilet selbst und mißgönnet mir einen kurtzen Verzug des flüchtigen Lebens. Doch was vor ein Schicksal mir nach dem Leben stehet/

het/ sol mich nicht mit Gewalt ziehen / weil ich dem Zuge gerne folge. Nach Frost / Hitze/ Thränen / Hunger 2c. komm immer noch das einige herzu/ ich wil sterben. Mein Blut wil ich vor fremde Schuld vergiessen. Meine theure Seele wird nun schon feil gebothen. Sie wird nun schon von den hohen Priestern gekaufft und der Werth vor die Unthat bestimmet. Der gröste Theil meiner Arbeit ist schon geschehen. Ich habe alle diß Unglück längst zuvorgesehen / und alles / was die Nacht bedeckt/ erkant. Das Gemüthe hänget / ehe der Leib. Ich erzittere vor der Unthat/und die Furcht macht/ daß ich Blut schwitze. Wo ist nun die alte Krafft meines Hertzens hinkommen und die grosse Stärcke? Ich werde in das gröste Elend gestürtzt / gestürtzt werd ich. Ach du grausame Art des Todes/ ach du grosse Betrübniß des Gemüths! Ists gantz aus mit mir/ oder ist noch Hoffnung da? Und O wolte Gott / daß ich meinen Vater bitten dürffte/ der mir sonst nichts abgeschlagen/ daß Er dieses Leiden minderte/ aber Gottes Schluß den so viel Propheten schon zuvor verkündiget haben/ läst sich nicht ändern. Jedoch warum zerknicke ich nicht der alten Schlangen ihren Kopff. Des ersten Vaters Fehl ist durch den

Todt

Tod auszusühnen. Das menschliche Geschlecht freue sich des grausamen Todes. Des Vaters Zorn donner auff mich loß / nur schone er der meinen. Du unsinniger Juda / ob du gleich bey der Nacht mit den Römern wieder mich auszeuchst / fängest du mich doch nicht / sondern ich eile selbst zum Tode. Ihr aber / meine Jünger / singet nach vollbrachter Mahlzeit einen Lobgesang / und indem wir zu dem bekanten Garten gehen / so höret / wie günstig euch GOtt ist / inzwischen wachet mit mir die Nacht / biß ich hingehe und bethe.

Chor der Jüdischen Weiber.

Singet bey der sinckenden Nacht von dem bevorstehendem Oster-Feste / und beschreibet / wie zu demselben allerhand Völcker eilen / die denn von ihren Oertern meistentheils beschrieben werden; freuet sich auff das Osterlam / das auff folgenden Abend zu schlachten sey; klagt / daß die Freyheit / die sie bey dem ersten Osterlam erlanget / nicht wiederkomme / und daß ihr Volck durch die gantze Welt zerstreuet und sie in Dienstbarkeit leben müssen.

ACT. II.

Sc. I.

REdt Petrus die wüthenden Römischen Soldaten und die hohen Priester an/ und wil/ daß sie ihre Bande dem HErrn Christo abnehmen und ihm dieselben anlegen sollen/ als der es verdienet. Gestehet darauff seine Verläugnung und exaggerirt dieselbe von der Vortreffligkeit der Person. Denn Er were Gottes Sohn und ein Heyland der Welt. Hernach schilt Er auf die Grausamkeit der Jüden und vergleicht sie mit der Grausamkeit der Brüder Josephs/ und der Israeliter die in der Wüsten wieder Mosen rebelliret/ und die alten Propheten getödtet. Weiter erinnert Er sie der vorigen Straffen/ der Gefangnisse/ innerlichen Kriege/ der Römer Unterdrückung und sagt/ daß ihnen weit grössere bevorstehen/ wobey Er denn wünscht/ daß Er dieselben selbst solte haben können anfangen/ als Er im Garten das Swerdt geblösset und dem Malcho sein Ohr abgehauen/ da Er denn mit Mord und Blut alles hätte wollen anfüllen/ wenn es bey ihm gestanden. Aber sein Meister habe lieber durch Guthat als durch Waffen kämpffen wollen/ und habe den verwundeten Feind wiedergeheilet. Wendet dar-

auff sich wiederum von der Unthat der Jüden auff seine Unthat/ und klagt durch Antrieb seines bösen Gewissens seine Verwegenheit/Untreu/Gottlosigk. und Rauberey im Mißbrauch des Heil. Abendmahls und Fuß Bade an/hält auch seine Wunden vorunheilsam; endlich weinet er bitterlich /und als Er damit noch nichts ausrichtet / wil Er in di[illegible]weite Welt hinein lauffen.

Sc. II. Der Pilatus wird eingeführt/daß Er der Herrschafft in Judäa überdrüßig ist/ und redt den Jupiter im Capitolio/ den Mars und die Hauß-Götter/ auch den Käyser selbst an/ und giebt ihnen sein Verlangen/die Stadt Rom wieder zusehen/ zuerkennen. Die Jüden weren ein verhaßtes / rebellisches/abergläubiges und halßstarriges Volck und habe Er eine Zeitl. auch Wiederwillen bey ihnen seyn müssen. Als Er aber erfährt/daß die hohen Priester draussen weren/ geht Er aus dem Richthause und sieht den Gefangenen / fragt deswegen den Caiphas / warum sie ihn hergebracht. Derselbe bittet üm Verzeihen zu reden/ und sagt/ wie Er sich an ihrem alten Gottesdienst verschuldet/dem Tempel nichts gutes geweissaget / den Sabbath und das gantze Gesetz Mosis gebrochen / endlich auch ein Gottes-

lä-

lästerer sey / als vor dessen Sohn Er sich ausgebe. Derowegen müsse Er vom Leben zum Tode gebracht werden / vermöge ihres Gesetzes. Pilatus / der die Sache etwas genauer erwegt / antwortet bedächtiglich / daß die Verbrechen nicht einerley weren / und hätte eine Republic / nachdem sie angeordnet / ihr gewisse Gesetze / die sie jure talionis den Leuthen aufflegte; was aber wieder Gott gesündigt würde / das were wichtiger / als daß es solte genug bestrafft werden können / daher überliessen sie es dessen Rache / die zwar langsam / aber mit Nachdruck käme. Wenn aber ihr Recht solche Straffe erfoderte / so möchten sie ihn nach ihrem Gesetze bestraffen. Caiphas antwortet / sie haben zwar Rechte / dürfften aber niemand tödten: und als Er merckt / daß Er mit der Religion nichts würde ausrichten / greifft Ers auff eine andere Art an und beschuldiget den gebundenen einer Auffruhr / daß Er das Volck von Galiläa an auffgewiegelt und verböthe dem Käyser Käyser Schoß zu geben / habe sich auch durch Teuffels-Künste ein Ansehen und den Titel eines Meisters oder HErrns zu wege gebracht. Welche Sache weil sie so wohl der Römischen Herrschafft zu wieder / als dem Jüdischen Volck äusserst verderblich sey / als

bittet Er/ daß vielmehr einer sterbe / als daß das gantze Volck verderbe. Der Pilatus / der nunmehr die Sache vor so wichtig hält/ daß sie nicht zu verachten / begiebt sich wieder ins Richthauß hinein und hat beschlossen den Beklagten zu hören und die Sache zu untersuchen.

Chor der Jüdischen Weiber.

Beschreibt die Herrligkeit des alten Jüdischen Reichs und vergleicht sie mit gegenwärtigem elenden Zustande/ da sie auswärtiger Völcker Raub seyn müssen. Denn nach der Wiederkunfft aus Babel haben alle Jüden in elender Knechtschafft gelebt. Da sie denn erzehlen/ was Antiochus gethan. Beschweren sich insonderheit darüber/ daß Juda unterschiedlichen Herren dienen muß den Römern nemlich/ und des Herodis / der aus Edom bürtig gewesen / seinen Kindern dem Herodi / Antipä und Philippo. Endlich wendet er sich zu dem verheissenen Welt-Heylande und bittet / daß Er sich bald einstellen und das Volck erretten möchte.

ACT. II.

Sc. 1.

DEr Judas verflucht seine Zusage/ und wolte/ daß niemand davon wissen möchte

te. Denn Er habe sich hierdurch so besudelt/ daß Er sich befürchte/ wenn Er nur an einen rühre / möchte Er ihm schaden. Derowegen heist Er fliehen und die Ohren verstopffen nicht nur die Frommen / sondern auch die geringer Sünden schuldig wehren / allein die hohen Priester sollen dieser Unthat mit bewust seyn. Begibt sich darauff zu den hohen Priestern und zeigt von seines Meisters Unschuld / bringt auch die 30. Silberlinge wieder mit; als aber Caiphas dieselbe nicht nehmen wil/ und sich an seine Reue wenig kehrt/ drohet Er sie in den Tempel zu werffen und sich selbst ein Leid zuthun/ ja verkündiget auch ihnen alles Unheil. Rufft dannenher auch die Göttliche Rache/ und wünscht bald durch eine Uberschwemmung/ wie die erste Welt / bald durch Feuer und Schweffel/ wie Sodom und Gomorra / bald durch Einschluckung der Erde/ wie Core/ Datan und Abiram / vertilget zu seyn. Als aber deren keines geschieht/ wil Er die Hände selbst an sich legen/ und als die höllische Gespenster ihn ängsten/ berathschlaget Er schon bey sich/ zu welcher Parthey Er sich in der Hölle gesellen wolle: ob Er zu Cain / der seinen Bruder ermordet/ oder zu dem Saul/ der sich selbst erwürget/ oder zum Absolon/der an einem Baum

hangen blieben / sich wenden wolle. Welches letzte Er seiner Unthat gemäß achtet und dasselbe erwehlet.

Sc. II. Pilatus weiß nicht was er anfangen sol/ weil er den HErrn JEsum wegen seiner Unschuld von Rechtswegen nicht verdammen/ aber auch wegen des Wuths der Jüden nicht loß zehlen kan. Denn er sehe wohl / daß die Beschuldigung des Kirchen-Raubes und der Rebellion erlogen weren. Herodes selbst habe ihn nicht gestrafft/ sondern nur verspottet und loß gelassen. Der Lerm käme alleine vom Haß der hohen Priester her. Er habe nach alter Gewonheit der Jüden ihn loß lassen wollen/ aber aus Antrieb des hohen Priesters habe das Volck Barrabam begehret und sey Er also in seiner Hoffnung betrogen worden. Auff einer Seite liege ihm der Traum seines Weibes und ihr Flehen hart an / daß Er den Unschuldigen nicht verletzen möchte / auff der andern Seiten aber der Aufflauff des Volcks und die vermuthende Rebellion desselben. Jesus sey zwar ausser Schuld / doch sey Schuld bey der Herrschafft : Die einzige Hoffnung bestünde darinne / er wolle ihn geisseln lassen/ ob sich das Volck vielleicht möchte bewegen lassen. Und nachdem Er auch also

nichts

nichts ausgerichtet hat und das Volck immer schreyet ihn zu creutzigen/auch der Lerm immer grösser wird/ so wäscht er endlich öffendlich seine Hände und zeigt hier durch des Beklagten Unschuld/und übergiebt ihn zu creutzigen.

Chor der Jüdischen Weiber und JEsus.

Der Chor der Jüdischen Weiber beweinete den HErrn JEsum/daß Er zum Tode verurtheilet sey/ Er sey nun Elias/ oder Johannes oder sonst einer von den alten Heiligen/der wieder entstanden. Denn daß Er kein gemeiner sey / erweisen seine Wunderthaten. Betauret auch / daß numehr den Armen nichmehr das Evangelium sol geprediget/ den Blinden das Gesicht nicht wieder gegeben werden/ die Krancken nicht weiter geheilet noch die Hungrigen gespeiset werden; weiter/ daß derjenige / der mit grössen Frolocken des Volcks mit Palm-Zweigen und Unterbreitung der Kleider gleichsam im Triumph sey auffgenommen worden / nunmehr verlassen sey und von feindlichen Truppen geführet werde. Nun würden die hülffreichen Hände gebunden/der Mund/der andere beredt gemacht/gehemmet. Es sey Unrecht/ daß ihm im̃er ein Schlag nach dem andern/ eine Wunde nach der andern ange-

 than

than und der gantze Leib zur Wunde würde/ daß Er das Creutz selbst tragen müsse da Er denn unter der Last stürbe/ ehe Er daran hienge. JEsus aber verbietet ihnen über ihn zu weinen / und befiehlet vielmehr sich und die Ihrigen zubeweinen / als über die alles Unglück endlich hinaus lauffen würde/ massen die Zeit kommen werde / da man die vor glückseelig würde schätzen / die nicht gebohren oder gesäuget 2c. Der Chor aber nimmt Abschied von dem HErrn JEsu / als einen der nicht wieder zu sie kommen würde/ und beweinet nochmahl den / der Lazarum erweckt uud wieder der Saduzäer Lehre die Aufferstehung bekräfftiget / weil sie ihn schwerlich würden wieder sehen.

ACT. IV

ES kommen zwey unterschiedene Bothen zu dem Cohr der Jüdischen Weiber/die erzehlen ihnen mit grossem Erstaunen/was dem HErrn JEsu weiter wiederfahren ist. Und zwar der erste Bothe erzehlt erst nur ins gemein/ wie grausam mit dem HErrn Christo verfahren worden/in dem Er von den Simeone anfängt/ der ihm sein Creutze tragen müssen. Und als ihn der Chor anmahnet in der Erzehlung fort zufahren/ laufft Er auch insonderheit alle Begebnisse durch / und erzehlt / wie er gestrafft worden/ was Er geredt. Er macht aber den Anfang von Beschrei-

schreibung des Berges Golgatha/und kömt darauf auf den Myrrhentranck und die Creuzigung/ Bald erzehlt er seine Worte/ die er am Creutze gesprochen/ wie er vor seine Creutziger gebethen/ wie seine Kleider zertheilet worden/ wie die Mörder auf beyden Seyden gehangen und was ihre Uberschrifft gewesen/die Uberschrifft des Creutzes Christi und wie sich die hohen Priester deswegen beschwert gefunden. Als er weiter gefragt wird wie sich die Zuschauer dabey begonnen? Erzehlt er: wie ihn etliche verspottet und ausgelacht andere aber sich über ihn betrübet; insonderheit beschreibt er der Galileischen Weiber und seiner Mutter Mariæ höchstinniglichen Schmertz/ und wie dieselbe dem Johanni sey anbefohlen worden; am andern Theile aber alle Spotreden der Leúthe / wie er den Tempel solle zerbrechen und bauen / vom Creutze steigen; auch der Mörder unterschiedliches beginnen / und wie dem einen das Pardieß versprochen worden. Inzwischen als das Erdbeben sich erhebt und die grosse Finsternis einfällt / kömt der andere Bothe nnd erzehlt/ wie der HErr Christus nun verschieden sey. Denn bittet der Chor zu erzehlen/ was sich bey seinem absterben zugetragen. Der hebt an von der Finsternis und erzehlt seine letzten Worte / die noch übrig sind / und wie etliche umstehende die zum Theil verspottet. Darauf beschreibt er auch/ was auf den Tod gefolget / das Erdbeben / die Erscheinung der verstorbenen/ die Zerreissung der

Felsen/ die Finsterniß so denen/ da noch ein Chaos gewesen/ nicht ungleich. Er wird aber auch gefragt; wie die umstehenden sich dabey geberdet? Da er dann erzehlt/ daß seine Freunde und Begleiter thränend geseufzet und sich gewundert/ daß die Sonne ihren Glantz solcher Unthat nicht ehe entzogen; andere aber haben sich selbst oder den verstorbenen oder die Welt betauret; Die Soldaten wehren erschrocken und hätten mit ihrem Hauptmann ein herrl. Zeügniß der Unschuld ihrem Heylande abgestattet. Und indem der Chor so viel Leute nach dem Tempel lauffen siehet / und fragt / was das bedeüten müsse; erzehlt er / wie da auch ein Wunder geschehen und der Vorhang des Tempels zurissen sey / daß also alle Heyligthümer gesehen würden / zu nicht geringem Merckmahle/ es were üm die Religion geschehen. Als er weiter gefragt wird: wie es um der gecreutzigten Leiber stünde? Antwortet er: Daß die Juden Pilatum gebethen/ die Leiber möchten nicht den Sabbath über an den Creützern behangen bleiben; Daher wehren den andern beyden Schächern die Beine gebrochen/ des Herrn Christi seine Seite aber wehre mit einem Sper eröfnet worden/ und habe Blut und Wasser heraus gegossen. Und nach dem die Leichnam weg genommen worden/ wehre das Volck theils traurig/ theils vertutzt in die Stadt gangen das Osterlam zu schlachten. Aber der Chor der Weiber siehet die Bürger betrübt einhertretten und

die Soldaten nach dem Hause Pilati zu eilen.

Chor der Römischen Soldaten.

Dieser Chor redt die Sonne an und weiß nicht warum dieselbe so verschwärzet ist/ und nach dem sie andere Ursachen verwerfen/ als etwan ihren Untergang/ eine dicke Wolcke/ Vortrettung des Monden/ Bezauberung/ so schliessen sie endlich/ es müsse eine grausame Unthat eine Ursache dieser Finsternis gewesen seyn/ dergleichen etwan vor diesen in des Pelopidis familie geschehen oder zu Rom/ da der Romulus von den Rathsherrn in Stücken zerrissen worden. Endlich kommen sie auf die Gedancken/ daß sie davor halten/ es werde der Welt Untergang entweder durch eine Sündfluth oder durch ein Feuer angedeütet/ und müsse also die Welt oder der Welt Herre leiden. Welche ihre Meinung daß sie gläublich machen/ kommen sie wiederum auf ihre Fabeln/ von der Risen ihrem Himmel-Stürmen/ von der Schlange Python, von der Hydra Lernæa; oder es wehre etwan eines Gottes Sohn gestorben/ der grösser wehre als der Bachus, Hercules oder Apollo weil er also im Himmel beweinet würde. Sie erkennen auch hierbey ihre Schuld/ und daß sie durch Vergiessung unschuldiges Blutes

tes Ursache zu solcher Verwirrung gewesen; wenden sich hierauf zu Gott und bitten Verzeihung ihrer Missethaten auch üm Wiederstattung des Lichts. Es könne ein einziger ein Sühnopfer seyn/der alle außsöhne/dergleichen Sühn-Opfer sonst weder bey der Pythagoräer Disciplin, noch in des Orphei Liedern / noch in der Wahrsager Kunst der alten/die von dem Knaben Tage herkehme / angetroffen würde. Und eben deßwegen könte auch wohl dieses ihr unschuldig vergossenes Blut/welches heilig und rein wehre / vor ein Versühnopfer angenommen werden.

ACT. V.

Sc. 1.

JOseph von Arimathia bringt den Leib des Herrn getragen und beklagt sich dabey über die Unbilligkeit der Römer / daß sie vor sich freywillig nichts gutes thäten auch nichts böses ümsonst. Denn Pilatus hätte zwar den Tod des Herrn Christi den Jüden zugerechnet / doch habe er dessen Begräbniß ohne Bitte nicht verstatten wollen. Nicodemus heist ihn aufhören zu klagen / und nicht die Römer/sondern die Jüden vor Mörder dieses todten zuhalten. Denn der Römische Pilatus frage viel nach der Religion oder den Auslegern der Schrifft. Er habe ihn vielmehr vor unschuldig erklährt/ und sey vielmehr der ho-

hohen Priester Hauffe an der Beschuldigung schuld/als der Römer. Die Jüden haben mit dem Gemühte / mit dem Munde/mit den Augen den Todschlag begangen/ die Römer mit den Händen. Denn bey den Jüden habe die gantze Wilkuhr des Todes gestanden. Josephus hebt darauf an/ daß sie beyde bösewichter wehren / und verflucht beyde/ insonderheit wünscht er/daß über Jerusalem Feuer vom Himmel fallen möchte / wie über Sodom/ daß Krieg / Hunger / Pest / Gefängnis und andere Plagen(die bey der Zerstörung Jerusalem vorkommen sind)über dasselbe kommen möchten/ und sagt / wie er lieber an den ärgsten Orthe seyn wolle / als in seinem Vaterlande/das sich mit so grausamen Thaten besudelte. Nicodemus straft ihn wiederum/ und weiset / daß wir mehr anderer Leüthe als nnsere eigene Laster sehen. Jene hätten zwar den Herrn Jesum zum Tode verurtheilet/ aber auch sie beyde selbst wehren nicht frey davon/ weil sie denselben nicht vertheidiget / weil sie denselben nicht öffentlich sondern nur heimlich und bey der Nacht geehret. Sie thäten zwar ihre Treue/ aber nach dem er todt wehre. Der Josephus aber fält ihm ins Wort/und sagt sie müsten die Zeit in acht nehmen/ der Tag würde verlauffen/ und weiset nicht weit vom Berge Golgatha den Garten und das darinne in einen Felsen ausgehauene Grab/und befiehlt den HErrn hinein zulegen und einen Stein davor zu weltzen / muthmasset auch nicht unbillich / daß solcher Orth einst ein Tem-

pel

pel seyn werde. Darauf/ nach dem der Leib gebalsamiret ist/ hält Nicodemus davor / er werde ins künfftige vor aller Faulnis gesichert seyn.

Sc. II. Johannes der Jünger Christi tröstet die Mariam des Herrn Jesu Mutter/ daß nachdem ihr Sohn todt wehre/ vor dem sie eintzig gesorget / sie sich nichts weiter zubefürchten hätte. Sie antwortet / es sey ihr daß Weinen nichts neues / als die gleichsam darzu gebohren sey / und haben auch die Propheten / seit dem sie schwanger gewesen/ nichts anders prophezeyet. Simeon habe alsobald geweissaget/ es werde ein Schwerdt durch ihre Seele dringen. Der Knabe wehre kaum gebohren worden/ so habe sich Verfolgung eingestellet / ehe er noch durch Wunder Mißgunst / durch straffen Haß sich zu wege gebracht / ehe man ihn noch Aufruhr oder Verachtung des Gottesdienstes schuld geben können. Doch habe sie weder der erste Herodes/ der die Kinder ermordet/ noch der andere / der Johannem enthauptet / noch das Volck/ so ihren Sohn steinigen wollen/ iemahls erschröckt/ weil sie gesehen / daß ihm niemahl Schaden zugefüget worden; hätte sich dannenher üm so viel desto weniger dieses Unglücks vermuthet / das doch so grausam herein gebrochen. Alleine dieses habe sie sich befürchtet / was keine Mutter sich zu befürchten gehabt. Darauf wendet sie sich zu Gott und betrübt sich darüber/ daß sie ihr zur Straffe ihm zur Mutter gegeben sey/ und sagt keine Mutter habe ihren Sohn besser empfangen keine sey elender

der

der üm denselben kommen / als Sie. Als Sie inzwischen ein Geheule vernimt und ihres Sohnes Leichnam sieht und mehr und mehr erkennet / welcher vom Josepho und Nicodemo gesalbet wird / vermahnt Sie Johannes ihre Mütterliche Pflicht nochmals abzustatten. Diese hebt hierauf von neuen bitterlich zu weinen an / und beschauet bald das liebreiche Angesichte / bald die mit einem Speer eröfnete Seite / bald die Nägelmahl an Händen und Füssen / und verfluchet die an ihrem Sohne verübte Grausamkeit ihrer Landsleute. Sie rufft auch die Engel herzu / die die Geburth dieses ihres Kindes ausgebreitet und die Weisen / denen die Göttliche Herrlichkeit nicht unbewust gewesen / und sagt / wie nun alles in Trauern verwandelt worden. Endlich sagt sie / wie sie ihres Lebens nun gantz überdrüßig sey. Darauf wendet sie ihre Rede zu dem Sohne und wünschet / daß er ihre Thränen möchte sehen können / und gleichsam als höret er ihre Stimme / spricht sie / dis wehre der Leib / darinne sie ihn 9. Monat getragen / mit diesen Brüsten hätte sie ihn gesauget / auf diesen Armen hätte sie ihn in Egypten bracht. Sie redt auch die Jüden an / daß sie gerne ihrem verstorbenen Sohne einen gefährten abgeben wolle / wenn sie sie auch hinrichten wolten. Wiederum wendet Sie sich zu ihrem Sohne und eignet sich denselben gantz zu / und beklagt / daß der gantze Schmertz sie alleine treffe. Auch die jenigen / denen er entweder ihr Gesicht oder Gesundheit oder das Leben wieder

der gegeben/ hätten nicht einmahl ein Zeichen einer Danckbarkeit spüren lassen. Johannes bekräfftigts/ daß es allzuwar sey und thut zu andern Exempeln der undanckbahren Leute auch das Exempel seiner Jünger/ die ihm untreu worden und geflohen/ und bittet sich und andern gefallenen Verzeihung üm seiner Mutter willen und üm der grossen Liebe willen/ damit er ihm zugethan gewesen/ als er an seiner Brust gelegen. Letzlich wendet er sich zu der Mutter/ die ihm in seine Obacht anbefohlen worden/ und bittet/ Sie möchte sich in ihrer Traurigkeit mässigen/ nimt die bewegende Ursachen insonderheit von ihrer hohen Person/ da sie allen Weibern vorgehe. Denn auf solche Art erinnert er sie der Verheissung die ihr und ihrem Sohne geschehen/ und weiset/ wie ihr Sohn weit grösser sey als anderer Weiber Söhne/ wie es auch nicht gantz üm ihn geschehen/ weil die Engel ihm selbst sein Geburths-Lied angestimmet. Und dieser Trost schlägt auch ziemlich bey ihr an. Denn Sie kömt gleichsam wieder zu sich selbst und sieht im Geist die Herrligkeit ihres Sohnes wie er im Himmel aufgenommen wird/ auch wie er bald wieder aus dem Grabe wird hervorgehen/ und was er nach dem vor Herrligkeit erlangen wird/ seine Auffarht in den Himmel/ sein sitzen zur rechten des Vaters/ seine Majestätische Herrschafft und Wiederkunfft zum Gerichte/ und redt davon mit freudigen Munde.

§. 12.

§. 13. Und dieses ist also ein Abriß einer alten Tragödie/ wie sie bey den Lateinern gebräulich ist gewesen. Denn daß der Grotius diesen seinen Christum patientem auf den Schlag derselben gemacht habe/ insonderheit nach Art des Senecæ, ist droben schon erwehnet worden. Was er als ein Poete darinne gethan/ und worinn seine fiction bestehet/ siehet ein iedweder gar leichte. Mir hat dieselbe deswegen wohl gefallen/ weil der gantze Lebens-Lauf des Herrn Episodicè mit darzu gebracht worden und in der Lateinischen Sprache über die maasse herrlich beschrieben ist/ daß sie voller realien und Antiquitæten steckt/ daher auch der Rappolt seel. seine Anmerckungen darüber zu machen kein bedencken getragen hat.

Nun solte auch von der neuen Art ein Exempel angeführet werden/ weil aber dieselbe mehrentheils mit der Comödie überein kömt/ auch dis Werckgen zu weitläuftig werden möchte/ als wil ich lieber den Leser zu dem Gryphio und Casparo, den beiden berühmten Schlesiern/ weisen/ da er schon sich selbst einen Abriß nehmen kan/ wiewohl ich nicht läugne/ daß Actionis unitas nicht allemahl bey denselben scheinet beobachtet zu seyn/ und es daher schwer fält die Materie und derer Ausschmückung richtig zu finden.

CAP. VI.

Von der Verwickelung der Schau-Spiele / es seyn nun Comödien oder Tragödien.

TIT. I.

Von den Irrthümen und deren unterschiedlichen Arten.

§. 1.

DJe besten Schau-Spiele (es seyn nun Comödien oder Tragödien) sind die jenigen / in welchen die Fabel oder Historie / so man vorstellt / so verwickelt wird / daß der Zuschauer nicht weiß wie die Sache noch kommen möge; und weñ er sich dieses oder jenes eingebildet / so geschiehet gantz einanders. Denn dieselbē sind am bequemsten allerhand affecten zu erregen. Und weil ein Poet die Erregung der Affecten sonderlich suchen muß / so ist auch die verwickelte Fabel bißher am meisten getrieben und von den Poeten ausgearbeitet worden.

§. 2. Es kan aber keine solche Verwickelung in einer Fabel vorgehen / es lauffe denn ein Irrthum / son-

sonderlich bey dem Protagonista oder der vornehmsten Person im Spiele/ mit vor; denn wenn er aus einem glücklichen Zustande in einen unglücklichen/ aus einen geruhigen in einen verwirrten geräth/ so kömmt es daher/ weil Er sich andere Gedancken entweder von den Personen oder vorfallenden Sachen gemacht / daher Er hernach gantz was anders erfährt/ als Er vermuthet gewesen.

§. 3. Es ist aber der Irrthum/ wie wir ihn alhier nehmen müssen/ nicht einerley/ sondern ein ander bestehet bloß in den **Worten**/ ein ander in der **That**/ ein ander in **Wort- und Thaten** zugleich. Ein iedweder unter diesen dient entweder Freude oder Mitleiden zu erregen / daher ist er wiederum entweder Comicus oder Tragicus.

Von den Irrthümern/ die entweder in den Worten alleine oder in den Worten und in der That zugleich bestehen / wird drunten Tit. V. hujus cap. in etwas gehandelt werden/ ietzo nehmen wir alleine den Irrthum vor uns / der bloß in der That besteht/ und betrachten dessen Natur und Arten.

§. 14. **Der Irrthum/ der bloß in einer That vorgehet / ist entweder bey den Zuschauern / wenn dieselbe nemlich in Personen irren (i.e. eine vor die andere ansehen) oder in derselben Thaten/ oder in den Sachen/ die zur That gehören; oder er ist bey den spielenden oder handelnden Personen / wenn sie sich unter-**

tereinander selbst unvorsichtiger Weise gleichsam verwickeln/das ist/ wenn sie was vornehmen/das anders kömmt/ als sie gedacht haben.

NB. Die Materie eines solchen Irrthums ist eine That und zwar eine eintzige/gleich wie auch die Materie eines gantzen Gedichtes eine einzige That ist. Unam autem Actionem voco, quæ licet physicè diversa sit, ethice tamen eundem finem exitumque spectat. v. g. Josaphati à gentili vita ad Christianam Religiosamque transitus: ad quem cætera Barlaam etiam & Abenneri gesta, tanquam Adjuncta, episodice referuntur. Cui nihil obstat, etiamsi finis Dramatis unius cum alterius infelicitate connectatur. Masen. Lib. II. Poes. Dram. cap. 2.

§. 5. Der Irrthum/ so bey den Handelnden sich findet/ wiederfähret denselben nun entweder aus Unwissenheit und Einfalt ihres Gemüts/ oder wegen ihrer Boßheit/oder aus Betrug und List entweder ihrer selbst oder anderer Personen.

Er geschiehet aber entweder an einer Person / und denn ist er wiederum mutuus aut non mutuus oder an einer Verrichtung / oder sonst an einer Sache.

Wird rum mercken zuweilen die Handelnden ihren Irrthum nicht / doch mercken ihn die Zuschauer.

Weiter

Weiter/ so ist der Irrthum der in einem Spiele vorkömmt entweder einfach od r aus vielen zusammen gesetzt/ daß alles untereinander hergehet.

Letzlich ist auch mancher error reciprocus, ein Irrthum der dem Urheber selbst schädlich ist/ mancher error fallax , der auff andere unvermuthlich ausschlägt.

TIT. II.

Die Art und Weise / wie ein solcher Irrthum kan erdichtet werden.

§. 8.

Es hat der Masenius in seiner Arte nova Argutiarum unterschiedliche Brunnquellen der Argutien oder spitzfindigen Reden ersonnen/ nemlich den fontem Oppositorum, den fontem Alienatorum, den fontem der Comparatorum und den fontem der Alludentium.

Und zwar so beschreibet Er den fontem Alienatorum (man möchte ihn vielleicht den Brunnquell fremder und ungereimter Dinge nennen) daß es diejenige Art sey/ da ich einer Person / Sache oder That

etwas abspreche/ das ihr doch zu kömmt; oder auch einer Person/ Sache oder That was zu eigne/ das ihr ordentlicher Weise nicht zukömmt.

Diesen Brunquell der Alienatorum macht er auch in seiner Poesi Dramaticâ zum Brunnquell aller Irrthüme/ die ein Poet erdichten und in einem Schau-Spiele aufführen kan. Ich wil demselben seine Erfindung zwar abborgen / iedoch üm die Sache deutlicher zu machen/ in folgende Regeln alles ziehen.

§. 2. Die Reg. I. ist von dem Wesen selbst hergenommen/ und kan also lauten.

Wenn ein Poet die Personen also einführt/ daß sie eine Person (a) vor die andere/ eine Sache (b) vor die andere/ eine That (c) vor die andere ansehen; oder auch der Zuschauer sich einbildet; so gibts einen Irrthum der sich nicht unfüglich zu einem Dramate schickt.

(a) Als wenn einer Petrum vor Johannem entweder angiebt oder ansiehet ; oder einen Hoffbedienten vor den Herrn selbst hält/ wie die Sisigambis den Hephestionem vor den Alexandrum beym Curtio ansahe. (b)

(b) Als: Man kriegt etwan Gifft vor einen Schlaff-Trunck und giebts einem; man sieht Bäume vor Pferde oder vor Soldaten an; man meinet einen Karpffenkopff sey des Symmachi Haupt &c.

(c) Wenn mann eines Gesandtens Gespräch mit dem andern vor eine Collusion hält; einen freundlichen Zuspruch einen vor einen Zuspruch zuermorden: Die Tragung eines Dolches/ die aus Aberglauben geschieht/ vor eine Anzeigung eines mördlichen Gemüthes hält; die Reise eines Menschens vor eine Flucht &c.

§. 3. Die II. Regel ist genommen [à rerum qualitatibus] von der Dinge Beschaffenheit/ und lautet also:

Wenn ein Poet einer Person/ einer Sache/ oder einer That eine Qualität oder Beschaffenheit (a) andichtet/ die ihr doch nicht zukömmt/ oder ihr dergleichen Abspricht/ die ihr doch zu kömmt i.e. Wenn einsein Gedichte so einrichtet/ daß eins vor so und so angesehen wird/ da es doch gantz anders ist/ so ists abermahl ein bequemer Irrthum.

(a) Als: Mann hält eine Person vor from/ aufrichtig/ vor Freund/ und sie ist doch boßhafftig/ tückisch und feind. Mann hält einem Thaler vor gut und er ist doch nicht gut; Man meint/ es thue es iemand aus treüem Hertzen/ da ers doch nicht thut. Und hieher gehören insonderheit (1) die artigen Stratagemata der alten Krieges-Helden/ als da Eumenes (als Antiochus Briefe hatte ausstreuen lassen und dem Erwürger des Eumenis viel Geld versprochen)

ausgab/ daß solche Briefe von Ihm hergerühret/ er habe sich ihrer Treue wollen erkundigen &c. (2) wenn iemand seine Rede so verstehet / der andere aber es anders meinet. So machten die Canniter mit ihren Feinden Friede/, daß üm und üm von ihren Mauren/ weil sie zu hoch were/ solte ein Stein genommen werden; welches diese auch zu gaben. Der Feind aber / nachdem er die Stadt inne hatte/ grub unten einen Stein rauß/ daß also die gantze Maur einfiel. &c

§. 4. Die III. Regel ist genommen von den Wirckungen der Dinge (ab effectibus rerum) und heisset also.

Wenn ein Poet insonderheit etwas vor eine Ursache eines Dinges ausgiebt/ da sie es doch nicht ist (a); oder etwas vor die Wirckung eines Dinges ausgiebt / da es auch nicht ist (b) oder beyden/ so wohl der Ursache als der Wirckung/ etwas zulegt/ das ihr nicht zukömt oder abspricht/ das ihr zukömt (c).

(a) Als: Zopirus schnitte sich die Nase und Ohren ab und gab zu Babylon vor / es wehre vom Cyro geschehen.

(b) Die Phariseer und Hohen-Priester gaben vor / die Außätzigen wehren rein worden/ weil sie Moses Gesetz in acht genommen und sich den Priestern gezeiget; da es doch Christi Macht gethan.

(c) Welches nach Anleitung der andern Regel leicht geschehen kan. Als: wenn man ei-

ner grossen Wiege zuschriebe / sie könne böse Weiber from machen / weil jener Schmidt aus Beyern seine zänckische Frau also gebendiget hat. Denn er hat eine grosse Wiege machen lassen / und als seine Frau anhebt zu keüffen / so legt er sie durch Hülffe seiner Schmiede-Knechte hinein und läst Sie / unerachtet ihres Scheltens / so lange buyen / biß sie einschläfft. Dis kömmt unter die Leute / daß sie sich schämen lernet und from wird. Oder wenn man mit jenem ungeschicktem Medico spräche: Speck und Sauer-Kraut hülffe vors Fieber; weil dergleichen etwan ehmahl einem Schmiede-Knechte geholffen. &c.

NB. (1) Diese dritte Regel ist von der andern in zweyen Stücken unterschieden (1) daß bey der andern Regel die Qualitates intrinsecæ, einem Dinge angedichtet oder abgesprochen werden / hier aber alleine die effectus externi. (2) daß alleine de rebus, quæ effectus sunt, in dieser Regel gehandelt wird / wenn denselben qualitates intrinsecæ zu geschrieben werden. Man hätte sie gar wol mit zu der andern Regel ziehen können / ich folge aber dem Masenio.

§. 5. Die IV. Regel ist (ab accidentibus extrinsecis) von auserlichen zufälligen Stücken hergenommen / und lautet also:

Wenn Sitten / Kleidung / Orden / Gesetze und dergleichen mehr bey Personen

(a) wenn andere zufällige Dinge bey andern Sachen (b) vor einander angesehen oder ausgegeben werden; oder/ wenn auch diesen zufälligen Stücken zu gelegt wird was ihnen nicht zukommet / oder abgesprochen wird / was ihnen zukommet (c)/ machts abermal artige Irthümer in eine Fabel.

(a) Als: wenn etwan einem weiß gemacht worden/ daß ein Spanischer Habit Türckische Tracht wehre / daher er ieden in Spanischen Habite vor Türcken ansehe. &c.

(b) Als: Wenn iemand meinete / die weisse Farbe käme alleine den Pferden zu / sehe derowegen eine weisse Kuhe vor ein Pferd an.

(c) So bildete sich jene ein/ alle Männer hätten riechenden Athem / weil ihr Mann dergleichen gehabt und sie sonst keinem andern so nahe kommen war. &c.

§. 6. Die V. Regel ist hergenommen (à loco & tempore) von der Zeit und Orth / und lautet also:

Wenn etwa eine Zeit und Ort verstanden wird/ die der andere doch nicht gemeinet (a) / oder wenn sonst etwa was an einer Zeit oder an einem Orte vorgenommen (b) und gethan wird/ da es nicht hätte geschehen sollen/ so giebt es auch einen Irthum zu einem Drama &c. als

(a) Als da die Thracier mit ihren Feinden den Beotiern auf 30. Tage stillstand gemacht/ kamen sie hernach des Nachts über sie und klopften sie ab. Also war jenem Pabste geweissaget worden/ er solte zu Jerusalem sterben/ welches er von der Stadt Jerusalem verstund/ es war aber eine so benahmte Capelle / da ihn die Kranckheit überfiel und er starb.

(b) Als: Wenn einem Knechte vom Hn. befohlen würde/ er solte den Garten graben/ verstünde es aber des nechst kommenden Tages/ und der Knecht ginge alsobald bey Nachte und grübe. Oder: wenn einem neu angenommenen Diener gesagt würde / er müsse auch die Kleider ausziehen/ und derselbe wolte es alsobald daselbst thun.

§. 7. Die VI. Regel ist von der Bedeutung der Worte und Reden hergenommen und lautet also.

Wenn eine Rede oder Wort zweyfelhaftig ist/ und man nimt es in einem andern Verstande/ als es gemeinet worden/ (a) oder wenn man mit Fleiß was darzusetzt/ wegläst / oder ändert (b) daß man es in einem andern Verstande nehmen kan. Weiter: Wenn man der in einem andern Verstande genommenen Sache/ auch andere Ursachen / Wirckungen und Eigenschafften zulegt (c)/ so giebts abermahl einen Dramatischen Irthum. (a) Als

(a) Als: jener Bauer sagte: sein Advocate wehre klüger als der Richter; als er nun deswegen vor Gericht gefodert wird / so gestehet ers zwar / zieht aber daß Crucifix hervor nnd spricht: Er meinte diesen Advocaten. Darüber die Richter einander ansahen und ihn zu frieden lassen musten.

(b) Als: Wenn etwa der Rector Magnificus auf einer Universität befiele / der Studente solle sein Gewehr ablegen / und derselbe legte nicht alleine seinen Degen nieder / welcher darunter verstanden würde / sondern lief auch nach Hause und holte auch seine Pistolen / die er auf der Stube hätte &c.

(c) So legte jener advocat in Engeland / der einen Beutelschneider verthädigte / die Schuld den Leuten bey / daß sie ihre Sachen verlöhren / weil sie nicht besser achten geben; aber auf Thomæ Mori zureden kriegete derselbe auch seines advocatens Beutel heimlich weg / und zeigte ihm / daß es wo anders herrührte.

Tit. III.

Welcher von den Irthümen vor den bestē zu halten und wie derselbe ie mehr und mehr verwickelt werden könne.

§. 1

MAn hat alhier zum voraus abermahl zu erinnern/ daß der Jrthum nicht einerley ist/sondern daß derselbe entweder von der Person bey welcher der Jrthum ist/ selbst den Anfang hat/ oder von einer andern; Item daß er bey beyden entweder aus Unwissenheit oder Boßheit herrühre. Weiter ist einander mutuus, dadurch zwo oder mehr Personen unter einander verwickelt werden/ oder non mutuus, dadurch nur eine Person in seinen Verrichtungen verwickelt wird.

§. 2. Derjenige Jrthum ist insonderheit den Zuschauern angenehm/in welchen sich der Urheber des Jrthums entweder aus Einfalt oder aus Boheit selbst verwickelt. Denn sein Jrthum ist gleichsam seine Straffe / die man ihm gönnt. Wie mans dem Haman gönnt/ daß er an seinen eignen Galgen kommen. Wenn er sich aber gerne vor dem Jrthum hat hüten wollen und geräth doch hinein / so gönnt mans ihm zwar nicht / doch ist der Jrthum selbst angenehm und verwundert oder erfreuet man sich darüber. Wie Oedipus sich sonderlich hüten wolte vor den Propheceyten bösen Thaten und doch hinein geriet/ daß man sich über den sonderlichen Fall verwundern muß. Und darum muß solcher Jrthum von den Poeten ausgesonnen werden.

Hergegen der Jrthum / in welchen wir aus eines andern Einfalt oder Boßheit gerathen / ist nicht

nicht so angenehm/ es sey denn/daß die betrogene Person so hochmütig ist/ daß sie meinet sie könne nicht irren/ oder so geartet/ daß sie andere hat betrügen wollen. Und hieher gehören viel Geschichte da einer dem andern ein Unglück hat zu bereiten wollen / und hat dadurch anlaß gegeben / daß es ihm selbst ist zubereitet worden.

§. 3. Weiter ist auch ein solcher Irrthum/da Beyde betrogen werden (error mutuus)einem/da nur eine Part betrogen wird/ (errori simplici) vorzuziehen. Denn der erste verwickelt besser und betreugt offt seinen Betrüger / welches sehr angenehm ist.

Es kömmt aber solcher zweyseitiger Irrthum entweder von ihnen unter einander her/ es geschehe aus Unwissenheit oder mit Vorsatz; oder er kömmt von einem andern ; wie jener Stock-Narre der Fürstin sagte seine Frau hörte nicht wohl/ und zu seiner Frau hatte er gesagt/die Fürstin hörte nicht wohl/ da sie abscheulich untereinander schrien.

§. 4. Es ist auch bey einem Schauspiele insonderheit angenehm/wenn der vorgehende Irrthum nicht alsobald gelöset/ sondern immermehr und mehr verwickelt wird/ daß der Zuschauer nicht weiß/ wie es wird ablauffen/ biß es endlich unversehens wieder alles Vermuthen ausgehet.

§. 5. Die Verlängerung und Verwickelung des Irrthums bestehet darinne/ daß

daß immer ein Irrthum nach dem andern entstehet und also gleichsam auff mehrere fortgepflantzet wird. Der neu entstandene Irrthum aber ist entweder einerley Natur mit dem vorhergehenden (a); oder er ist einer gantz andern Natur als der vorgehende (b). Der erste ist nicht so angenehm/ als der letzte/ darum auch der letzte dem ersten in der Verwickelung vorzuziehen ist.

(a) Als: Es ist zu Rom ehmal ein unreimischer Frantzose seiner Boßheit wegen ins Toll-Hauß gebracht worden. Es besuchte aber solches Toll-Hauß hernach ein ander Frantzose und kam mit dem sitzenden Frantzosen ins Gespräche/ der sich auch so vernünfftig anstellte/ daß er ihn bat, er möchte ihm loß helffen/ welches der andere auch that. Aber nach der Zeit kriegte er seinen Loßmacher bey den Haaren und Ohren und stieß ihn vor die Wand und tractiret ihn greulich/ gab auch die Erinnerung dabey: Man solte einem Narren nicht zuviel trauen. Darüber er denn von neuen ins Toll-Hauß gerieth.

(b) Als: wie jener Maurer (da der Ramphinitus, König in Egypten/ des Protei Successor, sich ein neu Schatz-Hauß hatte bauen lassen) erst einen viereckichten Stein so mauret/ daß er kunte herausgenommen werden (primus error,) das endeckt er seinen Söhnen auffm Tod-Bette/ die stehlen nach der Zeit; der

Kö-

König mercks/ läst allendhalben verwahren/ es hilfft aber nichts. Daher läst er Fallen legen und der eine Bruder wird gefangen (alter error). Als er nicht loß kan/ werden sie raths/ der andere Bruder schneidet ihm auff Begehren den Kopff ab / daß er nicht erkant wird (tertius error). Der König läst den Entleibten hängen; der Lebende führt Wein beym Galgen vorbey und thut als wenn ihm das Vaß ohngefähr entsprünge / daß die daselbst wachenden Wächter herzulauffen und sich voll sauffen/ und der Gehängte entführet werden kan (quartus error). Darauff läst der König dem Diebe Gnade anbieten und seine Tochter/ wenn er sich stellen würde / welches derselbe auch thut und erlangt / was ihm versprochen worden. Herod. lib. 2.

§. 6. **Sol eine solche Verwickelung nun wohl vorgenommen werden / so muß I. Nach erlesener Materie zu föderst auff den Ausgang gesehen werden / ob er frölich oder betrübt / oder auch aus beyden vermischt ist.** Und solcher Ausgang muß entweder in der Historie oder Materie selbst stecken/ und denn darff ihn der Poet nicht ändern/ sonst verändert er der Glaubwürdigk. der Historie selbst; ist aber der Ausg. nicht ausgedrückt/ so stehts ihm frey zu erdichten/ er muß aber denselben glaublich erdichten / wo er nicht alle Gunst des Zuschauers verlieren wil. **II. Muß man sehen daß alles**

sich

sich durch Verwickelung gantz anders anläst / als der Ausgang erfodert. Und damit dieses geschehen könne / so muß der Poet darauff bedacht seyn / daß immer etwas / so die vorgenom̃ene verrichtung hindern könne/mit eingeführet werde/ oder etwas / so demjenigen / das man anführt/zuwieder ist/ob es gleich nicht eben zu seiner Hinterniß angesehen ist. Als etwan einem Wollüstigen setzt man einen alten Philosophum entgegen; einem boßhafftigen Staatsmann einen gottsfürchtigen Biedermann; einem andern frommen Menschen einen Gottlosen/dessen Anschlägen es fast gar gelingen muß. rc.
III. Weil auch bey den Episodiis und in dem Ornat eines Schau-Spiels auff das Ende des Schau-Spiels und auf die Gemüts-Regung/ die man durch das Schau-Spiel erwecken wil; muß gesehen werden / so muß auch ein solcher Irrthum ersonnen werden/ der demselben Affecte gemäß ist. Als: Wenn in einer Tragödie der vornehmste Irrthum ohne Schuld des / der darein verwickelt wird/ sich zu trägt/ als wie bey der Verkauffung des Josephs geschehen/so entstehet daher ein Mitleiden und Bejammerung bey dem Zuschauer. Damit demnach solche Gemüths-Regung nicht vermindert / sondern vielmehr vermehret werde/ muß des Josephs Person so auffgeführet werden/ daß er seine Brüder mit nichts anders/ als mit seiner Auffrichtigkeit beleidiget habe. Wenn a-

der iemand eine Furcht und Schröcken vor den Lastern in einer Tragödie bey den Zuschauern erwecken wil / als etwan an dem hochmüthigen Nebucadnezar vor der Hochmuth/oder des Ehrgeitzigen Absolons vor den Ehrgeitz/so muß er dieselben Personen nicht aufführen / als wenn sie aus Unwissenheit das Laster begangen / sonst würde diß der grausamen Unthat etwas benehmen. Und diese erste Art/die mit einer Bejammerung und also mit einer Unwissenheit / wo ja ein Fehler begangen worden / verknüpfft ist/ ist dieser letztern in einer Tragödie weit vorzuziehen/ weil jene den Zuschauern annehmlicher vorkömmt.

Tit. III.

Wie solche Irrthümer können auffgelöset werden.

§. 1.

WEil der Irrthum nicht einerley Natur ist/ so kan auch die Aufflösung desselben nicht auff einerley Art geschehen. Darüm ich auch abermahl etliche Regeln setzen wil / welchen nach die Aufflösung der Irrthüme pflegt vorgenommen zu werden.

§. 2. Reg. 1. Wenn der Irrthum so bewant ist/ daß er an einer handelnden Person alleine angetroffen wird und dieselbe sich

auch

auch selbst den Irrthum verursachet hat/ und zwar aus Unwissenheit / so wird solcher entweder so auffgelöset/daß ihn andere eines bessern berichten / oder daß er selbst hinter seinen Irrthum aus eigener Erfahrung kömmt. Als: Da sich jene Besoffene einbildeten / sie weren auff einem Schiffe zur See und daher alles zum Fenster hinauswarffen/ als wenn sie das Schiff leichterten / so muste ihnen der Irrthum entweder durch den Zulauff der Leute oder durch eigne Erfahrung nach Ausschlaff des Rausches benommen werden.

§. 3. Reg. 2. Wenn der Irrthum so bewant ist / daß er von einer andern Person herrühret / welche ihn mit Fleiß ersonnen hat / alsdenn wird derselbe entweder durch sonderliche kluge Anschläge (a) damit man eines Gemüthe ausforscht / entdeckt; oder durch Anmerckung gewisser Merckmahle (b).

(a) Wie der Salomo durch Uberreichung des Schwerdts erforschete / welches die rechte Mutter were; Und der König in Arragonien Alphonsus den Vater des Kindes/ als derselbe läugnete/ daß das mit der Magd erzeugte Kind seine were/ nur dadurch/ daß er befahl dasselbe leibeigen zu verkauffen.

(b) Also ist der Magus, der sich vor des Cam-

byses Bruder den Smerdin ausgab / daran von seiner Frauen erkant worden / weil ihm die Ohren / als einem Knechte / abgeschnitten waren. Und so sind viele andere mehr erkant worden / wenn sie sich vor iemand anders ausgegeben haben. Also gab sich ein Jüngling von Sidon vor dē Alexander Herodis Sohn / welchen Herodes hatte hinrichten lassen / aus; Der Augustus aber marckte an den unhöflichen Sitten und an den groben harten Händen / daß ers nicht were / und kriegte es auch mit List von ihm heraus / indem er ingeheim zu ihm sagte: Er solte es ihm doch sagen / wer ihn so kühne gemacht / daß er sich vor eines Königes Sohn aus geben dürfen / so solle es ihm verziehen seyn; Der entdeckte seinen verführer / welcher an den Galgen kam / er aber zu Schiffe als ein Ruder-Knecht gebraucht / darzu er sich denn auch schickte. Joseph. lib. 17. c. 14. Antiquit. Also ist mancher an Kleidern / mancher an einer Warze oder andern adjunctis erkant worden.

§. 4. Reg. 3. **Wenn der Irthum so bewant ist / daß einer einen andern in Irthum zu führen denckt oder auch führet / wird aber wiederum von der andern Part betrogen (a) und ihm gleichsam das seine vergolten / so müssen Merckmahle und eine kluge Vernunft / oder auch ein Zufall abermahl / wie bey dem vorigen / das beste thun solchen Irthum auf zulösen**

(a)

(a) Als / wie jene Araber unter dem Käyser Michaele Paphlagone nach Edessam 500. Camele bringen wolten / auf deren iedem zwo Kasten waren / unter dem Vorwant / als wenn sie dem Käyser geschencke brächten / dadoch Soldaten darinne verschlossen waren / als aber einer aus dem Kasten einsmahls gefraget hatte / wo sie denn nun wehren / so hört es ein Armenischer Bettelman und auf dessen anbringen wirds dem Käyser vorgebracht. Der Käyser stellt sich freundlich und empfängt die 12. Gesandten in der Stadt gantz höflich / läst aber die verschlossenen Soldaten in ihren Kasten alle umbringen und hernach auch die Gesandten / auser einen / dem er Nasen und Ohren abschneiden läst und wie der zu rücke schickt / damit er die Post bringen möchte. Diesen Irthum entdeckte ein Zufall / daß der Betler eben den Soldaten aus dem Kasten muste reden hören.

§ 5. Reg. IV. **Weiter sind zuweilen die Irthümer so bewant / daß sie sich vor sich selbst auflösen** (a); **oder erkant werden / weil sie nicht fort gehen / wie der andere gehofft hat / oder auch weil sie einen unglücklichen Ausgang gewonnen** (b). **Etliche werden gar nicht aufgelöset oder kommen nie an den Tag.** (c)

(c) Also komt jener Bauer gegen Abend in seines Nachbarn Stall / und gegen Morgen führt er ihm seinen Ochsen heraus; der Nachbar kömt darzu/ welchen der Dieb anredt und spricht ist daß nicht wunderlich: Mein Ochse / den ich zu Marckte führen wolle / ist gestern in deinen Stall gekommen. Der Nachbar glaubt ihm und geht mit ihm zu Marckte. Da es nun Tag wird/ sieht der Nachtbar/ daß es sein Ochse ist/ und spricht: daß ist ja mein Ochse. Der Dieb spricht: ja er sieht deinen gantz gleich/ daher sich auch deine und meine Frau neulich gezanckt haben/ als wenn eine der andern Vieh einthäte/ darüm bin ich auch schlüssig worden / solchen endlich zu verkauffen. Nachdem sie nun zu marckte kommen/ so giebt der Dieb dem Nachbar den Ochsen und bittet ihn zuverkauffen/ wenn sich iemand finden möchte/ er hätte hier und dar etwas zuverrichten. Der Nachbar verkaufft den Ochsen und bringt dem Diebe das Geld in den Gasthoff. Da läst er sich und seinem Nachbar was zu gute thun / schleicht sich aber heimlich auch davon/ daß der Nachbar bezahlen muß. Da sahe derselbe / daß er betrogen ward.

(b) So sol/ wie Diog. lib. 2. erzehlt/ der Perser Artabanus, damit er Xerxem samt seinen Söhnen von dem Reiche brächte/ mit dem Mithridate einem Kämmerling / der ihm anverwand gewesen / den Xerxem des Nachts

in seinem Bette erwürget haben. Darnach geht er zu des Xerxis seinem Sohne den Artaxerxen und beschuldiget den andern Sohn Darium als habe er den Vater erwürget und werde es mit ihm eben so machen / wo er ihm nicht zu vorkähme/ dieser erwürgt den unschuldigen Darium. Darauf macht sich der Artabanus mit List und Gewalt an den noch übrigen Artaxerxem ihn auch hinzurichten / verwundet ihn auch/ aber nicht tödtlich. Dieser unglückhaffte Streich verräth ihn.

(c) Wenn nehmlich einer seinen Betrug so an spinnet/ daß er nicht offenbar wird. Als wie jener Tyrann/ da er sich gerne vor einen GOtt hätte angebetet gewust / etlichen befahl ihn zu tödten und zu begraben / diesen hatte er wieder andere entgegen geordnet / die dieselben musten erschlagen und begraben; Diesen wiederum andere/ und so weiter mehr/ bis endlich niemand wuste wer ihn erschlagen oder wohin er begraben worden &c.

§. 6. Diejenige Auflösung des Jrthums ist sehr angenehm/ welche von denen/ die den Jrthum entsponnen / andern unwissenden selbst an die Hand geben wird/ wie droben §. 2. Reg.2.lit.b. Der Jüngling von Sidonien gethan Wenn aber solche Aufflösung Gelegenheit zu einem neuen Jrrthum giebt/ der den ersten Anfängern zum Schaden gereicht / so ists üm so viel desto angenehmer. Dergleichen droben der Araber ihrer ist. §. 4. Reg.3.

§. 7. Solcher Irrthüme muß man sich enthalten/ da man keinen andern Ausgang ersehen kan / als durch Göttliche Hülffe: Denn durch das/was Menschliche Kräffte übersteiget/ kan die Klugheit eines Poetischen Kopffes nicht wohl an den Tag geleget werden. Jedoch ist er nicht gar schlechter Dinge zu verwerffen/ man muß sich aber hüten / daß es nicht offt geschiehet.

TIT. V.

Von den lächerlichen Irrthümen/ die in den Worten alleine oder doch in Worten und Thaten zugleich bestehen.

§. 1.

DIe lächerlichen Irrthüme gehören insonderheit vor die Comödien und heissen sonst Possen; bestehen aber entweder allein in Worten oder in der That und Worten zugleich. Und obwohl dieselben nach alle den Regeln/ die Tit. 2. hujus cap. sind eingeführet worden/ könten eingerichtet werden/ so wil ich doch itzo nur folgende Regel setzen und es dabey bewenden lassen. Massen natürliche Einfälle doch das beste thun.

§. 2.

§. 2. Wenn die Einfalt (entweder die natürliche oder doch sonst verursachte) oder die Unwissenheit eines Menschen so groß ist/ daß Er sich von einer Person (a) oder Sache (b) etwas einbildet/ daß Er nicht thun solte; oder eine Rede (c) That (d) und Zeichen (e) eines Dinges anders auffnimmt/ als er auffnehmen solte; oder sonst etwas ungereimtes (f) vornimmt/ so giebt es einen lustigen Irrthum ober Possen.

(a) Als: Goulardus ein unreimischer Canonicus in Franckreich/ da Er hörte/ sein guter Freund Bisantinus were gestorben / sagte er: das glaub ich nicht. Denn er hat mir ja sonst alles geschrieben/ so würde er ja das auch geschrieben haben.

(b) Ein Jüngling einer Stadt hatte niemahl einen Fluß gesehen / als aber derselbe einmahl zu einem Fluß kömmt/ setzt er sich dabey nieder und bleibt sitzen; da er nun gefragt wird/ was er da machte/ antwortet er: Er wolle warten/ biß der Fluß vorbey were / daß er könte hinüber gehen. Hieher gehört/ wenn was in Schertz entweder in seinen oder in eines andern Nahmen erdichtet ist / und der nimmts vor die Warheit auff. Als wie jener den Cantor im Nahmen des Richters verklagte/ daß er einen Stall vor ein Hauß angesehen und davor gesungen; welches diesen verdroß und die Sache als eine injuria wolte

auffnehmen. Desgleichen gehöret hieher/ wenn sich leicht einer ein Ding bereden läst/ es sey so/ da es doch nicht ist. Als: wie jener Stocknarr zu Pariß Caladrinus die Leute invitirte zu einem Schau-Spiel/ in welchen er gen Himmel fliegen wolte. Nun kam eine grosse Menge Leute zusammen; Er selbst guckt oben aus dem Dache hervor/ gleich als wolte er fliegen/ und warteten die Leute mit grossen Verlangen. Er aber sprach endlich zu ihnen: Je! Je! ich dachte ich were alleine ein Narr zu Parieß/ so sehe ich hier so viel tausend Narren/ die närrischer sind denn ich. Denn wer ist wohl närrischer/ der da sagt/ er wolle gen Himmel fahren/ oder der es glaubet? Nun habt ihr einem Narren in der Sache geglaubet/ darinne ich euch klugen/ ob ich wol ein Narr bin/ nicht geglaubet hätte. Item Es gehöret hieher eine Rede / da einer einen andern was närrisches bereden wil / wenn er so schnackische Schein-Gründe anführet/ obs gleich der andere nicht glaubet. Als: da jener einen bereden wolte/ ein voller und in Dreck sich weltzender Bauer wer' ein wilder Eber/ der dem Fürsten zum Geschencke solte gebracht werden. &c.

(c) So hatte jener Soldat gehöret/ die Festung würde nicht anders / als durch Hunger können eingenommen werden/ als sie nun davor rücken/ hungert er in die 4. Tage; hernach

kömmt

kömmt er zu seinen Spieß-Gesellen und meint/ es weren wol Lügen / daß die Festung könte ausgehungert werden. Denn er sehe nicht/ daß ihm sein Hungern was hülffe.

(d) Als: Jener Frantzose kömmt zu einem Balbier und weil er hungert und doch nicht Deutsch kan / weist er nach dem Maul / der Balbier meint er soll ihm einen Zahn ausreissen/ und weil er etwan spührt / daß einer ein Bißgen wackelt/ ungeachtet der Frantzose sich gewegert/ reist er ihm denselben aus / in Meinung/ daß er nur vor Schmertz sich wegerte.

(e) Als: Jener hatte gehört/die Krähen weren von einem Ort weggezogen/ da die Peste sich da eingeschlichen/ als er nun einsmahls die Krähen Hauffen weise siehet ziehen/ so räumt er von einer Stadt in die andere / in Meinung die Pest werde kommen.

(f) Als: Jener Jüngling hatte gehört / die Krähen lebten 100. Jahr/derowegen hat er eine gekaufft üm es zuerfahren / ob es wahr sey. So hatte jener den Wetterhan / der nach seinen Wunsche gestanden hatte / wollen annageln/ damit er immer gut Wetter auff der bevorstehenden Reise haben möchte. Ein Reuter/ als er ins Schiff kommen / setzet sich zu Pferde/ er wird aber gefragt / warum er das Pferd nicht ruhen lasse/ da gab er zur Antwort: Er wolte gerne geschwinde fort.

CAP.

Cap. VI.

Von dem Epico Carmine oder Helden-Gedichte.

§. 1.

DJe vermischte Art der Gedichte / in welchen theils der Poete etwas erzehlet/ theils andere erzehlende Personen einführt/ hat zwar unterschiedliche Arten unter sich / inzwischen sind die vornehmsten darunter die Helden-und die Liebes-Gedichte. Von welchen beyden wir auch noch handeln wollen und anitzo von dem Helden-Gedichte den Anfang machen.

§. 2. Solche Helden-Gedichte sind von den Griechen ἐποποιεία und von den Lateinern Epicum carmen genant worden. Haben beyde ihre Benahmung von ἔπος hergenommen / welches ein Wort heist/ üm dadurch anzudeuten/daß es eine solche Art der Gedichte sey / dessen Zierrath unter andern auch sonderlich in seinen Worten bestehe / indem dasselbe nicht gemeine und schlechte sondern hohe und wichtige Worte haben muß. Wir Deutschen nennen es Helden-Gedichte/ weil darinne vornehme Helden-Thaten vorgestellet werden.

§. 3. Ein solches Gedichte demnach einzurichten und durch die Feder vorzustellen ist ein wichtiges Ding/ daß sich nicht ein iedweder darzuschickt/ daher auch dieselbe so gar rar gerathen sind. Die Griechen haben den eintzigen Homerum,

rum, die Lateiner der eintzigen Maronem, die Italiener können sich ihres Torquati Tassi rühmen/ der (wie Morhoff in seinem Unterricht von der Deutschen Sprache part. 2. c. 14. berichtet) gleichfals eine bekante Helden-Historie zu seinem Gedichte genommen und so herrlich ausgeführet / daß es billich vor ein Meister-Stück zu halten. Bey den Frantzosen [ich folge abermal des Morhoffs Erzehlung c. 1.] ob zwar viele dergleichen vorgehabt auch dessen Proben gethan/ so ist man doch noch nicht zu einer Vollkommenheit gekommen/ da doch vornehme Herren grosse Belohnungen darauffgesetzt und jährliche Besoldung deßwegen gegeben. Denn es ist bekant (sind wiederum Morhoffs Worte) daß der Herr Chapellaine, weil er die Hoffnung zu seinem Helden-Gedichte von der Virgine Aurelianensi gemacht/ eine gute Zeit vorhero 600. Reichsthaler jährlich genossen. Welche Freygebigkeit schwerlich bey andern Völckern zu hoffen ist. Bey uns Deutschen ist noch kein solches Helden-Gedichte verfertiget. Denn der alten Barden ihre Gedichte/ die der Ammianus Marcellinus l. 15. c. 9. Heroicos versus nennt / sind nur Lieder gewesen/ die sie vom Lobe der Helden gesungen haben.

§. 4. Wenn ich demnach die CAUSAM EFFICIENTEM ansehe / die ein solches Gedichte verfertigen kan / so ist es nicht ein ieder Verßmacher / sondern einer der sinnreichsten Poeten / der das Geschicke hat alle Poetische

Kunst

Kunst in einem Wercke zugleich sehen zu lassen. Dergleichen etwan die im §. 3. beniemten Poeten gewesen seyn / die glücklich ihr vorgenommenes Werck volbracht. Darům hat sich ja niemand so leicht an solches Ding zu machen / dem er entweder nicht gewachsen ist / oder das er wegen Mangel der Zeit [wie wir bey unser Schul-Arbeit darüber sonderlich klagen müssen] nicht ausführen kan. Jst auch nicht eben daran gelegen / ob wir ein solches Gedichte haben oder nicht / wiewohl es der Deutschen Nation zu einem Ruhm gedeyen würde / wenn auch bey ihr dergleichen Stücke nicht ermangelte / weil doch einige auswärtige Völcker uns zu dum halten / daß sie ein solches von uns nicht vermuthend sind.

§. 5. Die Haupt-Materie eines solchen Gedichtes sind Thaten vornehmer Helden. Nicht zwar alle Thaten durch das gantze Leben (denn das gehöret mehr zu einem panegyrico als zu einem Epico carmine) sondern nur eine und zwar vornehme That mit ihrem gantzen Umfang / welche zugleich so beschaffen ist / daß sie sich schickt Liebe zur Tugend zuerwecken.

Jch sage mit Bedacht: eine That. Denn dieses wil eben der Aristoteles haben / lib. de Poet. c. 8. wenn er spricht: Fabula est una. Und lobt hernach den Homerum, daß er in seiner Odysea nicht das gantze Leben des Ulyssis vorgenommen / sondern nur eine That. Oportet igitur (schliest er daselbst weiter) ut in aliis imitatri-

tricibus una imitatio unius est, sic & fabulam, quoniam actionis imitatio est, & unius esse & hujus totius. Allwo doch auch dieses zu mercken ist/ daß solche That nicht eben muß seyn unius diei oder eine solche/die auf einen Tag geschehen ist/ (wie dergleichen der Aristoteles zu einer Tragödie erfodert) ja dieselbe würde sich gar nicht schicken zu einem Helden-Gedichte / weil doch in solchem Fall wenig episodia oder fictiones würden stat finden/ die in einem epico carmine gleichwohl der beste Schmuck seyn / und daher nicht können aussen bleiben. Ist demnach eine That mit ihrem gantzen Umfang / die auff einem Zweck hinausgehet/ ob sie gleich eine Zusammenhäuffung vieler Verrichtungen ist. Als wie der Virgilius den zug des Æneæ in Italien ad sedem fatalem beschreibt / da gewißlich viele Reisen darzu gehören / sie haben aber alle ihr Absehen auff vorbeniemten Zug. Oder auch/ wenn ja mehr als eine action vorhanden ist/ deren keine ohne ohne die andere kan ausgeführet werden.

Der Alexander Donatus, ein Jesuit/ in seiner Arte poetica p. 158. stellt die Frage an: *Quænam actio est una*? Und antwortet darauff: Multi *unitate finis* definiunt unitatem actionis; quo videlicet personæ poeticæ pelliciuntur ad agendum. Sic unum est bellum Trojanum, quia unam Trojam

jam Græci cepere. Er ſagt aber darzu. Hi tamen auctores (die nemlich unitate finis unitatem actionis definiunt,) cum ſit duplex finis, alter *primus ac præcipuus*, alter *ſecundò propoſitus*, de primo loqvuntur fine, quo agebantur omnes, urbis capiendæ. Finis alter, quo ſecundario tanquam pane paſcebantur, i. e. gloriæ cupiditas, pecuniæ, ultionis, non unus fuit, ſed alius alium impellebat. Nec tamen varietas hujus finis, ſi præcipuus ille unus eſt, aufert operi unitatem: ſicut varias ob cauſas plures domum ædificant, & una domus efficitur. Weiter aber erinnert er noch mehr/ wenn er hinzuſetzt: Non inficior hæc rectè diſputari, *ſed universè à fine pendere unitatem fabulæ, non video:* ſæpe enim, ut exemplum Andriæ propoſitum oſtendit, (denn p. 157. hatte er alſo geſchrieben: Quanquam etiam Tragœdia, Comœdiaque, ut ajunt, interdum unitate caret. Nam in Hercule furente Lycus & Herculis filii varias ob cauſas, nec uno implicitas nexu occiduntur. Et in Andriâ Terentii Pamphilus Paſibulam, Charinus Philumenam ſibi quærunt uxores. Duo nempe diverſo fine agentium

tium petuntur. Quomodo ergò una actio?) res diversæ varias ob causas quæruntur. Fährt darauff fort und spricht: Potius igitur dixerim *humanam actionem è pluribus conflatam, ut una dicatur, publica & populari quadam æstimatione pensandam esse.* Nam plerumque seu civilis seu bellica negotiatio variis & pugnantibus implicatur hominum voluntatibus, sed quia, dum pro se quisque alteri obsistit, multiplex veluti nodus actionum efficitur, quorum nullus sine altero explicari potest, una negotiatio dicitur. Id Andria demonstrat, in quâ geminæ nuptiæ sunt. Sed quia invicem rivales juvenes impediebantur, neque Philumenam Carinus duxisset, nisi Pamphilo fuisset Pasibula collocata; una est civilis & comica multiplici actionum nexu obstricta negotiatio. Idem in bellicis & tragicis actionibus licebit animadvertere. Ex quo corruunt malè opinantium adversæ machinationes. In Hercule autem furente (quod reliqvum erat) Lyci mors explet felicitatem Herculis, neque pertinet ad complorationem tragicam.

Ich habe unlängst beym seel. Rappolt in seiner Diascepsi de ordine poetico thes. 12. gelesen/ daß ein solches Helden-Gedichte zur Haupt-Materie haben müsse eine solche Helden-That/ derer gantzer Umfang sich über zwey Jahr nicht erstrecke. Seine Worte lauten daselbst also: Poetæ ordiuntur à primis, si sermo sit de primaria actione, seu principe actionis parte: quæ in dramate quidem continetur unius diei ambitu vel summum duorum, in Epopœia unius anni vel summum, duorum, curriculo absolvitur. Und halte ich wohl/ daß ein solches Gedichte am besten sich befinde/ wenn es in einem solchen Stande ist/ daß es nicht gar zu eine kurtze doch auch nicht gar zu weitläufftige Begebenheit zur Materie hat/ damit der mehrere Theil desselben den sinnreichen Episodiis des Poeten gewidmet bleibet/ und nicht bloß in Erzehlung der Helden-That begriffen seyn muß. Denn eben deswegen lobet der Aristoteles cap. 23. de Poetica den Homerum über die Masse/ daß er nicht den gantzen Trojanischen Krieg vor sich genommen. Und setzt die Ursache hinzu: valde enim magnum & quod non facile conspici poterat, evasurum erat. Und der Donatus in seiner Arte Poet. lib. 3. cap. 7. spricht: Epopœia temporum longam seriem excludit includentem diversas & pugnantes actiones. Quò autem brevior erit actio suis distincta partibus & Episodiis, eò etiam laudabilior erit: Homeri

ri exemplo, qui belli Trojani particulam suscepit exponendam. Daß man aber so gar genau alles erfodern wolle/ deucht mir nicht eben rathsam/zumahlen die Exempel des Homeri und Virgilii ein anders scheinen beobachtet zu haben: denn dieser beschreibet des Æneæ That / da er von dem zerstörten Troja sich weg machet und in Italien wil einen Sitz daselbst zu suchen/ den ihm die fata zeigten/ welches daß es über 7. Jahr gewäret / aus den Worten der Dido erhellet mit welchen Virgilius sein erstes Buch beschleust/ da sie sagt:

Te jam septima portat
Omnibus errantem terris & fluctibus æstas.

Der Homerus aber beschreibt den Umschweif das Ulyssis, welches nach gemeiner Ausrechung in die 10. Jahr sol gewehret haben. Uber dis zeiget der Aristoteles Lib. de poet cap. 5. da er den Unterscheid der Tragödie und Epopoeia weisen wil/ daß die Epopoeia sey ἀόριςος τῷ χρόνῳ an keine Zeit gebunden wie die Tragödie/ welche eine Materie haben muß/ so in einen oder zwey Tagen geschehen. Der Antonius Riccobonus hat die Worte des Aristotelis also gegeben. In eo differunt, qvod illa qvidem (Epopoeia nempe) metrum simplex habet & enarratio est, præterea longa est ; hæc verò qvàm maximè conatur sub uno solis ambitu esse aut paulìsper variare: cum Epopoeia infinita sit tempore.

Ja der Rappolt seel. selber in der Synopsi des Buchs des Aristotelis de Poeticâ cap. 5. drückt es mit folgenden Worten aus: Epopoeia spatio temporis non urgetur. Und setzt darzu: Multorum enim annorum actiones Epici imitantur, ut patet ex odyssa & Æneide. Weil aber wohl nicht zu glauben ist/ daß der seel. Mann mit sich selbst streite / so deücht mir / man wird in seinen ersten worten / ex thes. 12. angezogen / das Wörtgen quæ / welches sonst ordentlicher Weise auf die actionem primariam gienge/ aldieweil es auch zugleich von der Tragödie redt/ müssen von dem principe actionis parte verstehen/ welches nur ein Stückgen von der Primariâ actione der Epopoeiæ ist. Und wolte er als denn „ so viel sagen/ daß der jenige Theil actionis pri- „ mariæ, von welchem ein Poet sein Gedichte an- „ fangen wil (denn daß er nicht alsobald von forne „ anfange / erfodert die Poetische Zierligkeit) nicht allzuweit von dem Zweck zuruck gehen müsse / sondern nun so weit kommen seyn/ daß er denselben fast scheinet erreichet zu haben / welches denn sich nicht weit erstrecken darf. Es sey denn/ daß iemand nur den Theil / da der Poet anfängt / alleine das objectum der Epopoeiæ und also auch alleine actionem primariam nennen wolte / welches letzte doch schwerlich angehet / zumahl der Virgilius auf solche Arth seine proposition gantz falsch würde gemacht haben / als der alsdenn den Anfang vielmehr so hätte sollen einrichten:

Ar-

Arma virumque cano, Siculæ qvi primus ab oris
Italiam fato &c.

Die Worte des seel. Rappolts mögen nun erklähret werden/ wie sie wollen/ so hab ich sie zu keinem andern Ende angeführet/ als daß ich der Jugend nur weisen wolte/ wie sie aus Anleitung derselben nicht etwan eine ungleiche Meinung von einem Epico carmine sich machen dürfften / nicht aber zu dem Ende/ als wenn ich viel refutirens machen und dadurch meine Klugheit wolte sehen lassen/ wie der übele Gebrauch bey allzu vielen / insonderheit unverständigen Gemüthern/ einreisset. Denn ich wol weiß/ daß des vornehmen Mannes sein Verdienst und Ruf ein weit anders erfordert/ und ich der jenige nicht bin/ der sich an solche Männer wagen dürffe oder wolle.

So ist demnach die Haupt-Materie eines Helden-Gedichtes (damit ich nochmahl kürtzlich alles wiederhole) eine von den Haupt-Verrichtungen eines vornehmen Heldens oder Heldin (denn auch diese werden simpliciter nicht ausgeschlossen / absonderlich wenn dero Verrichtungen gantz ungewöhnlich sich befinden) und zwar eine solche/ die denckwürdig und lobens werth ist/ die auch endlich einen glücklichen Ausgang bekommet/ ob sie wol vielen Verwirrungen unterworffen gewesen; Und diese mit ihrem gantzem Umfang/ sie begreiffe ein/ zwey/ oder mehr Jahre in sich. Es wird aber diese That oder Verrich-

tung beschrieben nicht eben wie sie geschehen ist/sondern wie sie hat geschehen können/ja sie wird mit vielen fictionibus ausgespickt/zu dem Ende/daß sich ein ieder über die sonderlichen Tugenden verwundere und zur Liebe derselben angetriebeu werde.

N B.(1) Der Held / dessen Verrichtung zur Materie vorgenommen wird / muß berühmt und bekant seyn (daher alhier eine erdichtete Person / wie in andern Geschichten / nicht stat findet)/doch nicht gar zu alt noch gar zu neu. (Denn in beyden dieser Arth werden die fictiones nicht gar wohl stat finden; wiewohl man keinen hier unumgängliche Gesetze schreibet/) sondern ein solcher/ der etwan ein oder das andere seculum vor uns gelebet hat. Ein solcher schickt sich am besten zu obberührten Gedichten.

N B. 2. Wenn eine solche Verrichtung zur Materie genommen würde / die nothwendig mehr Personen als eine einschlösse/ als wie etwan die Liebe des Pyladis und Orestis, so könten wohl mehr Personen die Materie geben / sonst aber bleibt ordentl. eine Person.

N B. (3) Die Verrichtung selbst in ihrem Wesen kan nicht wol gantz erdichtet sein / denn sonst würde sie wenig Liebe erwecken. Ist daher besser / daß man eine warhaftige Geschicht nimt und sie ausgeschmückt vorträgt.

§. 6. Die Neben-Materie aber sind die

so

so genanten Episodia. Ein Episodium aber hat/ nach des Masenii Anmerckung Poes. Heroico. c. 5. §. 34. seinen Nahmen von der præposition ἐπὶ, und dem bekanten Wörtgen ᾠδὴ, das also ein Episodium nichts anders wehre als ein **Nach-Lied** oder ein **angehengtes Gedichte.** oder (welches gewisser ist/ weil das Wort pflegt ἐπεισόδιον geschrieben zu werden) von ἐπὶ und εἰς und ὁδὸς und heist superingrediens etwas / so noch darzu kömt. Und an diesem Orthe heist ein Episodium alles dasjenige / was zu der **Kurtz-gefasten Haupt-Verrichtung in der Erzehlung hinzu kömmt** entweder als wenn es darzu gehörte (das es also nicht fictiones aperte tales seyn) oder daß man leicht sieht es seyn ficta. Jenes nennet Masenius l. c. Episodia propinqua, dieses aber Episodia remota; Desgleichen auch sind die Beschreibungen der Oerther/ Personen/ Zeiten / item die Reden/ und Vergleichungen &c. vid. part. 1. c. §. 6.

Und solche Episodia werden in dem Epico carmine gerne **in die Mitte des Gedichts gesetzt**/ gleichwie in einer Tragödie gerne von forne an; werden über dis viel weitläufftiger ausgeführet als in einer Tragödie/ so gar daß auch wohl gantze Bücher mit Episodiis angefüllet seyn / wie das andere und dritte Buch Virgilii, worinne der Stadt Trojæ Untergang und des Æneæ herumschweiffung beschrieben werden/ da sonst des Poeten Vorsatz alleine ist seinen zug in Italien zu berichten. Und bey dem Homero, der sich vorgesetzt

hatte des Achillis Tapferkeit heraus zustreichen/ ist der gantze 10. jährige Trojanische Krieg per Episodia mit hinein gebracht worden.

§. 7. DJE FORM und absonderliche Gestalt eines solchen Gedichtes muß entweder in den Sachen oder in den Worten gesucht werden; Deren jenes vielleicht die innerliche Form/ dieses aber die auserliche Form möchte genannt werden.

Und zwar was die Form betrifft/ die in den Sachen oder in der Materie zu suchen ist/ so bestehet dieselbe in der Poetischen Ordnung der Materie/und in Ausschmückung derselben durch ihre beqveme Episodia, desgleichen auch in Herzuziehung anderer Stücke/ die nicht eben zur Materie gehören/ iedoch von den Poeten meistentheils mit gebrauchet werden. Wiewohl mit dem Unterscheide/ daß dieses letztere nur ad bene esse, die vorigen zwey Stücke aber ad esse gehören. Von welchem allen absonderlich Bericht folgen sol.

Was aber die Form betrifft/ die in den Worten zu finden ist/ so gehören darzu theils die Worte an und vor sich und die Rede-Art oder der Stylus, theils aber wie sie den Personen/ die in dem Gedichte redend eingeführet werden/ zu kommen.

§. 8. Die Poetische Ordnung demnach betreffend/ so hat von derselben vorerwehnter seel. Herr

Herr Rappolt eine gantze absonderliche disputation geschrieben / wiewohl sie kurtz ist / und ist in seiner Poetica Aristotelica Diascepsis 2. In derselben disputation handelt gedachter seel. Auctor nicht alleine von der Ordnung ins gemein / sondern theilet sie hernach auch im die Philosoph. Historische und Poetische Ordnung. Nach diesem führet er weiter daß objectum der Poetischen Ordnung gar artig an / daß nehmlich solche „Ordnung so wol müsse in der Erzehlung der „Haupt-Verrichtung / als in den Episodiis ge„sucht werden / so kan man auch die andern Neben„Stucken von solcher Ordnung nicht gantz aus„schliessen / sondern muß sie billich zu beyden vori„gen mit hin zu setzen.

§. 9. Was nun die Poetische Ordnung in der Haupt-Materie anlanget / so sagt er davon thes. 11. besagter disputation also: Consistit formalis ratio ordinis poetici in his præcipuè (1.) ut, *quæ in actione una ac principe ad unum finem spectant, partes naturali quasi serie commemorentur*, nec temerè unquam divellantur. (2) ut quandoque *à mediis vel ultimis* initium fiat. Er „wil / meines Erachtens / in seinem ersten so „viel sagen: daß ein Poet / wenn er sein Werck „recht ordnen wil / es nicht so machen sol / wie „heute zu Tage einige pflegen / daß sie von ei-

„ner Sache etwas anfangen zu erzehlen/ her-
„nach aber davon abbrechen/ und etwan die-
„se oder dergleichen Worte brauchen: Wir wollen aber diesen N. inzwischen fahren lassen und nur sehen/ wie es mit jenem N. abgelauffen &c. Denn obgleich dieses auch ein Verlangen erweckt / daß man gerne wissen wolte/ wie es denn mit der Person / so der Schreiber alhier verlassen/ möchte vollend ergangen seyn / so kömmt es doch zu plump und ist der sinnreichen Manier eines Poeten nicht anständig / wird auch dergleichen weder beym Virgilio noch Homero antreffen. Was aber das andere/ so er saget/ anlanget/ so thut er thes. 13. selbst noch diese Erklährung hinzu: Quod ne secus, quàm par est, intelligas, moderamen aliquod distinctionis adhibendum. Und fährt darauff fort: Poetæ ordiuntur à primis, si sermo sit de primaria actione seu principe actionis parte. - Sin argumentum operis universum spectes seu totam fabulam cum Episodiis suis consideratam, statuendum est, incipere poetas à *mediis* vel *ultimis*. Es ist kürtzlich die Meinung dieses; der Poet müsse
„zwar von der Haupt-Verrichtung/ die Er
„willens ist zu beschreiben/ seinen Anfang machen

„chen/ aber er dürffe doch nicht eben gleich von „Anfange derselben Haupt-Verrichtung anfangē/ sondern es sey genug/ wenn er nur von „einem vornehmen Stuck derselben den Anfang nimmt/ es sey nun dasselbe in der Mitten oder am Ende. Und demnach fange er meistentheils in der Mitte oder am Ende an. Er erläutert auch dieses mit nachfolgenden Worten: Virgilius non ab ipsâ expugnatione urbis vel principio etiam itineris, ſed medio illius curſu narrationem incipit:

Vix è conſpectu ſiculæ telluris in altum
Vela dabant &c.

Carthaginem enim vi tempeſtatis delatum, exponentem inducit Didoni, quæ ſeptennio toto ante pertulerat terrâ marique ἐπισοδικῶς:

Nam te ſeptima portat
Omnibus errantem terris & fluctibus æſtas.

Inde iter ipſum in Italiam & bella ibi geſta (quæ princeps actio eſt, quam narrandam ſibi propoſuit) ordine perſequitur:

In-

Interea medium Æneas jam classe
tenebat
Certus iter &c.

Atque adeò, si primariam hanc actionem inspicias, à primis incipit, & naturam quasi rerum seriem in narrando observat usque ad finem, suis tamen identidem jucunditatis & fabulæ dilatandæ causâ, ut poetæ solent, interpositis episodiis. Und kürtzlich vorher nemlich §. 11. führt er aus des Macrobii Lib. V. Satur. cap. 2. folgende Worte zur Erläuterung dieser Ordnung an: observetur, spricht der Macrobius, cum primo versu poeta promisisset, producturum sese de Trojæ littoribus Æneam, *Trojæ qui primus* &c. ubi ad januam narrandi venit, Æneæ classem non de Troja, sed de Sicilia producit: *Vix è conspectu Siculæ* &c. Quod totum Homerico filo texuit. Ipse enim vitans in poemate Historicorum similitudinem, quibus lex est, incipere ab initio rerum & continuam narrationem ad finem usq; producere, ipse poetica disciplina à rerum medio cœpit & ad initium postea reversus est. &c.

§. 10. Was

§ 10. Was aber die Poetische Ordnung betrifft/ die in den Episodiis in acht zu nehmen ist/ so ist aus ietzt erwehntem klar / daß man in dem Epico carmine nicht wohl von den Episodiis den Anfang machen darff/ wie in einer Tragödie geschieht / sondern allemahl von der Haupt-Verrichtung. Daher gehören die EPISODIA in die Mitte; Welches doch nicht so zu verstehen ist/ daß man ehe keine Episodia brauchen dürffe / biß man in die Mitte des Wercks kommen ist/ (denn das würde viel zu langsam seyn) sondern so bald man von der Erzehlung des Haupt-Wercks einen Anfang gemacht hat/ können alsobald auch Episodia mit eingemischet werden. Also hatte der Virgilius kaum den Anfang seiner Erzehlung angefangen

Vix è conspectu siculæ telluris in altum
Vela debant &c.

Da er alsobald von der Juno ihrem Zorn und dero erdichteten Rede anfängt:

Cum Juno æternum servans sub pectore vulnus
Hæc secum: Mene incepto desistere victam? &c.

welches daß es nicht warhafftig geschehen sondern nur fingiret sey und daher ad Episodia gehöre / unter andern auch daraus bey uns Christen klar ist / weil die Juno selbst nichts anders ist als ein erdichtetes Wesen.

So ist auch dieses bey den Episodiis eines Epici Carminis zu mercken / daß sie nicht eben kurtz abbeissen dürffen / wie in einer Tragödie / sondern sie können auch sehr weitläufftig ausgeführet werden / davon schon droben §. 6. erinnert worden. Uberdiß kehret ein Poete in den Episodiis zuweilen durch seine Erzehlung zurücke und erzehlet was lange zuvor geschehen ist; und endlich erdichtet er auch wohl Weissagungen / und beschreibet / was viel hundert Jahr hernach erst kommen ist. Wie solches alles aus dem Virgilio und Homero klar ist.

§. 11. Die andern Stücke / welche ad bene esse eines solchen Gedichtes gehören / sind ein *Exordium*, eine *Invocation* üm göttlichen Beystand / eine *Dedication* des Wercks / (auff welche folgt die *Narratio* mit ihren Episodiis und Ornamentis, von der aber schon §. 9. ist gesagt worden / daß sie also hieher nicht gehöret.) Nach der Narratio folgt endlich der *Epilogus*.

Das *Exordium* oder der Eingang wird meistentheils vom Inhalte (und also der proposition) des gantzen Gedichtes gemacht. Wie denn der Virgilius in seiner Æneide alsobald anfängt.

Arma Virumque cano, Trojæ qui primus ab oris &c. Ja der Opitz in seinem Büchelchen von der Deutschen Poeterey scheinet zu wollen/ daß man alle weitläufftige Gedichte von der proposition selbst anfangen sol. Wie er denn solches mit dem Exempel des Virgilii vom Ackerbau erweiset/ der alsobald anfänget:

Quid faciat lætas segetes, quo sidere terram
Vertere, Mæcenas, ulmisque adjungere vites
Conveniat, quæ cura boum &c.

NB. Obgleich der vorhergesetzte Inhalt des gantzen Wercks nicht eben gantz und gar nöthig scheinet/ so ist es doch gewiß eines von den grösten Kunst-Stücken eines Poetischen Wercks/ wenn man den Inhalt der Schrifft zum voraus sehen kan/ und doch hernach wegen der schönen Eintheilung und Ausschmückung alleine in der Lust zu lesen erhalten wird. An welcher ersten denn viele der neuen ihre Kunst nicht allemahl sehen lassen.

Die Invocatio oder Anruffung ům göttlicke Hůlffe ist bey den Heyden allemahl an die Heiduischen vermeinten Götter / insonderheit den Apollinem und die Musen gerichtet worden. Und sind etliche unter den Christen so unbesonnen und thöricht/ daß sie meinen / sie können kein Gedichte verfertigen/wo sie nicht dergleichen thun. Es ist aber eine grosse Sůnde / derer sich billich niemand sol theilhafftig machen. Ist derowegen Christlicher gethan/ wenn man GOtt selbst anruffet/ und zwar insonderheit also/ daß man ihn von den Eigenschafften nach welchen er sich bey gegenwärtiger Materie geschäfftig erweiset/ zuvorher beschrieben hat. Und kan durch eine solche Vorstellung das Gedichte gewißlich weit anmuthiger gemacht werden/ als durch Anruffnug der Heidnischen Götter.

NB. Etliche fangen gleich von der Invocation an/aber alsdenn wird die proposition mit in die Invocation verwickelt/ daß also kein absonderlich exordium von nöthen ist.

Die Dedication des Wercks / welche der Opitz im angezogenen Bůchelein p. 27. mit erfodert/ ist noch weniger nöthig/ als die vorhergehende zwey Stucke / wird auch selten gefunden. Der Virgilius dedicirt zwar seine Georgica dem Augusto, aber seine Æneida niemand. Kan derowegen gar fůglich ausgelassen werden.

Endlich folget auch als ein Neben-Stůcke der Epilogus oder der Schluß/ der nicht eben wie bey den Rednern / das/was er erzehlt / kůrtzlich

wie-

wiederholt oder grosse Gemüths-Regung erweckt/ sondern nur nachdencklich mit einem schönen Spruch das Ende seines Wercks macht.

§. 12. Und das ist bisher die innerliche Form gewesen / welche in feiner Ordnung der Haupt-Materie/ der Episodien, und der Neben-Stücken bestanden hat; Was aber **die auserliche Form anlanget / welche in den Worten** bestehet/ so können die Worte entweder insgemein betrachtet werden/ oder insonderheit/ wie sie bald dieser bald jener Person anständig seyn.

Betrachte ich sie insgemein / so ist dabey zu erwegen (1) wie die Worte an und vor sich müssen beschaffen seyn/und also der gantze Stylus nach seiner Arth. (2) in was vor einer Vers-Art sie müssen vorgetragen werden.

Die Worte/ Redens-Arten und also der gantze Stylus muß bey solchen Gedichten nichts gemeines an sich finden lassen/ sondern man muß ihn durch schöne tropos so zuerhöhen wissen / daß doch nichts schwulstiges und und aufgeblasenes heraus kömt. Der Virgilius ist in diesem Stück so sorgfältig gewesen/ daß er in allen seinen Schriften / wie die Gelehrten anmercken / niemahl das Wörtgen panis gebraucht hat/ nur weil es so gemein ist / sondern hat viel lieber davor seine periphrases gesetzt / als Dona laboratæ Cereris &c. Uber dis ist auch dieses zu wissen/ daß die Art in plurali einen anzureden in solchen Gedichten gar keine stat findet.

Die Verse dürffen keine andere/als Heroische seyn. Denn die andern Jambischen schicken sich besser zu Arien/Als zu solchen Gedichten. Und die Trocheischen und Dactylischen Verse sind wegen ihrer Art geschickter zu lustigen Sachen/als zu was ansehnlichem.

Betrachte ich die Worte insonderheit/wie sie dieser und jener Person anständig seyn/so würde viel zu weitlauftig fallen alles an diesem Orte zugedencken/was hiervon sonst zu erinnern stehet. Nur erwehne ich dieses: daß der Poet in solchen Gedichte vor seine Person wenig reden darf/sondern das meiste muß er die eingeführten Personen reden lassen; führt er denn vornehme Herrn redend ein/die reden meistentheils kurtz; andere aber anders/ein ieder nach seinem Zustande.

§. 13. Der Finis oder Endzweck dieser Gedichte ist/daß die Tugend an vornehmen Leuten scheinbahrer kan vorgestellet und hierdurch einige Verwunderung und Liebe gegen dieselbe bey dem Leser erwecket werden.

NB. Gleichwie die Tugend gar unterschiedlich ist/also können auch diese Arten der Gedichte auf unterschiedliche Tugenden ihr Absehen und also unterschiedliche Endzwecke haben. Ja wie eine Tugend der andern vorzuziehen ist/so kan auch ein Gedichte seines Zwecks wegen dem andern vorgezogen werden. Ich möchte wünschen/daß ein solches Gedichte

auch in dieser Art vorhanden wehre / daß auff die Gottseeligkeit sein Absehen hätte/ so würde vielleicht nicht wenig Nutz dadurch geschaffet werden.

§. 14. Ist demnach ein Helden-Gedichte nichts anders als ein solches Gedichte / in welchem sich ein sinreicher Poet eines vornehmen und berühmten Heldens löbliche That / die endlich zu einem glücklichem Ende gediehen zu erzehlen vorgenommen/ dieselbe auch durch seine sinnreiche Ordnung / Zusatz / und einmischung allerhand Neben-Sachen dermassen artig in heroischen Versen vorzutragen weiß/ daß er nicht alleine den Leser immer bey der Lust erhält / sondern auch daß Verwunderung und Liebe gegen die Tugend erwecket wird.

§. 15. Damit daßjenige / was bisher von den Helden-Gedichten gesagt worden/ üm so viel deütlicher werden möchte / so wil ich an dem Homero, dem ältesten und berühmtesten Poeten in dieser Art / einen abriß derselben vorstellen / welches ich verhoffe dem Leser nicht wird beschwerlich fallen.

§.16, Des Homeri Odyssea beschreibt des Ulyssis Zukunfft von der Zerstörung der Stadt Troja, oder vielmehr von der Insul Calypso/ alwo er sich bey einer Nymphe un̄ Beherscherin derselben

Insel/die auch von ihr den Nahmen und entweder in dem Jonischen oder Africanischen Meere lieget/ in die 7. Jahr aufgehalten hat.

So ist demnach die Materie dieses Gedichtes folgende Geschicht: Ulysses reiset von der Insel Calypso nach Ithaca in sein Vaterland zu den seinigen.

Diese Geschicht nimt der Poet und schmücket sie durch allerhand Episodia theils propinqua theils remota aus. Denn da führt er in den 4. ersten Büchern an / wie ihm sein Sohn Telemachus gesucht habe. Welches man nicht weiß/ ob es geschehen oder nicht. In dem 5. Buche wird er von der Calypso loß gelassen und kömt zu den Phæacern in die Insel Corcyra. Wie er daselbst sey aufgenommen und wie es ihm ergangen sey/ wird im 6. 7. 8. Buche erzehlt. Unter andern begehrt der Phæacer König Alcinous an ihn / daß er seine Reise und Zustand beschreiben sol / daher er denn auch im 9. 10. 11. 12. Buch alle seine fata erzehlet. Darauf läst ihn der Alcinous nach Ithacam bringen. lib. 13. Der begiebt sich hernach zu dem Eumeus seinen Hirten. lib. 14. Da inzwischen der Telemachus auch wieder nach hause kömt und gleichfals bey dem Eumeus einkehret. li.b 15. Wird auch von dem Telemacho erkant. lib. 16. Der Telemachus begiebt sich wieder nach Hofe und der Ulysses kömt hernach auch nach Hofe / und sieht die Frey-Werber seiner Penelopes mit seinen Gütern handthieren. lib. 17. Wie es

ihm

ihm daselbst ergangen/ erzehlt der Poet lib. 18. 19. 20. 21. bis er die Procos oder Freyer-Schmarutzer hingerichtet hat. lib. 22. Da ihn denn Penelope erkennet und von ihm seine beschwerliche Reise und Ungluck kürtzlich vernimt. lib. 23. Endlich wird er auch von seinen Vater Laerte erkant. lib. 24.

Was nun in diesen Büchern zur Materie/ auser der zuvor kurtz erwehnten Materie/ zum vorausgesetzet wird/ dasselbe alles kan zu den Episodiis propinqvis gezogen werden/ Darzu kommen denn hernach die augenscheinlichen fictiones oder erdichtete Dinge/ dieselben heissen Episodia remota. Wiewohl zu den Episodiis remotis auch die andern fictiones, damit die Materie eines ieden Buchs ausgezieret wird können gezogen werden. Das man also insgemein die Episodia theilen könne (1) in propinqua & remota. (2) beyde wiederum in aperta & occulta.

§. 17. So ist demnach die Materie Lib. I. Telemachus des Ulyssis Sohn **kriegt Lust seinen Vater zu suchen/ insonderheit weil er von den neuen Frey-Werbern seiner Mutter der** Penelopes **nicht aufs beste gehalten wird.**

Diese Materie schmückt der Poet durch seine Poetische Erfindungen aus/ und trägt sie also auf Poetische Manier vor. Denn er erdichtet (1) daß die Götter eine Versamlung angestellet/ dabey der Neptunus, des Ulyssis Feind/ nicht gewesen/ bey welcher Versamlung die Minerva vor den Ulyssem

sem gebeten/ daß er doch wieder kommen möchte. Da es ihr der Jupiter auch zusagt. Darauf sie denn bittet den Mercurium nach der Insel Calypso an die Nymphe Calypso zu schicken und ihr anzudeuten / das sie Ulyssem sol lassen; sie aber wolle in die Insel Ithacam und des Ulysses Sohn aufmuntern den Vater zu suchen. (2) daß Minerva na[illegible] Ithaca kommen sey in der Gestalt des Mentæ, der ein König über die Taphier war und des Ulyssis guter Freund. (3) daß sie von dem Telemacho daselbst als ein werther Gast sey auf und angenommen worden. (4) Daß der Telemachus seinen Gast allerhand gefragt und dieser ihn endlich seinen Vater zu suchen aufgemuntert habe. (5) daß die Minerva, als sie wieder von ihm geschieden/ ihm einen Muth gemacht und ein Verlangen nach dem Vater erweckt. (6) Daß hernach der Phemius, ein Sänger / von der Griechen wiederkunfft von Troja gesungen/ darüber sich Penelope betrübt / der Telemachus ihr zugeredt. (7) Daß der Telemachus, als die Proci zu bette gehen wollen/ sie zu bleiben vermahnt und es ihnen verwiesen / das sie seines Vaters Güther also durch brächten / darauf sie zum Wort-Streit kommen.

§. 18. Lib. II. Telemachus hält eine Versammlung des Volcks üm der Gäste aus seines Vaters Hause loß zu werden/ als es aber nicht seyn wil/ schickt er sich auff die Reise.

Diese Materie schmückt der Poet also aus/ daß er dabey erdichtet 1. die Pallas oder Minerva

va habe dem Telemacho ein Ansehen in der Versammlung gemacht. 2. Ein Egyptischer Held habe zu reden angefangen und nach der Ursache solcher Versamlung/die so lange unterlassen worden/ gefragt/dem Telemachus geantwortet daß ers gethan und daß ihn die Noth darzu dringe/ habe sich darauff über die Schmarutzer beklagt und darauf sey ein Wett-Streit entstanden. 3. Es sey dabey ein Augurium vorgangen / aus welchen der Halitherses den Procis geweissaget/ Ulysses werde kommen und nicht ferne mehr seyn/ das aber der Eurimachus verlachet ; Darauff Telemachus Schiffe begehrt den Vater zu suchen. 4. Es habe der Mentor dem Volcke gerathen die Procos zu bändigen/ dem der Liocritus hefftig geantwortet.. 5. Die Minerva habe unter der Person des Mentoris die Reise zubeschleunigen gerathen und ihm ein Schiff zu verschaffen versprochen. 6. Die Schmarutzer/ wie er wieder nach Hause kömmt / haben seiner gespottet und seiner Drohworte. 7. Es habe ihm seine Wärterin die Euryclea abgemahnet von der Reise/doch endlich sich darzu bereden lassen / und ihm / der Mutter selbst unwissend/zu der Reise angeschafft. 8. Die Minerva in des Mentoris Gestalt habe ihn nochmahls zu Schiffe zu gehen vermahnet/ welches er auch gleich gethan und sey also abgeschiffet mit den bereiteten Gesellen.

§. 19. Lib. III. Telemachus kömmt in seiner Reise nach Pylo zu dem Nestor, und von

dannen nach Phæras zu dem Diocles bey dem sie unterweges eingekehrt als sie nach Sparta zu dem Menelao gewolt.

Diese Materie schmückt der Poet so aus 1. Daß er von ihnen erdichtet/ wie sie ein Opffer gethan/ als sie ans Land getreten. 2. Daß ihn die Minerva an der Person des Mentoris zu dem Nestor zu eilen auffgemuntert. 3. Daß der Pisistratus, des Nestoris Sohn / die Fremden freundlich empfangen. 4. Daß nach gehaltener Mahlzeit der Nestor dieselben gefragt / wer sie weren und wo sie hingedächten; und als er erfahren/ daß es des Ulyssis Sohn were und er seinen Vater suchte / er ihm geantwortet wie es ihnen nach Einnehmung der Stadt Troja ergangen bey ihrem Abzuge; und/ als er weiter von den Schmarutzern vernommen / ihn getröstet / und des Agamemnonis Untergang erzehlt und ihn zu den Menelao geweist/ der nur neulich wiederkommen. 5. Daß die Minerva sich in der Person des Mentoris gestelt/ als wolte sie zu Schiffe gehen und sey verschwunden. 6. Daß der Nestor ihr daher Opffer gebracht / das beschrieben wird.

§. 20. Lib. IV. Telemachus kömmt mit des Nestoris Sohn dem Pisistratus des andern Tages nach Sparta zu dem Menelaus.

Dieses stelt der Poet so vor/ daß er 1. Erdichtet/ daß derselbe gleich damahl einẽ Sohne und einer Tochter Hochzeit gemacht/ als sie kommen / da

sie denn sehr freundlich auffgenommen werden/ und verwundert sich der Telemachus über die Herrligkeit des Hauses. 2. Daß Menelaus ihnen seine Beschwerligkeit auff der Reise erzehlt. 3. Daß die Helena heimlich mit dem Menelao redt/ ob das nicht des Ulysses Sohn Telemachus sey/ denn er scheinet ihm gantz ähnlich/ welches Menelaus auch meint. 4. Daß / als der Pisistratus entdeckt/ diß sey des Ulysses Sohn/ sie allerseits geweinet. 5. Daß die Helena ein Mittel gehabt / welches alles Weinen gehemmet/ so sie in den Wein gethan. Darauff sie hernach viel von dem Ulysses und seinen Thaten erzehlet / wie auch der Menelaus. 6. Daß der Menelaus, wie er vom Telemacho die Ursache seiner Reise verstanden und von den Freyern wie sie es trieben/ ihm erzehlt wie die Edothea eine Nymphe/ als er vor Egypten gehalten worden/ einen guten Rath gegeben/ und ihren Vater den Protheus zu fangen gerathen auch die Mittel an die Hand gegeben. Da ihn denn der gefangene Protheus gerathen / wieder in Egypten zuziehen und dem Jupiter Opffer zubringen. Und als er ihn weiter gefragt üm die andern/ die von Troja abgereiset/ habe derselbe allerhand fata etlicher Gesellen erzehlet unter andern auch/ daß der Ulysses in dem Hause der Calypsus betrübt auf gehalten würde. Darauff sey er Protheus verschwunden. 7. Daß die neuen Freyer / als sie erfahren/ daß Telemachus fortgeschiffet sey/

erschröcken u. sich berathschlagen ihn zuerwürgen. 8 Daß der Medon solches der Penelope entdeckt/ die bestürtzt wird theils daß der Sohn wieder ihr Wissen weggereist theils wegen der Unthat der Freyer/und daher es dem Laerti läst zuentbieten. 9 Daß die Freyer ein Schiff bereiten und es den Telemachum zu fangen ausschicken. 10. Daß die Minerva die Penelopes in der Gestalt der Iphthimæ im Traume getröstet.

§. 21. Lib. V. Ulysses schiffet von der Insel Calypso ab und kömmt zu den Phæacern nach Corcyra.

Diese Schiffart stellet der Poet auff Poetische Manier so an/ daß er erdichtet. 1. Wie die Götter zum andern mahl zusammen kommen und die Minerva dem Ulysses abermahl das Wort geredet. 2 Wie der Mercurius zu der Calypso geschickt worden / und was er mit ihr geredt / und sie wiederum mit den Ulysses. 3. Wie die Calypso dem Ulysses Unsterbligkeit zugesaget. 4. Wie der Ulysses Schiffe gebauet und abgereiset. 5. Wie der Neptunus ihn schiffen sehen/ böse worden und Ungewitter erreget. 6. Wie die Leucothea dem Ulysses in seinem Schiffbruch zu Hülffe kommen und ihm heissen seine Kleider ausziehen und schwimmen und ihm eine Haube gereicht/ welche ihn nicht würde lassen ersauffen. Daß er zwar nicht thun wil / doch reist ihm eine Welle sein Holtz weg / daß er schwimmen muß. 7. Wie die Pallas die Winde gestillet und Ulysses

ses endlich zu den Phæacern oder Phæacens. nachdem er 3. Tage geschwommen/ ein kömmt. 8. Wie die Callio auf das Bitten des Ulysses den Sturm des Meeres stillet und Ulysses ans Land kömmet. 9. Wie er sich in einen Wald verborgen und aus Blättern ein Lager gemacht.

§. 22. Lib. VI. Ulysses kriegt Gelegenheit an den Hoff des Königes der Phæacenser, des Alcinoi, zu kommen.

Darbey dichte der Poet 1. Daß die Minerva in der Gestalt der Tochter des Dymantis des Alcinoi Tochter die Nausicaam im Traum angeredt habe und sie heissen ihr Geräthe waschen/ weil sie bald werde Hochzeit haben. 2. Daß deswegen die Tochter ihren Vater angeredt / er möchte sie doch an den Fluß ziehen lassen zu waschen/ welches er verwilliget. 3. Daß sie das Zeug nicht alleine gewaschen und getrocknet/ sondern auch bey der Treuge die Nausicaa ein Liedgen gesungen. 4. Daß/ da sie wieder nach Hause gewolt/ die Nausicaa einen Ball der einen Magd zugeworffen/ der aber in einen Tümpel gefallen/ darüber ein groß Geschrey unter ihnen worden/ daß Ulysses auffgemacht. 5. Daß Ulysses einen Zweig abgebrochen seine Blösse zu bedecken / und zu den Jungfern vorgegangen. 6. Daß die andern Jungfern gelauffen/ alleine aber die Nausicaa von der Minerva so behertzt gemacht worden/ daß sie hat stehn bleiben können. 7. Daß Ulysses die Nausicaam wehmüthig und fußfällig angeredt.

redt. 8. Daß die Nausicaa ihm freundlich geantwortet und ihren Mägden zugeruffen / ihn zu warten und Kleider zu bringen. 9. Daß / nachdem der Ulysses sich gesaubert / ihn die Minerva sehr ansehnlich und schön gemacht / daß sich die Nausicaa sehr über ihn verwundert u. ihn gespeiset. 10. Daß ihn die Nausicaa vermahnt mit den Mägdẽ ihrem Wagen nach der Stadt zu folgen / hernach aber unferne von der Stadt bey einem Wäldgen so lange stehen bleiben / daß es die Leute nicht merckten / daß Er mit ihr kommen und übel von ihr reden möchten; hernach möchte er nachkommen und nach ihres Vaters Behausung fragen und sich bey ihrer Mutter melden. 11. Wie er bey den Wäldgen sein Gebet zu der Minerva gethan.

§. 23. Lib. VII. Ulysses kömmt an den Hoff des Alcinoi, der Nausiceæ gehorchend.

Darbey erdichtet der Poet 1. daß / als er von Wäldgen nach der Stadt gangen / ihn die Minerva mit einem Nebel ümgeben / daß er ungehindert in die Stadt kommen / und ihm hernach selbst in Gestalt einer Wasser-holenden Jungfrau begegnet und auff seine Nachfrage des Alcinoi Hoff-Lager geweiset / auch ihm sein Geschlecht erzehlet. 2. Daß der Ulysses sich über den schönen Hoff und Garten der Alcinoi auch seine Gäste verwundert / als er sie gesehen. 3. Wie er der Arete zu Fusse gefallen und alsdenn erst der Nebel von ihm gewichen. 4. Daß auff Zurathen

then des Echenei der Ulysses vom Alcinoo mit grosser Gnade auffgenommen worden. 5. Daß Alcinous die Phæacenser angeredt/ wie sie morgen wegen des neuen Gastes solten zusammen kommen / damit sie ihn wieder zu den Seinigen brächten. 6. Daß Ulysses auff Nachfrage der Aretæ, des Alcinoi Gemahlin / erzehlet was ihm von der Insel Calypso, die er auch Ogygiam nennet/ biß zu ihnen begegnet sey/und wie er von ihrer Tochter den Nausicaa das Kleid bekommen. 7. Daß der Alcinous ihn zum schwieger Sohne gewünschet.

§. 24. Lib. VIII. Die Phæacenser kommen nach Befehl des Alcinoi zusammen den Ulysses nach Hause zubringen.

Darbey erdichtet der Poet 1. Daß die Minerva in Gestalt des Herolds des Alcinoi die Leuthe zusammen bracht. 2. Daß sie dem Ulyssi eine schöne Gestalt gegeben und sich die Phæacenser daher über ihn verwundert. 3. Daß Alcinous die Phæacenser vermahnet dem Ulysses zu helffen. 4. Daß Alcinous ein Gastmahl angestellt und der Demodocus, der Cantor, dabey von dem Ulysses und seinen Helden-Thaten gesungen/ welches er heimlich beweinet. 5. Daß der Alcinous auch einen Kampff angestellet/ bey welchem der Ulysses vom Euryalo zum Kampffe geruffen wird/weil er sich aber entschuldigt/meint Eur. er verstünde nichts und redt derowegen nicht das beste/ daß verdreust den Ulyss. daß er sich auf-

macht

macht und in allen seine Tapfferkeit sehen läst. 6. Daß der Alcinous darauff die seinen habe tantzen lassen/ über dessen Zierligkeit der Ulysses sich verwunderr; dabey denn der Demodocus von des Martis und der Veneris Liebe gesungen; auch den Ball lassen spielen. 7. Daß die Phæacenser dem Ulyssi, auff Zureden des Alcinoi, Geschencke gebracht/ und insonderheit die Nausicaa ihrer in seinem Vaterlande eingedenck zu seyn gebethen/ welches er versprochen. 8. Das sie abermahl Gasterey gehalten und der Cantor Demodocus vom Trojanischen Pferde dabey gesungen und von Einnehmung der Stadt Troja, daß Ulyssis sehr geseuffzet. 9. Daß Alcinous nach seinem Geschlecht gefragt / damit sie ihn heimbringen künten/ dabey erzehlt/ daß ihre Schiffe Verstand hätten und keines regirens brauchten / sondern nach der Menschen Willen lieffen / wo sie hin verlangten/auch niemahl Schiffbruch lidten. doch habe ihnen sein Vater Nausitheus einmahl prophezeyet / daß aus Zorn des Neptuni ihnen einmahl ein Schiff vergehen würde und ein grosser Stein ihre Stadt verbergen/ und fragt/ ob vielleicht ihm einer vor Troja mit blieben/ daß er geweinet.

§. 25. Lib. IX. Ulysses giebt sich zuerkennen und erzehlt seine Reise von Troja, nachdem sie eingenommen worden. Daß er 1. mit den Ciconiern bey dem Berg Ismaro in Thracien gestritten und ihre Stadt zerstö-

störet; Daß er 2. von dannen zu dem Etophagern kommen; daß er 3. weiter zu der Cyclopen-oder Risen-Insel angelanget.

Bey dem ersten erdichtet er 1. daß er die Seinigen nach geschehener Zerstörung der Stadt nicht haben fortbringen können/ sondern dieselben an dem Uffer gefressen und gesoffen. 2. Daß die Cyconier zu andern Cyconiern kommen und sie üm Hülffe angeruffen. 3. Daß daher derselben viel zusammen kommen und er unglücklich mit ihnen getroffen/ indem von iedem Schiffe 6. blieben. 4. Daß nach ihrer Abschiffung ein grosses Ungewitter entstanden/ das ihn endlich nach Aphrica zu den Lothophagiern gebracht.

Bey dem andern erdichtet er 1. daß Ulysses Kundschaffer ausgeschickt/ an was vor einem Lande sie weren. 2. Daß die Lothophagier ihnen Lotum (ist eine Art von Aepffeln) zu essen vorgesetzt/ welches die Krafft habe/ daß die Leute nicht wieder weg wollen. 3. Daß Ulysses daher solche Gesellen mit Gewalt wieder zu den Schiffen bringen und sie daselbst an die Ruderbäncke anschliessen lassen und weggeeilet.

Bey dem dritten erdichtet er 1. daß sie zur Nacht durch Trieb eines Gottes an eine Vor-

In-

Insel des Cyclopen Landes kommen weren/ die voller wilder Ziegen were. 2. Daß die Nymphen ihnen Ziegen zugetrieben / damit sie Speise bekähmen/ wie sie denn gejagt und und in iedes Schiff (deren 12. bey einander gewesen) 9. Ziegen gebracht/ allein in des Ulysses seines 10. Weiter 3. daß Ulysses seine Gesellen in der Vor-Insel gelassen/ er aber mit seinem Schiffe sey nach der Cycloper Lande gezogen zu erfahren / was vor Volck darauff wohne. 4. Daß er die andern hernach im Schiffe gelassen und mit 12. Personen nach dem Polyphemo gegangen / und einen Schlauch des köstlichen Weins/ dem ihn der Maron geschenckt/ mitgenommen. 5. Daß sie den Polyphemum nicht in seiner Höle angetroffen/ weil er die Schaffe geweidet/ daher sie alles besehen in der Höle; der endlich kömmt und eine grosse Last Holtz bringt die Speise sich zu bereiten / welches er vor der Höle niederschmeist/ daß die drinne erschröcken und sich verkriechen/ da er denn alles Vieh beschickt und die Höle mit einem ungeheuren Steine zuschleust. 6. Daß er sie gefragt/ wo sie herkämen und was sie suchten; Dem Ulyses geantwortet/ sie weren des Agamemnonis Soldaten und durch Ungewitter hieher verschlagen

gen und bittet üm des Jupiters willen üm Gunst. Der aber sagt / daß die Cyclopen viel nach den Jupiter fragten und kriegt ein Paar seiner Gesellen und frist sie / schläfft darauff / daß ihn Ulysses zu erwürgen denckt/doch sich besinnet/daß sie nicht würden aus der Höle kommen könnē. 7. daß Polyphemus des Morgens wiederum ein Paar andere seiner Gesellen nimmt und sie sich zum Morgen-Brodt bereitet. 8. Daß Ulysses von des Polyphemi Keile/ die er trocknen wollen / ein Stückgen abschneiden/spitzig machen und hart brennen lassen/ und/ nach dem derselbe des Abends wieder nach Hause kommen und abermahl zwey seiner Gesellen sich zubereitet auch von seinem ihm gereichten guten Wein genossen daß er eingeschlaffen / ihm dem Polyphemo damit das Auge ausgestochen/ der darüber auffgewacht/ geschrien und den andern Cyclopen geruffen: 9. Daß als die andern Cyclopen herzukommen und gefragt: Wer ihm was thäte? Er gesagt: Niemand; denn also nennte der Polyphemus den Ulyssem weil Er gesagt / sein Nahme hieß so; 10. Daß Ulysses sich und seine Gesellen durch Hülffe der Schaffe gerettet. 11. Daß Ulysses hernach vom Schiffe dem Polyphemo

zu geschrien und seiner gespottet/ der mit einem grossen Steine nach ihnen wirfft und das Schiff bald getroffen hätte; darauff er weiter geschifft und nochmahl geruffen/ der ihm denn erzehlt/ daß sey ihm von dem Telemo geweissaget worden/ daß ihn Ulysses blenden solte. Und er were des Neptunus Sohn. Darauff er den Neptunum wieder den Ulyssem zur Rache angeruffen/ und wirfft nochmal mit einem Steine nach ihn/ daß er das Schiff bald getroffen. 12. Daß sie hernach/ als sie zu ihren Gesellen kommen/ die Schaffe des Polyphemi, so sie mit gebracht/ getheilet und Ulysses den Widder bekommen/ den er dem Jupiter geopffert/ er ihn aber nicht erhöret.

§. 26. Lib. X. Ulysses ist in die Insel Æolien kommen mit den bey sich habenden; und zu den Lestrigoniern in Campanien; und zu der Insel Æxa.

Dabey erdichtet der Poet (1) daß üm die Insel eine eiserne Maur sey. (2) Daß der Æolus, der Winde ihr Gott/ da wohne; dessen Hoffhaltung er beschreibt/ und wie er von ihm aufgenommen/ auch wie er ihm einen Schlauch vol Winde mit gegeben auch guten Wind/ daß er schon sein Vaterland gesehen. (3) daß er eingeschlaffen und die Gesellen den Wind-Schlauff geöfnet/ daß er durch ein groß Ungewitter wieder in Æolien ge-

trie-

trieben worden. (4) daß ihn der Æol⁹ von sich weg getrieben / weil er den Göttern verhaßt were. Denn einen solchen möchte er nicht leiden.

Bey dem andern erdichtet er (1) daß der Læstrygonier König Antiphates und sein Gemahl so groß gewesen und gleich einen von den Gesanten des Ulysses ergriffen und gefressen. (2) Daß die andern Læstrygonier alle als grosse Riesen herzukommen und des Ulysses seiner Gesellen Schiffe mit Steinen im Hafen zu worfen / daß sie ersauffen müssen / er aber ist mit seinem Schiff / das er nicht in den Hafen lauffen lassen / und den darauf fahrenden / alleine davon kommen;

Bey dem dritten erdichtet er (1) daß die Circe des klugen Æetæ Schwester / da gewohnt. (2) daß sie nach ihrem Austrit daselbst zwey Tage und zwey Nacht in grossem Kummer gelegen / und endlich am dritten Tage ausgangen aus zu kuntschaffen / alwo er den Rauch von der Circes Wohnung durch den Wald sehen empor kommen. (3) daß er wieder nach seinem Schiff gehen wollen und ein schöner Hirsch ihm begegnet / den er geschossen und also mit seinen Gesellen sich dabey lustig gemacht. (4) daß er darauf die gantze Gesel schafft in zwey Hauffen getheilet deren einen Er / den andern Eurilochus geführt / und darauf geloset / wer Kundschafft ausgehen sol / da das Loß Eurylochum getroffen. (5) daß dieselben zu dem Hause der Circes kommen und allerhand grimmige Thiere daselbst angetroffen die gezämet gewesen / auch

Uu 2 Di-

die Circen singen hören. (6) daß nach dem sie geklopfet / Circe sie hinein geladen und tractirt / alleine Erylochus hat nicht mit hinein gewolt / nach der Mahlzeit aber hat sie dieselben in Schweine verwandelt. (7) daß Erylochus geschwinde zu rücke gelauffen und dem Ulyssi die Begäbnis erzehlt. (8) das Ulysses seine Waffen ergreifft und hinwil / dem es aber Eurylochus wieder räth / er aber doch fortgehet. (9) daß ihm im Hinwege Mercurius in Gestalt eines Jünglings begegnet / der ihm ein gut Mittel weist wieder der Circes Hexerey / nehmlich das Kraut Moly, und ihm auch sonsten einredet / was bey ihr zu thun. (10) daß ihn die Circe hinein geführt / gespeist und mit ihrer ruthen berührt ihn in eine Sau zu verwandeln / er aber frey blieben durch des Mercurii Mittel und den Degen über sie gezogen / darauf sie ihm zu Fusse fält und erkennt / daß es Ulysses sey / von dem ihr der Mercurius geweissaget habe / und bittet ihn bey ihr zu schlaffen / welches er nicht thun wil / bis sie ihm seine Gesellen wieder zu rechte bracht und ihm dabey geschworen nicht zu schaden / welches sie auch gethan / da er denn ihren Willen erfüllt. (11) daß in zwischen die Circe ein Gastmahl anrichten lassen / dabey er nicht essen wil / bis sie ihm seine Gesellen wieder ersetzet / daß sie auch thut. (12) daß er hernach nach dem Schiffe geeilet und seine Gesellen weinend angetroffen / die er mit zu der Circe genommen / nach dem er den Eurylochum, der es ihnen wiederrathen / fast mit den Degen überlauf-

lauffen. (13) daß sie ein gantz Jahr bey der Circe in allen Freuden ge lebt/ da ihn denn seine Gesellen aufgemuntert nach Hause zu dencken. (14) daß ihn die Circe auf seine bitte zwar habe wollen lassen/ aber gerathen des Plutonis Hauß zubesuchen/ auch dem Weg ihm beschrieben und wie ers machen sol; da ihm der Warsager Tyresias seinen Weg lehren würde. Im Abzuge fällt sich Elpenor zu tode.

§. 27. Lib. XI. Ulysses kömt zu des Plutonis seiner Wohnung.

Obwohl diese gantze Materie erdichtet ist/ so ist sie doch als eine Materie dieses Buchs zum voraus zusetzen/ und erdichtet der Poet ferner dabey (1) daß Ulysses unter weges zu den Cimmeriern gekommen / da es stets Nacht ist. (2) daß er an den Ort/ den ihm die Circe gewiesen / gekommen und daselbst sein Opfer gethan/ und daß die todten Seelen hervorkommen / insonderheit der Elpenor, der ihn sehr gebeten / daß er ihn begraben möchte/ welches er ihm zusagt; Wie auch der Anticlea, der Mutter des Ulyssis ihr Geist; endlich der Thebanische Tiresias, der ihm weissaget; nach dem er vom Opfer-Blute getruncken hat / insonderheit aber ihn warnet / daß sie die Sonnen-Ochsen in der Insel Trinacria unbeschädigt lassen solten/ wenn sie dahin kämen. Erzehlt auch wie es ihm sonst ergehen würde. Darauf redt er auch mit seiner Mutter und fragt nach seines Hauses Zustande/ die ihm Bescheid giebt. Drauf er sie üm armen

wil/aber ümsonst. Ja es sind auch anderer Helden ihre Weiber herzukommen mit denen er geredet. (3) daß die Arete und Alcionous den Ulyssem vermahnt zu bleiben und ihm noch mehr Geschencke versprochen / und der Alcionous insonderheit den Ulyssem gefragt / ob er nicht auch von trojanischen Helden in der Hölle was gesehen. (4) daß er darauf vieler Helden erwehnet/ als des Agamemnonis, des Achillis, des Ajacis, des Minois, Orionis, Tityi, Tantali, Sisyphi, Herculis, und anderer viel / daß er vor ihnen erschrocken und nach seinem Schiffe gegangen.

§: 28. Lib. XII. Ulysses kömt wieder zu der Circe; hernach zu der Sirenen Insel; auch zu der Scilla und Charybdis; und endlich zu der Insel Trinacria.

Darbey erdichtet der Poet (1) daß er also bald nach der Circe geschickt und den Elpenor holen lassen und am Ufer begraben. (2) daß die Circe geschwinde zu ihnen an das Ufer kommen und Speise und Tranck gebracht/ daß sie also den gantzen Tag sich lustig gemacht (2) daß die Circe den Ulyssem besonders geführet und nach allen gefraget/ da er ihr alles erzehlet: (4) daß sie ihm alles hernach prophezeyet / wie es ihm ergehen würde und ihm gute Erinnerung gegeben/ wie er vor den Syrenen solte vorbey schiffen; wie er an Scillen und Charibden kommen würde/ die dabey von ihr beschrieben worden; wie er an die Insel Trinacriam gelangen würde/ alwo 7. Heerden Sonnen-

Och-

Ochsen und so viel der Schaffe weiden würden/ welche die Göttinnen hüteten / wenn sie dieselben nicht beleidigten / würden sie in Ithacam kommen/ wo aber nicht/ so würde daß Schiff und alle seine Gesellen üm kommen. (5) daß sie darauf geschieden und der Ulysses auf dem Schiffe seinen Gesellen erzehlet/ was ihm die Circe prophezeyet.

Bey dem andern erdichtet er (1) daß Ulysses seinen Gesellen die Ohren mit Wachs verstopft/ sich aber anbinden lassen. (2) daß die Sirenen von dem Ulysses gesungen und ihm Gebeten sie zu hören/ sie aber fort geschifft.

Bey dem dritten (1) daß / Ulysses den Klang der Scyllen gehöret und den grausamen Fels gesehen / und sie alle erschrocken.: (2) doch Ulysses die seinen unterrichtet / wie sie sich bey vorstehender Gefahr solten verhalten (3) daß er der Circes Erinnerung uneingedenck sich gewafnet und auf das Schiff gestiegen/doch sie nicht gesehen/ sie aber ihm der besten Gesellen 6. entzogen / die ihm zu geschrieen er aber ihnen nicht helffen können.

Bey dem vierdten (1) daß Ulysses seinen Gesellen entdeckt was so wohl der Tiresias als die Circe ihm von den Sonnen-Ochsen gesagt / wie sie die nicht beschädigen müsten. (2) das Eurylochus böse auf ihn worden und ihm verdrießlich geantwortet/ daß er die ermüdeten Leute nicht wolte ans Land steigen lassen / und ihn vermahnt ans Land zu steigen/ welches auch andere Gesellen gerathen. (3) daß Ulysses darauf sie habe schweren

lassen nichts von den Heerden daselbst zu verletzen/ welches sie auch gethan / und also aus gestiegen und sich lustig gemacht / dabey ihre Gesellen beweinet/ die die Scylla gefressen. (4) daß darauf ein groß Ungewitter worden / welches einen gantzen Monat gewehret/ da denn endlich seine Leute aus Antrieb des Hungers und des Eurylochi Zurede/ als er einsmahl vom Schiffe weggegangen die Götter zu flehen/ und von ihnen eingeschläffert war von den Sonnen-Ochsen den Göttern geopfert und sich lustig dabey gemacht. (5) das Ulysses endlich erwacht / wieder nach dem Schiffe zu gegangen/ den Braten von ferne gerochen und sich über die Götter beklagt/ daß sie ihn schlaffen lassen. (6) daß die Lampetia solches der Sonne alsobald zu wissen gethan/ und diese sich deswegen bey den andern Göttern beschweret und üm Rache gebeten/sonst wolte sie zu den Plutoni steigen und den verstorbenen leuchten; da ihr denn Jupiter Rache versprechen und das Schiff durch einen Donner-Keil zu zerschlagen. (7) daß Ulysses die seinen gescholten aber kein Mittel war vorhanden zu helffen. (8) daß seine Gesellen sich noch 6. Tage lustig gemacht/ obwohl allerhand böse Deutungen erschienen. 9. Daß/ als sie den 7. Tag zu schiffe gangen bey gutem Wetter/ ein erschröcklich Ungewitter entstanden/ dabey auch das Schiff vom Donner zerschlagen wird und seine Gesellen ersauffen / er aber schwimmt noch auf einem Stücke herum und wird derCharibdis wieder zu getrieben/ da er sich denn

als

als die Charybdis das Stücke Schiff verschlungen / so lange auf den hohen Feigenbaum geschwungen und da gesessen / bis sie das Stücke Schiff wieder hervor gegeben / da er sich wieder hinein gelassen; Darauf habe er 9. Tage herum geschifft / den 10. sey er in die Ogygische Insel zu der Calypso kommen.

§. 29. Lib. XIII. Ulysses **wird von den** Phœacern **wieder in sein Vaterland** Ithacam **gebracht.**

Darbey erdichtet der Poet 1. Wie der Alcinous nochmal die Pheacenser aufgemuntert dem Ulyssi Geschencke zu thun / das sie auch willig gethan; und nochmals geschmauset. 2. Daß Ulysses Abschied genommen / und die Arete ihre Mägde mit geschickt / die ihm noch allerhand köstliche Sachen nachtragen müssen. 3. Daß der Ulysses so feste eingeschlaffen / daß man ihn nicht können aufwecken / als sie mit ihm abgefahren. 4. Daß sie gegen Morgen an die Insel Ithacam kommen / dessen Hafen Chorinis beschrieben worden. 4. Daß sie Ulyssem im Schlaff daselbst mit allen seinen Geschencken ausgesetzt. 5. Daß der Neptunus die Pheacenser / die doch von seinem Geblüthe entsprossen / beym Jupiter angeklagt / daß sie den Ulyssem nach Ithacam gebracht. Darauf ihm der Jupiter freygestellt vorzunehmen was er wolte. 6. Daß Neptunus darauf angezeigt / er wolte der Pheacenser ihr Schiff verderben und vor die Stadt einen

grossen Berg legen/ welches ihm vergönnet wird. 7. Das er auch daß Schiff in einen Stein verwandelt/ und was dabey vor Reden vorgegangen/ und wie Alcinous gesagt/ daß ihm sein Vater solches schon längst verkündiget. 6. Daß Alcinous befohlen dem Neptuno zu opfern/ daß er nicht auch einen Berg über die Stadt legte/ welches sie auch gethan. 9. Daß Ulysses endlich aufgewacht/aber von niemand erkant sey/ weil die Pallas einen Nebel üm ihn herüm gemacht/ja auch selbst nicht gewust/ wo er sey. 10. Daß er daher geweinet/ und seine Sachen gezehlt/ob er sie noch alle habe/ und habe alles gefunden. 11. Daß die Pallas ihm in der Gestalt eines jungen Schäffers erschienen/ der ihm erklährt/ daß es Ithaca sey/ daher er sich gefreuet/ doch giebt er sich vor einen Cretenser aus/ der des Königs Idomenei Sohn den Orsilochum erwürget/ daher er fliehen müssen. 12. Daß die Minerva hierauf sich zu erkennen gegeben und ihm seine Verstellung verwiesen/ doch auch seine Güter verbergen hilfft. 13. Daß Ulysses sich gefreuet die Minervam wieder zu sehen/ die er in so langer Zeit/ seit Zerstörung Trojæ nicht gesehen/ und sie ihn auch gelobet/ auch sein Vaterland ihm eröfnet/ ja endlich ihm seine Güter verbergen hilfft/und ihm Einschläge giebt/ wie er die Freyer sol erwürgen. 14. Daß sie ihm endlich auch eine andere Gestalt gegeben und hernach nach dem Telemacho gezogen.

§. 30. Lib. XIV. Ulysses kehrt bey seinem Hirten Eumæus auf den Lande ein und hält sich eine Zeitlang daselbst auf.

Dabey wird abermahl erdichtet 1. wie Ulysses, als er nach dem Vorwerge zugehet/ den Hirten Eumæum in der Thür sitzend antrifft/ dessen Wohnung er beschreibt. 2. Daß die Hunde auf den Ulysses zugelauffen/ und der Hirte mit Ruffen und Steinwerffen dieselben kaum abhalten können / der ihm gleich darauff die Betrübniß seines Gemüths wegen des abwesenden Ulyssis erzehlt und was täglich drauf gienge/und freundlich auffnimmt. 3. Daß er der Hirte seinem Gaste geklaget wie sein Herr ümkommen und erzehlet/ was derselbe vor Güter hätte. 4. Daß Ulysses habe gefragt/ wie er beschaffen were/vielleicht habe er ihn gesehen und werde noch wieder kommen/ welches aber der Hirte nicht glauben wollen. 5. Daß Ulysses dem Hirten vorgeschwatzt/ wie er aus Creta wehre / eines reichen Mannes Sohn des Custos Hylacites doch von einem Kebsweibe erzeigt. Ob ihn nun wohl der Vater sehr geliebet/ haben ihm doch die Brüder von der rechten Frauen wenig von den Gütern gegeben habe aber reich geheirathet und sich tapfer gehalten/ endlich sey er mit vor Troja gangen und nach 9. jährigen Kriege haben Sie die Stadt bekommen und da sey er wieder nach Hause gangen/ darauf nach Verlauf eines Monats habe er in Egypten gewolt / sey auch mit seinen Gesellen

da-

dahin kommen / die denn wieder seinen Willen Rauberey getrieben. Nachdem aber das Gericht in die Stadt kommen / sey alles Volck wieder ihn ausgezogen / da denn die seinigen geschlagen und viel erleget worden; Er aber sey nach Abwerffung des Schildes und der Waffen dem Könige zu Fusse gefallen und also erhalten worden. Da sey er 7. Jahr blieben und habe viel Geld gesamlet; endlich sey ein Betrüger aus Phönizien kommen / der habe ihn überredet mit in Phönizien zu ziehen. Daselbst sey er auch ein gantzes Jahr gewesen. Hernach habe ihn gedachter Phönizier in Lybien geschickt / unter dem Vorwande Wahren dahin zu bringẽ er aber habe ihn verkauffen wollen. Dem habe er zwar folgen müssen / doch habe ers gemerckt; Es were aber / nach dem Sie mit gutem Winde Cretam vorbey geschifft / unvermutet ein Sturm kommen / der das Schiff zerscheitert / da er denn den Mast ergriffen und auf der See 9. Tage herümgeschwommen den 10. Tag aber habe ihn eine grosse Welle auf der Tesproter Land gebracht / deren König Phidon, indem ihn dessen Sohn angetroffen und mit nach Hause genommen / ihn aufgenommen habe. Da habe er von dem Ulysses gehört / daß er nach Dodon gezogen das Oracke l zu fragen / wie er nach Ithacam ziehen solte heimlich oder öffendlich; der König selber aber habe ihm zu seiner Reise angeschafft / auch weren ihm dessen Sachen gezeiget worden / es weren

auch

auch die Leute schon fertig gewesen / die mit ihm fahren sollen. Ihn aber hätte er zum voraus geschickt / weil ein Schiff der Tesproter nach Dulichium gewolt / aber die Schiffleute weren lose Vögel gewesen und hätten ihn als einen Knecht verkauffen wollen; nach dem Sie nun Abends nach Ithacam kommen / hätten Sie ihn gebunden aufn Schiff gelassen / Sie aber weren ausgangen / da weren ihm durch Hülffe der Götter die Bande loß worden / und er sey aus dem Schiff an einen andern Ort heraus geschwommen und habe sich in einen Eichwald versteckt / daß sie ihn vergeblich gesucht / darauf sey er zu ihm kommen. 7. Daß Eumeus zwar das andere geglaubt / aber was er vom Ulysse geredt / nicht habe glauben wollen / weil ihn vor diesen ein Ætolier auch schon betrogen / der da gesagt / er habe ihn in Creta angetroffen / daß er seine Schiffe ließe ausbessern / und werde bald kommen; und daher Ulysses mit ihm wetten wollen. 6. Daß der Eumeus seinem Gaste zu ehren eine fette Sau geopfert als die Sauhirten gegen Abend nach Hause kommen waren / und dabey die Götter angeflehet / daß Ulysses wieder kommen möchte / auch mit ihm über der Malzeit allerley gesprächt. 9. Daß Ulysses dem Eumæo erzehlt / wie ihm der Ulysses (denn er hatte sich vor einen andern ausgegeben) durch eine artige List zu einem Ober-Kleide geholffen / da einsmahls eine kalte Nacht eingefallen / und verlangt hernach auch alhier eins

eins/ da er denn auf den Sohn des Ulysses vertröstet wird / in zwischen machen Sie ihm sonst ein gutes Lager.

Lib. XV Der Telemachus kehrt von dem Menelao wieder zurücke und kömt nach Ithacam.

Darbey erdichtet der Poet. 1. Daß die Pallas oder Minerva ihn im Schlaffe aufgemuntert und vermahnt habe wieder nach Hause zu kehren/ in auch erinnert / wie die Freyer seiner Mutter ihn zu tödten gedächten/ daher solte er ferne üm die Inseln herüm schiffen / auch so bald er nach Ithacam kähme / seinem Sauhirten dem Eumæo zu sprechen/ und durch diesem seiner Mutter zu wissen thun/ daß er wieder ankommen were. 2. Daß der Telemachus seinen Gesellen Pisistratus des Nectoris Sohn noch bey der Nacht aufgeweckt und fort gewolt/ der ihn aber bis an den Morgen zu bleiben vermahnt. 3. daß er von dem Menelao mit einem herrl. Becher / von der Helena aber mit einem herrl. Kleide/ so sie selbst gemacht/ beschenckt worden. 4. Daß sie hernachmahls gespeiset und/ ehe sie fortgezogen/ein Adler der eine weisse Gantz in den Klauen gehabt / geflohen kommen/welchem als Sie zuschreyen und nachlauffen fält er vor ihren Pferden nieder/ welches die Helena von des Ulysses Wiederkunfft ausdeutet / darauf sie fort gezogen. 5. daß er nicht wieder in des Nestoris Haus gekehret/ als sie nach Pylos kommen/ sondern dessen Sohn

dahin beredt/ daß er ihn gleich zu Schiffe gehen ließe. 6. Daß der Warsager Theoclymenus sich auf des Telemachi Schiff reterirt wegen eines begangenen Todschlages (dessen vornehmes Geschlechte daselbst erzehlt wird.) Da er gleich geopfert/ welchen er auch aufgenommen. 7. Daß die Minerva im fortschiffen ihnen selbst Wind erregt/ daß sie geschwinde fortkommen/ indem in zwischen Ulysses mit seinem Eumæo spracht und Morgen in die Stadt gehen wil/ welches ihm Eumæus wiederräth und ihn bleiben heist/ da sie denn von des Ulysses Vater und Mutter reden auch von des Eumæi seiner Ankunfft/ der sich aus der Insel Syria bürtig nennt und zwar einen Sohn des Herrns der Insel/ sey aber durch ein Phönizisches Weib/ das sich bey seinem Vater aufgehalten/ durch List in ein Phönizisches Schiff gebracht und hernach in Ithaca an den Laertes verkaufft worden. 8. Daß nach dem der Telemachus gegen Morgen an Ithacam kommen/ er mit den seinen erstlich gegessen/ hernach das Schiff nach der Stadt geschickt/ er aber sey nach dem Eumæo gangen. 9. Daß/ in dem Theoclymenus den Telemachum gefragt/ wo er hingehen solte und dieser ihn in des Eurimachi Hauß gewiesen/ ein Adler über sie hingeflogen/ der mit seinen Klauen eine Taube zerrissen und die Federn/ woraus ihm der Theoclymenus alles gutes prophezeyet/ daß diesem so wol gefallen daß er ihm viel verspricht auch gleich dem Piræo

auf-

aufs beste recommodiret / darauf er zu denn Eumæo sich begiebt.

Lib. XVI. Nach dem Telemachus ankommen / wird Eumæus in die Stadt geschickt / der Penelopes seine Zurückkunfft wieder an zudeuten; in zwischen wird der Ulysses von seinem Sohne Telemacho erkent; So kommen auch die jenigen / so dem Telemacho hatten aufpassen sollen / wieder nach Hause.

Bey dem ersten erdichtet der Poet. 1. Daß / als Eumæus seinem Gaste wieder was wollen zubereiten / Telemachus unversehens gekommen / dessen er sich höchlich erfreuet / auch vor Freuden geweinet. 2. Daß als Telemachus hinein getreten / ihm Ulysses weichen wollen / welches aber der Telemachus nicht zu gegeben / und daß sie hernach gespeiset. 3 Daß Telemachus den Eumeum wegen dieses Gastes gefragt und auf die Nachricht ihm frey gestellt zu machen / wie er wolte / in zwischen ihm aber Kleider zu schicken versprochen / daß er nicht unter die ungeratenen Leute seiner Mutter Freyer geriete. 4. Daß Ulysses den Telemachum gefragt: Wie es kähme / daß sie in seinem Hause so hausirten / ob es mit seinen Willen geschehe? Oder ob er so verhast were? Oder wer Schuld daran hätte / auch dabey sich vernehmen lassen: Er könte das nicht leyden / wenn er Ulysses Sohn were. Darauf Ulysses Sohn geantwortet / daß es die vielen Freyer machten. Und als er dis erzehlt / schickt er den Eumæum ab.

Bey

Bey dem andern erdichtet der Poet. 1. Daß/ so bald der Emæus weg gegangen ist / die Minerva dem Vlyssi in Gestalt eines ansehnlichen Weibes erschienen/die Telemachus nicht gesehen die gegen die Thür über getreten / und dem Vlyssi gewinckt/ da er denn zu ihr gangen. 2. Daß die Minerva darauf ihn vermahnt sich dem Sohne erkennen zu geben und nach der Stadt zu gehen und die Freyer ab zu straffen. 3. Daß Sie dem Vlyssi eine gantz andere Gestalt gemacht / daß als Vlysses wieder zurück kommen und ihn der Sohn gesehen / er gemeinet/ es were gar ein GOtt/ und ihn wollen anbeten/ darauf sich dieser zu erkennen giebt / er were Vlysses. 4. Daß Vater und Sohn einander weinend ůmarmet. 5. Daß Telemachus den Vater gefragt / wie er in Ithacam kommen / und dieser erzehlt wie ihn die Pheacenser übergeführt hätten. 6. Daß Vlysses nach den Freyern der Penelopes gefragt/ und sie ihm Telemachus alle erzehlt. 7. Das ulysses den Telemachum unterrichtet / was er thun solte/ wenn er wieder zu den Freyern käme: Er solle stracks früh nach Hause gehen / der Eumæus aber solte ihn in Gestalt eines Betlers mit hernach bringen/ da möchten sie nun mit ihm anfangen/ was sie wolten / solte er nichts dazu sagen/ sondern solte sie nur mit freündlichen Worten ersuchen zu weichen/ welches sie nicht thun würden; wenn er winckte / solte er alle Waffen verstecken; und was er antworten solte wenn sie darnach fragten; Daß ja niemand erführe / Vlysses were

vorhanden; Daß sie das Gesinde prüfen wolten/ wer es redlich meinte

Bey dem dritten erdichtet der Poet. 1. Daß/ als das Schiff Telemachi in der Stadt an kommen/ und in den Hof des Ulyss. einen geschickt / der Penelop. die Ankunfft des Telemachi zu wissen zu thun; als auch der Eumæus ihr solches bekräfftiget; die Freyer ihrem ausgesendeten Schiffe entgegen zu schicken einig worden/ in dem aber kömt das Schiff an. 2. Daß die Freyer ihrem Schiffe entgegen gangen/ und der Antinous darauf erzehlt/ wie sorgfältig sie gewesen / haben aber doch den Telemachum nicht erdappen können / inzwischen were noch Zeit denselben zu erwürgen / und zwar ie eh ie lieber/ giebt auch Anschläge; aber der Amphinomus, auch einer unter den Freyern / wiederräth es/und wil/weil es eine wichtige Sache ist/man solle erst die Götter üm Rath fragen / welchem denn die andern beypflichten. 3 Daß die Penelope den Anschlag des Antinoi wieder ihren Sohn Telemachum vernommen und es ihm hart verwiesen uud ihm das Haus verboten nebst andern. 4. Eurymachus aber redt der Penelope zu und heist sie gutes Muths seyn/ es sol ihrem Sohne niemand Schaden thun / da er doch selbst ihm nachgetrachtet. 5. Daß darauf Penelope in ihr Zimmer gegangen und über ihren Mann den Ulysses geweinet / bis sie drüber eingeschlaffen. Inzwischen ist Eumæus wieder aus der Stadt zu rücke kommen / und habe die Minerva dem Ulysses gleich wiederum die vorige Gestalt gemacht / daß

ih

ihn der Eumæus nicht gekennet. Und als Telemachus nach seinen Aufpassern gefragt/ hat er ihm gesagt/ daß er ein Schiff ankommen sehen / welches er dasselbe vermeinet gewesen zu seyn / so ihn gesuchet.

Lib. XVII. Der Telemachus kömmt wieder in die Stadt zu seiner Mutter; und Ulysses wird auch nachdem vom Eumæo auf das Schloß gebracht/ wo die Freyer sitzen und schmausen.

Bey dem ersten erdichtet der Poet 1. daß ehe Telemachus fort gangen/ er denen Hirten befohlen den Gast in die Stadt zu führen/ daß er daselbst bettele; welches auch der Gast zu frieden gewest. 2. Daß ihn seine Amme die Euryclea am ersten in den Hoff kommen sehen und geweinet/ auch die andern Mägde herzukommen und sich gefreuet. 3. Daß ihn seine Mutter mit weinen empfangen. 5 Daß er hernach nach seinem Gaste/ den Theoclymenum, gehend und die Stände zusammen ruffend/ von der Minerva mit einer herrlichen Gestalt ümgeben worden. 6. Daß er seinen Gast hernach zu Hause geführt und ihn wohl empfangen 7 Daß ihn darauf die Mutter gefragt/ was er auff der Reise von seinem Vater dem Ulysses vernommen/ und er ihr geantwortet/ daß er vom Menelao verstanden

 (wel-

(welchem es ein alter Schiffer erzehlt) wie sein Vater in der Insel Calypsus bey der Nymphe Calypsus wieder Willen auffgehalten würde: 8. Daß Theoclymenus ihr geweissaget/ Ulysses würde nicht ferne seyn/ sondern schon im Lande ankommen seyn/ auch darauff dencken/ wie er den Freyern abgebe. 9. Daß die Freyer sich inzwischen / indem sie solches geredt / gespielet und sich lustig gemacht/ biß sie den Herold Medon zur Mahlzeit geruffen.

Bey dem andern erdichtet der Poet 1. daß der Ulysses einen Rentzel/ wie ein Betler/ und einen Stab in die Hand genommen und mit dem Eumæo nach der Stadt zu gangen. 2. Daß/ als sie unweit der Stadt zu dem Brunn kommen / Melanthius sie angetroffen / in dem er nebst zwey Knechten Ziegen nach der Stadt getrieben zur Schmauserey/ und den Ulyssem und Eumæum nicht alleine hönisch gehalten und vexirt / sondern auch den Ulyssern gar mit einem Fusse gestossen/ als einen starcken faulen Betler/ daß Ulysses kaum an sich halten können; und als Eumæus den Jupiter angeflehet/ daß Ulysses einmahl wi der kommen möchte und solchen Trotzern ablohnen/ er gelacht und Telemacho so gewiß

wissen Untergang gewünschet / als Ulysses ümkommen were. 3. Daß der Melanthius hernach von den Freyern herrl. bewilkommet worden und sich mit an den Tisch habe setzen müssen. 4. Daß/ wie sie zum Schloß kommen/ sie die Cyther gehöret und die Braten gerochen/ und Ulysses den Eumæum heissen vorangehen. 5. Daß des Ulysses Hund Argus, der vor dem Schlosse im Kothe voller Schaffläuse gelegen/ ihn alsobald gekennet und mit dem Schwantze gewedelt. 6. Daß Ulysses sich gewundert / warum sie den Hund so liegen liessen und Eumæus drauff geantwortet / was es vor ein trefflicher Hund gewesen/ und daß/ indem sie in das Schloß hinein gehen/ der Hund gestorben. 7. Daß/ als Eumæus in das Schloß kommen / ihn Telemachus zu sich geruffen/ und was Essen vorsetzen lassen/ auch/ nachdem Ulysses in Gestalt eines Betlers kommen/ ihm ein gut Stück reichen lassen/ auch befohlen die andern anzusprechen und sich nicht zuschämen/ welches er auff Zureden der Minerva gethan. 8. Daß/ nachdem sie den Betler gegeben/ der Melanthius gesagt/ wie der Eumæus ihn in die Stadt gebracht/ darüber ihm der Antinous zu Rede gesetzt/ Eumæus aber geantwortet/ auch der Telemachus sich des

Eumæi angenommen und befohlen dem Armen zu geben; welches nicht alleine Antinous hernach / sondern auch andere gethan haben.
9. Daß der Betler Ulysses den Antinoum angeredt/ und ihn zu geben vermahnt / welches er vor diesen auch gethan / da er im glücklichen Zustande gelebt/ (den er ihm erdichtet und beschreibt/) Antinous aber habe ihm schlecht geantwortet/ daß ihm auch Ulysses mit gleich schnippischer Antwort begegnet / daher ihn der Antinous mit dem Fuß-Banck über den Rump geschmissen/darüber er denn den Kopff geschüttelt gemurret und wieder an seinen Ort gegangen und sich nieder gesetzt; endlich aber seinen Rentzel niedergelegt und zu den andern Freyern gegangen und sich darüber beschwert.
10. Daß ihn Antinous heissen sitzen oder gehen oder sich wegpacken/ daß ihn die Diener nicht beym Leibe kriegten und abgeben; daß aber die andern Freyer ihn gestrafft/ daß er den Betler so tractirt/insonderheit aber der Telemachus sichs zu Gemüthe gezogen und auff Rache gedacht; auch die Penelope, als sie es erfahren/ sey übel mit zu frieden gewesen / auch denselben durch den Eumæum lassen zu sich ruffen um zuvernehmen/ ob er etwas vom Ulysses gehöret hätte. Da ihn denn der Eumæus

mæus sehr lobt / wegen seiner Beredsamkeit. 11. Daß / als sie ihn zuruffen befohlen / der Telemachus so laut genieset / daß es durch das gantze Hauß erschollen / dessen sie gelacht und den Freyern den Todt daraus geprophezeyet. 12. Daß nach Anbringung des Eumæi Ulysses gebethen / sie möchte verziehen biß gegen Abend / weil er sich vor den stoltzen Freyern fürchte / welches ihr Eumeus wieder gesagt / damit sie auch zu frieden ist. 13. Daß Eumæus wieder zurück gegangen nach seiner Wohnung und heimlich vom Telemacho Abschied genommen.

Lib. XVIII. Der Ulysses und Irus kämpfen mit einander; und die Penelope läst sich von den Freyern sehen;

Bey dem ersten wird abermahl von dem Poeten erdichtet. 1. Daß Irus (der sonst Arnæus geheissen / aber wegen seines Botschafft lauffens ist Irus genennt worden) ins Schloß hinein kommen / starck von Leibe gewesen / und habe den Ulysses angeschnautzt / er solle sich hinaus Packen / ehe er ihn beym Leibe nehme und hinaus würffe. 2. Daß ihm Ulysses gesagt / sie könten wohl beyde bey einander betteln / er solte ihn zufrieden lassen / der Irus aber ihm mit Maulschellen gedrohet. 3. Daß Antinous ihren Streit gehört und es den Freyern gesagt / die sich eine Lust machen wollen

len und sich die beyde mit einander schmeissen sehen/ auch dem Uberwinder einen guten Braten zugesagt/ und daß er alleine bey ihnen betteln solle. 4 Daß sich Ulysses entschuldigt mit seinem Alter/ doch wenn sie ihm schweren würden den andern nicht zu helffen/ sich es zu wagen resolvirt/ welches sie auch gethan. 5. Daß man alsobald seine starcke Arme und Beine gesehen und daher vor dē Irum nichts gutes gemuthmasset. 6. Daß Irus gezittert und geböbert/ als er dran gesolt und ihm also der Antinous zu dem Könige Echetus zuschicken gedrohet/ der ihm greulich mit spielen würde/ wo er sich von einem solchen alten Manne würde überwinden lassen/ da er noch mehr gezittert. 7. Daß/ als sie nun zusammen kommen/ Irus den Ulysses auff die rechte Schulter geschlagen/ Ulysses aber den Irum hinter das Ohr/ daß ihm die Zähne herümgesprungen und das Blut zum Maule herausgelauffen/ auch auf die Erde gefallen und gestrampelt/ darüber sich die Freyer halb todt gelacht. 8. Daß ihn Ulysses hernach bey den Beinen genommen über den Hoff hingeschlept an eine Wand gelehnt/ einen Stock in die Hand gegeben und die Schweine und Hunde heissen wegjagen/ hernach seinen Rantzel wiedergenommen und sich wieder an seinen Ort gesetzt. 9. Daß ihn die Freyer gelobt und alles gutes gewünscht/ den Irus aber gedrohet zu den König Echetus zuführen/ ihm aber den fetten Braten vorgesetzt. 10. Daß insonderheit der Amphinomus ihm

Brodt

Brodt gereicht und einen güldenen Pocal zugetruncken auch sein voriges Vermögen wiedergewünscht/ dem Ulysses so geantwortet/ daß er seine eigne vorige und der hiesigen Freyer Ungerechtigkeit ab emahlet auch gemeldet/wie leicht sich das Unglück verkippen könte/ und daher diesen gewarnet/ auch den Becher ausgetruncken und ihn wieder zurücke gegeben/ daß a so sich der Amphinomus von dem Betler nichts guts traumen lassen/ doch gleichwol nichts gesagt / sondern wieder an seinen O t gesetzt und den Kopff geschüttelt/ Ulysses auch wieder an seinen Ort gangen.

Bey dem andern erdichtet der Poet. 1. Daß die Minerva ihr habe eingegeben sich von den Freyern sehen zu lassen/ damit sie von ihrem Sohne und Manne mehr möchte geehret werden. 2. Daß Penelope solches der Eurynome entdeckt/ die es ihr gerathen/ damit Sie nicht immer weinete. 3. Daß darauf die Penelope zwo Mägde begehret/ die mit ihr gehen solten/ nehmlich die Autonien und die Hippodamiam. 4. Daß die Eurinome nach denselben gegangen / und in zwischen die Minerva die Penelopen eingeschläffet und eine überaus schöne Gestalt gegeben. 5. Daß indessen die Mägde ankommen und Sie wieder erwacht und sich zu rechte gemacht/ auch so einen sanfften Tod sich gewünscht/ als sie itzt geschlaffen/ damit sie sich nicht so lange üm ihren Abwesenden Mann bekümmern müste. 6. Daß als Sie in das Hauß hinein getreten von zweyen Mägden begleitet

tet und den Fecher vor das Gesichte gehalten / alle in ihr verliebt worden. 7. Daß Sie darauf ihren Sohn angeredt und ihm verwiesen / daß er den Gast so unziemlich tractiren lassen / der sich denn mit der Menge entschuldiget / die ihm zu wieder seyn würden / und dabey den Freyern das gewünscht was dem Iro wiederfahren. 8. Daß Eurymachus die Penelopen angeredt und gesagt / wenn sie alle Griechen sehen solten / so würden noch mehr Freyer täglich in ihrem Hause speisen / weil Sie so schön were; Dem Sie aus Höfligkeit geantwortet / daß ihre Schönheit weg were / nach dem ihr Mann weg sey / und wenn derselbe würde wieder kommen / würde Sie schöner seyn / dabey Sie denn seine Abschieds-Rede erzehlt / und sich über der Freyer Unbescheidenheit beklagt. 9. Daß der Antonius die Penelopen augeredt ihre Geschencke nicht zu verschmehen / und darauf ein iedweder seine Geschencke gethan. 10. Daß Sie darauf wieder in ihr Zimmer gangen und die Mägde ihr Geschencke nachgetragen / die Freyer aber sich bis in die Nacht lustig gemacht / dabey deñ die Mägde ihnen eine üm die andere geleüchtet. 11. Daß Ulysses die Mägde angeredt und Sie vermahnt zu ihrer Frauen zu gehen und daselbst zu spinnen oder ihr sonst eine Lust zu machē / er wolle in zwischen ihnen schon leüchten. 12. Daß ihn die Mägde ausgelacht / insonderheit aber die Melantho, die die Penelope als eine Tochter erzogen / sie aber mit dem Eurymacho buhlete / schändlich ange-

gelassen: Er were besoffen oder sonst ein Narr / und möchte sich vorsehen / daß nicht ein stärckerer als Irus über ihn kähme und ihn abklopfete. 13. Daß Ulysses gedrohet es dem Telemacho zu sagen/ was Sie gesagt/ daß Sie schon schelte davor büssen/ daher sie alle erschrocken / und weg gegangen/ weil er die Warheit gesagt. 14. Daß er darauf ihnen geleüchtet und also einen nach dem andern angesehen das hundert ins tausende denckend. 15. Daß Eurymachus ihn / in dem er so geleüchtet/ geschabernackt mit seinem kahlen Kopfe und ihn gefragt: ob er ihm dienen wolle/ wenn er ihn auf das Land hinaus thäte/ er wolle ihm Lohn geben / daß er damit vergnüget were; aber es deüchte ihm / er were des bettelns gewohnt und werde lieber betteln wollen. 16. Daß Ulysses gerühmt/ wie er so wol einen guten Meyer als Ackerman als Soldaten abgebe / und würde er ihm das betteln nicht vorrücken / wenn er ihn sehen solte. Er were ein grossprecher weil er Lumpen Kerl üm sich hätte/ solte aber der Ulysses kommen/ der würde ihm die Thor zu enge machen. 17. Daß daher Eurymachus böse worden / nach dem Fußschämel gerissen und nach Ulysses, der sich zu des Amphinomi Füssen reterirt/geworffen und den Aufwärter zu boden geschmissen/ daß ein grosser Auflauf in dem Zimmer worden. 18. Daß einer zu den andern gesagt: Daß der Hencker den Gast nicht geholt hat/ ehe er hieher ist kommen/ daß er einen solchen Lerm anrichtet; Telemachus aber geantwortet/ es thäte

es

es etwa ein Gott/ der Sie so irre machte / Sie solten sich nach Hause begeben und schlaffen. 18. Daß sie darüber die Zäne zusammen gebissen / der Amphinomus aber hat sie zu frieden gesprochen/ und gesagt / sie wolten noch einmal trincken und nach Hause gehen / und den Gast in dem Hause des Telemachi lassen. Welches sie auch gethan/ den Göttern geopfert/ getruncken und nach Hause gegangen.

Lib. XIX. Ulysses läst die Waffen im Hause verstecken; hält mit der Penelope gespräch und wird von der Euryclea erkant.

Bey dem ersten erdichtet der Poet. 1. Daß er dem Telemacho befohlen sie zuverstecken / auch Einschläge gegeben/ was er den Freyern antworten solte/wenn sie darnach fragten. 2. Daß der Telemachus darauf die Eurycleam gerufen und ihr befohlen die Mägde weg zu bringen / biß er des Vaters Waffen verborgen / und als sie gefragt: wer ihm leuchten solle/ hat er gesagt: Dieser Gast. 3. Daß er darauf das Hauß verschlossen und mit seinem Vater die Waffen weggeschafft / dabey ihnen die Pallas geleuchtet. 4. Daß Telemachus hernach auf des Vaters zurathen zn bette gangen und Ulysses im Hause blieben.

Bey dem andern erdichtet der Poet (1.) Daß die Penelope aus ihrem Zimmer kommen / sich zum Feuer gesetzt / und die Mägde ihr das übrige von der Freyer Tischen zu getragen. 2. Daß die Melantho den Ulysses angeschnautzet/ daß er noch bey später Nacht da were/

re/er solle sich weg packen / oder sie wolle ihm einen Brand ům den Kopf schmeissen; Er aber ihr nach Verdienst geantwortet. 3. Daß die Penelope sie deswegen ausgefenstert/ und darauf dem Ulysses einen Stul setzen und ihn herholen lassen/ daß sie mit ihm reden möchte und nach dem Ulysses fragen. 4. Daß / nach dem Ulysses kommen / sie ihn wegen seines herkommens gefragt/ er aber nach Vorstellung ihres Lobes gebeten ihn damit zu verschonen/ weil er sich nur betrůben wůrde / wenn ers erzehlen můsse. 5. Daß sie ihm darauf erzehlt / in was vor einem elenden Zustande Sie sey / seit Ulysses weg gewesen / und wie sie sich durch Vorstellung eines Gewebes eine Zeitlang aufgehalten und wie nun sehr auf Sie getrungen wůrde einen zu heyraten/ dabey abermahl ům sein Herkommen gebeten. 6. Daß der Ulysses darauf erdichtet / wie er aus Creta bůrtig/ des Deucalionis Sohn und des Minos Enckel/ und hieße Aethon, sein Bruder Idomeneus sey mit vor Troja gezogen / und habe er den Ulysses in Creta gesehen / den ein Sturm dahin getrieben / als er nach Troja ziehen wollen/ und habe ihm viel gutes gethan. 7. Daß die Penelope geweinet / als sie das gehöret / und nach dem Weinen immer eines nach dem andern gefragt / insonderheit/ was er vor Kleider angehabt; Da er denn wegen der länge der Zeit sich zwar entschuldiget/ihr aber alles beschrieben; Darauf Sie nochmehr geweinet / und ihm alles gutes versprochen. 7. Daß ihr Ulysses gesagt / wie er

von

vom Ulysses bey den Thesprotern gehört / daß er bald mit grossen Reichthum wieder würde nach Hause kommen; und was ihm bey Sicilien und den Pheacensern wiederfahren; ja daß er ihr geschworen / Ulysses würde das Jahr noch wieder kommen. 3. Daß es die Penelope zwar gewünscht / doch nicht gehofft oder glauben wollen / gleichwol hat sie den Mägden befohlen den Gast zu baden / ein gut Bette zubereiten / und Kleider zu bringen / welches er doch abgeschlagen wo nicht etwan eine alte Person es thäte.

Bey dem dritten erdichtet der Poet. 1. Daß ihm Penelope seine Bitte gewehren wollen und deswegen die Eurycleam lassen holen / welches seine Wärterin in der Kindheit gewesen / daß sie ihn habe sauber n wollen. 2. Daß die Euriclea geweinet / als sie des Ulysses dabey erinnert worden / und gedacht / es möchte ihrem Ulysses etwan anderswo auch so gehen / wie diesem Gast / daß ihn die jungen Huren schabernackten / weil er dem Ulysses so ahnlich were. 3. Daß sie einen Kessel genommen / dem Ulysses Wasser genug gebracht / kaltes und warmes / daß er die Füsse waschen können / dabey er sich denn nach der Wand zugekehret / daß die Narbe nicht möchte gesehen und er daran erkant werden / als sie aber hinzu kommen und ihn gewaschen / merckt sie dieselbe gleich / als die ihm vor diesem über den Knie eine wilde Sau gehauen / da er zu seinem Groß-Vater dem Autolycus gezogen / der auf dem

dem Parnassus gewohnet / und daselbst gejaget/ doch hat er die Sau auch zugleich erlegt. 4. Daß/ als sie die Narbe gesehen/sie den Fuß in den Kessel hat fallen lassen daß er recht geklungen / und der Kessel umgekipt ist mit dem Wasser/ sie aber hat vor Freuden geweinet/ als sie aber wieder zu sich selbst kommen hat sie gesagt: Du bist der Ulysses; und wil es der Penelope sagen; Er verbeut es ihr aber: sie würde ihn in Unglück stürtzen; Sie solle schweigen/ er wolle die Freyer und den andern Huren ablohnen/ Sie aber nicht verlassen; Das sie ihm denn zusaget/auch verspricht ihm die liederlichen zu entdecken. 5. Daß sie ander Wasser geholet/ und ihn vollend abgebadet und zu rechte gemacht. 6. Daß die Penelope wieder zu ihm ans Feuer kommen / und ihm erzehlt / wie Sie sich Tag und Nacht gräme/ und nicht wisse/ ob sie solle so bleiben oder heyraten / zumal der Sohn sie gerne aus dem Hause loß were/daß ihm nicht so viel drauf gienge; ihm auch ihren Traum erzehlt: Daß ein Adler gekommen und ihren 20. Gänsen die Hälse eingehackt und sich wieder in die Lufft geschwungen; und als sie geweinet / sey einer von hinten kommen / habe sie gezupft und sich ins Hauß hingesetzt und zu ihr gesagt: Sie solle nicht weinen; Die Gänse bedeuten die Freyer/ aber der Adler were ihr Mann/der nunmehr wiederkomme. Darauf sey sie anfgewacht. 7. Daß Ulysses hierauf gesagt: Es würde freylich so gehn; Sie aber meint / die Treume weren

nicht

nicht alle war. Denn die durch des Elfenbeinerne Thor heraus kähmen/ geschehen nicht; sondern nur die durch das Glatte Horn heraus kähmen. 8. Daß sie ihm anzeigt wie sie einen neuen Fund mit einem Bogen hätte/ daß sie im Hause bleiben könte/ in dem sie durch 12 Ringe schiessen solten/ wie Ulysses gethan. Er aber ihr gesagt: Ulysses würde eh da seyn/ ehe das geschehe. Darauf Sie in ihr Zimmer gangen.

Lib. XX. Ulysses **ist willens die Freyer zu erwürgen/ wird aber noch anders sinnes**

Dabey erdichtet der Poet. 1. Daß als Ulysses im vorhofe gelegen und geschlaffen/ die Mägde/ welche mit den Freyern unten und oben gelegen/ bey ihm vorbey gegangen und gelacht/ daß daß er auch gantz entrüstet worden. 2. Daß die Minerva zu ihm kommen in Gestalt eines Weibes/ und ihn angefrischet die Freyer zu erlegen. 3. Daß die traurige Penelope mit schl flosen Seufzen/ die Dianam um Hulfe/ entweder durch einen geschwinden tod/ oder durch Ankunfft des Ulyssis, angeruffen. 4. Daß der erwachte Ulysses den Jovem umb Hülffe gebeten. 5. Daß der Jupiter durch einen donner geantwortet und also Hülffe versprochen habe; 6. Daß eine von denen Mägden dasselbe gehöret uud daraus nichts gutes gemutmasset. 7. Daß der Telemachus den Ulyssem der Euryclex recomandiret habe. 8. Daß auf der Freyer Ankunfft des Ulysses Hauß zubereitet worden/ und wie sich dieselben

selben eingefunden. 9. Daß der Philœtius gegen den ulyssem seines Herrn Unglück betauret/ welchem sich hernach der Ulysses offenbaret. 10. Daß die Freyer den Telemachum umzubringen vorgehabt/ sie seyn aber durch einem herzufliegenden Adler/ welcher eine Taube in seinen Klauen gehabt/ als ein böses Zeichen verhindert worden. 11. Daß der Telemachus den Banckettirenden Freyern hart verboten den Ulyssem zu beschimpfen. 12. Daß der Ctesippus den Ulyssem durch einen wurf vergebens zu tödten gesucht. 13. Daß Telemachus nunmehr die masque abgeleget/ und gegen die Freyer ihres üblen verhaltens wegen frey geredet. 14 Daß Agelaus den Telemachum vermahnet habe/ seine Mutter die Penelopen zu möglich-Zeitiger Wahl eines neuen Gemahls zu bereden/ worein Telemachus zum schein gewilliget habe. 15. Daß die gesammten Freyer/ auf Straffe der Minervæ, auf eine Zeit unsinnig worden. 16. Daß der Theoclymenus. denen also rasenden Freyern viel böses geweissaget/ und darüber von ihnen aus den Hause gestossen sey/ welches der Telemachus, nechst anderm Spotte mehr/ aus Hoffnung kunfftiger Enderung müssen geschehen lassen.

Lib. XXI. Die Penelope verspricht sich dem zur Gemahlin/ der den gesetzten Bogen spannnen und abschiessen würde/ welches nach vergeblichem Versuch aller Freyer der

Ulysses glücklich und ohne Mühe verichtet.

Dabey erdichtet der Poet. 1. Daß die Minerva der Penelope eingegeben/ denen Freyern einen Wettstreit zu setzen/und sie denselben auch gesuchet/ wobey zugleich gedacht wird/wo Ulysses den Bogen zu erst herbekommen. 2. Daß Penelope denen Freyern den Bogen præsentiret/ und den Wettstreit nebst den Bedingungen angezeiget. 3. Daß der Eumæus bey Anschauen des Bogens und Errinnerung des Ulyssis geweinet / worüber er von denen Freyern gescholten worden. 4. Daß der Telemachus die Freyer/ durch herausstreichen der Penelope, den Bogen zu versuchen / bewogen / auch selben zu erst/ aber umsonst gespannet habe / deßwegen er sich listig entschuldiget/ und sie noch ferner angemanet. 5. Daß die Freyer nach der Ordnung/und zwar zu erst Liodes den Bogen zu spannen sich bemühet habe / aber vergebens. 6. Daß die Freyer allerhand Mittel und unter denen eine gewisse Salbe gebrauchet / womit sie sich / um den Bogen desto leichter zu spannen/ geschmieret/ welches aber dazu nichts gefruchtet. 7 Daß Ulysses sich dem Eumæo und Philœtio zu erkennen gegeben / und diesen die Thüren zu verwaren aufgetragen habe. 8. Daß Eurimachus den Bogen gleich denen andern/ durch kein Mittel spannen können / sie sich aber / dessen ungeachtet/ sambtlich mit trincken tapfer ergötzet. 9. Daß Ulys-

Ulysses den Bogen zu versuchen gefodert / der ihm vom Antinoô verweigert / von der Penelope aber versprochen worden / welches der Eurymachus nicht gestatten wollen / der Telemachus aber im Eyfer befohlen habe. 10. Daß dem Ulyssi endlich der Bogen / wiewohl mit Unwillen derer Freyer / gegeben worden. 11. Daß Philœtius und die Euryclea auf Befehl die Thüren verwaret / und Ulysses den Bogen / nach vorhergehenden versuche nach Wuntsche abgeschossen habe.

Lib. XXII. Ulysses erwurget die Freyer seiner Penelope, und straffet die Mägde und den Melanthius ab.

Alhier erdichtet der Poet. 1. Daß Ulysses sein Alt Kleid ausgezogen / und auff eine hohe Banck getreten / da er mit Pfeilen unter Sie geschossen / und zu erst den Antinoum, der den Becher an den Mund gesetzt erlegt. 2. Daß die andern Freyer den Ulyssem gescholten / denen sich aber der Ulysses zu erkennen gegeben / und allen den Tod gedrohet. 3. Daß der Eurymachus alle Schuld auff den Antinoum geweltzet / und demüthig um Gnade gebeten / welches aber nichts bey dem Ulysse verfangen / daher er seine Gesellen zum Streite angereget. 4. Daß der Ulysses den Eurymachum / so auff ihn loß gangen erleget. 5. Daß der Telemachus den Amphinomum, welcher auff den Ulyssem zulieffe / von hinden zu erstochen / und dem Vater Waffen

gebracht/womit er sich gerüstet und dem Schwein Hirten die Thüre in acht zu nehmen befohlen. 6. Daß der Agelaus ein Geschrey machen wollen/ welches der Melanthius gewehret/welcher ihnen Waffen zu getragen aus des Ulysses Kammer/ worüber dieser erschrocken 7. Daß der Schweinhirte den Melanthium in der Kammer wiederum angetroffen / welchen er auff Ulyssis Befehl gebunden und an einen Balcken gehencket. 8. Daß die Minerva in Gestalt Mentoris zu ihnen kommen / worüber sich Ulysses gefreuet / die Freyer aber/ mit drohen gerufen ihnen zu helffen/ die aber nachdem sie Ulyssem einen Verweiß gegeben / sich niedergesetzet. 9. Daß Agelaus seine Gesellen aufgemuntert / und mit Pfeilen auff Ulyssem loßgeschossen/aber vergebens durch Vorsehung der Minervæ, die dem Ulyssi gewogen; Ulyssis hingegen mit den seinen habe viele der Ihrigen erleget. 10. Daß Liodes Ulyssem vergeblich um perdon ersuchet/ in dem er von ihm erwürget; Phemius aber und Medon haben auff des Telemachi vorbitte das Leben erhalten.

In dem andern wird gedichtet. 1. Daß Ulysses durch den Telemachum die Eurycleam habe lassen rufen/ die über dem Anblick so vieler todten anfangen zu heulen/ welches ihr aber von Ulysse verboten. 2. Daß sie ihm habe müssen erzehlen die jenigen Mägde / so sich gegen seine Penelopen ungehorsam erzeiget / mit den Freyern gebuhlet/und selbe müssen lassen herkommen. 3.

Daß

Daß die Mägde die toden müssen wegtragen/ und den gantzen Saal waschen und reinigen. 4. Daß Sie Telemachus mit einander an den Balcken erhencket/ worauff auch Melanthius erwürget worden. 5. Daß Ulysses Eurycleam habe heissen Feuer bringen das Schloß zu räuchern/ die Penelopen lassen rufen/ und von dem übrigen Gesinde sey empfangen worden.

Lib. XXIII. Ulysses wird von seiner Penelope angenommen/ da er mit seinem Sohn Telemacho ausreiset.

Hierbey wird erdichtet. 1. Das Euryclea der Penelope Ulyssis Ankunfft verkündiget/ welche aber sie vor unsinnig gehalten/ und ihr nicht geglaubet. 2 Daß sie ihr alle Umstände erzehlet/ und ein klares Merckmal an seinen Leibe hinzugethan/ doch aber keinen Glauben erhalten. 3. Daß Sie zu ihm in Saal gangen mit zweifflenden Gedancken/ in dem sie ihn wegen übeler Kleidung nicht erkannt. 4. Daß Sie der Sohn wegen ihres harten Gemüts gegen Ulyssem gestraffet/ bey dem sie sich aber entschuldiget/ weil sie über seiner Ankunfft erstaunet. 5. Daß Ulysses sich zornig gegen Penelopen stellend mit Telemacho um Bescheinigung des geschehenen würgens sich berathschlaget/ deme Telemachus in allen zu gehorchen versprochen. 6. Daß man wegen grossen Aufflauffs im Schlosse sich gestellet als were Hochzeit/ und die Eurynome Ulyssem gebadet/ darauff er von Minerva mit Schönheit begabet worden. 7. Daß Ulys-

Ulysses sich über der Penelopen härtigkeit erzürnet/ und von der Euryclea ihm ein Bette zu machen begehrt/ da sich die Penelope ihn zu versuchen/ frembde gestellt. 8. Beschreibet Ulysses sein Ehbette/ so er selber verfertiget/ woraus ihn Penelope gewiß erkennet/ und sie einander mit Freuden empfangen. 9. Daß ihr Ulysses erzehlet die Prophezeyung des Tiresiæ von seinem zu künftigen Zustande/ darauf sie sich zu Bette gelegt/ da Sie ihm ihr Elend in seiner Abwesenheit erzehlet. 10. Daß ihr Ulysses alle seine Reisen/ so er vorgenommen/ erzehlet.

Bey dem andern erdichtet der Poet. 1. Daß Ulysses sich und die seinen gewaffnet. 2. Daß sie Minerva mit einer Wolcke ümgeben.

Lib. XXIV. **Mercurius führt die Seelen der erwürgten Freyer der Hölle zu; Ulysses wird von seinem Vater dem Laertes erkant; Es entsteht ein Aufruhr unter den Ithacensern wegen der erwürgten Freyer/ wird aber wieder gestillet.**

Bey dem ersten/ welches an und vor sich gantz erdichtet ist/ erdichtet der Poet weiter. 1. Daß Mercurius seine güldene Ruthe in der Hand habend gekommen/ sie heraus geruffen und vor ihnen hergangen. 2. Daß sie in eine grüne Wiese gebracht worden/ da sie die Seelen vieler Helden angetroffen/ als des Achillis, Patrocli, Antilochi, Ajacis &c. 3. Daß die Seele des Achillis des Agamemnonis angeredt/ und ihn betauret/

daß

daß er so elende zu Hause müssen üm kommen und nicht vor Troja geblieben were; Dieser aber den Achilles deswegen glücklich geschetzt/ und ihm seinen Leich-Proceß beschrieben. 4. Daß als Agamemnonis Seele des Amphimedontis sehen ankommen/ er ihn angeredt und gefragt/ wo sie mit einander heraus kähmen/ da ihm dieser ihren Untergang erzehlet und insonderheit beklagt/ daß ihre Leiber noch unbegraben legen in Ulysses Hause; Da denn dieser den Ulysses glücklich gepreiset/ daß er so eine keusche Frau gehabt/ und gesagt/ Sie würde allenthalben besungen und gerühmt werden/ seine aber würde gescholten werden/ die es nicht so gemacht.

Bey dem andern erdichtet er. 1. Daß/ als sie zu seines Vaters Hause kommen/ er seinen Sohn und die Hirten in der Freyer Güter geschickt/ daß sie was schlachteten und Malzeiten bereiteten/ er aber nach dem Vater gangen/ ob er ihn kennete. 2. Daß er seinen Vater alleine in einem Lust-Garten angetroffen/ in einem altem Kleide/ daß er die Pflantzen gesaubert. 3. Daß/ als er ihn gesehen und gekant/ er geweinet/ hernach zu ihm gegangen und ihn angeredt/ auch sich verwundert/ daß er in seinem Alter/ da er ein Herre schiene/ so sehr den Garten sich angelegen seyn ließe/ das er auch sein alter dabey vergesse/ weiter daß er ihm erzehlt/ wie der Ulysses vor diesem bey ihm eingekehret/ und gefragt: wo er oder dessen Vater an zu treffen. 4. Daß Laertes geweinet u. gesagt: Ulysses were nicht mehr da;

auch gefragt wie lange das were? Item/ wo er her sey? 5, Das Ulysses geantwortet/ er sey aus Alybanden, und heisse Eperitus, und sey durch Ungewitter hieher kommen; es were das 5te Jahr daß Ulysses bey ihm gewesen; Darauf Laertes sein graues Haupt mit Erde bestreuet und geweinet. 6. Daß ihm darauf Ulysses üm den Halß gefallen und sich zu erkennen gegeben/ auch gesagt: Wie er die Freyer erwürgt in seinem Hause; Da Laertes ein Zeichen gefodert/ daß er es sey; Darauf er ihm die Narbe gewiesen/ auch erzehlt / was er ihm vor diesen vor Baume geschenckt; als dis geschehen / fällt ihm Laertes üm den Halß und sinckt gantz hin. 7. Daß sie darauf in das Hauß gangen nnd den Telemachum nebst den Hirten angetroffen daß sie eine gute Malzeit bereitet / da sich Laertes geputzet und die Minerva ihn ansehnlich gemacht / darauf sie Mahlzeit gehalten. 8. Daß der alte Dolius mit seinen Söhnen gekommen und sich gefreuet als er den Ulysses gesehen/ und einander empfangen.

Bey dem dritten. 1. Daß die fama bald in die Stadt kommen und der Freyer Todt ausgebracht. 2. Daß darauf die Leute nach Ulysses Hause geeilet und die todten abgeholet und begraben. 3. Daß sie darauf die Versamlung gehalten / und der Epithes, des Antinoi Vater / die Achiver wieder den Ulyssem aufgewiegelt und ihn umbringen wollen. 4. Daß der Medon in die Versamlung kommen/ und gesagt: wie Ulysses

ses ohne Göttliche Beyhülffe das nicht vollendet hätte/ er selbst habe einen Gott bey ihm stehen sehen dem Mentori gleich / der bald den Ulyssem aufgemuntert / bald die Freyer furchtsam gemacht. Darüber sie alle erschrocken. 5. Daß darauf Alitherses wiederrathen / was mit dem Ulysses anzufangen/die meisten aber gleichwohl dem Epithes gefolget und sich gewaffnet. 6. Daß die Minerva darauf den Jupiter gefragt / wie die Sache würde ablauffen? Der ihr denn geantwordet/ er wolle sie wieder vetragen helffen: 7. Daß nach verichteter Mahlzeit Ulysses befohlen; Es solte iemand naus gehen / zu sehen / ob etwan Leute kähmen; Da denn des Dolii Söhne einer hinausgegangen/ und bald verkündigt / das alle Ithacker kämen/ daher sie zum Waffen gegriffen. 8. Daß die Minerva in Gestalt des Mentoris erschienen und Ulyssi bey gestanden. 9 Daß als sie zu sammen gangen/ der Laertes den Epithes erleget / und der Ulysses und Telemachus greulich unter ihnen herüm gehauset. 10. Daß die Minerva überlaut gerufen und sie heissen Friede halten/ darauf allen die Waffen entfallen / und ein iedweder zu seiner Stadt gangen/ Ulysses aber noch starck geschrien. 11. Daß Jupiter gedonnert und die Minerva den Ulysses vermahnt den Streit aufzuheben / weches er auch gethan. 12. Daß sie darauf si h durch Schickung der Minervæ wieder mit einander verbunden.

CAP. VII.

Von den Romainen oder Liebes-Gedichten.

§. 1.

WAs die Frantzosen und wir mit ihnen insgemein Romaine nennen/ können ihres Inhalts und ihrer Haupt-Materie wegen gar füglich Liebes-Gedichte genannt werden.

§. 2. Dieselben sind nun in keinem Dinge von vorhergehenden Helden-gedichten unterschieden/ als alleine in dem Inhalt oder der Materie und denn in dem Stylo.

§. 3. Denn was die Materie der Romaine anlanget/ so muß/ wie in dem Helden-Gedichte eines vornehmen Heldens-That zuerzehlen vorgenommen wurde/ in den Romainen eine Liebes-Geschichte zuerzehlen vorgenommen werden.

Und zwar/ weil dieselbe Erzehlung eben den End-Zweck haben muß/ den die erzehlung eines Helden-Gedichts hat/ nemlich die Erweckung der Liebe zur wahren Tugend / so muß dieselbe nicht tadelhafftig seyn/ muß auch endlich einen glücklichen Ausgang gewonnen haben.

Im

Im übrigen aber ist nicht eben / wie in einem Helden-Gedichte / gar zu nöthig / daß die liebende Personen / von welchen die Gedichte entlehnet / vornehm oder bekant seyn müsse. Denn auch mittelmäßige / doch erbare / Personen; auch gar unbekante und erdichtete ihre Liebes-Geschichte zu einer Materie dieser Gedichte herleihen können. Wiewohl nicht zu läugnen / daß vornehmer nnd bekanter Leuthe Liebes-Geschichte vielleicht auch in dieser Art Gedichte den Vorzug dürfften behalten.

§. 4. Was die Poetische Ordnung solcher Materien / was die Ausschmückung durch die Episodien und andere Sachen anlanget / so ist es mit denselben eben bewant wie mit einem Helden-Gedichte; desgleichen auch was das Exordium, die Invocationem, die Dedicationem und den Epilogum betrifft. Wiewohl die meisten Roman-Schreiber ex abrupto anfangen.

§. 5. Der STYLUS [welches das andere ist / worinne Romaine von Helden-Gedichten unterschieden /]hat bißher in ungebundenen Reden allein bestanden. Denn die von dergleichen Sachen / so wohl bey uns als auswärtigen geschrieben / haben / so viel mir bewust / sich noch keiner andern / als ungebundener Reden bedienet. Ich halte aber davor / daß auch wohl in gebunde-

nen

nen Reden dergleichen Liebes-Geschichte nicht nicht unfüglich könte vorgestellet werden.

Die Reden insgemein betrachtet bedürffen eben nicht solcher Hoheit/ wie die Helden-Gedichte / iedoch ists nicht übel gethan / wenn sie nicht gar zu niedrig eingerichtet werden. Das beste ist die Mittelstrasse.

Wenn sie aber insonderheit betrachtet werden / so ferne sie dieser oder jener Person wohl anstehen/ so haben sie abermahl alles mit den Helden-Gedichten gemein / daß nemlich der Poete wenig redt/ das meiste aber die auffgeführten Personen / iede nach ihrem Stande.

§. 6. **Der Endzweck solcher** Romaine **ist/ daß man dem Leser mit der Lust zugleich allerhand nützliche Sachen beybringe.** Daher kan man/ zum Exempel / aus des klugen Barclai Argenide ersehen/ was bey Hofe passiret; Aus der Englischen Arcadia, worinne die wahre Tugend bestehe; der deutsche Hercules, als der erste Christliche Roman/ führet einen Heiden von dem Götzendienste des wahren GOttes; andere haben ein anderes Absehen. **Nebst diesem aber werden iederzeit die Tugenden gelobt und die Laster gescholten.**

§. 7. Dieses nun zum Voraus gesetzt / kan eine Romaine etwan auff folgende Art beschrieben werden/ daß es ein solches Gedichte sey / in wel-

welchem ein sinnreicher Kopff eine feine anmuthige und lobwürdige Liebes-Geschichte / sie sey nun warhafftig geschehen oder nur erdichtet / mit allerhand anmuthigen Erfindungen (Episodiis) zur Vollkommenheit zu bringen und auff Poetische Manier in anständiger Otdnung vorzutragen trachtet / zu dem Ende / daß er durch Anlaß dieser anmuthigen Geschichte etwas nützliches lehre und liebe zur Tugend erwecke.

§. 8. Bey uns Deutschen / bey denen sie gar langsam auffkommen sind / ist in dieser Art sonderlich bekant die Aramena, die Octavia, der Deutsche Hercules und Herculiscus; weiter sind der Europæische Toroan, der Asiatische Onogambo, und der Insulanische Mandorel nicht undienliche Bücher demjenigen / der in Geographicis sich denckt zu üben.

§. 9. Ich kan aber doch gleichwol unerinnert nicht lassen / daß diese Art, Schrifft so bewant ist / daß man sie mehr zur Ergetzung als zum täglichen Gebrauch haben sol. Ist auch die Studirende Jugend nicht leicht darein zu verwickeln / als die an stat einer warhafftigen Historie / die ihr nützlicher ist / nichts als erdichteten Schatten in ihren Kopf / und vielleicht wegen des besorgenden Mißbrauchs etliche verliebte Grillen hineinbringet. Der Auctor des Hercules und Herculiscus sucht die Gottesfurcht mit seinen Schrifften ein zu blauen. Und ist

wahr /

wahr/ er ist nicht unglücklich darinnen. Massen ich selbst manchmal/ als ich meinen jüngern Jahren es einmahl durch gelesen/nicht ohne Erregung heiliger Andacht auch manchmal nicht ohne Trånen das Buch gelesen. Ich möchte aber wünschen/ daß die Schrifft nicht so weitlauftig were/ damit sie der studirenden Jugend nicht so viel Zeit wegnehme/ so möchten vielleicht vor andern dieselbe der Jugend können recomondiret werden. Sonderlich wenn in einem oder andern die Ordnung füglicher eingerichtet würde. Es mag aber der Auctor mehr auf solche Personen / die Zeit zu verspendiren haben/ als auf die studirende Jugend gesehen haben. Weswegen er denn seinem Zwecke nach geschrieben hat.

§. 9. Weil aber die Romaine in der Ordnung mit den Epicis gantz überein kommen/ so ist nicht nöthig / daß man auch hier Exempel wolte einführen/ wie in den vorigen aus dem Homero geschehen.

§. 10. Was sonst der Romaine ihren Ursprung/ Fortpflantzung / Ubereinstimmung mit andern Gedichten/ ihre Nahmen/ auch eigendlichere Ausführung ihrer Natur betrifft / kan man alles aus einer Frantzöischen Dissertation oder Discours des Herrn Hueti ersehen/ die ich zum Beschluß aus dem Insulanischen Mandorel des Herrn Happelii, allwo ich sie verdeutschet gefunden / hiermit anhängen wil/ oder viel mehr des Hn. Happelii seinen discours

den

den er aus des Huetii seinen gethan/ nicht zweifelnd/ es werde dem günstigen Leser nicht mißfällig seyn/ weil es doch so statlich ausgeführet ist/ daß er kaum besser wird können ausgeführet werden/ zumahl auch die andern Gedichte ein Licht daher nehmen. Ich wil aber doch zuvor noch kürtzlich hieher setzen/ was ich bey oben angeführten Herrn Morhoff in seinem Unterricht der Deutschen Sprache angetroffen/ welches nicht undienlich zum Voraus zuwissen ist. Er spricht nemlich: **Daß bey den alten Nordländern dergleichen Gedichte (Romaine) schon gewesen / geben die Fabeln an den Tag / die man in der Edda (*) noch findet. Ja (fährt Er**

(*) Was die Edda sey berichtet er cap. 8. von den Nordischen Poeterey: Bey den Ißländern (spricht er) hat man ein sonderlich Buch/ die Edda gehabt/ welches nur die Mythologia der alten Nordischen Völcker / oder vielmehr ihre Theologia, Physica und Ethica. Es sind zweyerley Eddæ gewesen/ die eine als die älteste / ist in alte unverständliche Verse verfasset von Sämund Sigfuson / der mit den Zunahmen Froda / i. e. der Weise genant worden und Anno 1077. zu Odde in Ißland Prediger gewesen. Die neue Edda hat gemacht Schnorre Sturläson/ ein vornehmer kluger Mann und Ober-Richter über Ißland Anno 1222. und aus der ältern des Sämunden zusammengezogen/ welche Petrus Resenius mit sehr nützlichen Anmerckungen und einer weitläufftigen Vorrede herausgegeben / darinnen er mit mehrerm von diesen beyden Eddis handelt. In der Königlichen Schwedischen Bibliotheck sol noch ei-

Er weiter fort) wenn man des Herrn Rudbecks Meinungen annehmen solte / dürffte wohl die gantze Mythologia der Griechen davon enstanden seyn. Welches wenn es wahr ist/ so werden dieselben nicht erst von Caroli M. Zeiten herzu holen seyn / wie Huetus vermeint. Hätte man daher einen Unterscheid zumachen unter der ersten Erfindung/und unter abermahliger Hervorsuchung und Fortpflantzung bey uns. Deren dieses von des Caroli M. Zeiten gar wohl könte hergeholet werden.

§. 11. Es ist aber des Hr. Happelii discours folgender / den ich aus angezogenem Orte von Wort zu Wort hieher setzen wil.

Wisset (lautet der Anfang) im dritten Buch Cap. 2. seines Insulanischen Mandorells. p. 574. daß dieselbe meines Bedünckens gröblich irren / die da meinen die Schreib-Art (der Romaine) sey erstlich in der Provence oder in Spanien erfunden worden. O nein/ wir müssen viel weiter zurück gehen!

Vor-

---

ne andere und bessere vorhanden seyn / wie Herr Rudbeck meldet. Dieser Schnorre Saturlason hat die alte Eddam etwas verändert / und auff ihre Poeterey gerichtet. Wie nun die Edda/ ihre Mythologia, so ist die Scalda ihre Metrica und Prosodia gewesen / daher hernach die Poeten Scalderer genant / welche bey den Königen in solchen Ansehen waren / wie die Cantzler / der Auctor der Scaldæ sol Anno Christi 1216. gelebt haben.

Vor Zeiten verstunde man unter dem Nahmen Roman, nicht alleine die/ so in gebundener Rede geschrieben waren / was man a er heut zu Tage Romans heisset/ sind aus Kunst gezierte und beschriebene Liebes-Geschichten/ in ungebundener Rede zur Unterrichtung und Lust des Lesers. Ich sage von Liebes-Geschichten: Denn dieselbe sind das vornehmste Stück in den Romanen: Gezierte Sachen/ um dieselbe zu unterscheiden von warhafftigen Geschichten. In ungebundener Rede/ um sich in diese Zeit / und nach der Gewonheit zurichten. Sie müssen mit Kunst und nach gewissen Regeln geschrieben seyn/ sonsten würde es ein verirrtes Mischmasch/ ohne Ordnung und Annemligkeit seyn. Den vornehmsten Zweck der Romanen/ oder welches zum wenigsten dasselbe seyn solte/ und welches ihnen die Leser allemahl vorstellen müssen/ ist die Unterrichtung in einigen Dingen oder Wissenschafften / da man denn allemahl die Tugend rühmen/ und das Laster straffen muß. Quid sint

Gleichwie aber des Menschen Gemüthe von Natur eine Feindin ist der Unterrichtungen/ und die eigene Liebe dem Menschen iederzeit bewegt der Unterweisung zu wiederstreben / also muß man ihn locken/ und betriegen durch die Vergnügung/ die Strengigkeit der Unterweisung versüssen durch die angenehme Vorbildung/ und seine Gebrechen verbessern / indem man sie an einem andern verdammet. Solcher Gestalt ist die Lust des Lesers / welchen der Roman-Schreiber zu seinen Ziel setzet / nichts anders

 als

als ein nothwendiger Zweck/ zur Unterweisung der Sitten. Und die Romanen sind weniger oder mehr geregulliret/ nachdem sie mehr oder weniger/ von diesen Grentz- und End-Zweck abweichen. Hievon will ich noch etwas erzehlen/ weil ich mir einbilde eure Curiosität werde nicht aus dieser Gräntzen schreiten. Dannenhero sage ich nichts von denen Romanen/ so in gebundener Rede verfertiget: noch von den Helden-Gedichten/ welche nicht allein in Versen bestehen/ sondern auch über das ein grosser Unterscheid ist/ zwischen denen/ und den Romans/ wiewohl sie im übrigen eine grosse Ubereinkunfft haben/ nach der Meinung Aristotelis/ welcher lehret/ daß ein Poet mehr ist durch seine Verzierungen/ welche er erdenckt/ als durch die Verse/ welche er machet. Deswegen man die Romanschreiber auch unter die Zahl der Poeten nennen könte. Petronius spricht/ daß die Gedicht ausgedruckt müssen werden durch grosse Umwege/ durch Bedienung der Götter/ durch unbeschrenckte und stoltze Ausdrückungen/ daß man sie gleichsam mehr vor Aussprechungen der Götter halten könte / die da entsprüngen von einem rasenden Geiste/ als vor eine curieuse und getreue Erzehlung: Die Romans hingegen sind einfältiger/ weniger erhaben/ gebrauchen nicht so viel Umschweiffe in der Findung und Ausdrückung. Die Gedichte sind angefüllet mit Wundern/ doch iederzeit mit wahrscheinlichen. Die Romanen haben mehr Wahrscheinligkeit/ wiewohl bißweilen auch etwas verwunderliches. Die Gedichte sind mehr geregelt und beyfälet/ haben weniger Materie and Geschichte. Die Romanen aber haben davon mehr: Nachdem sie weniger Umschweiff gebrauchen/

differentia à Poemate Heroico.

span

spannen sie den Geist nicht so sehr ein. Mit einem Wort: die Gedichte haben zum Fundament eine Krieges- oder Stats-Verrichtung/ und sprechen nichts anders / als bey Gelegenheit von Liebes-Sachen. Die Romanen hingegen haben die Liebe zu ihren vornehmsten Object, und sprechen nur ohngefähr und zufältiger Weise von Estats und Krieges Sachen. Ich meine aber diejenigen Romanen/die nach der Regel geschrieben sind; denn die meisten der alten Frantzösischen/ Welschen und Spanischen Romanen/ handeln weniger von Liebes als Krieges Sachen. Giraldi wil die Welt überreden/ daß das Wort Roman aus Griechenland entlehnet/ und nichts anders als Krafft und Tapfferkeit bedeute/ weil diese Bücher bloß darum geschrieben würden / daß sie die Krafft und Tapfferkeit der Paladinen (ein gewisser Ritter Orden so in alten Zeiten sehr berühmt gewesen) darstellen/ aber Giraldi irret sehr / wie solches hernach kan erwiesen werden. Man begreifft aber unter den Romanen auch nicht diejenigen Historien/ so mit vielen Fabeln ausstaffiret sind/ als des Herodoti seine/ wiewohl dieser noch weniger erdichtete Sachen hat/ als man wohl glauben solte. Die Schiffart Hannonis, das Leben Apollonii von Philostrato beschrieben und dergleichen. Diese Historien sind in Genere wahr/ aber in gewissen Stücken falsch; Die Romanen hingegen sind in gewissen Theilen wahr / und im gantzen / oder in Genere falsch. Diese sind Warheit mit Falschheit vermenget / und jene sind Falschheit mit Warheit vermischet. Ich kan wohl sagen / daß in angeregten Historien die Warheit die Oberhand behalte; und daß die Falschheit der Gestalt in den Romanen herschet/ 2. à fabulosis historiis

 daß

daß sie falsch heissen mögen im gantzen Wesen/ und zertheilet. Aristoteles lehret uns/ daß eine Tragœdie oder Trauer-Spiel/ dessen Inhalt bekant und aus den Historien genommen/ das vollkomneste ist/ weil es warscheinlicher ist/ als eines dessen Inhalt neu und verzieret ist/ gleichwohl tadelte er diese letztere nicht/ er giebt diese Ursache hierbey/ ohnerachtet der Inhalt aus den Historien gezogen/ derselbe sey dennoch den Zuschauern meistentheils unbekant/ und also auffmerckens werth/ dannenhero solcher Inhalt der gantzen Welt angenehm fallen. Dergleichen kan man von den Romanen sagen/ doch mit diesem Unterscheid/ daß die gantze Verzierung des Inhalts annehmlicher ist in den Romanen/ deren Personen mittelmäßiges Standes sind/ als die da handeln von den vornehmsten Printzen/ und herrl. gedenckwürdigen Thaten/ massen es nicht gläublich/ daß dergleichen merckwürdige Sachen vor der Welt bißhero solten verborgen blieben/ und von den Geschicht-Schreibern nicht auffgezeichnet worden seyn/ und eine solche Wahrscheinligkeit/ so nicht allemahl in den Historien gefunden wird/ ist denen Romanen gleichsam angeerbet.

3. ab historiis figmentis ornatis.

Ich wil auch unter die Romanen nicht gezehlet wissen/ **etliche Historien/ welche überhaupt oder zum Theil gezieret sind/** oder denen man bey Gebrech der Warheit einen Glantz erdichten müssen/ solcher Gestalt sind eingerichtet die erdichteten Ursprünge vieler Völcker/ und kan man auch hieher ziehen die Geschichts-Schreibung des Münches Annii vom Viterbo, welche so rauch angelogen/ daß sie nicht würdig sind von einen Gelehrtem gelesen zu werden. Endlich schliesse ich auch alle Fabeln

aus

aus der Zahl der Romanen/ denn die Romanen sind ausgezierte Sachen/ welche nicht unmöglich gewesen/ sondern sich wohl hätten zutragen können/ dennoch nicht also geschehen sind/ die Fabeln hingegen sind Verzierungen/ der Dinge die nicht gewesen sind noch haben seyn können.

Nachdem nunmehro verhoffendlich mit Umständen berichtet/ was vor Schrifften man mit den Nahmen eines Romans betituln könne/ sage ich/ daß diese Schreibart in Orient zum erstenmahl erfunden worden. Ich meine damit die Egyptier/ die Araber/ die Syrer und die Persianer. Ihr werdet mir es selber bekennen müssen/ wann ich euch werde erwiesen haben/ daß der grösseste Hauffen der uralten Roman-Schreiber aus diesen erzehlten Völckern entsprossen. Clearchus, so einige Liebes-Geschichte beschrieben/ war bürtig aus Cilicien, einer Landschafft/ die an Syrien grentzet. Jamblichus, der die Ebentheuren Rhodanes und Sinonis beschrieben hat/ war von Syrischen Eltern gezeuget und zu Babel erzogen. Heliodorus, der Verfasser des schönen Romans von Theagene und Chariele war aus der Syrischen oder vielmehr Phœnicischen Stadt Emese entsprossen. Lucianus, der die Veränderung Lucii in einen Esel beschrieben/ war von Samosate der Haupt-Stadt im Lande Comagena/ so unter Syrien gehöret. Achilles Tatius, der uns erzehlet die Liebes-Händel/ zwischen Clitophon und Leucippe, war ein Egyptier aus Alexandria. Die fabelhaffte Historia von Barlaam und Josaphat ist auffgesetzet worden von einen Nahmens S. Johann aus Damasco der Haupt-Stadt in Syrien. Damalcius, der vier

Patria harum fabularum est Oriens.

Prob. 1. ex catalogo scriptorum

manische Verzierungen gemacht hat/ nicht allein von unglaublichen/ wie er sie selber nennet/ sondern auch von groben Sachen/gar entfernet von aller Wahrscheinligkeit/ war nach Pholii Zeugniß gleichfals von Damascus; von dreyen Xenophonten, Romanschreibern / von deren Suidas saget / war der eine aus der Syrischen Sta t Antiochia und der andere aus Cypern/ so nicht weit von Syrien entlegen / daß man dannenhero diesen gantzen Land-Strich mit grössern fug nennen mag das Land der Fabeln/ als Grichenland/in welches sie nur übergepflantzet worden/ doch haben sie den Grund hernach daselbst so gut befunden / daß sie wunderwohl und häuffig Wurtzeln geschossen haben.

2. ex nationis indole, quæ ad fabulosa propendet. Es stehet auch kaum zu glauben / wie sehr sich die Völcker auff Gedichte / Verzierungen und Einfindungen legten / alle ihre Reden sind angefüllet mit zierlichen Sprüchen / sie erklären ihre Meinung durch verdeckte Reden / ihre wissenschafft in der Theologia, Philosophia und vornehmlich in der stats und Sitten-Lehre wird allemal durch Fabeln und Gleichnisse ausgedruckt.

Conf. μεριςμῶ. Ægyptii Die Hieroglyphica der Egyptier bezeugen gnungsam wie sehr die Landes Art den verborgenheiten zu gethan gewesen. Es wird alles bey ihnen durch Bildnisse ausgedruckt/alles war vermummet/ ihr Gottesdienst war bedecket und mit einer Larven bezogen / welche nicht abgenommen ward / als vor denjenigen / welche dessen würdig geachtet / und in ihren Orden treten wollen. Herodotus erzehlet/ daß die Griechen von ihnen ihre in Fabeln vergrabene und verdeckte Theologie genommen und bringet etliche Erzehlungen hierbey / welche er von den

Egyptischen Priester verstanden / die er/ohn erachtet er doch sonsten sehr leichtgläubig und lügenhafftig ist/selber als Fabeln anziehet.

Diese Fabeln scheinen angenehm zu seyn und den neugierigen Geist der Griechen sehr zu treffen/ wie solches Heliodorus bezeuget/ daß es ein Volck/ so sehr wissens begierig und grosse Liebhaber neuer Dinge. Und ausser allen Zweiffel haben Pythagoras und Plato in ihren Egyptischen Reisen von denselben Priestern gelernet/ wie sie ihre Philosophie vermummen und bedecken solten unter den Schatten der Geheimnissen und Verborgenheiten.

Was denn anreichet die ARABER wann wir deren Schrifften genau ansehen / werden wir befinden/ daß dieselbe mit lauter Metaphoren angefüllet/ welche doch mit den Haaren herbey gezogen/ wie nicht weniger mit Gleichnüssen und Verzierungen. Ihr Alcoran ist auff diese Weise geschrieben/ und Mahom.sagt/er habe es darum gethan/daß es die Menschen desto leichter fassen und so viel schwerer vergessen möchten. Sie haben die Fabeln Esopi in ihre Sprache übersetzet und etliche ihrer Leute haben dergleichen gemacht. Der Locmann,der in gantz Orient so berühmt gewesen / war niemand anders als Esopi seine Fabeln/ welche die Araber in ein grosses Buch versammlet haben/ erwarben ihm so viel Ruhm bey ihnẽ/daß auch der Alcoran selber seine Wissenschafft an einen gewissen Orte rühmet/ welcher auch deswegen den Nahmen Locmann bekommen. Arabes.

Die Lebens-Beschreibung ihrer Patriarchen/Propheten und Aposteln sind allesamt fa-

belhafftig/ sie haben grosse Lust zur Poesie und die besten Gemüther üben sich am allermeisten darinnen / diese Neigung ist ihnen nicht so neu: denn schon von ihres Mahomets Zeiten waren sie also geartet/ und von so langer Zeit haben sie ihre Gedichte auffzuweisen. Erpenius will uns bereden/ daß das gantze übrige Theil des Erdbodens nicht so viel Poeten gehabt/ als Arabien allein. Sie nennen deren 60. die gleich als Fürsten der Poeten bey ihren geachtet werden und grosse Hauffen Dichter unter sich haben. Die Sinnreichsten haben die Liebe dargestellet in Hirten-Gesängen/ und von solchen Büchern sind einige in unsere Abendländer gelanget. Selbst etliche Caliphen (geistliche Käyser) haben es ihrer Würde nicht unanständig geachtet in der Dichte-Kunst sich zu üben / und wenn man Elmacin glauben darff/ so ist einer davon Abdalla genant/ hierinne vor andern berühmt gewesen/ welcher ein schönes Buch vor Gleichnüssen verfertiget hat.

Und ich muß es selber gestehen / daß wir die Reimkunst den Arabern allein zu dancken haben/ wie denn Ursache gnugsam hierbey zu bringen / daß die so genante Versus Leonini (als dieser einer ist vir, precor, uxori; Frater, Succurre Sorori) nachdem Vorbilde der Arabischen Reimen gemacht worden/ denn es ist nicht zuerweisen/ daß das Reimen in Europa gangbar gewesen vor Ankunfft der Taric und Mucca in Spanien / in nachfolgenden Zeiten aber hat man eine grosse Menge derselben in Europa gesehen/ wiewohl einige erweisen wollen/ daß die Reim-Verse bey den alten Römern nicht gantz unbekant gewesen.

Persæ. Die PERSIANER haben den Arabern nichts

nichts nachgegeben in der Kunst zierlich und verständig zu liegen: denn obgleich bey ihnen die Lügen in ihren Umgang sehr gehasset wurden/ deßwegen ihren Kindern dieselben höchlich verboten/ so hatten sie dennoch in den Schrifften einen sonderbaren gefallen an dem Lügen/ dafern man anders die Verzierungen mit einem solchen Nahmen tauffen kann. Dieses zu erweisen/ darff man nur die Fabel hafftsabendtheurn ihres Gesetzgebers/ des Weltberühmten/ Zoroasters lesen. Strabo bezeuget/ daß die Persianer ihren Schülern selbst die Sitten Kunst untersothanen Verzierungen zu lernen gegeben/ und an einen andern Orte spricht er/ daß man den alten Historien der Persianer/ Meder, und Sirier keinen vollkommenen Glauben beymessen darff/ angesehen ihre Scribenten so gar geneigt zu den Fabeln iederzeit waren. Dann wenn sie sahen/ daß diejenigen so sich auff dergleichen Verzierungen legten in grosser Achtung waren/ bildeten sie ihnen ein/ man würde grossen gefallen tragen an falschen und außgezierten Erzehlungen/ wenn sie auff Historische Weise geschrieben weren.

Die Fabeln Esopi, sind so sehr nach ihren Sinne geschrieben gewesen/ daß sie ihnen den Autorem derselben zugeeignet haben/ er ist derselbe Locmann, von welchen ich gesaget/ der unter allen Orientalischen Völckern so berühmt war/ dem sie die Ehre seines Geburt-Landes Phrygien nehmen und ihnen zuschreiben wolten. Denn die Araber sagen/ daß er von den Hebræern; und die Perser/ daß er von den schwartzen Arabern hergestammet und entsprossen sey/ daß er auch sein Leben zugebracht habe/ in der Stadt Cazuin welches der alten Arsaici ist. An-

 de-

dere dargegen sehende / daß sein Leben wie es von den Persischen Mirkond beschrieben worden / mit des Esopi Lebenslauff sehr überein komme / auch merckende/ gleich wie die Engel in Mirkond die Weißheit an Locman gegeben/ also habe bey Philostrato Mercurius die Fabeln Esopo gegeben/ so haben sie ihnen eingebildet/ daß die Griechen den Locman, den Orientalischen Völckern genommen/ und ihren Esopo daraus gemachet hätten.

Es ist itzo nicht Zeit diesen Streit zu heben/ oder zu durch gründen / dieses wil ich obenhin melden / man müsse betrachten was Strabo an einem Orte meldet / daß die Historien dieser Völcker in Morgenlanden von Lügen angefüllet / dannenhero ihnen kein voller Glaube zugestellet sey/ daß es auch wohl zu glauben/ daß sie so wohl in Erzehlung von dem Urheber / und von den Ursprung der Fabeln als in allen übrigen/fabelhafftig sind/ daß die Griechen fleißiger gewesen und grössern Glauben verdienen in den Zeitungen und in den Historien/ und daß die Gleichheit des Locmans bey Mirkond mit Esops bey Planude und Philostrato mit mehrem beweiset/ daß Esopus Locman als daß Locman Esopus sey. Die Perser haben ihren Locman den Weisen genennet/ weil Esopus in der Warheit unter den Weisen gerechnet worden. Sie sagen/ daß er ausbündig geehrt gewesen in der Artzney-Kunst/ daß er darinnen sonderbare Geheimnüß gewust/ und unter andern die Todten habe wieder lebendig machen können.

Sie haben über seine Fabeln so viel Bemerckungen und Auslegungen gemacht und dieselbe also vermehret/ daß sie/ wie die Araber/ ein grosses Buch darüber gemacht / wovon man in

Scripta ipsorum.

den

dem Vatican zu Rom noch heute zu Tage ein Exemplar sehen kan. Sein Ruhm ist biß in Egyptien und Nubien hinein gedrungen/ woselbst sein Nahme und Wissenschafft in hohen Ehren gehalten worden. Die heutige Türcken machen nichtsweniger Wercks hiervon/ und glauben nebenst Mirkond/ daß er zu Zeiten Davids gelebet habe/ worin sie aber/ so ferne er Esopus sol gewesen seyn/ und wir der Grichischen Zeit-Rechnung glauben müssen/ bey 450. Jahr irren/ doch schlagen die Türcken nicht so genau hierauf. Diese Meinung solte sich besser auff Hesiodum schicken/ welcher zu Salomonis Zeiten gelebet hat/ und welchen man billich die Ehre der Erfindung der Fabeln/ welche man Esopo zuschreibet/ nach Quintiliani Meinung/ zuschreiben muß. Man findet keine Poeten / die sich grössere Freyheit anmassen zu Lügen in den Lebens-Beschreibungen ihrer Heiligen/ was den Ursprung ihrer Gottesdienste und ihrer Historien betrifft/ als die Grichen. Sie haben diejenigen von welchen wir die Warheit durch den Bericht der Griechen und Römer wissen/ dermassen ausgeputzet / daß man sie nichtmehr kennen solte. Also sind sie gäntzlich entartet von dem löblichen Eckel den sie an den Lügen hatten / sondern suchen itzo vielmehr selber Ehre darinn. Sie haben einen ausbündigen Gefallen an der Dicht-Kunst/ groß und klein übet sich täglich darinnen. Ja keine Gasterey oder Geschencke wird vollkommen geachtet/ da es an dergleichen Dingen nur im aller geringst engebricht.

Darum ist das gantze Land voller Poeten/ welche sich vermittelst ihrer allgemeinen Kleidung satsam zuerkennen geben. Ihre Wercke in Liebes-Gedichten sind auch berühmt gewe-

poetarum frequentia.

wesen / wodurch man ihren Romansichtigen Geist gnugsam erkennen kan. Auch die Indianer, als der Persische nechste Nachbarn nach den Osten haben einen solchen Fabelhafften Geist jederzeit geliebet und sich mit dergleichen Schrifften belustiget. Sandaber ein Indianer hat Gleichnüsse geschrieben/ welche hernach sind übergesetzt worden / durch die Hebræer, und findet man noch heute dieselbe in den Bibliothecken grosser Liebhaber. Der Jesuit Pater Poussin/ hat zu seiner so genanten Pachrymene, die er ohnlängst zu Rom hat drücken lassen / einen Zusammen-Sprache zwischen Absolon König aus Indien und einen Gymnosophisten über verschiedene Streitigkeiten in der Sitten-Lehre/ worin dieser Philosophus sich nicht anders als durch Gleichnüsse und Fabeln nach Esopi Manier erkläret. Aus der Vorrede desselben Buchs ist zuersehen / daß es auffgesetzet worden durch den allerweisesten und gelehrtesten desselben Volcks / und daß man in der Schatz-Kammer die Brieffe und documenta des Reichs gar sorgfältig bewahret habe. Daß es von Persoe, des Persischen Königes Choroes Artzt / aus dem Indianischen ins Persische ist auffgesetzet worden. Von einen andern aber hernach aus dieser in die Arabische Sprache. Endlich sey es von Simon Sethi aus der Arabischen in die Griechische Sprache transferiret worden.

Dieses Buch kömmt so sehr mit den Fabeln überein/ die den Nahmen des Indianischen Ilpay führen / und seithero etliche Jahren in Frantzösischer Sprache zum Vorschein kommen/ daß man nicht daran zweiffeln darff / es ist entweder eine Copey oder das Original selber: denn

man

man sagt/ daß Pilpay ein Bramin gewesen/ welcher Theil hat an den grösten und geheimsten Sachen und an der Regierung des Estaats von Indien unter den Könige Dabchelin/ daß er demnach alle seine Estaats und Sitten-Lehre verfasset in diesem Buche, welches/ darauff von den Indianischen Königen nicht anders / als ein Schatz-Kaste voll Weißheit und Wissenschafft/ gar heimlich verwahret worden / und daß nach dem der Ruff dieses Buches von den Ohren des Persischen Königes Nauchirevons erschollen/ derselbe geschwinde Abschrifft darvon bekam/ durch Vermittelung seines Artztes/ der es ins Persische übersetzte/ daß der Calipha Almansor es aus dieser Sprache hernach in die Arabische übersetzen lassen/ und einander aus Arabisch wieder ins Persische/ und daß nach diesen Persischen Ubersetzungen man noch eine neue gemacht / so mit den vorigen nicht übereinkommen / nach welcher die Frantzösische gerichtet worden. Warlich einer der die Historien der vermeinten Patriarchen der Indianer/ nemlich des Brammons und Breman von ihrer Abkunfft und Bevölckung wohl durchlieset/ der wird keinen fernen Beweißthum begehren von dem Fabelhafften Geist dieser Nation.

Also dürffte ich leichtlich glauben / wenn Horatius den Strom Hydaspes, der in Persien seinen Anfang hat/ und in Indien mit der See sich vermenget/ fabelhafftig nennet / daß er dadurch habe sagen wollen/ daß er seinen Lauff anfanget und endiget bey solchen Völckern/ die den Verzierungen und Vermummungen sehr zugethan sind.

Die-

populus Judaicus. Diese Verzierung und diese Gleichnüsse/ welche ihr entheiliget gesehen habt bey den Völckern/ von denen ich euch gesaget / sind in Syrien geheiligt gewesen; Diese geheiligte Schreiber richteten sich nach dem Geist der Juden und bedienten sich dessen um die Eingebungen / so sie von den Himmel empfunden/ auszudeuten. Die gantze heilige Schrifft ist voll solcher Verborgenheiten / doppelsinnigen Reden und Rätzeln/ dannenhero die Talmudisten geglaubet/ das Buch Hiobs sey nichts anders als ein Gleichnüß/ und Erfindung der Hebræer. Dieses Buch der Psalmen/ die Sprüchwörter/ der Prediger/ und das hohe Lied Salomonis/wie auch alle andere heilige Gesänge sind Poetische Wercke voller Gleichnüsse/ weil diese und dergleichen Sprüche nach Quintiliani Meinung nichts anders sind/als Verzierungen und kurtze Gleichnüsse.

Das Hohe-Lied Salomonis ist ein Poetisch Stücke/worinn die verliebte Gedancken eines Bräutigams und einer Braut auff eine solche durchdringende Weise ausgedrücket sind/ daß wir dadurch könten angereitzet werden / dafern diese expressiones und vorbildende Manieren zusprechen ein wenig mehr übereinkämen mit unserer Art; Oder wenn wir uns entschlagen könten dieses eingenommenen unbilligen Wahns/der uns zwinget alles dasjenige/was nur in allergeringsten von unsern Sitten abweichet/ zuverachten. Worinnen wir uns selber verhindern/ehe wir es mercken / weil unser Leichtsinnigkeit uns nicht vergönnet / lange in dergleichen Gewonheit zu verharren.

Unser Seligmacher selbst giebt dem Juden beynahe die meiste Unterrichtungen und Leh-

Lehren durch Gleichnüsse. Der Talmud hält eine Million Fabeln eine ungereimter als die andere/ verschiedene Rabbinen haben dieselbe nach der Hand ausgeleget/ confirmiret und in besondere Wercke versammlet/ und abermahl viel Sprüche Gedichte und Fabeln hineingeflicket. Die Cyprianer und Cilicier haben eine besondere Art Fabeln ersonnen / welche nach dessen Völckern den Nahmen führen und die Fertigkeit der Cilicier, vermittels welcher sie alle Nationes in Lügen übertreffen/ ist zu einen von den alleraltesten Sprüchwörtern/ die man in Griechenland iemalen gehöret/ ausgeschlagen. Mit einem Wort: die Fabeln waren in allen diesen Gegenden so gemein/ daß nach dem Zeugnüß Lucani bey den Assyriern und Arabern gewisse Leute waren/ die bloß darzu bestellet waren/ daß sie die Fabeln auslegen musten und diese Leute führten ein so mäßiges Leben/ daß sie ein weit höheres Alter erreichten als andere Menschen.

Aber es ist nicht genung den Ursprung der Romanen entdenckt haben sondern man muß auch weisen / auff was Weise sie in Europa/insonderheit in Griechenland und Italien/ sind kommen/ und ob sie von dannen auff die übrigen Europeischen Nationes gelanget oder ob sie dieselben anderswoher haben? Die Jonier ein Volck so in klein Asien lagen nach dem sie zu grosser Macht und gewaltigen Schätzen gelanget/ waren gleichsam ersoffen in Uppigkeit und Wol-

Inde pervenerunt ad Jonies.

Wollust als einer unzertrenlichen Nachfolgerin des Ubeflusses. Nachdem nun Cyrus ihren König Crœsum gefangen und das gantze König-sammt den übrigen von klein Asien in seine Gewalt bekamen / da bekamen die Jonier der Perser Gesetze und zugleich ihre Sitten / und als sie ihre exorbitantien fügeten zu denen / wozu sie ohne dem zuvor geneiget waren / da wurden sie das allerwollüstigste Volck von der Welt.

Sie erfunden die leckersten Speisen / und fügten dabey die Blumen und Räuchwercke: Sie erdachten neue Pracht in Häuser bauen / die feinste Wolle und die schönsten Tapeten kamen von ihnen / sie erfunden den so genanten Jonischen-Tantz / und waren so weibisch worden / daß man desfals ein Sprichwort von ihnen gemacht hat / unter ihnen waren die Einwohner der Stadt Miletum wol die allervornehmsten in diesem Stücke / die Lehnten die Romanen am ersten von den Persern / und waren so glücklich darin / daß die Milesische Romanen / das ist / ihre Roman von Liebes-Geschichten und ungebundenen Erzehlungen in grossen Ruff kamen. Es ist warscheinlich / daß die Romanen so vor ihrer Zeit geschrieben / schlecht und einfältig gewesen / und nichts enthalten / als besondere unmerckwürdige Fälle welche die Milesier am ersten verbessert und mit angenehmen Liebes-Sachen ausgezieret und erfüllet haben.

Die Zeit aber hat doch alle diese Wercke vernichtet und den Nahmen Aristiden kaum übrig gelassen / welche wohl der berühmste unter den Jonischen Roman-Schreibern gewesen und etliche Bücher voll Fabeln / die man die Milesische genennt / geschrieben hat. Ich finde in den Historien daß einer Dionysius Milesius so

unter Dario gelebet / fabelhaffte Historien geschrieben/ aber weil ich nicht weiß / ob diese etwan einige gestohlene Fabeln von den Alten gewesen/ noch beweissen kan / daß dieses Fabeln waren/ die man eigendlich die Milesische nennen kunte / deswegen kan ich auch ihn in die Zahl der Roman-Schreiber nicht stellen.

Die Jonier, welche entsprossen waren aus Atrica und dem Peloponeso, erinnerten sie allemahl ihres Ursprunges/ und unterhielten deßwegen einen grossen Kauffhandel mit den Griechen / sie schicketen einander ihre Kinder um dieselben zuentarten/ und in fremden Sitten zu unterrichten/ durch diese Ubunge lernete Griechen-Land/ welches ohne das den Dichten und Fabeln sehr ergeben / gar leicht das Roman-Schreiben von den Joniern und übete sich darin mit gutem Erfolg. Aber um diese Sachen nicht zuverwirren/ werde ich mich bemühen/ die Griechische Scribenten/ so in dieser Kunst am höchsten gestiegen nach der Ordnung/ wie sie auf einander gefolget/ zuerzehlen.

ab Jonibus ad Græcos alios.

harum in hoc genere scriptores

Ich finde aber hier keinen vor dem grossen Alexander/ und solches zwinget mich zu glauben/ daß die Wissenschafft Romanen zu schreiben bey den Griechen keinen grossen Fortgang gehabt/ bevor sie dieselbe von den Persern selbst/ nachdem sie sich ihres Landes bemächtiget/ erlernet hatten. Clearchus von Soli einer Stadt in Cilicien, der zu Alexandri Zeiten lebte und samt demselben des Aristotelis Lehrling war/ ist der erste / den ich finde der da Liebes-Geschichte geschrieben hat. Ich weiß auch nicht eigendlich ob es nicht vielmehr ein gesamletes Werck von verschiedenen Liebes-Geschichten gewesen/

so da gezogen aus dem gemeinen Fabeln oder Historien / gleichwie die so Parthenius hernach unter Augusto gemacht hat / und die man biß zu unserer Zeit behalten hat. Dieses zu gläuben wil mich fast überreden eine kleine Historie / welche Athenæus von ihm erzehlet / worinne einige Zeichen der Liebe die Gyges, König in Lydien / einer schönen Hoff-Damen erwiesen / begriffen sind.

Antonius Diogenes lebt kurtze Zeit nach Alexander / wie Plotinus meinet / und machte nach dem Vorbilde der Odyssea Homeri und der wunderlichen Reise Ulysses, einen rechten Roman von der Reise und Liebe des Dynias und Dercyllis. Von diesen Romanen / ohnerachtet er in vielen Dingen gebrechlich / und mit überaus schlechten und lügenhafften Erzehlungen / die gantz nichts wahrscheinliches an sich haben / angefüllet ist / kan gleichwol gesaget werden / daß er nach der Regel der Romanen gemachet worden. Photius hat eine Abschrifft davon in seine Bibliothec gestellet / und spricht / daß er dieses vor den Ursprung halte dessen / was Lucianus, Lucius, Jamblichus, Achilles Tatius, Helodiorus und Damascus von dieser Art geschrieben haben. Inzwischen füget er auch an demselben Orte dabey / daß Antonius Diogenes Erinnerung gethan von einem Namens Antiphanes, der älter gewesen als er / von welchem er spricht / daß er verwunderliche Historien geschrieben / gleich wie die seinen / daß demnach so wohl Antiphanes als Diogenes ein Vorbild und Materie kan verschafft haben an die Roman-Schreiber die er nennet. Ich glaube er will sagen von Antiphane, dem berühmten Comœdien-Schreiber / von welchem Stephanus der Landbeschreiber und mehr andere zeugen / daß

er

er ein Buch von unglaublichen Erzehlungen geschrieben habe. Er war bürtig aus Berge/einer Stadt in Thracien, was vor ein Landsmann aber Antonius Diogenes gewesen/kan ich nicht wissen.

Ich kan euch auch nicht berichten um welche Zeit Aristides Milesius, von welchem ich zuvor gesagt/ gelebet habe/ doch ist dieses gewiß/ daß er noch vor den Kriegen/ welche Marius und Sylla geführet/ gelebet habe/ denn Sisenna ein Römischer Historicus der zu selbiger Zeit lebete/ hat seine Milesische Fabeln übergesetzet. Dieses Werck war voll garstiger und unzüchtiger Dinge/ und gleichwohl ware es beliebt als ein Roman/ dannenhero auch Surenas der Parther General/nachdem er das Römische Heerlager/ welches Crassus führete/ aus dem Felde geschlagen und dieses Buch damahl gefunden/ Gelegenheit nahme vor dem Rath zu Seleucia der Römer weibische Art zu lästern / als welche auch mitten im Kriege sich solcher Dinge nicht enthalten können. Lucius von Patras, Lucianus von Samosate und Jamblichus haben bey nahe zu einer Zeit gelebet nemlich unter Antonio und Marco Aurelio.

Der erste muß nicht unter die Roman-Schreiber gezehlet werden/ sintemahl er von nichts anders/ als von Veränderungen und zauberischen Verwechselungen der Thiere in Menschen handelt. Er gehet in seinen Werck allzu kühne und glaubt die Sache/wie er sie erzehlet/ aber Lucianus ist schlimmer und spitzfündiger gewesen/der hat ein Theil von den Historien des Lucii herfür gesuchet üm seine Kurtzweile darmit zuhaben nach seiner Gewonheit/wie solches zusehen in dem Buch/ welches er den Lucius oder den Esel genannt hatte: und zuerweisen daß diese Verziehrung aus ihm genommen war. Es ist eigendlich ein kurtzer Begriff der zwey ersten Bücher der Verwandelung Lucii und und diese Probe giebet uns zu erkennen daß Photius nicht ohne Ursache geklaget habe über die unsaubern Sachen/ deren das Werck voll ist. Dieser sehr vernünfftige und wohl abgerichtete Esel/ welchen diese Schreiber ihre Hi-

storien geschrieben haben/ hat eine Gleichheit mit einer andern Geschichte von gleicher Beschaffenheit / wovon eben dieser Photius an einem andern Orte bey Damascio redet. Er spricht/ daß dieselbe zugehörte einem Grammatico Nahmens Ammonius, daß auch derselbe mit einem so edlen Geist begnadet und dergestalt zu allen Wohlständigkeiten geneigt gewesen/ daß er essen und trincken verlassen um gute Verse anzuhören/ auch deßwegen sich sonderbar darauff geleget habe.

Brancaleone ist ohne Zweiffel ein nachgemachtes Werck von des Luciani Esel oder von des Apuleji seinen: Es ist eine Italienische Verzierunge voller Geistes. Lucianus hat ohne seinen Lucium zwey Bücher von ungeschickten und lächerlichen Historien gemacht/ wovor er sie auch selber ausgiebet/ in dem er vorher sagt/ daß sie sich niemahlen zugetragen noch sich hätten zutragen können. Wenn iemand diese Bücher bey diejenige/ darinn er die Lehren giebt/ wie man eine gute Historie beschreiben sol/ hielte / so haben sich etliche eingebildet / daß er ein Vorbild hat geben wollen dessen / daß er gelehret hatte/ aber er spricht im Anfange seines Wercks/ daß er keinen andern Zweck hätte / als einen Spott zutreiben mit so viel Dichtern/ Historien-Schreibern/ Jaselbst mit der Philosophie/ welche die Fabeln vor die Warheit ohne Scheu angeben/ und Lügenhaffte Erzehlung von fremden Ländern schreiben: gleichwie Ctesias und Jamblichus gethan.

Wann es denn war ist/ wie Photius meinet / daß des Antonio Diogenis Roman ein Urheber gewesen von des Luciniani zwey Büchern/ sol man solches alsoverstehen daß Lucianus so wohl aus diesen Roman als aus dem Fabelhafftigen Geschichten des Ctesiæ und Jamblichi Gelegenheit genommen von den Seinigen zuschreiben uns die ungereimte und eitele Dinge/ so in jenen enthalten/ an den Tag zu legen und offenbar zu machen.

Um dieselbe Zeit gab Jamblichus die so genante Babylonische Freywerbung heraus/ worin er denn / so bißhero

hero vor ihn geschrieben / weit übertroffen. Denn wie man davon aus dem kleinen Auszug/ den uns Photius davon nachgelassen/urtheilen kan/ nimmet er nur eine That vor und zieret dieselbe weitläufftig. So ist auch die Warscheinligkeit ziemlich dabey in acht genommen und die Ebentheuren sind mit grosser Verschiedenheit und ohne Verwirrung darein gemenget/ gleichwohl stecket keine sonderbare Kunst darbey/ der Ordnung der Zeit hat er nur gröblich gefolget/und hat den Leser nicht alsobald/ wie er wohl hätte thun können/ zum Zweck geleitet nach dem Vorbilde Homeri in seiner Odyssea, gleichwohl hat die Zeit dieses Werck berühmt gemacht und man hat es gesehen in der Bibliothec des Escurials in Spanien.

Heliodorus hat es Jamblicho so wohl in der Geschickligkeit des Entwurffs als in allen übrigen zuvor gethan. Zu seiner Zeit hatte man nichts zierlichers noch vollkommeners in der Kunst Romanen zuschreiben gesehen/ als die seltzame Fälle des Theagenis und der Chariclea. Es ist nichts keuschers als ihre Freywerbung/woraus zu sehen/ daß ohne den Christlichen Glauben / welchen der Scribente hochgehalten/ seine eigene Tugend ihn zu solcher sitsamen Schreib-Art geleitet / die in dem gantzen Wercke zusehen ; Daß also nicht alleine Jamblichus sondern fast alle andere Roman-Schreiber/ gegen den Heliodorum gering zu achten.

Seine Verdienste erhuben ihn auch zur Bischöfflichen Würde/ denn er war Bischoff zu Tricca, einer Stadt in Thessalien, und Socrates rühmet von ihm/ daß er in diesem Lande die Gewonheit eingeführet die Geistlichen abzusetzen/ die sich von den Weibern / so sie vor ihren geistlichen Stand geheyrathet/ nicht enthielten. Ich weiß nicht/was ich davon halten sol / was Nizephorus ein Scribente der sehr leichtgläubig und schwach von Urtheil gewesen und dessen Worten nicht wohl zu trauen ist/ von diesem Heliodoro schreibet/ daß ein Provincial-Synodus sehende die Gefahr/ die junge Leute durch lesen des Romans / der wegen seines

Urhebers in grossen Ansehen war/ geriethen / ihme zwey Dinge vorgestellet/ nemlich er solte bewilligen daß sein Roman verbrandt würde/ oder sich seines Amts und Bisthum entschlagen/ und daß er das letztere erwehlet haben solle.

Im übrigen kan ich mich nicht gnugsam verwundern/ daß ein gewisser gelehrter Mann dieser Zeit / ohnerachtet der unverwerfflichen Zeugnissen von Socrate, Photio und Nizephoro hät dürffen zweiffeln/ ob auch Heliodorus, Bischoff von Tricca, der Autor dieses Buches gewesen. Etliche haben geglaubet/ daß er habe gelebet um das Ende des zehende Seculi, und machen also zwischen ihm und Heliodoro dem Araber/ dessen Leben Philostratus bey den Beschreibungen der andern Sophisten beschrieben hat/ keinen Unterscheid/ aber man weiß daß er zu Arcadii und Honorii Zeiten gelebet.

Nach dieser Rechnung solte Achilles Tatius der einen geregulirten Roman gemacht von Clitophon und Leucippe, ihm vorgegangen seyn. Andere urtheilen aus der Schreibart/ daß er jünger sey; aber es sey wie es immer wolle/ so ist er doch Heliodoro nicht zuvergleichen/ weder in Keuschheit der Reden/ noch in Verschiedenheit der Fälle/ noch in der Kunst der Zusammenfügung. Achillis Tatii Art zu schreiben ist einfältiger und natürlicher/ die andern sind hergegen gezwungener und härter. Man sagt/er sey endlich ein Christ und gar ein Bischoff worden. Ich verwundere mich im übrigen/daß man die Unkeuschheit dieses Romans so leichtlich vergessen kan und kömmt mir seltzam vor/ daß Käyser Leo Philosophus die Sittsamkeit des Clitophons durch einen Verß/ der uns übergeblieben ist / zuverstehen giebet/ und denen/ die da vor allen in Keuschheit leben wollen/ vergönnet/ ja gar gerathen hat/ ihn von einen Ende biß zum andern durch zulesen.

Vielleicht bin ich zu kühne wenn ich nechst vorhergehenden nun zum Vorschein bringe den Athenagoras unter dessen Nahmen man einen Roman siehet/ betitult/ von der wahren und vollkommenen Liebe; Dieses Buch ist nicht an-

ders

ders/als in Frantzösisch erscheinen durch Ubersetzunge Fume, welcher in der Vorrede bekennet/ daß er den Griechischen Text davon ursprünglich gehabt von dem Herrn Lamane des Cardinals von Armagnac Protonotario, und daß er es sonsten niemahls und nirgends gesehen habe.

Ich dürffte gar hiebey fügen/ daß ihn auch hernachmahls niemand gesehen/ sintemahl der Nahme davon so viel ich weiß/niemahlen in einem Catalogo genudẽ worden/ und so es noch im Wesen seyn solte/ muß es nothwendig verborgen liegen in den Staub der Studier-Kammer dieses oder jenes/ der es es nicht kennet/ und also nichts weiß was vor einen Schatz er besitzet/ oder der Neid kan es auch hindern/ daß es dem gemeinen besten nicht zum Vortheil kommen solte. Der Ubersetzer spricht / er glaube daß es ein Werck sey von dem berühmten Athanageras, der da vor den Christlichen Glauben eine Verantwortung auff die Manier einer Gesandschafft gerichtet/ die Käyser an Marcum Aurelium und Commodum und einen Tractat von der Wiederaufferstehung geschrieben hat.

Fumeus gründet sich desfals vornemlich auff die Schreibung/ die er befindet/ daß sie mit diesem Werck übereinkomme t/ und davon er hat können urtheilen weil er das erste Original in seiner Hand hatte / endlich hält er es vor eine warhaffte Geschichte/ weil ihm die Kunst der Romanen nicht bekant war. Was mich anlanget/ wiewohl ich mit keiner Gewißheit davon sagen kan / weil ich das Griechische Original nicht gesehen/ so kan ich doch aus dem übergesetzten Frantzösischen sehen / daß es nicht ohne Warscheinligkeit ist/ wann er dieses Buch vor gedachten Athenagora zuschreibet: Diese sind meine Beweg-Reden; Der Verantworter war ein Christ. Er spricht von der Gottheit auff eine Weise / die niemand als den Christen zukommet: als wann er die Priester des Hammons anführet / daß sie sagen/ es sey nur ein einiger GOtt/ und in dem ein iedes Land das Wesen desselben dem einfältigen Pöbel vorstellen wollen/ hätten sie verschiedene Bildnüsse iedes nach seiner

Art/ ausgefunden/die doch allesamt nichts anders bedeuten/ als denselben eintzigen und warhafftigen GOtt. Daß aber mit der Zeit diese rechte Bedeutung verlohren worden/ worüber der gemeine Mann auff den Wahn gerathen/ daß so viel Götter wären/ als man Bilder findet / und daß Abgötterey davon entsprossen sey. Daß Bacchus, als er den Tempel Hammonis auffgebauet/ kein ander Bild darin gestellet/ als des waren Gottes. Dieweil in der Welt nur ein eintziger Gott ist/ der sich in dem offenbahret/ gleich wie nur ein Himmel ist/ der die Welt beschleust.

Er führet gewisse Egyptische Kauffleute an/ die so viel und noch mehr sagen / nemlich/ daß die Götter der Fabeln bedeuten die unterschiedliche Wirckungen dieser Obersten und einigen Gottheit/ welche ohne Anfang und ohne Ende ist: und welche er dunckel nennet/ weil sie unsichtbar und unbegreifflich ist/ ja was noch mehr ist / die Ursachen/ welche die Egyptische Priester und Kauffleute führen über das Göttliche Wesen/ sind denen Gründen Athenagoræ, die er in seiner vorangeregten Gesandschafft anführet/sehr gleich. Dieser Verantworter war ein Priester von Athen/ der ander ein Philosophus von derselben Stadt. Es scheinet/ daß sie beyde Leuthe gewesen von gesunder Vernunfft/guten Wissenschafften und erfahren in den Antiquitäten.

An der andern Seiten hat man hergegen auch Gründe das Gegentheil zubehaupten/ und zwar/daß er der Christliche Athanagoras nicht gewesen/ sondern/ daß es nur ein gesamletes und ein gestolnes Werck ist/ welches man unter dem Nahmen Athenagoras hat auszubringen getrachtet. Ich sage weiter: Photius der sonsten sehr genau geschrieben hat von den Romanen/ die vor seiner Zeit gelebet/ gedencket dieses Athenagoræ nicht mit einem eintzigen Wörtlein/ man findet in den Bibliotheken nicht ein eintziges Exemplar davon/ und selbst das jenige / dessen sich der Ubersetzer bedienet/ ist hier noch niemahlen wieder zum Vorschein kommen. Er führet an den Wohn-Platz/ das Leben und

die

die Beschaffenheit der Priester-Geistlichen des Hammons, welches überaus wohl übereinkommet mit den Klöstern und deren Regierung bey den heutigen München und Geistlichen/ welches nicht wohl übereinkommet mit dem/ was uns die Historie lehret vor der Zeit / da das München-Leben seinen Anfang genommen und zu seinem völligen Stande kommen.

Wann ich meine Gedancken und Hertz davon eröffnen sol/ so dünckt mich/ daß dieses Werck zwar alt ist / doch gleichwohl jünger als die Verantwortung/ dann ich finde darin eine so tieffe Wissenschafft in den Sachen der Natur und der Kunst/ eine solche Erkäntniß der vorhergehenden Zeiten und so viel curieuse Anmerckungen/ welche nicht genommen sind aus den alten Scribenten, welche uns übrig blieben/ sondern die mit denselben überein kommen/ so viel Griechische Ausdrückungen/ die man durch und durch siehet/ und über alles ein gewisses Zeichen der Antiquität, welche man nicht nach äffen kan/ daß ich mir nicht einbilden kan/ daß Fumeus ein Erfinder dieses Wercks seyn solte/ als dessen Gelehrsamkeit nur mittelmäßig war/ und sonsten die Vernünfftigsten seiner Zeit nicht dergleichen haben machen können. Und warlich/ wann Photius nichts von diesem Athenagora gesagt hat/ wie viel andere berühmte Scribenten haben keine Erkäntnüß von einem solchen herrlichen Büche gehabt? und wann man in unsern Tagen nur ein Exemplar davon gefunden hat/ welches/ wie zu glauben/ hernach wieder verlohren worden / wie viel andere treffliche Wercke haben gleiches Glück gehabt?

Wenn ihr hiermit noch nicht zu frieden seyd/ und mich verpflichtet/ meine Muthmassungen weiter zu extendiren/ um die rechte Zeit zu finden/ in welcher Athenagoras gelebet hat/ so finde ich in der Vorrede seines Romans/ daß er klaget über die bluthige Wunde/ welche Athen/ sein Vaterland/ in der allgemeinen Verwüstung Griechenlands empfangen hat. Dieses kan nicht verstandē werden/ als von dem Einfal der Scythen in Griechenland/ so geschehen unter der

Regierung Gallieni, oder von dem Einfal Alarici der Gothen-Königs zu Zeiten Arcadii und Honorii: dann Athen war nicht geplündert worden seyd Sylla her/ nemlich in einer Zeit von 350. vor dem Einfall der Scythen, auch nicht/ als etwa 700. Jahr nach dem Einfall der Gothen. Ich finde mehr Ursache zu glauben/ daß der Scribent ziele auff die Eroberung Alarici, als der Scythen, sintemahl die Scythen gar bald wieder aus Athen gejagt worden/ ehe sie viel Unwesens angerichtet/ aber die Gothen giengen einwenig grausamer mit dieser Stadt um/ und hinterliessen gar betrübte Merckzeichen von ihrer Verwüstung.

Sinesius, der zu selbiger Zeit lebte / spricht davonauff eben die Weise/ als unser Scribent, und beklagt ebenmäßig/ wie Athenagoras, den Untergang der freyen Künsten / welchen diese Barbaren in ihrer Geburts-Stadt und der Residentz ihrer Herrschafft verursachet haben/ also ist es einmahl gewiß/ daß dieses Werck Athenagoræ ist erfunden aus einem sinnreichen Kopff/ voll Künste/ Sinnsprüchen und Sittenlehren. Die Ebentheuren sind wahrscheinlich / die Erbarkeit beobachtet/ nichts ist zu niedrig oder gezwungen/ gleichet auch der Sophisten Schreib-Art in keinem Stück/ der Inhalt ist doppelt/ welches eine von den schönsten Zierrathen von dem alten Comedien-Spiel machte/ dann ohne die Ebentheure des Theogenes und der Charidie erzehlet er auch das Pherecides und der Melangenie ihre / woraus der Irrthum Giraldi bleibet/ weil er glaubte / daß die Vielfältigkeit der Thaten und Handelungen eine Erfindunge der Italiäner sey. Die Griechen und alte Frantzosen hatten sich dergleichen Art schon vorhin bedienet unter vornehmen Handlungen / nach den Reguln der Helden-Gedichten / wie Athenagoras und auch selbst Heliodorus, ob gleich nicht so geschicklich/ gethan haben.

Aber die alten Frantzosen halten sie vermannigfaltigt ohne die Zierlichkeit/ ohne Zusammenfugung und ohne Kunst. Diese sind es / denen die Italiäner nachgefolget sind/ weil sie die Romanen von ihnen entlehnet /, so haben sie

sie auch die Gebrechen von ihnen entlehnet. Giraldi irret noch gröblicher in diesem Stücke/ als welcher diesen Gebrechen zu preisen/ und eine Tugend daraus zu machen bemühet ist/ wenn es wahr ist/ wie er selber bekennet/ daß ein Roman gleich seyn müsse einem wohlgemachten Cörper / und zusammen gesetzet seyn aus verschiedenen unter einen eintzigen Haupt geebeneten Theilen/ so folget daraus/ daß die vornehmste That oder Handelung/ welche gleichsam das Haupt des Romanes ist/ einig und in Vergleichunge der andern/ durchläuchtig muß seyn / und daß die unterhörige Thaten oder Handlungen/ so gleichsam die Glieder sind/ sich nach diesem Haupt richten / demselben in Schönheit und Würdigkeit weichen/ es zieren/ sich ihm unterwerffen und mit aller Zubehör dasselbe vergesellschaffen müssen/ sonsten würde es ein Leichnam von vielen Häuptern / ein Monstrum und garstig seyn.

Das Vorbild Ovidii, welchen er anziehet / und der Cyclischen Poeten / welche er auch hätte anziehen müssen/ verthedigen ihn nicht / dann die Verwandelungen der alten Fabeln/ welche Ovidius vorgestellet hatte/ in ein Gedicht zuversamlen / die Cyclischen Gedichte sind allesamt besondere Handlungen/ und fast gleich/ auch mehrentheils von gleichmäßiger Zierligkeit/ als wann es unmüglich einen rechtfertigen Cörper daraus zu machen / der grosse Ruhm/ so diesen gebrechlichen Romanen von seinen Landesleuten zugeschrieben/ und welchem er eine grosse Gütigkeit zuschreibet/ mag ihm weniger zustatten kommen. Man muß nicht urtheilen von einem Buch nach der Zahl/ sondern nach dem Verstande deren / die es preisen. Alle Welt nimmt die Freyheit zu urtheilen von Gedichten und von den Romanen. Man stellet stoltziglich die Würde eines Helden-Gedichts auff das Lesen einer Vergleichung / oder einer Beschreibung / und ein Verß der etwas hart in den Ohren klinget/ wie es der Ort und Materie bißweilen erfodern/ wird hier seine Achtbarheit verlieren können / ein subtiles Urtheil machet einen Romanen unglücklich/ und eine

Aus-

Ausdrückung/ die ein wenig hart/ oder ein veraltetes Wort machet schon/ daß sie verschändet sind/ aber die / so die Romanen machen/ unterwerffen sich diesem Urtheil nicht/und gleich wie jener Comœdiant beym Horatio, welcher durch den Pöbel vom Theatro gejagt wurde / sich gleichwol vergnügte / daß die Ritterschafft ein Gefallen an seinem Spiel gehabt hatte/ also sind diese Roman-Schreiber auch zu frieden mit dem Urtheil der guten Gönner / denen die Roman-Regeln bekant sind/ diese Reguln aber sind so wenigen Leuten bekant/ daß man dannenhero eben so wenig gute Urtheiler findet / als gute Roman-Schreiber und gute Poeten/ und daß man in der kleinen Anzahl deren/ die sich auff die ungebundenen Rede verstehen/schwerlich einen finden wird/ dem die Dichtkunst bekant / oder der da wissen solte/ daß Prosa und Ligata ein Unterscheid ist. Diese Urtheile/ deren Meinung die rechte Regul ist von der Achtbarkeit der Gedichte und Romanen/ werden es dem Giraldi gestehen/ daß die Italienische Romans schöne Dinge haben/ und anders Lob verdienen / daß sie aber gleichwohl nicht nach der rechten Regel gemacht sind. Ich komme wieder auff den Athenagoras , dessen Zusammenfügung/ wiewohl ohne Götter einzuführen/nicht so glücklich ist/ als das übrige/ er ist nicht kräfftig gnug/ er zeiget sich / ehe die Begierde und das Verlangen des Lesers gnugsam erhitzet sind/und hat allzuviel Erzehlungen in sich/ aber der gröste Gebreche des gantzen Romans ist die unzeitige und verdrüßliche Ruhmsucht/ womit er uns zuerkennen giebt seine Wissenschafft in der Bau-Kunst sehen zu lassen. Was er davon geschrieben/ wird an einem andern Orte Verwunderungen verdienen/ aber an diesem Ort nutzet es nichts und ist nicht an seinem rechten Ort.

Er hat verschiedene Dinge aus Heliodoro genommen/ oder Heliodorus aus ihm/ denn wie ich glaube/ daß sie zu einer Zeit gelebet/ also weiß ich nicht/ wem ich die Ehre der Erfindung geben sol; Die Nahmen und Merckzeichen von den Theogenes und Charicle gleichen sich mit denen

nen

nen von Theagines und Chariclea. Theogenes und Charide sahen und verliebten sich in einander auff der Minervæ fest/ gleich wie Theagines und Chariclea auff dem Fest Apollinis. Athenagoras führet den Harondat ein / als einen Land-Voigt über Nieder-Egypten / bey Heliodoro wird derselbe Orandates genant/ Athenagoras führet ein / daß Theogenes bereit stehet/ um von den Scythen geopffert zu werden/ womit Heliodorus übereinkommet/ nur daß Theogenes von den Mohren sol geopffert werden. Endlich so hat Athenagoras, gleich wie Heliodorus/ sein Werck in 10. Bücher vertheilet.

Ich will unter die Romanen nicht setzen Damasceni eines Heidnischen Philosophi Bücher von denen Wunderbarligkeiten / welcher unter dem Justiniano gelebet hat/ dann wann Photius saget / daß er Antonio Diogeni, als dem Vorbilde der meisten Grichischen Romanschreibern/ nachgefolget sey/ solches muß man also verstehen / daß er so wohl/ als Diogenes, fabelhaffte/ und nicht gläubliche Historien/ aber keine Romanische / noch auf die Romanische Art geschrieben hat. Solche waren nichts anders / als Erscheinungen der Gespenster und Nacht-Geister/ und übernatürliche Begebenheiten/ entweder allzu leichtgläubig/ oder mit weniger Vernunfft bedacht / als einem ungebundenen Heidnischen Schreiber zu kommet.

Zwey Jahr nach Damasco ward die Historie von Barlaam und Josaphat gemacht durch S. Joan von Damascus; viel alte Schrifften wollen Johannem den Sinaiter zum Autore dieses Wercks machen/ welcher zu Käysers Theodosi Zeiten lebte: aber Billius beweist uns ein anders / weil nehmlich der Streit wieder die Iconoclasten, so in dieses Werck eingeführet ist / damahlen noch nicht geführet war/ sondern lange Zeit hernach durch Käyser Leonem Isauricum auff die Bahn gebracht worden / unter welchem S. Johan von Damascus lebete. Er ist ein Roman / aber ein Geistlicher / er handelt von der Liebe / aber von der Liebe Gottes / man findet hier viel vergossenen Blutes / aber solches

ches ist lauter Blut von den Martyrern. Er ist geschrieben wie eine Historie/ und nicht nach den Regeln eines Romans und unter diesen / ob gleich die Wahrscheinligkeit gnugsam beobachtet ist/ führet er doch so viel Zeichen der Verzierungen / doch man solches zumercken / nur einer kleinen Auffmerckung bedarff. Im übrigen siehet man darauß den Fabelhafften Geist der Landart dieses Scribenten, welcher in der Menge der Vorbildungen und Gleichnissen / so durch daß gantze Werck zerstreuet sind/ gnungsam erscheinet.

Theodori Prodromi Roman, und der jenige/ den man Eustathio Bischof von Thessalonica, welcher unter der Regierung Emanuelis Comneni, fast mitten im zwolfften Seculo, berühmt war / zuschreibet / sind fast einerley / der erste begreifft die Freywerbung des Dosiclis und Rhodante, der andere aber die Heyrat des Ismeniæ und Ismene; Der Herr Gaulmin hat sie beyde übersetzet / und mit seinen Anmerckungen heraus gegeben. Gleichwie er aber von Eustathio nichts saget in der Vorrede dieses Buchs / welches seinen Nahmen führet / so wil ich sein Stillschweigen zu seinem Vortheil auslegen / und glauben / daß gleich wie er ein hurtiger Man war/ er nicht gefallen ist in den Irthum der jenigen die sich einbilden / daß dieser gelehrte Außleger Homeri bequem gewesen/ ein solch elendiges und liederliches Werck / wie dieses ist/ zu machen. Uber dem so nennen auch einige geschriebene Bücher den Autorem dieses Buchs Eumathium und nicht Eustathium. Es sey wie es wolle/ so ist es ein armseliges und verdrießliches Werck / in welchem keine Warheit/ keine gute Connexion, kein Verstand ist. Ich halte es vor ein Werck eines Schul-Jungen/ oder eines elenden Sophisten, der sein lebenlang wol möchte ein Schul-Junge bleiben.

Theodorus Prodromus ist nicht vielmehr rühmens werth/ gleichwol hat er ein wenig mehr Kunst/ aber doch wenig genug. Aus einer schweren Sache rettet er sich nicht anders als durch Göttliche Wunder/ so weiß er auch gantz nicht seine eingeführte Personen nach ihrem Stande aus zuführen/

sein

sein werck ist vielmehr ein Gedicht/ als ein Roman, und weil es in Versen ist geschrieben / und nicht in Prosa, deßwegen ist seine allzufreye Schreib-Art so viel vergeblicher / nichts destoweniger/gleichwie es Jambische Verse sind/ welche der Prosa sehr gleich kommen / daß man sie auch auff gewisse Masse eine Prose nennen möchte/ so schliesse ich sie nicht aus derselben Zahl. Man hält da vor/ daß er ein Priester/Poet Philosophus, Medicus, und von Geburt ein Russe gewesen.

Bey nahe dasselbe Urtheil / als die zween vorige Romanen erhalten / gebe ich denen so genanten Pastoralibus oder Hirten Freyereyen des Sophisten Longi. Dann obgleich die meisten Gelehrten der letzten Zeiten dieselbe gerühmet haben / wegen ihrer Zierligkeit und artlichen Wesens / samt der durchgehenden Einfalt / so kan ich doch nichts rühmwürdiges darin finden/als die Einfaltigkeit/welche bißweilen gar zu Kinderhafft und abgeschmackt wird. Da ist weder Erfindung noch Verstand / er beginnet schlecht hin von der Geburt seiner Hirten / und endiget mit ihrer Hochzeit / er beginnet seine Ebentheuren nicht als durch Mittel/ die sich gar nicht dabey schicken. Im übrigen ist er so unzüchtig und garstig/ daß man von der Cynischen secte seyn müste/ wan man ihn ohne Schamrot lesen wolte / seine Schreib-Art/davon so viel rühmens gewesen / ist so beschaffen/wie sie billich gar nicht seyn solte. Sie ist Sophistisch wie der Autor selber ein Sophist war/ und kommet mit Eustathio und Theodoro Prodromo überein/welche bald einen Historien-Schreiber agiren/ gleichwol weder vor den einen noch vor den andern paßiren können / voller Metaphoren, Antithesen, und solcher gläntzenden Figuren / welche bey dem gemeinen Mann etwas seltzames/und die dem Ohr angenehmer sind/ als dem Gemüthe.

Anstatt/ daß er den Leser solte anhalten durch fremde Fälle und Ebentheuren / durch gute Ordnung verschiedener Materien/ und durch eine nette und gemengte Erzehlung/ suchet er/ wie die meisten Sophisten pflegen / durch

durch Beschreibungen/ die zum Wercke nicht dienen/ er leitet ihn von dem grossen Weg ab/ und in dem er ihn so viel Länder sehen lässet/ die er nicht sehen wil/ so schwächet er ihm das Verlangen und die Andacht/ das Ende/ welches er suchet/ und was man ihm vorgestellet hatte/ zu erwarten/ wer ihn lesen wil/ der lese ihn in seiner Kindheit/ vor dasselbe Alter schicket er sich am besten. Ich kan euch nicht sagen/ zu welcher Zeit er gelebet habe; Von den Alten spricht keiner von ihm/ und Er giebt kein einziges Zeichen zu einiger Muthmassung/ es sey dann/ daß man aus seiner reinen Ansprache urtheilen möchte/ Er sey älter/ als die zween vorhergehenden.

Was anlanget die drey Xenophontes, Roman-Schreiber/ von denen Suidas spricht/ so kan ich euch davon anders nichts sagen/ als was er saget/ daß der eine von Antiochia, der andere von Epheso und der dritte aus Cypern entsprossen. Alle drey haben Liebes-Geschichten geschrieben; Der erste nennet sein Buch/ (wie Jamblichus) die Babylonische Freyereyen/ der andere nante seine die Ephesische/ und erzehlet die Liebes Geschichte des Habracomas und Anthie, der dritte hieß seine die Egyptischen/ worin er ausführet die Liebe des Cinyræ, Mirrhæ und Adonidis.

Es wird sich wohl nicht schicken zu vergessen des Partheniæ von Nicea, von welchem wir einen Hauffen gesamleter Liebes Geschichten haben/ die er dem Poet Cornelio Gallo zu zeiten Augusti auffgetragen/ etliche dieser Geschichten sind genommen aus den alten Fabeln und allesamt aus alten Scribenten, die er anziehet etliche kommen mir Romanisch vor und scheinen/ als wann sie aus den Milesischen Fabeln wären gezogen/ wie die Geschichte von Erippe und Xantho in dem achten Capitel. Die von Polycrite und Diognete in dem neunten; Die von Leucone und Cranippe in dem zehenden/ und die Geschichte von Neæra, Hypsicreonte und Oromedonte in den 18. Capitel

pitel. Mich dünckei nicht/ daß diese Geschichte aus den alten Fabeln oder alten Geschichten/ sondern aus den Milesischen allein genommen sind. Ja vielleicht gar die Liebes-Geschichte Cauni und Biblis, welche sind Kinder dessen/ die Miletum gestiffte hat/ und die er anführet in dem II. Capitel/ sind eine Erfindung des Landes/ welches sich durch der gleichen Schrifften berühmt gemacht hat/ welches ich doch nicht anders / als eine leichte Muthmassung will vorgestellet haben.

In dieser gantzen Erzehlung habe ich einen Unterscheid gemacht zwischen den Regulirten und Unregulirten Romanen: Regulirte nenne ich/ die sich halten in den Regeln der Helden-Gedichten. Die Griechen/ welche den meisten Theil der Wissenschafften und Künsten so glücklich zu ihrer Vollkommenheit gebracht haben/ daß man sie vor Erfinder derselben gehalten / haben auch die Roman-Kunst aus einem rauchen Plumpen und übelgeschaffenen Wesen / wie sie bey den Orientalischen Völckern war / zu einer feinen Gestalt gebracht / in dem sie dieselbe in gewisse Regeln eines Helden-Gedichts beschlossen/ und einen volkommern Leib machten aus den Theilen / welche bey den alten ohne einzige Ordnung und Ubereinkunfft gesetzet waren. Von allen Grichischen Roman-Schreibern / die ich genennet habe / sind es diese / die sich diesen Regeln unterworffen haben. Antonius. Diogenes, Lucianus. Athenagoras, Jamblichus, Heliodorus, Achilles Tatius, Eustathius und Theodorus Prodromus. Ich sage nichts von Lucio von Patras noch von Damasio, welche ich der Zahl der Roman-Schreiber nicht einverliebet habe. Was S. Johan von Damasco und Longum belanget/ so solte es ihnen leicht gewesen seyn ihre

hoc genus scritorum duplex est.

Wercke unter diese Regeln zu bringen/ aber sie haben es entweder nicht gewust/ oder nicht geachtet.

Ich kan nicht sagen/ wie sich die drey Xenophontes, von welchen uns nichts übergeblieben ist/ hierin verhalten haben/ oder Aristides und die je igen/ die/ gleich w e er/ die Mylesische Fabeln geschrieben haben. Doch glaube ich/ daß diese leztere einige Maaß gehalten haben/ wo von ich urtheile durch die Wercke/ welche zu ihrer Nachfolgnug gemacht/ und biß zu unserer Zeit behalten worden sind/ als die Verwandelung Apuleji w lche Regulirt genung ist.

Diese Milesische Fabeln/ lange zuvor/ ehe die Griechen so viel in der Roman-Kunst gearbeitet/ waren schon in Italien kommen/ und von den Sybariten zum ersten mal angenommen/ welches ein Volck von so grosser Wollust/ daß es nicht zubeschreiben ist: Die Gewohnheit der Art/ die sie mit den Milesiern hatten bevestigte zwischen ihnen ein gemeine Mittheilung der Wollust/ und vereinigte sie so wohl/ daß Herodotus betheuret/ er habe niemahlen so genau verbundene Völcker gefunden. Also lerneten sie von den Milesiern die Kunst der Bezierungen und man sahe die Sabaritische Fabeln in Italien/ gleich wie die Melesischen in Asien. Man kan nicht sagen/ wie sie eigentlich beschaffen gewesen; Hesychius gibt an einem Ort zu verstehen/ daß als Esopus in Italien war/ seine Fabeln sehr angenehm daselbst gewesen/ daß man darnach geschrieben/ und daß man sie die Sybaritische genant/ nach dem man sie verändert/ ja daß sie zu einem Sprichwort worden/ aber er meldet nicht/ worin diese Veränderung bestanden.

à Milesus ad Sybaritas in Italiam venerunt fabulæ.

Suidas glaubet/ daß sie Esopi Fabeln sehr gleich gewesen/ aber er hat sich in diesem/ wie

son

sonsten in vielen andern Dingen betrogen. Der alte Ausleger Aristophanis spricht / daß sich die Syrabiten in ihren Fabeln der Thiere bedienet / gleichwie sich Esopus in seinen der Menschen bedienet hätte. Dieser Ort aber ist ohne Zweiffel verderbet / denn / wie man siehet / daß die Fabeln Esopi Thiere gebrauchen / so folget darauß / daß sich die Sybarytische Fabeln auch der Menschen bedienet; auch bezeiget er gar deutlich an einem andern Orte / daß die Sybaritische kurtzweilich und lächerlich gewesen. Ich habe eine Probe davon beym Æliano gefunden / welcher eine kleine Erzehlung nach seinem Zeugniß / aus den Sybaritischen Fabeln genommen / ihr könnet davon selber urtheilen / wann ich sie euch erzehle; Ein jung Sybariter gieng mit seinem Herrn an „ dem Strande / Wo selbst ihnen ein Mann begegnete / der „ da Feigen verkauffte / demselben stahl er eine / nach dem „ ihn nun sein Herr hierüber hart bestrafft / nam er ihm die „ Feige aus der Hand / und fraß sie selber auff. Ovidius stelt die Sybaritide, welche kurtz vor seiner Zeit gemacht worden / unter die Zahl der ungebundesten Stücken.

Viele Gelehrten sind der Meinung / daß das Werck Hemitheons eines Sybariten dadurch verstanden werde / von welchem Lucianus spricht / daß eines aus lauter garstigen Possen und Reden gesamlet gewesen. Solches aber wil mir nicht zu Kopfe / dann man kan nicht sehen / daß die Sybaritide einige Ubereinkunfft mit Hemitheons Buch gehabt / als darin / daß sie alle beyde sehr ungebunden und wild im Reden waren / solches aber war allen Sybaritischen Fabeln gemein. Ich wil nicht sagen / daß die Sybaritide nur kurtze Zeit vor Ovidio gemacht worden / da doch die Stadt Sybaris über 500. Jahr vor ihm durch die Crotoniaten aus dem Grund verstöret worden; dannenhero ist es glaublich / daß die Sybaritide durch irgend einen Roman-Schreiber gemacht / und also genant worden / weil sie eingerichtet war nach der Weise der alten Sybaritischen Fabeln. Ein gewisser alter Scribent giebt zuverstehen / daß ihre Schreibart Laconisch gewesen / aber dieses alles erweiset nicht / daß die-

se Fabeln etwas Romanhafftiges solten haben an sich gehabt.

Die Art des Ovidii erweiset gnug / daß die Romanischen zu seiner Zeit denen Sibaritischen Fabeln einen Zutritt verstattet / und er lehret uns in demselben Buch / daß der berühmte Historicus Sisenna ihnen die Milesische Fabeln Aristidis auch übergesetzet / welcher / wie er selber / aus dem Durchläuchtigen Römischen Geschlechte der Cornelien entsprossen gewesen. Er war Prætor oder Richter in Sicilien und Achajen, Er schriebe die Historia seines Vaterlandes und ward über alle Historicos seines Landes / die vor ihme gelebet / gesetzet.

Wann dann nun die Römische Republique das Lesen der Fabeln nicht verschmähete / da sie noch eine sehr strenge Zucht unterhielte / so darff man sich nicht verwundern / daß / da sie unter die Gewalt der Römischen Käysern verfiel / und sich nach dem Vorbilde derselben denen Wollüsten ergeben / sie viel von denen gehalten / die ihren Sinn auff das Romanschreiben richteten. Virgilius, der nur ein wenig nach der Geburt des Reichs lebete / stellet die Najades des Flusses Perei, wann sie ihre Versammlung unter den Wasser hielten / in keiner grössern Lust vor / als wann sie einander erzehlen die Liebes-Geschichten der Götter / von denen die alten Romanen reden. Bey Ovidio, welcher zu Virgilii Zeiten gelebet / erzehlen die Töchter Minei Romanische Dinge / bey ihrer Hand-Arbeit / wobey sie ihnen die Zunge nicht hemmen lassen. Die erste erzehlet die Liebes-Geschichte Pyrami und Thisbe, die zweyte Martis und Veneris, und die dritte / Salamacis, und Hermaphroditi, woraus zusehen / wie sehr man damahl zu Rom auff die Romanen gehalten / aber noch besser ist solche zu sehen aus aus dem Roman selber / den einer ihrer Bürgermeister / Nahmens Petronius, einer von den besten Männern seiner Zeit / geschrieben hat. Er machte sie auff die Weise einer Satyra, oder Stachel-Schrifft / und zwar von

der

der Arth / welche Varro erfunden hat / da man auff eine angenehme Weise die Verse mit der Prosa und das Ernstliche mit dem Lustigen vermenget/und die Menippische nennet/ weil Menippus ein Cynischer Philosophus / von ihme schon schöne Sachen auff diese lustige und zugleich spottende Weise verfertiget hatte.

Dieses Satyricon des Petronii war gleichwohl auch ein vollkommener Roman/es handelte von nichts als Angenehmen und Unvernünfftigen/ bißweilen auch sehr unzüchtigen und garstigen Verzierungen / worunter vergraben lag eine Sinnreiche und angenehme Bespottung des Hoffs/ Käysers Neronis. Und gleich wie dasjenige / das uns von diesem Werck übergeblieben / nichts anders/ als Stücke oder Brocken sind/ ohne eintzige Zusammenfügung/ oder vielmehr eingesamletes Werck eines Liebhabers / also kan man die Gestalt dieses Gewerckes und das gantze Werck nicht unterscheiden. Gleich wohl siehet man aus dem/ das wir haben/ daß es ein wohl gemachtes Werck gewesen/ und erscheinet gnugsam/daß diese zerstreuete Brocken mit denen/ die uns mangeln/ einen vollkommenen Körper gemacht haben.

Wiewohl aber Petronius, allem Ansehen nach/ ein grosser Criticus und sehr gelehrter Mann gewesen / so kömmt doch seine Schreibarth nicht überein mit der überaus grossen Sauberkeit seines Urtheils / man spühret / daß etwas gemachtes drinn stecket/ es ist etwas angestrichen und zuviel bearbeitet/ja er entarthet schon von der natürlichen und herrlichen Einfalt / die zu Augusti glücklichen Zeiten blühete. So ist es demnach wahr/ daß die Kunst der Erzehlung/ in welcher sich die gantze Welt übet/ und welche gar wenig Leute verstehen/ stets auszuüben ist.

Man saget/ daß der Poet Lucanus, der gleichfals zu Neronis Zeiten lebte/ Satyrische Fabeln nachgelesen habe/ welche/wie einige wollen / solche Fabeln sind in denen er die Liebes-Geschichten der Satyren und Nymphen erzehlet/ dieses kommet wohl mit einem Roman/ und der Ort dieser

Zeit/welche Roman-süchtig war / überein / und befestiget meine Muthmassung / weil uns aber davon nicht anders/ als der blosse Nahme/ welcher doch selbst nicht allzudeutlich ist/noch die Natur des Wercks recht ausdrücket/ übergeblieben/ kan man nicht wohl davon urtheilen.

Die Verwandelung Apuleji, welche unter den Nahmen des güldenen Esels bekant war/ ist unter den Antoninis gemacht worden/ sie hatte mit des Luciani Esel einerley Ursprung/ denn sie waren beyde gezogen aus den zweyen ersten Büchern der Verwandelung Lucii von Patras, doch mit dem Unterscheid / daß diese Bücher durch Lucianum verkürtzet/ und durch Apulejum sind verlängert worden.

Dieses Werck des Apuleji ist nach den Regeln gemacht / dann ob er es gleich scheinet anzufangen in seiner Kindheit/ so geschicht doch solches/ wie er davon spricht/ an statt einer Vorrede/ um diese seine ungezähmte Schreib-Art zuverschönen. Der Anfang seines Wercks fänget mit seiner Thessalischen Reise an: Er hat uns eine Abbildung der Milesischen Fabeln gegeben/denn er spricht im Anfange/ daß dieses ein Muster davon seyn solte. Er hat dieses Werck vergrössert/ unter andern mit der Geschichte von Psyche: Seine Schreib-Art ist Sophistisch / sehr gezwungen / voll abgeschmackter Sprüchwörter/ hart/ wild/und die mit einem Africaner übereinkommet.

Man hält davor/ daß Clodius Albinus, einer von denen die nach dem Reich stunden/ von Käyser Severo aber überwunden und getödtet worden/ sich nicht entsetzet dergleichen Arbeit vor die Hand zu nehmen. Julius Capitolinus erzehlet auch/daß gewisse Milesische Fabeln/ welche hoch geachtet/ doch nicht auff die beste Weise geschrieben waren/ unter seinem Nahmen ausgegangen sind/ und daß es Severus dem Rath verwiesen/ daß sie ihn / als einen gelehrten Mann gepriesen hatten/ der doch nichts anders gelesen/ als die Milesischen Fabeln Apuleji, und daß er sich übete in den

Mähr-

Mährlein der alten Weiber und dergleichen Lappalien/ welche er denen ernsthafftigen Sachen vorzuziehen pflegete.

Marcianus Capella hat auch/ wie Petronius sein Werck/ eine Satyram genennet/ weil es gleich wie seines in gebundener und ungebundener Rede bestanden / und weil das nützliche mit den Anmuthigen darinn vermenget ist. Er hat von allen freyen Künsten wollen handeln / derowegen nimmet er einen Umschweiff hier zu/ giebt ihnen Leiber und putzet sie aus/ als nemlich ein Mercurius die Philologiam heyrathet/ und ihr das schönste und köstlichste/ so er hat/ zum Traupfenning giebet/ daß es demnach eine immerwährende Allegorie ist/ welche eigendlich nicht den Nahmen eines Romans, sondern vielmehr einer Fabel führen möchte: denn/ gleich wie schon zuvor erinnert/ die Fabel stellet Dinge dar / die niemahlen gewesen / auch niemahlen sich haben zutragen können/ aber ein Roman führet solche Sachen ein / die zwar nicht gewesen sind/ gleichwohl warscheinlich sind/ und wohl hätten seyn können. Im übrigen ist diese des Capellæ Allegorie nicht gar wohl ersonnen/ die Schreib-Art ist gantz ungewöhnlich und wild/ sehr hart/ und ungemäßigt in Reden/ daß man von den allerschlechtesten Poeten ein besser Werck zu hoffen hätte. Sie ist so dunckel/ daß man sie kaum verstehen kan/ doch siehet man auch eine ungemeine Wissenschafft dabey. Man meinet/ der Urheber sey ein Africaner gewesen/ und wenn es gleich nicht ist/ so könte er doch wegen seiner sehr harten Schreib-Art davor paßiren. Ob man gleich nicht weiß / zu welcher Zeit er eigendlich gelebet/ so ist doch gewiß/ daß er älter ist / als Justinianus.

Biß auf diese Zeit war die Kunst/ Romanen zu schreiben/ in Auffnehmen gewesen/ aber hernach hat sie mit den Wissenschafften / und den Römischen Reich wieder abgenommen / als nemlich die wilde Völcker / die Barbarische Feinde aus dem Norden

ihre Unwissenheit und ungeschicktes Leben über alle ausbreiteten. Zuvor hatte man Romanen zur Lust geschrieben/ man machte Fabelhafftige Historien / weil man in Ermangelunge der Warheit/ keine warhafftige machen kunte. Thelesin, welcher/ wie man davor hält/ mitten im siebenden Seculo gelebt / und dem Könige Artus, der in den Romanen sehr berühmt/ und Melkin, der ein wenig jünger gewesen / haben die Historie ihres Vaterlandes/ Brittanien/ des Königs Artus und von der runden Taffel geschrieben: Balæus stellet sie unter die jenigen / die sehr fabuloß in ihren Schrifften gewesen/ welches man ohne Zweiffel sagen kan von Hunibaldo Franco, welcher zu Clodovæi Zeiten gelebt / und dessen Historien fast nichts anders sind / als eine Versammlung grob gemachter Lügen.

Ad Britannos & Gallos.

Wir sind nun kommen zu dem Buch/ welches beschreibet die Thaten des Charlemagne, (des grossen Carles) dieses wird mit Unrecht dem Ertz-Bischoff Turpin zugeschrieben / denn es ist über 200. Jahr nach seiner Zeit geschrieben worden. Pigna und etliche andern haben gegläubet/ daß die Romans ihren Nahmen haben bekommen von der Stadt Rheims, woselbst Er Ertz-Bischoff gewesen/ weil sein Buch / wie Pigna berichtet/ die Quelle gewesen / aus welcher die Roman-Schreiber in der Provinz (Provence) einer Landschafft in Franckreich das meiste geschöpffet haben: Und weil er/ wie viele glauben/ der vornehmste unter den Roman-Schreibern gewesen. Es sey aber wie ihm wolle/ man siehet mehr Historien von dem Leben des Charlemagne, welche voll Fabel sind. Also sind gewesen die Historien von Hankon, von Solkon Froteman, von Syvvard dem Weisen/ von Adel

Nomen Romanorũ unde.

Adeling und von Johanne/ einem Königlichen Friesischen jungen Printzen welcher zu Charlemagne Zeiten sol gelebet haben. So war auch die Historie von Oceon, welcher zu Ottonis Magni Zeiten gelebet / und ein Uhrenckel des Solkons gewesen ist/ desgleichen die Historie von Gaufred, vo n Mommout, welcher die Thaten des Königs Artus, und das Leben Merlins beschrieben hat; Diese Historien/ wie sie zur Lust gemacht waren / gefielen dem einfältigen und noch Unwissenden Leser. Man hielt sich damahlen nicht auff gute warhaffte Geschichte auffzuschlagen/ und sich in Beschreibung einer Historie der Warheit zubedienen/ hierzu fand man vielmehr Materie in eigenen Kopff und Gehirn / und also entartheten die Historien-Schreiber in Romanisten. Die Lateinische Sprach ward in dieser Unwissenden Zeit verachtet. Die Erfinder / die Erzehler/ „und die Gauckeler in Provence, ja auch die in dem übrigen „Franckreich/ welche das jenige/ so man daselbst die fröli„che Wissenschafft nenneten / übeten / begunten schon zu Zeiten Hugonis Capeti aus gutem Ernst / Romanen zu machen/ und durch Franckreich zu lauffen / da sie iederman ihre Fabeln und Romanen/ so allesamt in der Romanischen Sprache geschrieben waren/ anbotten : Dann zu selbiger Zeit hatten die aus der Provence mehr Gebrauch der Wissenschafften und Poesi/ als die übrigen Frantzosen.

Diese Romanische Sprache ist diejenige welche die Römer auff die Gaulen, nachdem sie dieselbe bezwungen/ gebracht/ welche mit der Zeit durch die Gaulische Sprache sehr verdorben/ welche vorhin bey ihnen im Schwange gieng/ und durch die Frantzösische / so hernach bey ihnen eingewurtzelt/ also/ daß sie weder Lateinisch noch Gaulisch noch Frantzösisch zu nennen/ sondern ein solch Mischmasch/ wobey doch die Römische Sprache die Oberhand behalten; Dannenhero sie allezeit die Romanisch genennet worden / um sie zu unterscheiden von der absonderlichen und natürlichen Sprache eines iedes Landes / es sey die Franckische/ oder die Gaulische (Celtische oder die Aquitanische) oder auch die Belgi-

sche. Denn Cæsar schreibet/ daß diese Sprachen von einander unterschieden gewesen/ Strabo aber erklähret es/ daß dieser Unterschied bloß im dialecto, oder an der Ausrede bestanden. Die Spanier brauchen das Wort Roman in eben demselben Verstande/ wie wir/ und nennen Romanie. Wenn man denn dieses Wort Generaliter nimt/ so brauchten es die Provinzier ihre Erzehlungen darin zubeschreiben/ welche darnach Romanen sind genennet worden.

Also haben sich die Erfinder sothaner Romanen iedesmahl wohl bey ihnen befunden; sie wandelten durch die Welt / und ihre Mühe ward ihnen reichlich belohnet/ so gar/ daß viele grosse Herrn ihre Kleider vom Leibe nahmen und die Romanen damit beschenckten / wann sie mit ihnen zu reden kamen. Es waren aber die Provinzier nicht allein / die da ihre Lust in dieser angenehmen Ubung schöpffeten / fast alle Landschafften in Franckreich hatten ihre Roman-Schreiber/ Picardien selber machte Liebes und Satyrische Stücke / und von dannen sind uns so viel alte Romanen kommen/ wovon etliche gedrückt / andere in den Bibliotheken veraltet/ und noch andere durch die lange Zeit gar sind umgekommen. Spanien selbst/ welches doch so fruchtbar in Romanen ist/ und Italien haben diese Kunst von den Frantzosen her.

Obj. Der hochgelehrte Salmasius dem die Gelehrten vieler Sachen wegen zu dancken haben / hat geglaubet/ daß Spanien/ nach dem es die Roman-

manien-Kunst von den Arabern erlernet hatte / durch sein Vorbild / dem übrigen gantzen Europa mitgetheilet hat. Diese Meinung zu untersuchen/ muß man sagen daß Thelesin und Melkin beyde Engelländer/ und Hunnibaldus Francus, von welchem man glaubet/ daß sie alle ihre Romanische Historien geschrieben/ ums Jahr 550. bey nahe 200. Jahre jünger sind/ als man sich einbildet/ dann die Rebellion des Grafens Juliani/ und der Einfall der Araber in Spanien geschahe nicht eher/ als im Jahr Christi 712.

Hier ist ja nun einige Zeit nöthig gewesen/ daß die Arabischen Romanen in Spanien/ und die Spanischen in den übrigen Ländern Europa sind bekant worden. Ich wil zwar das Alter dieser Scribenten nicht vertheidigen/ ohnerachtet ich es mit Fug wohl thun könte/ zumahl mir die allgemeine Meinung deßfalß zustatten kommet. Es ist wahr daß die Araber zu der frölichen Wissenschafft / wie ich euch gesagt/ sehr geneigt waren / ich wil sagen / zu der Dicht-Kunst/ zu den Verziehrungen und zu den Fabeln diese Wissenschafft/ ohne wie sie hernach von den Griechen in einen bessern Stand gebracht wordē/ und führetē sie mit ihren Waffen in Africam, als sie dasselbe unter sich brachten; gleichwohl war sie damahlen schon bey den Africanern, sintemahlen Aristoteles und nach ihme Priscianus der Libyschen Fabeln Erwehnung gethan haben und die Romanen des Apuleji und Martiani Capellæ, welche gebohrne Africa-

ner waren/ bezeugen was vor einen Geist diese Völcker gehabt haben / diese stärckten die sieghaffte Araber in ihrer Neigung.

So lernen wir auch von Leone dem Africaner und Marmol/ daß die Africanische Araber noch biß auff den heutigen Tag gar viel von der Romanischen Dicht-Kunst halten/ daß sie so wohl in gebundener als ungebundener Rede die Thaten ihres Bahaluts singen/ gleich wie bey uns Europäern des Rulands-Thaten überall bekant und berühmt sind/ daß ihre Morabiten Liebes-Lieder machen/ daß in Fetz auff Mahomets Geburts-Tag/ die Poeten Versammlung und öffentliche Spiele anstellen/ da sie ihre Verse vor dem Volck hersingen/ da dann derjenige/ dessen Verse von allen vor die zierlichsten geachtet werden / dasselbe Jahr vor den Fürsten aller ihrer Poeten geehret / daß die Könige aus dem Hause der Benimerinen / welche über 300. Jahr geherrschet/ und die bey unsern alten Scribenten unter den Nahmen Bellemarine bekant/ alle Jahr auff einen gewissen Tag/ die Gelehrtesten der mächtigen Stadt Fetz versammleten/ denenselben eine herrliche Mahlzeit gaben / wornach die Poeten schöne Verse zur Ehre Mahomets sungen : Daß der König den besten Poeten eine Summe Geldes / ein Pferd einen Sclaven und seine eigene Kleider/ welche er denselben Tag am Leibe trug/ verehrete/ und von den übrigen kein einziger ohne Vergeltung nach Hause gelassen wurde. Als nun Spanien von den Arabern unter das Joch gebracht worden/ empfieng es von ihnen gleiche Sitten / und lernete die Gewonheit Liebes-Lieder zu singen / und die Thaten tapfferer Leute zu beschreiben / auff die Manier der Barden und Gaulen oder Celten/ aber die Gesänge/ welche den Nahmen Romanens führeten / waren sehr unterschieden von denen Romanen. Es waren Gedichte zum singen verfertiget/ und demnach sehr kurtz / man hat etliche davon versammlet/ unter denen einige so alt/ daß man sie mit genauer Noth verstehen können : und diese sind zuweilen nützlich gewesen die Historien der Spanier zuerklären / und die-

dieselbe in ihre richtige Zeit-Rechnung zu bringen.

Der Spanier Romanen aber sind gleichwohl viel neuer/ und ihre Aeltesten sind etliche hundert Jahr jünger/ als bey den Frantzosen die bekanten Tristans und Lancelotten. Michael Servante, einer von den wackersten Leuten/ so Spanien iemals herfür gebracht/ hat hierüber in seinen Don Qvichot ein gar verständiges Urtheil gegeben/ und der Pastor von Mancha, wie auch Meister Niclas, der Barbirer/ funden unter der grossen Menge kaum 6. welche verdienen behaltē zu werden: die übrigen sind dem weltlichem Arm einer Dienstmagd zum Feuer überliefert wordē. Dasjenige was man werth geachtet behalten zu werden/ sind 4. Bücher des AMADIS, von welchen die Spanier sagen/ daß er der erste Roman von der Ritterschafft gewesen/ welchen man in Spanien gedrückt hat/ ein Vorbild und der beste von allen andern; PALMERIN von Engeland / von welchem man glaubet/ daß er durch die Hand eines Portugisischen Königs geschrieben worden/ denn er ist würdig gewesen in einer solchen Kiste zu liegen/ als des Darii seine war / darinne Alexander Magnus des Homeri Wercke verwahren liesse; Don Belianis; Der Spiegel der Ritterschafft; Tirante le Blanc, und Montaubans Kyrie Eleison (dann zu den einfältigen Zeiten der Alten glaubte man/ das Kyrie Eleison und Paralipomenon / Nahmen einiger Heiligen waren) worin die Spitzfindigkeit von Mesuffer

Hispanorū hoc genere scripta antiqua.

Ver-

Vermaak-Vanmyn Leeven und die Betriegerey-en der sogenanten Gerusten Weduwe gewaltig gepriesen worden.

Aber dieses alles ist neu in Vergleichung gegen unsere alte Romanen/ welche nach allem Schein dasselbe Vorbild gewesen/ wie solches die Gleichförmigkeit der Wercke und die Nachbarschafft der Völcker zuerweisen scheinen. Gemeldter Michiel de Servante gibt auch sein Urtheil über die in gebundener Rede geschriebene Romans und über andere Poetische Wercke so in der Bibliothek des Don Qvichots zu finden waren; aber solches übergehen wir ietzo mit Fleisse.

Wann mir iemand einwenden wolte/ daß gleich wie die Frantzosen von den Arabern die Kunst Reimen zuschreiben erlernet/ es auch gläublich/ daß sie die Kunst Romanen zuschreiben von ihnen empfangen/ sintemal die meisten alten Romanen in Versen befunden und daß die Gewonheit/ so die Frantzösischen Herren hatten/ ihre Kleider denen besten Poeten und Roman-Schreibern zuverehren (welches/ wie Marmel beweiset/ schon vorlängst bey denen Königen von Fetz üblich gewesen) diese Muthmassung unterstützet/ so muß ich bekennen/ daß es nicht unmüglich/ daß die Frantzosen/ als sie die Reimen von den Arabern empfangen/ auch zugleich von denselben genommen den Gebrauch/ solche an die Romans zuwenden.

Ich wil auch selbst bekennen/ daß die Liebe so die Frantzosen damahlen schon zu den Fabeln gehabt/ durch der Araben Vorbild hat können vermehret und verstärcket werden/ und daß die Frantzösische Roman-Kunst allen Ansehen nach zugenommen hat durch die Handthierung

rung/ so ihnen die Nachbarschafft und die Kriege mit den Spanien verursachet. Aber ich sagte nicht daß die Frantzosen auch die Zuneigung zu den Fabeln von Spanien solten bekommen/ denn dieselbe haben sie schon lange Zeit zuvor gehabt/ ehe man in Spanien etwas davon gewust.

Also kan ich auch nicht glauben daß die Frantzösische Fürsten von den Arabischen Königen die Gewonheit solten angenommen haben/ daß sie ihre Kleider den besten Dichtern verehrten/vielmehr gestehe ich wahrscheinlich zu seyn/ daß der eine und andere Printze/ wann er durch die schöne Erfindung etlicher Leuthe gerühmet und eingenommen/alsbald und stehendes Fusses mit allem Eiffer getrachtet haben ihre Milthätigkeit zuerweisen/und daß sie/ weil sie nichts bequemers in sothaner Eilfetigkeit hierzu dienlich fanden/sich ihre Kleider desfals bedient habē/gleich wie wir lesē daß auch etliche Heiligen gegen die Armen auff solche Weise ihre Milthätigkeit sehē lassen/und daß dasjenige/ welches in Franckreich dann und wann nur von ungefähr geschahe/in Fetz eine Gewonheit gewesen und jährlich verübet worden/ welche Fetzische Gewonheit Zweiffels frey ihren Ursprung ebenfals von ohngefährigen Zufällen genommen hat.

Es ist sonsten auch gleublich genung daß die Italiener durch das Vorbild deren aus der Provintze zu verfertigung der Romanen geführet worden sind/ als die Päbste ihren Stuhl zu Avignion hatten und auch selbst durch das Vorbild der übrigē Frantzosē/und als die Normandier und also auch Carolus, Graff von Anjou Bruder des Heiligen LudWigs ein Tugendsamer Printz/und grosser Liebhaber der Dicht-Kunst/ ja selbst ein guter Poet in Italien kriegten. Denn die Normandier übten sich auch in der frölichen Wissenschafft / und die Historien lehren uns daß sie die thaten Rulands gesungen/ ehe sie die denckwürdige Schlacht liefferten/ darin Wilhelm der Barstard die Cron Engelland erlangete. Gantz Europa war damahlen mit einer starcken Finsternis der Unwissenheit annoch vollig bedecket / aber Franckreich / Engel-

land und Teutschland weniger als Italien/welches damahlen nichts vorbrachte als eine kleine Zahl Scribenten, und beynahe gantz keine Romanmacher.

Die Italiener die sich durch den Glantz einiger Wissenschafften unterscheiden wolten/ hohleten dieselben aus der hohen Schulen zu Paris/ welche damahl die Mutter der Wissenschafft und die Ernehrerin der Gelehrten in Europa war. Thomas Aquinas, Bonaventura, der Poet Dante und Bocacinm haben daselbst studiret. Der Præsident, Fauchet sezt daß der lezte das meiste seiner Noviteten aus den Frantzösischen Romanen genommen: und daß Petracha und die andern Italienischen Poeten ihre beste Federn gezogen aus den Gesängen Thibauds Königs von Navarra aus Gaces Brusses aus Castelein von Cocui und aus den alten Frantzösischen Romanisten. Also ware es nichts anders als das in sothaner Vermengung dieser beyden Völcker die Italiener von den Frantzosen die Romanen erlerneten/ welche so wohl/ als die Reim-Kunst/ sie denselben ohne allen Zweiffel zu dancken haben.

Also bekommen die Spanier und Italiener von den Frantzosen eine Kunst/ welche war eine Frucht ihrer Unwissenheit und Plumbheit: und welche war gewesen eine Frucht der Geschickligkeit der Perser/ Jonier und der Griechen. Warlich gleich wie wir in Zeit der Noth um das Leben zuerhalten unsere Leiber mit Kräutern und Wurtzeln speisen weil es uns an Brodt mangelt/ also auch wenn es uns an der Erkäntniß der Warheit/ als welche die eigendliche natürliche Nahrung des menschlichen Gemüths ist/ beginnet zuentbrechen / so erhalten wir dasselbe mit den Lügen/ welche ein Affin der Watheit ist. Und gleich wie wir beym Uberfluß um unsern Appetit zustillen offtmahlen das Brodt und andere gewonheitliche Speissen verlassen und etwas anders/ unsern Lüsten und Appetit zuerwecken / suchen/

chen/ also auch wann unser Gemüth die Warheit kennet/ verläst es offters die Ubung und Beyspielung derselben um sich zuergetzen an den Bildniß der Warheit/ welches die Lügen ist: Denn ein Bildniß und Nachahmung sind/ nach Aristotelis Meinung/ offtmahlen angenehmer als die Warheit selber.

Hieraus sehen wir/ daß zween wiederwertige Wege/ welche sind die Unwissenheit und die Gelehrsamkeit/ der Grobheit und die Geschickligkeit/ die Menschen manchmahl zu einem Zweck führe/ welch hier ist die Ubung der Verzierungen die Fabeln und die Romanen: und daher kommt es/ daß die allerwüstete Völcker nicht anders als die geschicklichsten eine gefallen an den Romanē erfunden haben; so sehen wir dann daß alle wilden Leute in America, insonderheit die in Peru/ von ihren Ursprunge nichts anders zusagen wissen als was fabelh. ist/ wie auch die Gothen ihre Abkunfft gewaltig mit Fabeln verziern die sie vormahlern mit ihren Runischen Buchstaben auff grosse Steine geschrieben/ davon man in Dennemarck noch einige Reliquien zusehen hat. Und so uns etwas von denen Wercken überblieben were/ so die Barden bey den alten Zelten machten üm das Gedächtniß ihrer Landes-Arth zuverewigen/ ich zweiffels nicht/ wir würden sie mit sehr viel Verzierungen ausstaffiret sehen.

Diese Meinung/ die den Menschen zu den Fabeln angebohren ist/ kommt nicht durch Nachfolgung Ubung oder Gewonheit/ sie ist den Menschen angebohren und hat ihr Lockaaß in der geschicklichen Stellung/ welche ihr den Geist und die Seele gibt. Dann die Begierde zu lernen und zu wissen ist der Menschē eigen/ und unterscheidet sie nicht weniger/ als die Sprache/ aber die Wissens-Begierige Lust wird nirgends/ als allein bey den Menschen gefunden.

Solches rühret meines Urtheils daher / daß weil die Macht unserer Seele von allzugrosser Ausstreckung und allzuweitläufftiger Capacität ist / von den gegenwärtigen Objectis erfüllet zu werden / die Seele in den vergangenen und zukünfftigen / in der Warheit / und in den Lügen / in den eingebildeten und in den unmöglichen selbst suchet / womit sie sich in Arbeit halten und üben mögen. Die unvermuthigen Thiere finden in ihren Vorwürffen oder Objectis, die sich ihren Sinnen gnugsam darstellen und damit die Macht ihrer Seele zuerfüllen / und gehen demnach nicht ferner; wie man bey ihnen nicht wird finden eine unruhige Begierde / von welcher der Geist des Menschen ohne auffhörlich geplaget und angetrieben wird / Erkäntnissen vor sie zusuchen / damit so viel müglich / das Objectum mit der Macht geebenmässiget werde / um darinn eine solche Vergnügung zu finden / als man spürt an der Stillung eines grossen Hungers oder langwärigen Durstes. Eben das ist es / was der verständige Mann hat wollen zuverstehen geben durch die Heyrath Pori und der Penie, oder des Reichthums mit der Armuth; woraus seiner Meinung nach die Vergnügung gezeiget wird; das Objectum wird gezeichnet durch den Reichthum / welcher kein Reichthum zunennen wenn er nicht gebrauchet wird; sonsten ist er fruchtloß und hindert die Vergnügung / die Macht hat Er ausgedruckt durch die Armut / welche unfruchtbar und mit der Unruhe stets vergesellschafftet ist / so lange sie vom Reichthum abgesondert bleibet. Aber kommen diese bey einander / so wird die Befriedigung daraus gezeuget. Die Armuth oder besser zusagen die Unwissenheit ist ihr angebohren und natürlich / sie seufftzet aber ohn unterlaß nach Wissenschafften / welches der Reichthum ist / und wenn sie dieselbe besitzet / so ist sie schon vergnügt; diese Vergnügung aber ist nicht jedesmahl gleich / bißweilen kostet es grosse Arbeit und Mühe / wann sie sich nemlich begiebet zu schweren Speculationibus

bus und tieffsinnigen Wissenschafften / wobey unsere Sinnen wenig vermögen / und daran die Einbildung welche mit geringer Arbeit würcket / weniger Theil hat / als der Verstand / dessen Würckungen schwerer und mühsamer fallen.

Weil uns aber die Arbeit von Natur verdrießlich ist / so begiebt sich dieselbe nicht zu diesen daurhafftigen Erkäntnüssen / es sey denn / daß sie deren Früchte siehet / oder in Hoffnung einer wenig bekanten Vergnügung / oder endlich aus Nothwendigkeit. Diejenigen Erkäntnüssen oder Wissenschafften aber / so sie anlachen und ihr mehr liebkosen / sind die / welche sie ohne Mühe erlanget / und da die Einbildung bey nahe allein wircket und zwar an den dingen / so denen gleich / die gemeiniglich unsern Sinnen unterworffen sind. Insonderheit aber wenn diese Erkäntnisse unsere Triefften / welche die grossen Auffsporner sind in allen Handlungen unsers Lebens / auffmuntern.

Das ist es aber eben / welches die Romanen thun / hier darff man den Geist nicht sehr ängstigen sie zuverstehen / da darff man keine lange Consequentias machen / man darff die Vergnügung eben nicht ermüden und man hat nichts zu thun als den Einbildungen allein Arbeit zugeben / sie verunruhigen unsere affecten nicht anders als um dieselbe wiederumb zubefriedigen / sie erwecken bey uns keine Furcht noch Mitleiden / daß sie nicht bald diejenigen / von welche wir bekümmert sind / oder welche wir beklagen / wieder ausserhalb aller Gefahr sehen solten. Sie rühren unsere Neigung und Liebe nicht daß sie nicht auch zugleich uns denjenigen / welchen wir lieben / in einen glückseligen Stande præsentiren. Sie erwecken uns zwar Haß / aber nur darüm / daß sie uns die / welche wir hassen / mögen im Elende sehen. Mit einem Wort zumelden / unsere affecten werden dar-

inn wohlbeunruhiget/ aber alsobald mit desto grössern Vergnügen wieder besänfftiget. Das ist denn die Ursache/ warum die/ so mehr durch affecten als vermuthliche Gründe handeln/und die mehr mit der Einbildung als mit dem Verstande arbeiten/am besten von den Romanen urtheilen / wiewohl die letzten auch davon urtheilen/aber auff eine gantz andere Manier.

Diese sind gerühret durch die schöne Kunst/und durch das/welches aus dem Verstande kommet / jene aber werden gleich den Kindern und Einfältigen getroffen von dem/ das ihre Einbildungen trifft/ und ihre affecten auffrühriſch machet/ und diese lieben die Verzierungen/ ohne auff etwas weiter zuschlagen. Weil aber die Bezierungen nichts anders sind / als warhaffte Erzehlungen in dem Schein und falsch in der That/ so vergnügen sich die Gemüther der Einfältigen mit diesen Schein der Warheit und haben ihre Lust daran.

Aber diejenigen/ so tieffer durchdringen und biß ins Marck hinein sehen / bekommen bald einen Eckel / daß demnach die ersten die Falschheit lieben wegen der scheinbaren Warheit/ so dieselbe bedecket / die letzten aber einen Abscheu tragen vor diesem Bildniß der Warhet/ aus Ursache der offenbaren Falschheit/ welche dasselbe bedecket / wofern die Falschheit von einer andern Seiten her nicht vernünfftig / voll Geheimnüssen und Lehren/und nicht auffgeputzet ist durch die Vortrefflichkeit der Findung und der Kunst. Der H. Augustinus spricht an einem gewissen Ort/daß diese Falschheiten / welche etwas bedeuten und einen verborgenen Sinn bedecken/keine Lügen / sondern vielmehr Abbildungen der Warheit seyn / deren sich die allerweisesten und heiligsten Personen / ja unser Heiland selber zum öfftern bedienen.

Wann

Wann es denn nun wahr ist / daß die Unwissenheit und Ungeschicklichkeit der grosse Ursprung der Lügen sind/ und daß die Uberströmung der Barbaren/ die aus den Norden kommen/ gantz Europam überschwemmet und in eine solche Tieffe Unwissenheit gestürtzet / daß es nicht wieder daraus empor kommen/ als seithero 200. Jahren/ ist es denn auch nicht wahrscheinlich/ daß diese Unwissenheit in Europa eben dieselbe Wirckungen herfürgebracht/ welche sie allezeit an andern Orten herfürgebracht hat?

So hat man dann keinen Fuß zubestreiten/ daß die Frantzösische/ Teutsche und Englische Romanen/ und alle Fabeln/ aus den Norden/ in denselben Orten gezeiget/ und von keinem andern Orte dahingebracht worden/ daß sie keinen andern Ursprung haben / als die mit Falschheit angefüllte Historien/ welche gemacht sind in dunckeln Zeiten/ voller Unwissenheit/ worinn keine Nettig- und Neugierigkeit zusehen/ um die Warheit der Sachen noch einige Kunst dieselbe zuschreiben.

Daß diese Historien / darinnen das Falsche unter das Wahre vermenget war / angenehm gewesen bey denen auch halb wüsten Völckern/ und dannenhero die Historien-Schreiber das Hertz genommen haben Verzierungen daraus zumachen/ welche alsdenn die Romanen waren. Es ist eine bey vielen angenommene „Meinung/ daß das Wort Romanen ehmalen denen Historien und hernach denen Verzierungen beygeleget worden/ welches ein unwiedersprechliches Zeugniß ist/ daß das eine aus dem andern kommen ist.

Strabo spricht an einem Orte/ daß die Historien der Perser / Meder und Sirer keinen grossen Glauben verdienet / weil die Urheber derselben / als sie gesehen/ daß die Fabelschreiber hochgeachtet worden/ sich

bemühet auch berühmt zu werden/ indem daß sie Fabeln auff Historische Weise schrieben / welches Romanen sind. Woraus man schliessen kan/ daß die Romanen allem Vermuthen nach bey unse ben denselben Ursprung / als vormahlen bey diesen letztgemeldten Völckern/ gehabt haben.

Aber wieder auff die Roman-Schreiber in der Provence zu kommen/ welche in Franckreich die Früchte der Roman-Kunst waren um das Ende des 10. Seculi, so stunde ihre Ubung allen Leuten so trefflich an/ daß kurtz darauff/ alle übrige Länder in Franckreich dergleichen Scribenten hatten. Diese brachten im eilfften und in den folgenden Seculis eine solche unzehlbahre Menge Romanen/ so wohl in Prosa als in Versen vor den Tag/ daß es kaum zu glauben; wovon etliche / ohneracht der grossen Mißgunst der Zeit / biß auff uns zu übrig geblieben sind. Aus dieser Zahl sind gewesen die Romanen von Garin le Laheran, von Tristan, von Lancelot vom Meer / von Bertain, von St. Greal, von Merlin/ von Artus von Perceval, von Perceforest, und von dem grössesten Hauffen dieser hundert sieben und zwantzig Poeten/ welche gelebt haben vor den dreyzehen hundert/ von denen der Frantzösischen Præsident Fauchet ein gar schönes Urtheil gegeben hat.

Ich wil mich nicht bemühen das register davon zu machen/ noch zu untersuchen/ ob die Amadissen von Gaule uhrsprünglich von Spanien/ von Flandern oder von Franckreich hergesprossen/ ob der Romanen von Tyl Eulenspiegel ein Ubersetzung ist aus den Hochteutschen/ oder in welcher Sprach er am allererersten ist geschrieben gewesen / der Roman der sieben Weisen von Rom/ oder der von Dalopothos (von welchem man sagt/ daß er genommen sey aus den Gleichnüssen Sandabers des Indianen und der auch selber in

Grie-

Griechischer Sprache in etlichen Bibliotheken gefunden sol werden) welcher die Materie verschaffet hat zu dem Italienischen Buch/ welcher unter den Nahmen Erastus heraus kommen/ und zu etlichen neuen Sachen des Bocacii wie vorgemeldter Fauchet angemercket hat/ der in Latein beschrieben worden durch Johannen/ einē Münch aus der Abtey Haute Selve, woselbst man biß dato noch alte Exemplaren davon sihet/ die ins Frantzösische übersetzet worden durch den Clerk Herbert ohngefähr bey Erfindung des 12. Seculi, ins Hochteutsche aber sind sie seit dreyhundert Jahr her/ aus dieser Sprache aber wieder in Latein seit hundert Jahren durch einen gelehrten Mann übergesetzet worden/ welcher nicht wuste/ daß dieses Hochteutsche aus dem Latein herkäme/ und den Nahmen dieses Wercks veränderte.

Es wird mir gnug seyn/ wenn ich euch sage/ daß alle diese Wercke/ welche durch die Unwissenheit gezeuget worden/ Merckzeichen hatten ihres Ursprunges / und nichts anders waren als ein verworrener Klumpe von Verzierungen/ da eine gantz ungeschickt auff die ander gehäufft und die mit denen Romanen/ die hernach zu unseren Zeiten nnd in unsern Ländern geschrieben worden/ was die Kunst und Geschickligkeit anlanget/ keines weges zuvergleichen ist.

Es ist war daß man Ursache hat sich zuverwundern/ daß/ nachdem wir andern überlassen den Preiß der Helden-Gedichten und die Historien / nunmehro unsere Romanen den Fremden es weit zuvor thun. Ich glaube daß wir der Beschaffenheit unserer eigenen Liebes-Geschichten dieses Vortheil zu dancken haben. Zumahlen wenn ich von den Frantzosen und unsern Landes-Leuten rede/ als da das Frauenzimmer in mehrer Freyheit mit den Mannes-Leuten umgehet/ als bey andern Nationen. In Italien und Spanien ist es bey nahe

verschlossen und durch so viel Siegel von den Manns-Leuten abgesondert / daß man es sehr selten siehet und fast niemahlen zusprechen bekommet. Daß man dannenhero die Kunst/den Frauenzimmer anmuthig lieb zu kosen/ verwarloset hat/ weil man so selten Gelegenheit hat mit ihnen zu reden. Vielmehr ist man allein dahin bedacht/ wie man zu ihm kommen möge/ und wann dann ein Weg endlich hierzu erfunden worden / bedienet man sich der guten Gelegenheit/ ohne fernere Redens-Pracht.

Aber weil die Dames hergegen in Franckreich und Engelland auff guten Glauben leben/ und keinen andern Beschützer haben/ als ihr eigen Hertz/ so haben sie ihnen ein Bollwerck davon gemacht/ welches stärcker und sicherer ist/ als alles Gatterwerck/ ja als Mauer und Thüren. Also sind die Männer gezwungen gewesen dieses feste Bollwerck gantz auff eine andere Manier zubestürmen/ und haben also hiezu so viel Fleiß und Behändigkeit angewendet/ um selbiges zugewinnen/ daß sie dadurch eine Kunst überkommen/ welche fast allen andern Nationen unbekant ist/ das ist aber die Kunst/ welche die Englische/ insonderheit aber die Frantzösische Romanen von den andern unterscheidet/ und die das Leben derselben so angenehm hat gemacht daß sie dadurch offtermahlen von wichtigern Dingen sind abgehalten worden. Die Jungfrauen sind erstlich durch diese Lockspeise gefangen worden / sie haben sich einzig in Lesung der Romanen geschefftig finden lassen/ und die Fabeln und Historien der Alten so gar verschmähet/ daß auch die/ so wohl ehmalen ihren grösten Zierath daraus gezogen / dieselbe hernach nicht einmahl mehr verstehen kunten.

Diese Unwissenheit nun nicht mehr zu verachten/ so haben die Damasellen gesehen / daß es leichter were/ etwas zu bespotten und verachten das man nicht weiß/

als

als dasselbe zu lernen. Die Männer haben ihnen nachgefolget um ihnen zugefallen / sie haben verachtet / was die Jungfrauen verachteten / sie haben deswegen das jenige eine Schulfuchserey genant / was zu Malherbe Zeiten noch ein wesentlicher Theil der besten Erfindung in den Romanen war. Die Poeten und andere Frantzösische Scribenten, so ihnen nachgefolget / sind gezwungen gewesen sich diesem Untheil zu unterwerffen / und viele unter ihnen / als sie gesehen / daß die Wissenschaften der alten Dingen ihnen unnützlich were / haben abgehen lassen das zu lernen / was ihnen in den Brauch hernach nicht vergönnet möchte werden. Also hat eine gute Sache eine böse würcklich hervorgebracht und die Schönheit unserer Romanen hat die Verachtung der guten Wissenschafften und so folgends die Unwissenheit gebohren.

Gleichwol darff ich deswegen allein das lesen der Romanē nicht verdammen; auch die besten Dinge der Welt führen gemeiniglich etwas verdrießliches nach sich; auff die Romanen kan noch etwas schlimmes folgen / als auff die Unwissenheit / und ich weiß wohl / wessen man sie beschuldiget / nehmlich sie verringern die Gottesfurcht / führen den Menschen ungeregelte Affecten ein / und verderben die Sitten; dieses alles kan geschehen und geschiehet auch zu Zeiten / aber was ist wohl ein nutzliches und gutes Ding / welches ein böser Mensch nicht solte misbrauchen können? Die schwachen Seelen vergifften sich selber / und sind allen ein Gifft / diesen muß man die Historien / welche so viel schädliche Vorbildung einführen / und die Fabeln / darin die Fehler bekräfftiget sind / durch das Vorbild der Götter selber zu lesen verbieten; Ein Marmernes Bild / welches bey den Heiden die aufrichtige Gottesfurcht darstellete / erweckte bey einem Jünglinge Liebe / Schande / und Verzweiffelung. Chereas von Tarantostärckete sich in seinem heillosen Sinn und vor-

nehmen durch das Anschauen eines Gemähldes/darauff Jupiter stunde/welches vielleicht die Ehrerbitgkeit aller andern Anschauer nach sich zoge. Man hat in den grössesten Hauffen der Griechischen und alten Frantzösischen Romanen durch die verderbte Zeit/ worin sie gemacht sind worden/ die Erbarkeit in den Sitten nicht sonderlich in acht genommen. D' Astre selber und etliche die darauff gefolget/ sind noch einwenig liederlich zu lesen/ aber die/ so in dieser Zeit geschrieben worden/ ich rede aber von den guten/ sind so fern von diesem Gebrechen/ daß man darein kein eintziges Wort und keine ausdrückung finden wird/ so den keuschen Ohren ärgerlich were/ noch einige That/ so die Erbarkeit einiger massen beleidig machte.

Wann einer wolte sagen: daß von der Liebe in den heiligen Romanen auff eine so durchdringende und unbegreifliche Weise gehandelt wird/ daß die Auszierung und Ansteckung dieser gefehrlichen Seuche ihr leichtlich einen Weg bahnet in den jungen Hertzen der Leser/ so antworte ich hierauff/ daß es nicht allein nicht gefehrlich sondern vielmehr einiger massen nothwendig ist/ daß die jungen Leute diesen Affecten kennen/ um die Ohren zu verschliessen vor denen die da sündhafftig ist/ und daß sie mögen wissen wie sie aus ihren listigen Fallstricken errettet und denselben entgehen mögen/ hergegen aber/ daß sie den Verstand haben in der Liebe die einen Tugendsamen und Heiligen Zweck führet/ sich gebührlich zu verhalten/ welches so wahr ist/ daß die Unterfindung uns zu erkennen giebet/ daß die/ welche die Liebe am allerwenigsten kennen/ die empfindlichsten darinnen seind/ und daß die unwissenden von ihr am ersten betrogen worden. Hier zu kommet daß nichts ist/ welches den Verstand so sehr schärffet/ noch so wohl dienet die Menschen zu formiren und bequem zu machen/ der Welt zu dienen und sich darinn zu schicken als die guten Romanen/ diese sind fromme Lehrmeister/ welche denen von der Schul

fol-

folgen/ und welche sprechen und lesen lehren/ auff eine weitlehrsamere/ und durchdringendere Weise/ als die so in den Schulen lehren von denen man sagen kan/ welches Horatius von der Iliade Homeri sagte/ daß sie die Sitten-Kunst besser und vester lehren als die allerbesten Philosophi.

Der Herr von Urfé, ein kluger Frantzman/ war der erste/ der die Romanen aus ihrer wüsten Art heraus zog/ und in seiner unvergleichlichen Astræa unter gewisse Regeln brachte; dieser Roman ist wohl das vernunfftigste und best gesetzte Werck von allen/ die von dieser Art iemahl an den Tag kommen/ und welches den Ruhm/ den Griechenland/ Italien und Spanien in den Romanen bekommen hatten/ gäntzlich wieder vernichtet und ausgewischet hat. Gleichwohl benahm er denen/ die nach ihm kommen/ den Muth nicht ein solches zu unterfangen/ dessen er sich unternommen/ und er besasse die allgemeine Verwunderung nicht so gar alleine/ daß nichts solte übergeblieben seyn vor so viele und schöne Romanen/ die nach seinem in Franckreich an das Licht seind kommen.

Man sahe nicht ohne entsetzen den Romanen/ den eine Jungfrau/ welche so Durchläuchtig wegen ihres herkommens als guten Sitten war/ unter einem frembden angenommenen Nahmen heraus geben/ dabey sie mit löblicher Edelmüthigkeit sich selber der Ehre/ die ihr zu kam/ beraubete/ und ihre Vergeltung nirgends/ als in ihrer eigenen Tugend suchte/ gleich als wann sie/ in dem sie zur Ehre ihrer Landesleuthe (sie war aber eine Frantzösische Dame) arbeitete/ selber nicht hat wollen bekant seyn. Aber endlich hat ihr die Zeit ihr recht/ daß sie sich selber gewegert hatte/ gegeben/ und uns zu wissen gethan/ daß der Durchlauchtige Bessa, der grosse Cyrus und die Clelie Wercke sind der berühmten Dame de Scudery. Also sehen wir/ daß nicht allein das Durchlauchtige Frauen-Zimmer/ sondern auch vortrefliche

Phi-

Philosophi, als Apulejus und Athenagoras; Römische Prætores, als Sisenna; Römische Bürgermeister/ als Petronius; Candidati Imperii oder die so nach dem Reiche gestrebet/ als Clodius Albinus; Priester/ Theodorus Prodromus; Bischöffe/ als Heliodorus und Achilles Tatius; Päbste/ als Pius der andere/ welcher die Liebes-Geschichte Euryali und Lucretie beschrieben; Heiligen als S. Johann von Damasco, und allerhand andere kluge Leute iedesmahl viel von den Romanen gehalten.

Und so weit gehet nun der discours des Herrn Happelii, den er/ wie er selbst gestehet/ aus des vornehmen Frantzosen des Huetii seinen Schrifften unter dem Nahmen eines Frantzosen am angezogenen Orte vorgestellet hat. Es kan ein vernünfftiger Leser zwar leichtlich daraus erkennen/ daß diese Art Schrifften aus dem Morgenländern entstanden/ auch ersehen/ was iederzeit in demselben an das Tageslicht kommen und wer darinne sich nahmhafft gemacht/ weiter daß die Frantzosen vor andern/ insonderheit vor einigen seculis, Meister darinne worden; ob aber der Huetius darinne seiner Nation nicht liebkose/ daß er vermeinet/ wie andere Europische Völcker von ihnen solches alles erlernet/ lasse ich andere urtheilen die der alten Schrifften zu untersuchen bessere Zeit und Gele-

gen-

genheit haben. In zwischen wil ich den Leser auf meinen vorangesetzten Bericht vom Ursprung nnd Fortgang der Deutschen Poesie weisen/ absonderlich auf die andere Zeit §. 4. alwo er vermutlich spüren wird/ daß die Frantzosen vielmehr von den Deutschen einige Anleitung da zu bekommen haben mögen/ wiewohl sie hernach diese Art so ausgeübet/ daß sie Meister darinne worden.

Dem sey aber wie ihm wolle/ so wird doch der Leser in dem discours finden/ was ihn in vielen Stücken dieser Materie Nachricht giebet. Daher wir auch demselben mit Vergünstigung des Auctoris haben hieher setzen wollen.

Und daß sey auch nun von den Haupt-Gedichten der Poeten gesagt. Wir schliessen mit des Horatii Worten:

Si qvid novisti rectius istis,
Candidus imperti; Si non, his utere mecum.

B S B
MÜNCHEN

Die

Die vornehmsten Druckfehler.

Im Unterricht. Der andern Zeile §. 2. wie er nicht sagt pro will er nicht sagen. Der dritten Zeile. Loberfeld pro Boberfeld. Zu Hartenstein in Meissen pro Hartenstein im Voigtlande.

In der Vorbereitung. Cap. 2. Tit. 2. §. 4. ist in dem ersten Schemate in beyden ersten Zeilen eine Sylbe ausgelassen. Cap. 4. Tit. 1. §. 1. ist in der 1. 3. und 5. Zeile des Schematis eine Sylbe zu viel. Tit. 3. §. 3. Sturm pro Wurm. Cap. 4. Tit. 4. §. 3. ist oder und der verwechselt.

In der Anleitung. p. 30. den pro das. p. 42. im Alphabeto Vulgari über den Buchstab l. steht 11. pro 20. über m. steht 12. pro 30. p. 53. ch. pro ich p. 75. bermahl pro abermahl p. 85. vis vor quis. p. 158. orce vor orbe. p. 201. ungewegter pro ungewiegter p. 268. possit vor poscit; p. 285. opium vor apium. p. 286. turdidus vor turbidus. p. 348. Hochzeit-Gräntzen pro Kräntzen. p. 371. Adriane pro Adriadne. p. 304. sole vor solo; p. 442. Ceilen pro Ceilon. pag. 458. Frundin pro Freundin. pag. 494. wen pro wenn. p. 521. feuchst pro fleuchst. p. 524. erwercken pro erwecken. p. 536. fassen pro lassen. p. 543. mit pro mich. p. 559 Unrath pro Unarth. p. 574. von pro vor.

In der Einleitung. In der Zuschrifft: die dero Hoheit schon pro stets. pag. 11. lin. penult. verisimile vor primum verisimile. p. 58. ilbig Rothe pro gilbig Rothes. p. 68 degleichen pro dergleichen. p. 91. den Timæus vor der Timæus. p. 97. oder ffters pro der offters. p. 99. lin. penult. wir pro wird. p. 161. Act. II. vor Act. I. p. 181. werden pro worden. p. 192. küsse pro küssen. p. 209. Lic. vor Lib. p. 364 Mahom. pro Mahomet.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rotth, Albrecht Christian,

Vollständige deutsche Poesie in drey Theilen, Deren der I. Eine Vorbereitung ... II. Eine fernere Anleitung zu den insgemein üblichen Gedichten: ... III. Eine richtige Einleitung zu den vor andern so beniemten poetischen Gedichten. Dabey nicht nur von der Poetischen Erfindung insgemein ... gründlich geredet wird. Insonderheit aber Ist der
Bd.: 3

Leipzig 1688

Rar. 4249-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11174539-7
VD17 3:609234V